A. vet.
80
i

A. vet. 80 i Ryſs.

<36604238290019

<36604238290019

Bayer. Staatsbibliothek

Handbuch
der
praktiſchen Arzneymittellehre
für
Thierärzte,

von

Dr. Auguſt Ryß,

Königl. Regierungs-Medizinal-Rath bei dem Unter-Mainkreiſe, öffentl. ordentl. Profeſſor an der Julius-Univerſität, Vorſtand der Königl. Veterinar-Anſtalt, Inſpector der K. Staats-Stammſchäferei und der Anſtalt der Veredlung der Schaafzucht, Mitgliede verſchiedener landwirthſchaftlicher Geſellſchaften.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Würzburg.
In der Stahelſchen Buchhandlung 1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Excellenz

dem

Hochwohlgebornen Herrn

Karl Ludwig Freiherrn v. Kesling,

Königl. Baier. Kämmerer, wirklichem geheimen Rathe, Reichsrathe, Oberſt-Stallmeiſter und Chef der Central-Veterinar-Schule, des Ordens vom heil. Hubert Ritter, des Kaiſerlich-Königlich Oeſterreichiſchen Leopolds- und des Königlich Sächſiſchen Kron-Ordens Großkreuz, Ehrenritter des hohen Johanniter-Ordens, u. ſ. w.

im

Gefühle der ehrfurchtsvollſten Hochachtung

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Handbuch

über die

Wirkung, Gabe, innerliche und äußerliche Anwendung der bekannteſten und vorzüglichſten Heilmittel für Thiere in alphabetiſcher Ordnung,

von

Dr. Auguſt Ryß,

Königl. Regierungs-Medizinal-Rath bei dem Unter-Mainkreiſe öffentl. ordentl. Profeſſor an der Julius-Univerſität, Vorſtand der Königl. Veterinar-Anſtalt, Inſpector der K. Staats-Stammſchäferei und der Anſtalt der Veredlung der Schaafzucht, Mitgliede verſchiedener landwirthſchaftlicher Geſellſchaften.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Würzburg.
In der Stahelſchen Buchhandlung 1821.

Vorerinnerung.

Die gute Aufnahme meiner praktiſchen Arzneimittellehre hat bereits die dritte Auflage derſelben zur Folge.

Da ich überhaupt Waldingers Schriften meinen Schülern als Handbücher anrathe, und bei meinem Unterricht zu Grunde lege; ſo habe ich vorzüglich deſſen Arzneimittellehre für Pferde benützt, und das um ſo mehr, da im Ganzen das durch Peſſina's und Waldingers Bemühungen, und richtige Beobachtungen erprobte Wahre, und richtig ausgeſprochene nicht beſſer geſagt werden kann, und ewig wahr bleibt: jedoch gebe ich in Fällen wo ich Waldingers Ausſpruch nicht vollkommen beipflichte, meine hierüber gemachten Beobachtungen an.

Die Beſchreibung der Arzneimittel in alphabetiſcher Ordnung behielt ich bei, um jedes Mittel vollſtändig abhandeln zu können, bei dem Gebrauch als Handbuch eine ſchnellere Ueberſicht zu geben, und das weitläufige Nachſchlagen zu verhindern.

Durch Beifügung neuer Mittel habe ich die dritte Auflage nicht vermehrt, indem ich mich vollkommen überzeugt halte, daß der praktiſche Thierarzt mit den angegebenen Mitteln vollkommen ausreichen kann, und dabei noch eine Auswahl hat. Ich halte es vielmehr für ſchädlich, Anfänger, und insbeſonders die gewöhnlichen Veterinär-Zöglinge mit vielen Arzneimitteln bekannt zu machen. Der Veterinar-Lehrer, der ſeinen Schülern eine hundert Bögen, oder gar noch darüber, ſtarke Arzneimittellehre aufbürdet, wird zur Beförderung der Thierheilkunde und Bildung praktiſcher Thierärzte nicht mehr beitragen, als dem Verfaſſer der Allerheiligen-Litanei zur Beförderung des Chriſtenthums.

Jedes Mittel hat ſeine beſondern Eigenheiten, kann meiſtens unter Veränderung der Gabe, der Zeit, oder Verbindung in entgegengeſetzten Uebeln gebraucht werden, erfordert ſohin ein eigenes Studium, und um eine Fertigkeit in der ſichern Wahl der Mittel zu treffen, iſt längere Zeit und eine Reihe von

Krank-

Krankheits-Beobachtungen nöthig. Der in die Praktik tretende Thierarzt iſt alſo ſchon übel daran, eine große Wahl heilſam geprieſener Mittel zu haben. Mißlingt oder verzögert ſich die Heilung, ſo wechſelt der empiriſche Thierarzt immer mit den Mitteln, ohne dabei die Wirkungsart, die Dauer, die Umſtände, das diätetiſche Verhalten u. d. gl. zu berückſichtigen, endlich verfällt er in volles Mißtrauen ſeines erhaltenen Unterrichtes, und dergleichen rationell genannte Thierärzte ſind diplomatiſirte Pfuſcher.

Mein vorzüglichſtes Augenmerk habe ich ohnehin auf inländiſche und wohlfeile Mittel gerichtet, ich konnte aber dabei mehrere ausländiſche und theure ihrer vorzüglichen Wirkſamkeit, und ihres allgemeinen Gebrauches wegen nicht übergehen. Was die Theurung und Wohlfeilheit der Arzneimittel bei Thierkrankheiten anbelangt, halte ich es mit der allgemeinen Meinung, daß man in der Regel ſtets bei den wohlfeilern Mitteln bleiben müſſe; wenn man jedoch bei manchen Umſtänden durch den Gebrauch eines theuern Mittels eine ſichere und ſchnelle Hülfe erzwecken kann, ſo wird das Mittel ſelten zu theuer ſeyn. Den häufigen Klagen, daß Landwirthe öfters nicht die Arzneirechnung für ein krankes Thier, viel weniger die Bemühungen des Thierarztes bezahlen

wol-

wollen, können die Thierärzte nur dadurch auswei-chen, wenn ſie bei wohlfeilen inländiſchen Mitteln bleiben, und das diätetiſche Verhalten des kranken Thieres mehr berückſichtigen, und den Umſtänden an-paſſend einrichten, um ſo mehr, da durch ein geeig-netes diätetiſches Regim Thierkrankheiten abgehalten und öfter ohne Arzneimittel geheilt werden können, während bei Vernachläßigung deſſelben mit den zweck-mäßigſten und beſten Arzneien nichts geleiſtet, oder wenigſtens die Heilung verzögert wird. Es ſind mir Beiſpiele bekannt, wo für Quendl- und andere wohl-riechende Oele, Nervenſalben, Rhabarber, China u. d. gl. entbehrlichen theuern Mitteln für ein krankes Thier eine Arzneirechnung von 25 bis 30 fl. gemacht worden iſt, wäre das ſtinkende Hirſchhornöl, das Terpentinöl, die ſpaniſche Fliegenſalbe, die Ameiſen, der Hopfen, die Kaſtanienrinde, die Wallnußſchale, die Weidenrinde oder ein anderes von den inländi-ſchen wohlfeilen überall zu habenden, und ſo ausge-zeichnet wirkſamen Mitteln gebraucht worden, ſo würde die Rechnung 2 bis 3 fl. höchſtens betragen haben. Welch ein bedeutender Unterſchied!

Der kluge und vorſichtige Landwirth hat bei ſei-ner Viehhaltung, wie bei ſeinen andern Oeconomie-Zweigen immer zwei Dinge vor Augen, nämlich:

Si-

Sicherheit und Vortheil, und es ergiebt ſich bei Viehkrankheiten nur zu oft, daß eine gründliche und haltbare Heilung demohngeachtet keine vortheilhafte iſt. Bei Rindviehkrankheiten ereignet ſich nur zu oft, daß das erkrankte Stück in einem Stand von 15 Carolin war, während der Krankheitsdauer um 8 Carolin zurückgieng, und mit einer Aufopferung von 7 bis 8 Carolin, nach langer Zeit kaum wieder zu 15 Carolin gebracht worden iſt. Ohne hier die Sorgen des Wirthes, die Unordnung, die Ungewißheit der Heilung, die Auslagen für den Thierarzt u. d. gl. Dinge in Anſchlag zu bringen, würde es ſicherer und vortheilhafter ſeyn, ſo ein Stück Vieh mit dem Verluſt von 3 bis 4 Carolin zu ſchlachten. Auf ſolche Fälle gründet ſich das Mißtrauen der Landwirthe gegen die Thierärzte.

Ich habe zwar einige inländiſche wohlfeile und ſonſt ausgezeichnete Mittel ausgelaſſen, weil ich mir über ihre Wirkung bei den verſchiedenen Thieren noch nicht hinreichende Erfahrung geſammelt, und das, was Andere von dieſen Mitteln geſagt haben, durch Beobachtungen nicht beſtättiget gefunden habe. Neue nützliche Bemerkungen und Zuſätze habe ich dieſer dritten Auflage beigefügt.

Die angeführten Infuſions-Verſuche können für

den

den gemeinen praktiſchen Thierarzt als entbehrlich betrachtet werden: um ſo mehr da ich nichts beſtimmtes von der Art ihrer Anwendung, von den Umſtänden, wo ſie zu unternehmen ſind, und von dem Erfolge, welchen man zu erwarten hat, geſprochen habe; allein ich führte ſie auch nur als Verſuche auf, die ich entweder ſelbſt gemacht, oder aus Scheel's Abhandlungen über Einſpritzen der Arzneien in die Adern entnommen habe. Man kann nicht behaupten, daß durch Einſpritzen von Arzneien in die Adern nichts erzweckt werde; eben ſo wenig kann man aber auch ſchon einen hohen Werth auf die Anwendung der Arzneien auf dieſem Wege ſetzen. Es iſt daher allerdings zu wünſchen, daß dießfalls noch mehrere Verſuche gemacht werden, um nach guten Beobachtungen zu reinen Reſultaten zu gelangen. Dem Thierarzte bieten ſich nicht ſelten Gelegenheiten dar, ſolche Verſuche zu unternehmen.

Ich habe daher die Anführung dieſer Infuſions-Verſuche vorzüglich zur Erläuterung der Wirkung manches Mittels beibehalten.

Die Formeln von Rezepten können meines Erachtens für den Anfänger nicht als überflüßig betrachtet werden, denn er bedarf immer einfacher und guter Muſter die er nachahmen ſoll, und nicht abzuän-

andern nöthig hat; es iſt nur zu wünſchen, daß Anfänger bei dieſen einfachen Formeln bleiben und keine neuen Erfindungen machen, bis ſie durch errungene Fertigkeit und öftere praktiſche Beobachtungen endlich ganz unabhängig handeln können.

Eine vollſtändige Anleitung zum Rezeptſchreiben, und wie Arzneien bereitet werden ſollen, findet der Thierarzt in dieſem Werke nicht; doch habe ich von der Bereitungsart mancher Arzneien alles geſagt, was der praktiſche Thierarzt nöthig hat. Der Thierarzt ſowohl auf dem Lande, als in der Stadt muß einen großen Theil einfacher Arzneien ſelbſt beſitzen; Wurzel und Kräutergewächſe kann er ſich ſtets wohlfeiler, als aus der Apotheke verſchaffen und daher auch wieder wohlfeiler abgeben; aber zuſammengeſetzte Arzneien, vorzüglich ſolche, zu deren Bereitung chemiſche und pharmazeutiſche Kenntniſſe erfodert werden, wo beſondere Apparate nöthig ſind, auch Zeit und Genauigkeit erfordert wird, ſoll ſich der Thierarzt durchaus aus guten Apotheken verſchaffen. Die Angabe der Eigenſchaften die ein guter Arzneikörper beſitzen muß, ſind nicht überſehen worden, weil dieſes für den Thierarzt auch ſehr wichtig iſt.

Da dieſes Handbuch für praktiſche Thierärzte beſtimmt iſt, welchen man es wohl nicht praktiſch ge-

nug

nuz machen kann, ſo möchten die vorkommenden Wiederholungen, und einige Weitläuftigkeiten keinem Tadel unterliegen; übrigens glaube ich das Ganze auch für rationelle Aerzte, welche ſich der Thierheilkunde widmen, oder über die Wirkung und Gabe einiger Arzneikörper bei Thieren Aufſchlüße wünſchen, brauchbar bearbeitet zu haben.

Würzburg im April 1821.

Dr. A. Ryß.

Alantwurzel;
Enula, Inula helenium,
Radix Inulae.

Sie wächſt in den wärmern Europa an feuchten und ſchattigen Plätzen, und iſt eine ausdauernde Pflanze. Die wildwachſende iſt der in Gärten gezogenen weit vorzuziehen. Die getrocknete graue Wurzel hat einen gewürzhaften — den Veilchen ähnlichen Geruch; ihr Geſchmack iſt ſcharf, bitter, gewürzhaft, kampferähnlich und ſchleimig. Außer den ſchleimigen und harzigen Beſtandtheilen enthält ſie auch ätheriſches Oel.

Wirkung. Sowohl innerlich als äußerlich wirkt die Alantwurzel als ein reizendes, erwärmendes Mittel. Es wirkt vorzüglich auf die Excretions-Wege, beſonders auf die Haut, erleichtert den Auswurf aus der Lunge, vermehrt den Zufluß des Speichels, belebt die Verdauung und vermehrt die wurmförmige Bewegung.

Gabe. Als Pulver innerlich giebt man ſie den Pferden und Rindern von 1 bis 2 Loth auf einmal. Zu einem Aufguſſe nimmt man 2 Loth klein geſchnittene Alantwurzel auf 1 Pfund heiß wallendes Waſſer. Für Schaafe und Ziegen giebt man die gepulverte Alantwur- von 1 bis 2 Quentchen.

Anwendung in Krankheiten.

Man gebraucht die Alantwurzel

a) Nach Bruſtentzündung ſowohl bei Pferden, als Rindern, um den Auswurf zu befödern und zu erleichtern.

b) Bei nervöſen Bruſtfiebern der Rinder; man darf ſie hiebei gleich vom Anfange mit Salmiak geben.

c) In Drüſenkrankheiten und Kehlſuchten, wenn der entzündliche Zuſtand gehoben iſt, um den zähen Auswurf zu befördern. Man verbindet ſie mit Antimonialmitteln, und kann daher von den nachher angezeigten Formeln Nr. 1. oder Nr. 2. gebrauchen.

d) In der ſchleimigen Dämpfigkeit, und bei — wegen ſtark ausgedehnten Verdauungseingeweiden — dämpfigſcheinenden Pferden, wobei der Bauch immer aufgebläht, der Miſt etwas ſeltener, aber auf einmal in größerer Menge grob geballt, und ohne die ihm ſonſt eigenthümlich geſunde Farbe, oder ſelbſt mit Schleim überzogen abgeſetzt wird; — man kann ſich hier der Form Nr. 3. bedienen.

e) Bei verminderter oder gar verlorner Freßluſt der Rinder, wo Anhäufung vom Schleim in der Rachenhöhle, und die ſogenannte Harthäutigkeit mit verbunden iſt.

f) In der Hautwaſſerſucht der Pferde und Rinder. In dieſem und vorerwähnten Uebel kann man Nr. 4. anwenden.

g) Bei dem Schnupfen der Schaafe und anfangendem Rotze miſcht man die gepülverte Alantwurzel unter Kochſalz als Lecke.

h) In der Schäbe der Schaafe; man kann hier die Miſchung Nr. 5. mit Vortheil gebrauchen.

i) In katharraliſchen Beſchwerden mit lockerm Huſten, Schwäche und Schleimanhäufung bei den Schweinen; man würzt ihr gewöhnliches Futter mit dem Alantwurzelpulver.

(Ge-

(Jedoch iſt die Alantwurzel im rein entzündlichen Zuſtande bey allen Thieren ſchädlich.)

k) Aeußerlich bei der Krätze der Pferde, Rinder, Schweine und Hunde mit Nutzen, und ich ziehe ſie andern ſonſt gewöhnlichen Mitteln, als dem Taback, der Lorbeere, Nieswurzel ꝛc. vor.

Auch in der Schäbe der Schaafe kann ſie als Waſchmittel gebraucht werden, iſt aber zur vollkommenen Heilung nicht hinreichend.

Ich bediene mich in der Krätze der Rinder und Pferde folgender Bähung, oder Waſchmittel. Man nimmt 5 bis 6 Pfund gute Buchenaſche, kocht ſie mit 28 Maas Waſſer aus, und ſeihet ſie hernach durch, bringt dieſe Lauge nochmal zum Sieden, und wirft dann 1½ Pfund zerſtoßenen Leinſaamen, 2 Pfund zerſchnittene Alantwurzel, und eben ſo viel Wermuth oder Reinfarrn, oder ein anderes bitteres Kraut in die heißwallende Lauge, läßt ſodann das Feuer ausgehen, und gebraucht die Flüßigkeit undurchgeſeihet, lauwarm zum Waſchen, oder als Bad. Dieſe Seifenartige — auf die Hautgefäße reizend wirkende — den Krätzmilben widrige Flüßigkeit weicht nicht nur allein die Grindſchuppen auf, ſondern macht auch durch den Zuſatz des Leinſaamens die Haut geſchmeidig. Bei kleinern und empfindlichern Thieren nimmt man nur den dritten Theil der Aſche und der übrigen Species zu 6 bis 12 Maas Waſſers. Mit dieſer wiederholten Bähung langt man zwar nicht aus, die Krätze vollkommen zu heilen, wenn man nicht nachher noch Schwefel- oder andere Salben von Merkurialpräparaten anwendet; allein auch die letztern werden nichts, oder beſtimmt nicht ſo ſchnell und ſicher etwas gegen die Krätze leiſten, wenn nicht vom Anfange, um beſonders die Borken zu erweichen und aufzulockern, welche ſonſt das Einwirken

der Raude-Mittel hindern, und hernach — um die Haut von den Salben zu reinigen — Bähungen angewendet werden.

Wenn man jedoch einen wahren Nutzen mit dieſem Waſchmittel erzwecken will; ſo muß man auch vorzüglich auf ſeine zweckmäßige Anwendung bedacht ſeyn. Es dürfen nämlich nicht blos einige Rauden-Stellen, ſondern der ganze Körper, und nicht nur die Haare, ſondern die Hautſtellen ſelbſt hinlänglich durchnetzt, und gelinde mit Strohwiſchen, oder wollenen Tüchern, oder auch ſanften Bürſten, niemals aber mit rauhen und ſcharfen Striegeln, gerieben werden. Selbſt die Speckraude der Hunde habe ich mehrmals mit der benannten Bähung größtentheils allein geheilt.

Formeln.

Nr. 1. Nimm: Alantwurzelpulver 2 Loth,
(pulv. rad. enul.)
gepulvertes Spiesglanz 1 Loth.
(antimon. curd.).
Miſche es.

Man macht dieſes Pulver mit Mehl und Waſſer, oder Wachholderſulze zu einer flüßigen Latwerge, und giebt dieſelbe täglich zweymal.

Nr. 2. Nimm: Alantwurzelpulver 2 Loth,
(rad. enul.)
Goldſchwefel 1 Quentch.
(Sulph. antimon. aurat.)
Miſche es.

Man giebt es täglich zweymal, allezeit eine ſolche Porion auf einmal, mit Wacholderſulze, oder Süßholzſaft zur flüßigen Latwerge gemacht.

Nr. 3. Nimm: Alantwurzelpulver 8 Loth,
(pulv. rad. enul.)
Enzianwurzelpulver 4 Loth,
(pulv. rad. gentian.)
Salmiak 2 Loth.
(Sal. amoniac.)
Miſche es.

Man giebt täglich zweymal allezeit 2 ſtarke Löffel voll mit etwas Mehl und Waſſer als flüßige Latwerge.

Nr. 4. Nimm: klein zerſchnittene Alantwurzel 2 Loth,
(Rad. Enul.)
übergieße es mit ½ Maaß heiß wallenden Waſſers, und laſſe es in einem Gefäße zugedeckt erkalten, ſeihe es dann durch ein Tuch und ſetze hinzu
Hirſchhornöl 1 Loth.
(ol. Corn. Cerv.)

Man giebt es auf einmal.

Nr. 5. Nimm: gepulverte Alantwurzel 1 Pf.,
fein geſtoßenen Schwefel ½ Pf.,
Kochſalz 2 Pf.
Miſche es

Man ſtreut von dieſem Pulver täglich einmal zum Lecken auf.

Alaun:

Alumen curdum.

Ein erdiges Mittelſalz, welches aus Alaunſchiefern, und alaunhaltigen Steinkohlen gezogen, oder durch Kunſt erhalten wird. Er iſt von weißer Farbe, etwas durchſichtig und von achtſeitigen Kriſtallen, ſüßem, ſtark zuſammenziehenden und unangenehmen Geſchmacke. Seine Beſtandtheile ſind

Thon-

Thonerde, oder ſogenannte Alaunerde und Vitriolſäure. Es wird in vier und dreißig Theilen Waſſers aufgelöſt; im Weingeiſte iſt er unauflöslich. Der Luft ausgeſetzt — wird er auf der Oberfläche zu Pulver.

Allgemeine Wirkung.

Innerlich in kleinen Gaben — verbeſſert er die Verdauung, macht den Miſt trockner, und bei Pferden beſſer geballt abgehen, bewirkt eine thätige Zuſammenziehung erſchlafter Theile, und gehört unter die zuſammenziehenden und Fäulniß widrigen Mittel. In größern Gaben, und bei fortgeſetztem Gebrauche, — ſchwächt er die Verdauung, und macht den Miſt feuchter und gröber geballt abgehen.

Gabe. Für Pferde iſt dieſelbe 2 Quentchen auf einmal; für große Rinder zu 1 Loth; für Schaafe 1 Quentchen; für Schweine und Hunde, nach Rückſicht der Größe und des Alters, von 5 bis 30 Gran.

Anwendung in Krankheiten.

a) In langwierig, von bloßer Schwäche unterhaltenen Bauchflüſſen, wenn ſonſt keine organiſchen Fehler, keine Verſtopfungen vorhanden ſind, giebt man ihn Pferden und Rindern mit bittern und gewürzhaften Mitteln. Z. B. Von den nachbeſchriebenen Formeln Nro. 1.

b) Bei Schaafen in bösartigen Blattern, wenn ſchwächende heftige Durchfälle, und ſelbſt Blutharnen dabei iſt. Man wirft ihn dann in das Trinkwaſſer, oder in ſolches, wo vorher Zweige von Weiden gelegt worden ſind. Das Verordnen des Eingießens bei mehreren kranken Schaafen halte ich für lächerlich, und ſelbſt bei wenigen nur für ein Spielwerk, ſobald die Verwerthung zum Fleiſchgebrauch ſicher, die Heilung aber unſicher, und den Werth überſteigend iſt.

Doch

Doch kann es einzelne Fälle und Umſtände zur Unternehmung der Heilung geben.

c) Aeußerlich bei ſtarken Ausdehnungen und Verenkungen, um zu ſtärken, wenn die Entzündung beſänftigt iſt; man löſet ihn hier in aromatiſchen Kräuterbrühen zu Bähungen oder Umſchlägen auf, und nimmt zu 1 Maaß 2 Quentch. bis ein Loth; jedoch ſteht der Alaun hier dem Salmiak nach.

d) Gegen Blattern und Mundſchwämme. Man bedient ſich hier Nr. 2.

e) Gegen den Froſch der Pferde; man reibt gepulverten Alaun auf die Froſch-Geſchwulſt, oder man nimmt eine ſtarke Auflöſung des Alauns im Waſſer, und betuſcht damit öfters den Froſch.

f) Gegen Augenentzündungen, im zweiten stadio, und nach choroniſchen Augenentzündungen, um die zurückgelaſſene Schwäche zu heben; man kann ſich da ebenfalls Nr. 2. bedienen.

g) In ſchlaffen, faulen und übelrichenden Geſchwüren, und in übelrichenden Mauken ſtreut man den gepulverten Alaun allein, oder mit etwas Kampfer vermiſcht ein; bei Mauken kann man ihn ſehr füglich den aromatiſchen Bähungen beiſetzen. Der Alaun iſt bei feuchten, jauchigten Geſchwüren austrocknend, und da, wo noch gereizt und ausgetrocknet werden darf, nützlich, hingegen bei zu großer Trockenheit, und wo wenig Eiter vorhanden iſt, ſchädlich.

Formeln.

Nro. 1.

Nimm: klein geſchnittene Kalmuswurzel 3 Loth;
(rad. cal. aromat.)
übergieße es in einem Gefäße mit $\frac{1}{2}$ Maaß heiß wal-

lenden

lenden Waſſer, laſſe es bis zum Erkalten zugedeckt ſtehen, dann ſeihe es ab, und löſe darinn auf

Alaun 2 Quentch.
(Alum. crud.)

Man giebt es auf einmal.

Nr. 2.

Nimm: Salbeiblätter 2 Handvoll,
(herb. Salv.)

mache damit einen wäſſerigen Aufguß von 1 Maaß und löſe darin auf

Alaun 1 Loth.
(Alum. crud.)

Zum benetzen.

Der gebrannte Alaun;
Alumen uſtum.

Wenn man den rohen Alaun in einem reinen Geſchirr oder geräumigen Tiegel, der nicht glaſirt iſt, auf Kohlen zum Schmelzen bringt, und ihm durch gelinde Hitze ſein Kriſtallwaſſer benimmt, da er gleichſam aufkocht, und in eine leichte ſchwammichte Maſſe ſich verwandelt; ſo erhält man den gebrannten Alaun. Sobald die Maſſe nicht mehr aufkocht; ſo ſetzt man ſie vom Feuer weg, damit nichts von der Vitriolſäure verloren geht.

Der gebrannte Alaun iſt ſchwammicht, weißlicht, zerreiblich und trocken.

Wirkung. Er iſt ein gelindes Aezmittel, indem er die Feuchtigkeiten an ſich zieht, trocknet, mehr zuſammenziehend, als der rohe Alaun, und fäulniswidrig iſt.

Anwendung. Als Aezmittel iſt er zu ſchwach, um gegen Auswüchſe von ſogenannten wildem Fleiſche etwas

aus-

auszurichten; gegen Augenfelle leiſtet er nichts; eben ſo wenig gegen Warzen.

Man wendet ihn mit Nutzen an, bei Wunden mit Hautverluſt, wenn das heranwachſende Fleiſch die Ränder überſteigen will; ferner, wenn oberflächliche Wunden zu feucht ſind, und nicht die gehörige lebhafte Farbe beſitzen. Man ſtreut ihn aber überhaupt nur ſo dünn als möglich auf, denn durch den ſtarken Schorf, den er bildet, ſperrt er das Eiter ein, und kann bei einiger Unachtſamkeit ſchaden.

Der Alaun dient auch noch als Beiſatz oder Hauptbeſtandtheil bei den verſchiedenen Bereitungsarten der ſogenannten Wund- oder Heilſteine; ſo z. B. bereitet man eine der einfachſten Arten Wundſtein, wenn man gleiche Theile Alaun und grünen Vitriol in einem irdenen Gefäße über mäßigem Kohlenfeuer zerſchmelzen läßt; die Maſſe, wenn ſie ſich nicht mehr aufbläht, vom Feuer wegnimmt und erkalten läßt. Alle andere Wundſteine beſtehen aus viel mehrern und meiſtens widerſprechenden Mitteln. Man nimmt 1 bis 2 Quentch. von dieſem Wundſteine, und löſet ihn in einer beliebigen Menge Waſſers auf, um Wunden damit zu benetzen, oder man ſtreut ihn auch gut gepulvert ein. Dieſe Wundſteine ſind um gar nichts beſſer, als der Alaun ſelbſt.

Dem praktiſchen Thierarzte auf dem Lande rathe ich lieber an, ſeine überflüßige Zeit auf Nachleſen ſeiner Handſchriften oder guten Werke über Wundarzney zu verwenden, als ſie mit überflüßigen Arzneybereitungen zu verſchwenden. Nur unkundige Quackſalber halten ſo viel auf zuſammengeſetzte Mittel; der denkende Thierarzt wird finden, wie wenig man ohnehin Arzneien zur Heilung der Wunden bedarf, und daß die einfachſten die ſicherſten und beſten ſind. Bey gutartigen Wunden und Geſchwüren verzögern ſolche

ſtark

ſtark eingreifende Mittel nur die Heilung, machen die Ränder hart, beſchleunigen zwar im Anfange die Heilung auſſerordentlich, allein ſelten bleibt das neu Erzeugte geſund, und ſo werden gutartige Wunden erſt in bösartige verwandelt. Wundſteine, die mit Zuſatz von ſcharf ätzenden Dingen bereitet werden, als z. B. vom blauen Vitriol, Grünſpan ꝛc. erregen bei gutartigen Wunden nicht ſelten heftige Wundfieber. Bösartigen, übelriechenden, faulen Geſchwüren geben ſie in den erſten Tagen ihrer Anwendung ein beſſeres Ausſehen, hernach aber, wenn ſich das Geſchwür daran gewöhnt, nützen ſie nichts mehr; ſie ſtumpfen die Theile ab, und erzeugen nur Afterbildungen, Fiſteln und langwierige Schäden.

Das nämliche gilt von der in der Thierheilkunde ſo beliebten ägyptiſchen Salbe, (Unguentum aegyptiacum) ein Gemiſch von Honig, Eſſig, Grünſpan und Alaun. Diejenigen, die viel mit Wundſtein und u. aegyptiacum heilen, und geheilt haben, würden es eben ſo gut mit bloſſem Alaun, oder weißem Vitriol, oder andern ganz einfachen Mitteln noch eher erzweckt haben. Die, welche niemals etwas Schädliches von ſolchen Beizmitteln bemerkt haben, haben das Schädliche auch nicht gekannt, oder ſie waren nicht im Stande, die gute thätige Natur in ihrem Heilgeſchäfte zu ſtören. Möchten doch die praktiſchen Thierärzte in der Anwendung der einfachſten Arzneien, und nicht in den zuſammengeſetzten — Ruhm zu finden glauben!

Die ägyptiſche Salbe, der Wundſtein und insbeſonders der blaue Vitriol ſind in neueren Zeiten als zuverläßige Mittel bei der Klauenkrankheit der ſpaniſchen Schafe angerühmt worden. Allein ihre zuverläßige Hülfe iſt bedingt durch die Umſtände und Perioden des Klauenübels, und wo dieſes und die möglichſte Wirkung der benannten Mittel nicht gehörig erwogen, ſohin ſolche

zur

Unzeit gebraucht worden ſind, hat der Effect der Erwartung nie entſprechen können.

Bei einer haltbaren Heilung der Nagel- oder Klauenzerſtörung kömmt es darauf an, daß der Saum als der Entſtehungsort des Nagels unverletzt und geſund erhalten werde, daß dem herabwachſendem Nagel kein Hinderniß im Wachsthume und vorzüglich in der Verbindung der Horn- mit Fleichblättchen entgegenwirke, mithin die alten abgetrennten todten Fleiſchblättchen vollkommen zerſtört werden, daß keine Eiterung der alten Fleiſchblättchen, oder andere abgeſtorbenen Theile, die neue Verbindung der herabwachſenden Horn- und Fleiſchblätterwand wieder aufhebe, ſondern Trockenheit und Reinheit des Theils ſtatt finde, daß ſich auf demjenigen Theil, welcher erſt nach und nach vom herabwachſenden Nagel bedeckt wird, ein trockner geſunder Schorf bilde, unter welchem die Beinhaut in geſunder und unverletzter Beſchaffenheit bleibt, und daß überhaupt Schädlichkeiten die Heilung nicht verzögern oder ſtören.

Wie wirken der blaue Vitriol, die ägyptiſche Salbe, der Wundſtein und dergleichen Mittel hier? Sie wirken zuſammenziehend, austrocknend, die Eiterung abhaltend, ſehr gelinde ätzend keineswegs einen geſunden Schorf und den Heiltrieb erregend. Die als Folge der Eiterung und der Extravaſate abgetrennten Fleiſchblättchen hemmen den haltbaren Nachwuchs von oben herab, ſollten als todte Theile entfernt werden, aber ſie werden durch die zuſammenziehenden austrocknenden Mittel gleichſam erhalten, dieſe Mittel geben dem Schaden ein gutes Ausſehen, und hindern eine weitere Zerſtörung, jedoch ſelten die vollkommene Heilung.

Jedoch iſt eine Auflöſung des Wundſteins, der ägyptiſchen Salbe, oder des blauen Vitriols zweckdienlich

zu

zu gebrauchen, bei Entſtehung der Klauenkrankheit der ſpaniſchen Schafe, wenn durch die Entzündung noch keine Extravaſate und Trennungen der Horntheile bewirkt worden ſind. Wird mit Eintritt des Uebels, die Klaue zweckmäßig zugerichtet, dem erkrankten Thier Ruhe geſtattet, ungeſäumt und wiederholt Umſchläge oder Benetzungen mit Wundſtein-Auflöſung angewandt, ſo kann das ſonſt langwierige Uebel in der Geburt noch erſtickt werden.

Ferner wenn nach geſchehener Operation und erfolgter geſunder Schorfbildung im Verlaufe des Uebels durch das Preſſen der Klauen beim Verband oder einer ſonſt zufälligen gewaltſamen Einwirkung die Klauenſpalte empfindlicher und wärmer ſich zeigt, oder wenn nach weggelaſſenen Verband bei der Bewegung des klauenkranken Thieres die Klaue ſich erhitzt, oder wenn bei feuchtem Stallmiſt, oder feuchter Bodenbeſchaffenheit der ſonſt geſunde feſte Schorf nachgiebiger und weicher ſich anfüllt, ſo iſt die Application eines Wundwaſſers vom blauen Vitriol oder Wundſtein angezeigt. Was die Erkenntniß und Behandlung der verſchiedenen Klauenkrankheiten anbetrifft, verweiſe ich auf meine Abhandlung, „Mittheilungen aus dem Gebiethe der Landwirthſchaft, insbeſonders über Veredlung der Schafe, und Paarung in nächſter Blutsverwandſchaft bei der Viehzucht. Nebſt einer Abhandlung über die Klauenkrankheit der ſpaniſchen Schafe in Deutſchland, derſelben Entſtehung, Unterſcheidung von andern Fußkrankheiten, Heilung und Abhaltung. Bei C. Cnobloch, Leipzig 1821.

Aloe;

Aloe perfoliata.

Die Aloe iſt ein ausdauerndes Gewächs, und wächſt in den beiden Indien, Afrika und auch in den heißen Län-

dern

dern Europens; man gebraucht davon den ſchleimharzigen Saft, welcher theils aus den Blättern ausgepreßt, theils ausgekocht, und auf verſchiedene Weiſe eingedickt wird. Bei uns unterſcheidet man im Handel drei Sorten: die ſuccotriniſche Aloe (Aloe Succotrina), die Leber-Aloe (Aloe Hepatica) und die Roß-Aloe, (Aloe Caballina). Die Succotriniſche Aloe iſt die beſte; ſie unterſcheidet ſich von den übrigen Sorten durch ihre rothbraune Farbe in ganzen Stücken; zu Pulver geſtoßen iſt ſie Safranfärbig, von Geſchmack bitter, und etwas gewürzhaft in Stücken gebrochen durchſcheinend, mehr gummös, biegſam in der Wärme, in der Kälte härter und ſpröde. Die Leber-Aloe aber iſt mehr braunroth, von Leberfarbe, weniger glänzend, feſter, beſitzt einen bittern und eckelhaften Geſchmack, unangenehmen Geruch, und enthält mehr reſinöſe Theile. Die Roß-Aloe riecht am widrigſten, und iſt unter allen die unreinſte; die Aloe enthält bittere, harzige und gummöſe Beſtandtheile; im weißem Waſſer iſt die gute Aloe zwar ganz auflösbar, beim Erkalten aber fällt der harzige Theil wieder zu Boden; im Weingeiſte iſt ſie faſt durchaus unauflöslich.

Wirkung. Die Wirkung der Aloe iſt der Gabe nach verſchieden. In kleineren Gaben wirkt ſie bei Pferden und Rindern, vorzüglich wegen ihrer Bitterkeit, als ein die Verdauung beſſerndes und magenſtärkendes Mittel, und iſt den Würmern widrig; in größern Gaben hingegen bewirkt ſie purgiren, und treibt Würmer ab.

Wenn man einem 5 bis 6 jährigen ſonſt geſunden Pferde 4 Loth Aloe mit 2 Loth Seife, zu einem Biſſen gemengt früh nüchtern giebt, nachdem es in den vorhergehenden 24 Stunden nur allezeit die halbe Portion Futter erhielt; ſo fängt das Pferd in kurzer Zeit hernach an, traurig zu werden, und athmet etwas mühſamer; der Puls wird voller und geſchwinder, der Bauch etwas aufgeſchürzt; das Thier ſcheint gleichſam an Verſtopfung zu leiden, es ſetzt ſeltner

Miſt

Miſt ab, als gewöhnlich; wenn es Harn abſetzt, ſo iſt er entweder hellbraun, oder waſſerhell. Nach 5 bis 6 Stunden bemerkt man ein Poltern im Leibe; viele Pferde verrathen offenbar Kolikſchmerzen, die meiſten verſagen gänzlich das Futter und Trank, der Hinterleib läuft etwas auf, und nach 18—20—ſpäteſtens 36 Stunden nach dem genommenen Purgiermittel wird der in den dicken Gedärmen angehäufte Miſt mit vielen Blähungen abgeſetzt, und dann folgt ein öfteres flüßiges Abſetzen des Unrathes, welcher mehr oder weniger gelb gefärbt und ſchleimig iſt; endlich fängt das Pferd an, nach und nach wieder etwas Heu zu ſich zu nehmen, der vorher trocknere Mund fängt an, feuchter zu werden, und der verminderte Durſt hebt ſich, und es trinkt viel; die meiſten Pferde erlangen erſt nach 4 bis 5 Tagen den gewöhnlichen guten Appetit wieder. Bei Pferden, die auf Aloe-Purganzen umſtehen, findet man bei der zootomiſchen Unterſuchung den Magen mehr ausgedehnt, und den Pförtner nebſt den angrenzenden Theilen des Magens entzündet.

Einem ſonſt geſunden fünfjährigen Ochſen, dem man innerhalb 24 Stunden zwei Futter abgebrochen, und nur mit Trank verſehen hat, die oben erwähnte Aloepurganz auf einmal gegeben, bewirkt nach Verlauf einer halben bis dreiviertel Stunden ſchon Traurigkeit, das Athmen wird ſchneller, der Puls voller und geſchwinder, das Wiederkauen unterbleibt gänzlich, die Freßluſt iſt verloren, der Hinterleib lauft etwas auf, das Thier verräth Kolikſchmerzen, und liegt lieber, als es ſteht; die Aus- und Abſonderungen ſind vermindert, der Mund iſt trocken, der After verſtopft, der Harn wird nur ſelten und ganz waſſerhell abgeſetzt. Man bemerkt Poltern im Leibe, endlich gegen 15, 20, 24, zuweilen erſt 36 Stunden nach gegebenem Purgiermittel erfolgt Miſtabſetzung, mit Abgang von Winden, und dann ein häufigeres dünneres Miſten. Während dem

Pur-

Purgiren zeigt das Thier heftigen Durſt, und die Freßluſt kehrt nur allmählig, wie im geſunden Zuſtande, wieder zurück.

Gabe. Als ſtärkendes Mittel bei geſchwächter Verdauung, von 1 Quentch. bis 1 Loth; um zu purgiren 3 bis 4 Loth auf einmal. Die Aloe, als Purgiermittel gegeben, erweckt immer heftige Zufälle, und erfodert bei ihrer Anwendung die nöthige Vorbereitung des Thieres, und Aufmerkſamkeit während dem Purgieren. Ueberhaupt hat man bei der Anwendung eines Purgiermittels nicht nur allein das Thier, ſeine Krankheit, ſondern ſogar die Jahreszeit zu berückſichtigen; weder bei ſtrenger Kälte, noch weniger in den heißen Jahreszeiten können reitzende Aloepurganzen ohne große Gefahr angewendet werden. Wenn man ein Pferd oder Rind mit Aloe purgieren will; ſo muß ihm 24 Stunden vorher im Futter abgebrochen oder das letzte Futter gänzlich entzogen, fleißig überſchlagenes Waſſer vorgehalten, und Salz zum Lecken gegeben, oder ins Trinkwaſſer geworfen, ſodann das Thier gelinde beweget, und demſelben erweichende Klyſtiere mit Salz beigebracht werden. — Nach dem gegebenen Purgiermittel muß man das Thier ebenfalls wieder abwechſend gelinde im Schritte herumführen, mit Rückſicht auf die Witterung mit einer Decke bedecken, und bis zum Eintritte des Laxirens nach dem mehr oder weniger ſich äußerndem Schmerzen im Hinterleibe, erweichende Klyſtiere beibringen. Sobald das Thier anfängt zu laxieren, darf um ſo weniger das öftere Vorhalten des überſchlagenen Trankes verwahrloßt werden, und, wenn das Thier ſpäter Luſt zum Futter zeigt, nur etwas weniges Heu zum Genuſſe vorgelegt werden; ſelbſt nach geendigtem Purgieren darf nur in kleinen Portionen, und nach und nach zum gewöhnlichen Futter wieder zurückgekehrt werden.

An-

Anwendung in Krankheiten.

Bei Schwäche der Verdauungsorgane, ſowohl bei Rindern als Pferden, giebt man täglich 1 bis 2 Quentch. mit Weingeiſt abgeriebene ſuccotriniſche Aloe in einer halben Maaß bittern Infuſion von Wermuth oder Hopfen. Allein ſie iſt ein ſchon etwas theures Mittel, und kann durch wohlfeilere eben ſo zweckmäßig wirkende erſetzt werden. Gegen Würmer leiſtet ſie nicht mehr, als die gewöhnlichen bittern Mittel. Als Purgiermittel war die Aloe lange Zeit ein Univerſalmittel der Roßärzte. Da wir bei größern Thieren auch keine andern Purgiermittel haben, als aus der Klaſſe der ſogenannten erhitzenden Mittel; ſo zeigt ſich unter dieſen die Aloe als das ſicherſte Mittel, wenn ſie mit zweckmäßiger Vorſicht gegegen wird; ſie iſt nicht ſo gefährlich und ſchwächt die Muskularkraft nicht ſo ſehr, als Purgiermittel von Merkurialpräparaten. Man nimmt zu dieſem Zwecke 4 Loth Aloe, reibt ſie recht fein ab, und vermengt ſie mit 2 Loth fein geſchabter Seife zu einem Biſſen. Um es beſſer zu vermengen, ſetzt man dabei einige Tropfen Weingeiſt zu, und überſtreut endlich den Biſſen mit einem bittern Pulver. Ueberhaupt aber ſind Purgiermittel entbehrlich; die Lebensart der Thiere, ihre Krankheiten, die Zufälle, die die Purgiermittel erregen, ſprechen ſchon laut gegen ihre Anwendung. In Entzündungskrankheiten vermehren ſie die Wallungen des Blutes, und die Heftigkeit der Zufälle, und ſind nur Mordmittel. In Krankheiten mit allgemeinem Schwächezuſtand, wenn ſie nicht tödten, vermehren ſie doch die Summe der Schädlichkeiten, und ſteigern den Schwächezuſtand. In chroniſchen Krankheiten haben wir ſeit einiger Zeit beſſere und ſichere Mittel kennen gelernet. So allgemein ihre Anwendung bei chroniſchen Thierkrankheiten eingeführt war, und von manchen noch geliebt wird; ſo wenig haben ſie etwas geleiſtet. Bei dem Rotze der Pferde vermindern ſie nur eine Krankheitserſcheinung, nämlich

lich

lich den Ausfluß auf einige Tage, begünſtigen aber hernach den ſchnellern Fortſchritt der Krankheit; eben ſo wenig verbeſſern ſie das Lymphſyſtem in der Wurmkrankheit; kein Koller wird durch ein Purgiermittel geheilt; bei dem anfangenden Koller bewirkt die durch das Purgiermittel neu erregte Krankheit im Darmkanale, daß die kolleriſchen Erſcheinungen auf längere oder kürzere Zeit nach dem Zuſtande der Krankheit, und den Verhältniſſen der Lebensart des Thieres weniger bemerkbar ſind, oder nicht ſelten auf eine kurze Zeit gänzlich ſchweigen. So wie aber die neuerregte Krankheit im Darmkanale ſich ändert oder verſchwindet; ſo offenbart ſich der Koller von neuem, und ſteigt mit ſchnellern Fortſchritten zum unbezwingbaren Grade: bei ſchon vorgerückter Kopfwaſſerſucht bewirken die Purgiermittel wegen der Schwäche, die ſie hinterlaſſen, den deſto eher eintretenden faulartig fieberhaften Zuſtand. Eben ſo zweckwidrig ſind Aloe-Purganzen gegen die Schäbe; und um Würmer abzutreiben, nützen ſie nichts und hinterlaſſen wegen der geſchwächten Verdauungsorgane nur neuen Grund zur fernerer Erzeugung der Würmer. Herr Profeſſor **Waldinger** macht folgende Bemerkung: „Oefters gegebene Aloepurganzen machen durch die erregten „krampfhaften Verſchnürungen der Gedärme, daß die Galle, „in ihrem freien Ausfluſſe in den Zwölffingerdarm gehindert, „in den Gallengängen länger aufgehalten, als zu viel angehäufter Reitz der Leber läſtig wird. Macht etwa der „Gebrauch der Aloe, daß die meiſten aus England gebrachten Pferde ſelten eine geſunde Leber haben?“

Aeußerlich wird die Auflöſung im Weingeiſte, als Aloe-Tinktur, von mehreren Thierärtzten in bösartigen Geſchwüren, bei angegriffenen Knochen und Knorpeln ſehr angerühmt. Meiner Erfahrung zu Folge verhindert ſie die Wegeiterung und Trennung ſchon todter Theile von geſun-

ſunden, übereilt die Heilung und erzeugt Afterbildung. Ich finde ſie nicht nur entbehrlich, ſondern halte ſie auch für ſchädlich.

Verſchiedene andere Mittel, die einige der Aloe beigeſetzt haben, um ſie leichter purgierend zu machen, oder auch für ſich allein angewandt haben, purgieren gar nicht; einige davon erregen in den ſtärkſten Gaben nur Quälungen, und ihre Namen verdienen nur deswegen angeführt zu werden, um ſich ihres Gebrauches zu enthalten, und die von andern unrichtig angegebene Wirkungsart zu berichtigen. Die Senesblätter (Folia ſennae) purgieren weder Pferde noch Rinder: eine ſtarke Abkochung davon erregt ihnen nur Quälungen; eben ſo wenig erreget die Rhabarber (Rheum) zu einem halben Pfund auf einmal gegeben, ein weicheres Miſtabſetzen; zu 2 bis 4 Loth auf einmal gegeben, iſt ſie ein — die Verdauung ſtärkendes Mittel, ihrer Theuerung wegen aber leicht entbehrlich. Heftig eingreifender wirkt die Jalappenwurzel; (Radix Jalappae) 3 Unzen in Pulver auf einmal gegeben — erregen Kolikſchmerzen, aber eben ſo wenig ein Purgieren, als auf eine Unze Jalappenharzes im Weingeiſte aufgelöſt — ſolches erfolgt. Das Gummigut (Gummi gutta) erzeugt nur Kolikſchmerzen. Die Koloquinten (Fructus colocynthidis) beſſern nach Waldinger, zu 2 Loth gereicht, die Verdauung und Freßluſt, und zu 4 Loth, machen ſie, daß der Miſt länger feſt und kleiner geballt abgeſetzt wird; eben ſo unwirkſam zeigt ſich der Lerchenſchwamm (Agaricus albus) und die Zaunrüben (Bryonia dioica), welche letztere im getrockneten Zuſtande nur Holz ohne Saft und Kraft gleichen.

Für angehende Thierärzte, welche glauben, in der Praktik unmöglich beſtehen zu können, oder eines oder das andere dieſer erwähnten Mittel zu verſuchen, verdient aus

Herrn

Herrn Profeſſor **Waldingers** Arzneimittellehre Nachſtehendes zur Beherzigung angeführt werden:

„Wo Entleerungen des Darmkanales im Entzündungs-„zuſtande angezeigt ſind, um den aus dem Blute zu ent-„fernenden Reitzen eine andere Richtung zu geben, iſt der „Pferdearzt mit Salzen zur nothwendigen Auswahl reich-„lich verſehen.“

„Wer auf keine andere Art, als durch eine gegebene „Purganz ſeine ärztlichen Talente zu erproben weiß, mag „immerhin das Handwerk eines Stümpers niederlegen. „Die dem Waſenmeiſter allein behaglichen Aeſer werden „kaum als tilgende Sühnopfer für ſeine Unkunde ange-„nommen werden. Ein — einer Litaney ähnliches Rezept „einer Purganz, wo mehrere unwirkſame Mittel auf Ko-„ſten der Aloe den Preis erhöhen, zeigt, daß der Pferde-„arzt die Namen mehrerer Mittel behalten habe, aber „von ihrer Wirkung nichts wiſſe.“

Ameiſen;
Formica rufa.

Die Ameiſen verdienen als Arzneimittel in der Thierarzneykunde aufgenommen zu werden, theils wegen ihrer vortrefflichen Wirkung, theils weil man ſich dieſelben überall auf dem Lande ohne Koſten verſchaffen, und im Nothfalle dadurch ein anderes theueres Mittel erſparen kann. Die Ameiſen ſind bekannte Inſekten, wovon man bisher 56 Arten entdeckt hat. Sie haben ungezahnte Kinnladen, vier ungleiche Freßſpitzen, aber keine Zunge; ihre Fühlhörner ſind fadenförmig und gebrochen; einige zeichnet eine aufrechtſtehende Schuppe zwiſchen dem Vorder- und Hinterleibe aus. Sie ſind theils männlich, theils weiblich, und theils geſchlechtslos. Den letztern fehlen die Flügel, die die andern beſitzen; dafür aber haben dieſe und

die Weibchen einen ſcharfen ätzenden Saft, der ſich durch einen verborgenen Stachel ergießt, und Jucken und Geſchwulſt verurſacht. Die gemeine Ameiſe iſt zum Arzneigebrauch die vorzüglichſte; ſie unterſcheidet ſich von den übrigen Arten durch einen braunrothen Vorder- und einen ſchwarzbraunen Hinterleib aus. Man findet ſie vorzüglich in Fichtenwäldern.

Um die Ameiſen rein zu erhalten, iſt die beſte Methode, wenn man mehrere hölzerne Stäbe nach oben mit Zucker- oder Honigwaſſer beſtreicht, und in den Ameiſenhaufen ſteckt. Da ſie nun das Süße ungemein lieben; ſo laufen ſie zu dem obern — mit Honigwaſſer beſtrichenen Theil der Stäbe in Menge hinauf, wo man ſie alsdann, wenn ſie ſich angehäuft haben, in ein gläſernes, oder irdenes Gefäß abſtreift. Auch kann man nahe am Ameiſenhaufen ein Zuckerglas, oder einen glaſirten Hafen, in welchem der Boden mit etwas Honig beſtrichen oder mit Zucker beſtreut worden, eingraben, wo ſie ſich dann ebenfalls ſtark anhäufen werden. Die Ameiſen zum Arzneigebrauche zu verwenden, giebt man verſchiedene Verfahrungsarten an. Einige rathen an, die Ameiſen in einem Sack zu ſammeln, und in einem Ofen leicht zu dörren, dann zu pulvern und zum Gebrauche aufzubewahren; allein dieſe Methode iſt verwerflich, indem dabei das weſentliche Ameiſenöl und das flüchtige Kali größtentheils verloren gehen. Andere übergießen die Ameiſen mit kochendem Waſſer; aber auch hier geht das weſentliche Oel verloren. Von den chemiſchen Verfahrungsarten des Marggraf's, Arvitſon's, Hermſtädt's u. a. ſpreche ich nicht, weil ſie zu langwierig, koſtſpielig und für den Thierarzt nicht wohl anwendbar ſind. Die vorzüglichſte Zubereitungsart beſteht darin, daß man die friſch erhaltenen Ameiſen in einem gläſernen oder ſteinernen Mörſer leicht zerquetſcht, und dann auspreßt. Die ſchon ausgepreßten Ameiſen kann man noch-

mals

mals mit kochendem Waſſer übergießen, und, wenn dieſer Aufguß erkaltet iſt, den ausgepreßten, gut verwahrten Ameiſenſaft damit verdünnen.

Zwei Pfund noch lebende trockene Ameiſen von der gemeinen Art — aus einem Fichtenwald genommen — in einem leinenen Beutel durch eine Holzpreße, oder blos durch zwei Hölzer ausgepreßt, geben meiſtens 16 bis 17 Unzen Saft, welcher keinen unangenehmen, aber ſehr flüchtig ſtechenden und ſauren Geruch äußert.

Wenn man dieſen ausgepreßten friſchen Saft einige Tage in einem gut verſtopften Glaſe ſtehen läßt; ſo fährt bei der Eröffnung der Stöpſel mit einem Knalle heraus, und man bemerkt aufſteigende Dämpfe. Der Ameiſenſaft läßt ſich nicht lange in ſeiner guten Eigenſchaft aufbewahren, beſonders wenn das Gefäß nicht gut geſchloſſen wird, und nicht ruhig ſtehen bleibt; denn nicht ſelten ereignet es ſich doch, daß das Gefäß zerſpringt, oder wenigſtens der Stöpſel ſich öffnet, wobei der Saft ſeinen ſauern, ſtechenden Geruch größtentheils verliert. Am beſten iſt es alſo, wenn man den Ameiſenſaft immer friſch bereitet und gleich verbraucht, was da, wo man Gelegenheit hat, ſehr leicht geſchehen kann.

Die Ameiſen erhalten eine brenzliche Säure, und ein ſtinkendes Oel. Das ſtinkende Oel iſt dem Hirſchhornoel gleich; man kann daraus ein ſehr ſchönes, weißes Ol. animal. Dippelii erhalten. Die Ameiſenſäure — rein dargeſtellt — hat die Stärke einer ſehr concentrirten Eſſigſäure. Nach der Erfahrung des Herrn Hofraths von Eckartshauſen kommt die Ameiſenſäure der Phosphorſäure nahe. Die Ameiſen erhalten eine Menge flüchtiges Kali, welches auch der ſtechende Geruch einer zerdrückten Ameiſe ſchon vermuthen läßt.

Wirkung. Der Ameiſenſaft wirkt vorzüglich auf die Nerven, bewirkt Hautausdünſtungen, erleichtert den Abgang

gang

gang des Harns, und erhebt überhaupt die geſunkene Lebensthätigkeit.

Gieb man einem ausgewachſenen Pferde 2 Loth ausgepreßten Ameiſenſaft, mit 1 Pfund Waſſer verdünnt, auf einmal ohne allen Zuſatz; ſo bemerkt man ſchon eine viertel Stunde darauf Unruhe des Pferdes, der Puls wird voller, und etwas vermehrt; über den ganzen Körper verbreitet ſich mehr Wärme, das Athmen geſchieht mit ſichtbarer Bewegung der Rippen und Flanken; das Pferd ſieht ſich manchmal in die Flanken, und ſtampft mit den Füßen. Nach einer Stunde ſind die Erſcheinungen alle verſchwunden; das Pferd iſt vollkommen ruhig und ſetzt meiſtens Harn ab. Wird ihm hernach Futter gereicht; ſo verzehrt es ſolches mit dem größten Appetit.

Die nämliche Gabe einem ausgewachſenen Ochſen gegeben, erhöht die Temperatur des ganzen Körpers, macht den Puls voller, und der Zahl nach etwas vermehrt. Das Thier äußert einige Unruhe, und dreiviertel Stunden nach der Eingabe bemerkt man nichts mehr von dieſen Erſcheinungen, und das Thier frißt mit größter Behaglichkeit das ihm vorgelegte Futter.

Anwendung in Krankheiten.

Bei Pferden kann man den Ameiſenſaft mit Nutzen anwenden in Nervenfiebern, bei Lähmungen, in der Hirſchkrankheit und in der Hautwaſſerſucht.

Bei Rindern iſt die Anwendung gleichfalls angezeigt in der Hautwaſſerſucht, bei Entkräftungen zur Erweckung und Belebung, und in langwierigen Verſtopfungen; ferner bei Rindern, die immer etwas aufgebläht ſind, und an Verdauungsſchwäche leiden; bei chroniſchen Krankheiten der Leber, bei Lähmungen und im Nervenfieber; ſelbſt in der Rinderpeſt ſind die Ameiſen mit gutem Erfolge angewandt worden.

Bei Schaafen bedient man ſich dieſes Mittels als Präſervativ bei anhaltender naſſer Witterung, und dadurch geſtörter Hautausdünſtung, in bößartigen Schaafpocken, bei anfangender Waſſerſucht und in Leberkrankheiten; ſo wie im Anfang der Faulkrankheit, und bei ſolchen Thieren, die auf ungeſunden Plätzen gehütet wurden, und wenn man Würmer in den Luftröhrenwegen vermuthet, wobei aber der Gebrauch der Ameiſen eigentlich als Präſervativmittel zu betrachten iſt.

Gabe und Verbindung.

Pferden giebt man den ausgepreßten Ameiſenſaft von 1 Loth bis zu 6 Quentch. auf einmal in Verbindung eines Aufguſſes von Angelika oder Meiſterwurz.

Man kann die Gabe täglich 2 bis 3mal wiederholen; die Gabe für Rinder auf einmal iſt 2 bis 3 Loth, und kann täglich 2 bis 3mal gleichfalls in Verbindung von einem Aufguſſe mit Meiſterwurz, Angelika oder auch Wachholderbeeren und Geſträuch gegeben werden.

Für Schaafe iſt es am ſchicklichſten, wenn man zwey Pfund Ameiſen mit einer halben Metze Haber oder Mehl vermenget und zerreibt, und in einen Barrn zum freien Genuſſe vorlegt.

Aeußerlich können die Ameiſen ebenfalls mit großem Nutzen angewandt werden, und zwar überhaupt bei Schwäche und Mangel an Thätigkeit der Nerven und Saugadern. Man gebraucht ſie gegen Lähmungen, gegen kalte Geſchwülſte, Stockungen und Anhäufungen der Säfte; welche von Unthätigkeit der Saugadern herrühren, bei örtlichen Waſſerſuchten, die nach Verrenkungen oder ſtarken Ausdehnungen entſtanden ſind, bei lymphatiſchen Verſtopfungen und Verhärtungen, gegen gichtiſche Gelenkgeſchwülſte bei Hunden, beim Schwinden, und ſelbſt in der Hirſchkrankheit. Zum äußerlichen Gebrauche nimmt man die Ameiſen ſammt

dem Haufen, bringt ſie in einen Kübel, und zerquetſcht alles, und übergießt es mit heiß wallendem Waſſer, bedeckt das Gefäß, und gebraucht es als Bad, undurchgeſeihet lauwarm. Zweckmäßig kann man dieſem Ameiſenhaufen-Aufguß für alle oben erwähnte Fälle klein zerſchnittenes Wachholdergeſträuch und gequetſchte Wachholderbeere beiſetzen. Den Gebrauch der Ameiſen kann ich Landthierärzten nicht genug empfehlen, weil ſie nichts koſten, kräftig wirken, und in den hartnäckigſten, und gefährlichſten Fällen vorzugsweiſe Hülfe leiſten.

Angelikawurzel, Engelwurzel; Radix Angelicae.

Die Angelika iſt eine zweijährige Pflanze, welche auf hohen Gebirgen in Lappland, Spanien, Norwegen und Deutſchland wächſt, und auch in Gärten gepflanzt wird. Die Wurzel gräbt man zu Anfang des Frühjahrs; ſie muß gut aufbewahrt werden, daß ſie nicht leicht ſchimmlich wird und verdirbt; man wählt zu ihrer Aufbewahrung einen trockenen von der Luft durchſtrichenen Ort; ſie hat einen balſamiſchen — Biſam ähnlichen Geruch, einen gewürzhaften, ſüßen, nachher ſcharfen bittern Geſchmack; ihre Beſtandtheile ſind ätheriſch-ölichter und harziger Art, verbunden mit gummöſen und ſchleimigen, und wie es ſcheint, mit einigen amoniacalſalzigen Theilen.

Wirkung. Sie wirkt als ein reizendes Mittel, vorzüglich auf die Nerven, erwärmt, vermehrt die Abſonderung des Speichels, belebt die Verdauung; befördert den Abgang der Winde, macht den Miſt feſter, unterhält die unmerkliche Ausdünſtung, und erleichtert im Zuſtande der wahren Schwäche den Auswurf aus der Lunge. Im Faul- und Nervenfieber mäßiget ſie die zu geſchwinde Bewegung der Kreislaufsorgane.

Gabe. Man giebt die Angelikawurzel als Pulver,

Pfer-

Pferden und Rindern zu 2 Loth auf einmal; zu einem Aufguſſe nimmt man 2 bis 3 Unzen auf eine halbe Maas Waſſer.

Anwendung in Krankheiten.

In Faul- und Nervenfiebern, in der Hirſchkrankheit, nach verabſäumten Bruſtentzündungen, beim Entſtehen kalter Geſchwülſte, bei Verſchleimungen des Magens und Darmkanals, bei langwierigen Krankheiten, wo es an hinlänglichen Reizen fehlt, bei dem Dummkoller, im Schwindel, in der Lähmung, und bei Rheumatismen, in Verbindung mit andern flüchtigen und gewürzhaften Mitteln; man bedient ſich nach den Umſtänden der angezeigten Formeln Nr. 1 oder 2. Bei Schleimanhäufungen in den Lungen, in Verbindung mit Spiesglanzmitteln; z. B. Nr. 3. Im Durchbruche in Verbindung mit herben Mitteln; man kann ſich da Nr. 4. bedienen; ihre Anwendung iſt hier um ſo nützlicher, jemehr der Schwächezuſtand eintritt.

Aeußerlich gebraucht man die Angelikawurzel zu aromatiſchen Bähungen. Als Aufguß zum reinigen jauchichter Geſchwüre, und im Weingeiſte ausgezogen, als Tinktur, erſetzt ſie den theuern Kampfergeiſt.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: klein zerſchnittene Angelikawurzel 4 Loth.
(rad. angelic.)
übergieß ſie mit heiß wallendem Waſſer 2 ℔,
Laſſe es in einem wohlbedeckten Gefäß bis zum Erkalten ſtehen, ſeihe es dann durch, und ſetze noch bei
Kampfer 1 Quentchen,
(Gum. camph.)
mit einigen Tropfen Weingeiſt zu Pulver abgerieben.

Hirſch-

Hirſchhorngeiſt 1 Loth,
(Liquor. C. C.)
Man giebt es auf einmal.

Nro. 2.

Nimm: Angelikawurzelpulver 4 Loth,
(pulv. rad. angelic.)
fein abgeriebene Aſant 2 Loth,
(Cum. asae. foetid.)
Miſche es mit Wachholderſulze, ſo viel nöthig iſt, zu einer flüßigen Latwerge, und gieb es auf 2 mal.

Nro. 3.

Nimm: Angelikawurzelpulver,
(pulv. rad. Angel.)
Alantwurzelpulver von jedem 4 Loth,
(pulv. rad. Enul.)
gepulvertes Spießglanz 3 Loth,
(pulv. Antim. crud.)
fein geſtoßenen Schwefel 2 Loth,
(pulv. Sulph. citr.)
Miſche es und mache mit Mehl oder Süßholzſaft und Waſſer eine flüßige Latwerge, und gieb es auf 3mal,

Nr. 4.

Nimm: Angelikawurzel,
grüne Wallnußſchaalen, von jedem 3 Loth,
übergieße es mit heiß wallendem Waſſer 3 Pf. laſſe es bis zum Erkalten in einem zugedeckten Gefäße ſtehen.
Man giebt von den durchgeſeihten Aufguſſe die Hälfte auf einmal.

Aſant, Teufelsdreck;
Asa Foetida.

Er kömmt von einer in Perſien wild wachſenden Pflanze. Der Aſant iſt ein ſchleimharziger, verhärteter Saft, von

von ſtarkem knoblauchartigen Geruche, und von ſcharfem bittern Geſchmacke; der gute unverfälſchte Aſant iſt im Bruche glänzend, von gelber ins röthliche, auch ins braune und blauliche ſpielender Farbe, mit vielen weißen Körnern untermiſcht. Der verfälſchte aber iſt gewöhnlich ein Gemiſch von Tannenharz und Knoblauchſaft, im Bruche iſt dieſer weit glänzender, mit keinen weißen Körnern durchmiſcht, und löſet ſich im Weingeiſte ganz auf. Schon durch die Wärme der Hand wird der Aſant erweicht; im Weingeiſte anhaltend gerieben, löſet er ſich in eine milchichte Maſſe auf; das Waſſer kann nur die gummöſen, der Weingeiſt aber nur die reſinöſen Theile auflöſen. Von Oelen wird er kaum angegriffen. Auſſer den gummöſen und reſinöſen Theilen beſitzt der Aſant auch noch ein weſentliches Oel, welches vorzüglich erwärmende und krampflindernde Kräfte enthält.

Wirkung. Bei Pferden wirkt der Aſant als ein die Verdauung belebendes Mittel, erwärmt, beſchleuniget die wurmförmige Bewegung, ſtillt Krämpfe, und iſt überhaupt ein vorzügliches Mittel in Nervenzufällen. Die nämliche Wirkung zeigt er bei Rindern; jedoch weit ſchwächer. Für Hunde iſt er deswegen nicht anzurathen, weil er ihr geſchärftes Geruchsorgan abſtumpft, und bei länger fortgeſetztem Gebrauche Jagdhunden den feinen Geruch ganz benimmt, wie mich ſeine Anwendung belehrt hat.

Gabe. Pferden giebt man auf einmal 1 Loth, Rindern 1 und $1\frac{1}{2}$ — 2 Loth; zu Klyſtieren nimmt man auf einmal 1 bis 2 Loth. Um ihn ſowohl mit Flüßigkeiten, als Pulvern, wenn er in Latwergen gegeben wird, gehörig zu miſchen, muß er gut abgerieben, und am beſten mit etwas Gelben von einem Ey vermengt, und nur nach und nach den übrigen Subſtanzen beigeſetzt werden. In Eingüſſen gegeben — muß die Flüßigkeit, während man ſie dem Thiere beibringt, öfters gut aufgerüttelt werden.

An-

Anwendung in Krankheiten.

In den ältern Zeiten der Vieharzneykunde wurde der Teufelsdreck häufig als ein Speichel erregendes Mittel angewandt. Ein Kauballen von Teufelsdreck in den Mund eines Pferdes gebracht — bringt Hitze und häufige Absonderung des Speichels hervor, der Durſt und Appetit nimmt zu. Dieſe Kauballen aber ſtärken keineswegs die geſchwächte Verdauung; noch weniger nützen ſie gegen anſteckende Seuchen, leiſten nichts in Koliken; ſie ſind hier gänzlich entbehrlich und verwerflich, indem die Gründe ihrer Anwendung von einem ſchiefen Urtheile abſtammen. Im Schwindel und in der Lähmung hat Herr Profeſſor Peſſina den Aſant mit Baldrian, Hirſchhornöl und Terpentinöl verbunden —, mit gutem Erfolge gegeben. Er iſt ferner anwendbar in der Hirſchkrankheit und in Nervenfiebern. Bei Pferden, die das Dummkoller in Nervenfieber verfielen, habe ich ihn mit dem beſten Nutzen angewandt. In Koliken iſt ſeine Anwendung ſelten geeignet, und von keinem Vorzuge. Nur in Krampfkoliken nicht entzündlicher Art, vorzüglich bei Koppern, und ſolcher, wo auch eine kranke Leber zu vermuthen iſt, und wo nach Koliken wiederkehrende krampfhafte Leibesverſtopfungen eintreten, iſt er ſowohl innerlich, als in Klyſtiren zu empfehlen. Bei einem Pferde, welches bei einem fehlerhaft behandelten Bauchfluſſe in eine auſſerordentliche Windſucht verfiel, habe ich den Aſant mit dem beſten Erfolge verordnet. In der Trommelſucht der Rinder wird er von einigen gerühmt; ich ziehe aber den Bauchſtich oder die Anwendung des Kalkes weit vor, und, um hernach die ausgedehnten Eingeweide wieder zu ſtärken, giebt es weit wohlfeilere Mittel. Wer jedoch die theuern nicht ſcheut, kann, beſonders bei Magenkrämpfen, Blähungen, und Anlagen zu Würmern, Nr. 1. gebrauchen. Im Lungenkrampfe wird er von Waldinger angerathen. Man kann hier die Form

Nr.

Nr. 2. anwenden. In den übrigen Arten des Dampfes nützt er nichts. Gegen die Rinderpeſt wurde er häufig gebraucht, aber ohne allen Nutzen. Der ſehr gebräuchliche Aſanteſſig gegen Viehſeuchen hat ſich nirgends bewährt bewieſen. Bei zwei Merinos Zeitſchafen, welche die Fallſucht bekommen, habe ich durch den Gebrauch des Aſantes die Heilung vollkommen bezweckt, und auch noch keine Spuren dieſer Krankheit an den von ihnen gebohrnen Lämmern bemerkt. Ich ließ jedem Stück täglich zweimal allezeit 30 Gran Aſant mit 1 Quentchen Baldrian in Latwergenform ſo lange fortgeben, bis man keine Anfälle dieſer Krankheit mehr bemerkte.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Pfeffermünzkraut 2 Hand voll,
(herb. menth. pip.)

übergieß es mit heiß wallendem Waſſer 2 Pf., laſſe es bis zum Erkalten zugedeckt in einem Gefäße ſtehen. Seihe es dann durch — und thue hinzu

gut abgeriebenen Aſant,
(gum. asa foetid.)
Ochſengalle von jedem 1 Loth.
(fel. taur.)

Man giebt es auf einmal.

Nro. 2.

Nimm: gepulverte Kammillenblumen 6 Loth,
(Pulv. flor. Chamomill.)
Aſant 2 Loth,
(gum. Asae foetid.)
Hirſchhorngeiſt 6 Quentchen,
(Liquor. Cor. Cerv.)

Miſche es mit Wachholderſulze zur Latwerge, und gieb es auf 2mal.

Bal-

Baldrianwurzel;
Radix Valerianae sylvestris.

Der Baldrian wächſt an vielen Orten wild, und iſt eine ausdauernde Pflanze. Die Wurzel — als das Brauchbare — iſt von gewürzhaftem, bittern und etwas zuſammenziehenden Geſchmacke, und durchdringenden eigenem Geruche. Die — nach Biſam riechenden Wurzeln ſind verdächtig und unbrauchbar, denn dieſer Geruch kömmt von dem Katzenurin, weil die Katzen ſie aufſuchen und anzupiſſen pflegen. Die gutgetrocknete Wurzel muß in feſtverſchloſſenen Gefäßen an einem trocknen und kalten Orte aufbewahret werden, indem ſie ihre Kraft leicht verliert; nie ſoll man ſich einen großen Vorrath davon in Pulver bereiten, weil ſie ſo noch leichter unwirkſam wird. Das Pulver muß noch mehr in gut geſchloſſenen Gefäßen, und eingeſtampft aufbewahrt werden. Die vorwaltenden Grundtheile der Wurzel ſind ein ätheriſches, ſtark riechendes Oel, nebſt einem ſchleimig-ſalzigen Stoffe.

Wirkung. Sie wirkt auf die Nerven, mindert ihre zu große Empfindlichkeit, hebt Krämpfe und Verſtopfungen, ſpornt die Verdauung an, und treibt Blähungen.

Gabe und Verbindung.

Pferden und Rindern giebt man den Baldrian in Pulver auf einmal von 1 bis zu 2 Loth, und kann täglich zu 6 bis 8 Loth gegeben werden; Schaafen von 1 bis 2 Quentchen; Hunden auf einmal von 1 bis 2 Quentchen, täglich 2 bis 3mal. Zu einem Aufguſſe nimmt man gewöhnlich 3 bis 4 Loth auf 2 Pfund heißwallenden Waſſers. Man giebt den Baldrian in Verbindung mit Hirſchhornöl, Aſant, Kampfer, Camillen oder mit andern gewürzhaften Mitteln.

Anwendung in Krankheiten.

Man wendet ſie vorzüglich an im Lungenkrampfe, in

der

der Fallſucht, in der Hirſchkrankheit, im Schwindel, wo man ſich ſehr füglich der Formel Nro. 1. bedienen kann; ferner in Lähmungen, krampfhaften Harnverhaltungen und allgemeiner Nervenſchwäche; man giebt da ebenfalls Nro. 1. oder Nro. 2. In Krämpfen und Aufblähungen, die von einem Schwächezuſtand herrühren, bedient man ſich Nro. 3. als Einguß und als Klyſtier. Bei Hunden in Nervenfiebern, Zuckungen und Nervenzufällen; überhaupt wirkt der Baldrian ſehr vorzüglich, dagegen nützt er als Wurmmittel weder Pferden noch Hunden.

Formeln.

Nro. 1.

Nimm: Baldrianwurzelpulver 2 Loth,
(Pulv. Rad. Valerian.)
Kampfer 1 Quentchen,
(Gum. Camph.)
mit einigen Tropfen Weingeiſt abgerieben;
Hirſchhorngeiſt 1 Loth,
(Liquor. Corn. Cerv.)
Terpentinöl 1 Quentchen.
Ol. Terebinth.)

Miſche es, und mache mit Wachholderſulze eine Latwerge, und gieb ſie auf einmal.

Nr. 2.

Nimm kleingeſchnittene Baldrianwurzel 3 Loth,
(rad. Valerian.)

Uebergieße es mit heißwallendem Waſſer 2 Pf., laſſe es zugedeckt bis zum Erkalten ſtehen, ſeihe es durch — und thue noch hinzu
Aſant 1 Loth,
(Gum. Asae Foetid.)
Hirſchhornöl, 6 Quentchen,
(Ol. Corn. Cerv.

Gieße es auf einmal ein.

Nr.

Nro. 3.

Nimm: kleinzerſchnittene Baldrianwurzel 2 Loth,
(Rad. Valerian.)
Pfeffermünzenkraut,
(Herb. Menth. pip.)
Kamillen, von jedem 1 Loth,
(Flor. Chamomill.)

Miſche es. Man nimmt dieſe Species zu einem Aufguſſe von 2 Pf. Waſſer, und gebraucht ihn zum Einguß oder als Clyſtir.

Baumöl;
Oleum olivarum.

Das Baumöl wird aus der Frucht eines Baumes, der im mittägigen Europa wächſt, gepreßt.

Allgemeine Wirkung.

Das Baumöl iſt ſchwer verdaulich, den Magen beläſtigend, und ſelbſt in geringer Gabe benimmt es den Thieren die Freßluſt. In ſtärkern Gaben erſchlaft es den Magen und Darmkanal, und verurſacht etwas Purgieren. Es beſitzt keine eigentliche Wurmtödtende Kraft, ſondern iſt nur in ſofern ein Wurmmittel gegen alle Arten von Würmern, indem es die Wege ſchlüpfrig macht, daß die Würmer keinen feſten Grund mehr faſſen können, und ſogleich wegpurgirt werden. Der öftere Gebrauch des Baumöls begünſtiget wegen der Magen- und Darmſchwäche, die er zurückläßt, erſt die Würmer. Es nützt nichts, ſondern ſchadet in Bruſtkrankheiten, in Drüſen, Strengel und Dampf, wenn man damit Erleichterung und Ausfluß bewirken will. Nur in Koliken von zu viel verſchlucktem Sande iſt ſein Gebrauch zu empfehlen; in allen übrigen Koliken aber iſt es mehr ſchädlich, als nützlich. Bei den Mundſchwämmen junger Saugthiere, beſonders der Lämmer und Kälber habe

ich denſelben mit Nutzen täglich 2mal einen kleinen Eßlöffel voll reines Oel geben laſſen. Da dieſe Krankheit aber meiſtens eine Folge iſt, wenn ſaugende Mütter ungeſunde Nahrung z. B. miechendes Futter erhalten, ſo iſt die Unterſuchung und Veränderung des Futters nicht zu überſehen.

Gabe. Großen Thieren giebt man ½ bis 1 Pf. auf einmal, kleinen 2 bis 4 Loth.

Aeußerlich. Zu Klyſtiren in krampfhaften Zuſammenſchnürungen, um den Darmſchleim zu erſetzen, finde ich es ganz entbehrlich, und ziehe die ſchleimigen Abkochungen weit vor. Um die Ränder der Wunden geſchmeidig zu erhalten, und den Haarwuchs zu befördern, finde ich gleichfalls das Baumöl und alle Fettſalben überflüßig. Vom Anfange machen ſie die Theile wohl ſchlüpfrig; werden ſie aber nicht täglich wieder rein mit Seife weggewaſchen, welches überflüßige Waſchen und Reiben manchmal mehr ſchadet; ſo werden durch die Entwicklung der Fettſäure die empfindlichen Theile gereizt, das Fett wird ranzig, und wirkt nur zum Nachtheile. Ueberhaupt, ſagt Profeſſor Waldinger, nützen die Fettmittel dem Pferde als Schmiere der Räderachſen mehr, als an ihrem Körper.

Bei Augenkrankheiten gegen Felle und Flecken bewirkt weder das Baum- oder ein anderes Oel etwas.

Als Eitermittel, um die Eiterung eines Geſchwürs zu unterhalten, hat es gleichfalls keinen Nutzen.

Alles, was von dem Baumöl geſagt worden, gilt gleichfalls von dem Leinöle, Mandelöle, Rüböle, Wallnußöle, Buchenöle, Sonnenbluumenöle und allen fetten ſchmierigen Oelen.

Wer denn aber durchaus ein Schmierer ſeyn will, der nehme bei der Anwendung eines Fettes alle Rückſicht auf Reinheit und Friſche, und reinige die damit beſchmutzten Theile bald wieder.

Bitter-Klee;
Trifolium fibrinum.

Eine ausdauernde, einheimiſche — an Sümpfen und auf feuchten Wieſen wachſende Pflanze. Seiner Wirkſamkeit nach, gehört es unter die rein bittern Mittel, und kann überall, wo der Enzian angewandt wird, gebraucht werden, ſteht demſelben aber nach.

Bitterſalz, engliſches Salz, Sedlitzerſalz.
Sal amarum, sal Sedlizensis, sal Epſomensis.

Ein — aus Bittererde und Vitriolſäure beſtehendes Mittelſalz; es wird ſolches meiſtens künſtlich aus Meerwaſſer und verſchiedenen Mineralquellen, durch Verdünſtung und Kryſtalliſation gezogen; das ſchöne Bitterſalz hat vierſeitige ſäulenförmige Kryſtallen mit glatten Seitenflächen und zweiſeitigen Endſpitzen. Es löſet ſich in anderthalb Theilen Waſſers auf, und hat einen bittern Geſchmack.

Das Bitterſalz iſt weniger kühlend, als das Glauberſalz. In Ermanglung des Doppelſalzes iſt es dem Glauberſalze vorzuziehen. Uebrigens gilt hier alles, was unten bei dem Doppelſalze von den Salzen überhaupt geſagt wird. Die Gabe des Bitterſalzes iſt für Rinder und Pferde auf einmal 6 bis 8 Loth; für Hunde — mit Rückſicht auf die Größe — von 1 bis 3 Loth.

Bleyeſſig;
Acetum Lithargyrii.

Bereitungsart.

Man nimmt ein Pfund fein gepülverte Bleyglätte, und gießt in einen irdenen glaſirten Topf 4 Pfund vom beſten Weineſſig darauf, ſetzt ihn an ein mäßiges Feuer, und läßt das Ganze, unter öfterm Umrühren, bis zur Hälfte abdampfen. Nach dem Erkalten ſeihet man die helle Flüſſigkeit durch Fließpapier, und hebt ſie zum Gebrauche auf.

Wirkung. Es wirkt nur auf die Gefäß- und Nervenenden, und es iſt unwahrſcheinlich, daß der in Eſſig aufgelößte Bleykalch, als ein — für den Thierkörper — heterogener Körper, durch die Saugadern aufgenommen wird. Alles auf der Oberfläche angewandte Bley verſchwindet; aber es dringt nur in die Poren der Haut, und bleibt daſelbſt ſitzen, wird ſodann entweder durch hervordringenden Schweiß oder Gaas, oder durch Waſchen daraus wieder entfernt, oder bleibt zurück, und bringt die Nachtheile, welche die Folgen der verſtopften Poren, und der dadurch gehinderten Hautfunktion ſind. In vielen Fällen, wo die äußere Anwendung der Bleymittel vom Nutzen iſt, hat die Krankheit tief unter der Haut, in den Drüſen, Muskeln oder dem Zellgewebe ihren Sitz; gleichwohl findet man aber, daß die Saugadern der Haut nicht in die Tiefe gehen, ſondern bis zu der nächſten zuſammengeſetzten Drüſe auf der Oberfläche ſich fortſchlängeln. Wenn alſo das Bley von Gefäßen eingeſogen würde; ſo müßte es auf dieſe Drüſen, nicht aber auf die unter der eingeriebenen Stelle liegenden Theile wirken.

Die Hauptwirkung der Bleymittel beſteht alſo blos in Zuſammenziehung der thieriſchen Faſer, und dieſe erfolgt nicht, wie bei dem Gebrauche anderer zuſammenziehenden Mittel, mit einer merklichen Reitzung der Gefäße und Nerven, ſondern es iſt wahrſcheinlich, daß das Bley die Wirkſamkeit der Organe unmittelbar vermindert, und die Nerven unmittelbar in ſeiner erſten Wirkung ſchwächt. Die entzündungswidrige, zertheilende, ſchmerzſtillende, zurücktreibende und fäulnißwidrige Kraft des Bleyes hat alſo ſeinen Grund nur in der Zuſammenziehung.

Anwendung in einzelnen Krankheiten.

a) Im erſten Zeitraume einer Entzündung, die noch nicht überhand genommen hat, und die Zertheilung

 durch

durch zuſammenziehende Mittel ſich noch hoffen läßt, ſind Bleymittel von Nutzen; ſobald aber die Zufälle der Entzündung ſchon im hohen Grade vorhanden oder vorgerückt ſind, ſchaden ſie. Bei der Entſtehung eines Sattel- oder Geſchirrdrucks, Verbellungen der Füße, kurz — bei anfangenden Entzündungen auf der Oberfläche des Körpers bedient man ſich des Bleywaſſers, eine Miſchung mit 2 Quentchen Bleyeſſig mit 8 Unzen Waſſer, ohne allen Beiſatz, und benetzt damit öfters den leidenden Theil, oder befeuchtet die Compreſſen.

b) Der Bleyeſſig wird ferner zweckmäßig angewandt bei Maukenentzündungen, wenn ſie von örtlichen Urſachen und von keinem kranken Zuſtande des Körpers abſtammen; denn in dieſem letzten Falle ſind Bleymittel ſchädlich.

c) Bei Verbrennungen bedient man ſich hier vorzüglich der Bleyeſſigſalbe Nr. 1.

d) In dem Zeitraume einer Entzündung, wenn ſie ſich beträchtlich vermindert, und die Zertheilung nahe kommt, kann die fernere Zertheilung durch Bleymittel unterſtützt werden.

Endlich können dieſelben

e) Bei paſſiven oder ſolchen Entzündungen, die durch Erſchlaffung und Schwäche der Gefäße unterhalten werden, als bei Quetſchwunden, Wundwerden vom Aufliegen, Wundgehen, gelinden Quetſchungen und Ergießungen von Blut und andern Säften in das Zellgewebe angewendet werden.

Da aber bei dieſem Zuſtande nicht nur die ſtärkere Ausdehnung der Gefäße zu heben, ſondern auch eine ſtärkere Thätigkeit in dem entzündeten Theile

zu

zu bewirken nothwendig iſt; ſo können hiermit auch noch reitzende — und Nerven-Mittel verbunden werden, z. B. Kampfer, Weingeiſt, aromatiſche Kräuter-Aufgüſſe.

f) Zum Vernarben und Austrocknen der Wunden.

g) Gegen Augenentzündungen von äußern Urſachen gleich im Anfange des Entſtehens, z. B. von eingefallenem Staube, oder andern fremden Körpern; gegen geſchwollene Augenlieder von einem Stoße oder einer andern Verletzung; bei der einfachen acuten Augenentzündung im zweiten Stadio. Man nimmt hier eine Drachme Bleyeſſig auf 6 Unzen Waſſer. Bei kleinen Geſchwüren auf der Hornhaut müſſen Bleymittel vermieden werden, indem ſie einen Niederſchlag bilden, und Verdunklungen zurücklaſſen. Ueberhaupt erfordert die Anwendung der Bleymittel bei Augenentzündungen Vorſicht.

Der Bleyeſſig iſt nachtheilig bei entblößten Bändern, Knorpeln und Knochen.

Der längere Zeit fortgeſetzte Gebrauch der Bleymittel ſchadet allezeit nicht gerade deßwegen, als ob man leicht Bleykoliken, Abzehrungen ꝛc. zu befürchten hätte, ſondern weil ihr anhaltender Gebrauch die Muskeln ſchlaff und gegen alle Reitzung ſtumpf und unempfindlich macht. Sobald man daher im Stande iſt, ohne ſie — oder durch andere Mittel, welche mehr auf die Lebensthätigkeit wirken, die Heilung zu bezwecken, ſo laſſe man ſie weg.

Bei der Anwendung des Bleyeſſigs vermeide man alle unſchickliche Zuſätze, als vegetabiliſche, und Mineralſäuren, alle Mittelſalze, Alkalien, Kalkerden und Seifen, denn hierdurch wird er zerſetzt.

Formel.

Nr. 1.

Nimm: Bleyeſſig 1 Loth,
gieße unter beſtändigem Umrühren hinzu
Baumöl 6 Loth.
man miſcht es bis zur gänzlichen Vereinigung.

Dieſe Salbe kann die Stelle aller übrigen Bleyſalben erſetzen.

Braunſtein, Magneſiumkalk.

Magnesium, magnesia nigra. Oxydum magnesii nigrum.

Der Braunſtein iſt ein ſchwer zerreiblicher Körper, und ein natürlicher vollkommener Kalk des Magneſium-Metalls. Dieſes Metall verkaltt ſich in der freien Luft, beſonders wenn ſie feucht iſt, ſehr leicht, und zerfällt dabei in ein Pulver, welches anfangs röthlich oder violet iſt, und endlich ſchwarzbraun wird. Der ſchwarze Magneſiumkalk enthält einen ſehr großen Antheil von Sauerſtoff, den man ihm im Glühefeuer, und auf andere Weiſe zum Theil entziehen kann.

Heilkraft und Anwendung.

Herr Prof. Peſſina hat ihn mit gutem Erfolge in verdächtigen Drüſen, und in dem angeſteckten Rotze angewandt. Auch bei ſeinem länger fortgeſetzten Gebrauche greift er die Verdauungsorgane nicht an, ſondern ſtärkt ſie vielmehr, denn der vorher ſchlecht verdauete Miſt wird beſſer verdauet abgeſetzt, daher ſeine Anwendung in Drüſenkrankheiten entweder in Verbindung der Antimonialmittel, oder auch allein ſehr dienlich iſt. Ich habe ihn gleichfalls in verdächtigen Drüſen, und im Hautwurme mit dem beſten Erfolge gegeben. Bei einem jungen Pferde von ſchwammigen Körperbaue und geſchwächter Muskelkraft, welches

alle

alle Anlage zum Koller hatte, erzweckte ich durch den länger fortgeſetzten Gebrauch des Braunſteins in Verbindung mit Kalmus die beſte Geſundheit und Ausdauer. Grille's Braunſteinſalbe Nr. 1. habe ich bei räudigen Hunden, und bei zwei räudigen Pferden mit dem Erfolge der Heilung gebraucht. Bei einem wurmartigen Geſchwüre am Fuße eines Ochſen fand ich das Einſtreuen des Braunſteins von keiner beſondern Wirkung. Gegen die trockenen Mauken, wenn ſie auch ſchon ſehr veraltet ſind, kenne ich nun kein zuverläßigeres Mittel als den Braunſtein. Ich bediene mich dabei einer Salbe von 2 Theilen Braunſtein, 1 Theil Schwefel, mit 6 Theil Schweinfett. Eben mit ſo großem Nutzen gebrauche ich dieſe Salbe bei trockenen Fußflechten aller Thiere, und bei dem ſogenannten ſchwarzen Maul, oder Teig-Maul der Kälber und Lämmer, und bei dem Maul- und Ohren-Grind, der ſich oft über den ganzen Kopf verbreitet, die Thiere am Freſſen hindert, und beim Weide-Vieh nach anhaltendem Regen, und naſſen Herbſt- und Winter-Weiden entſteht. Die Braunſtein-Räucherung iſt zu empfehlen bei allen anſteckenden Viehkrankheiten, zur Reinigung von Ställen und Geräthſchaften. Von der Art ihrer Anwendung werde ich bei der Abhandlung der Salzſäure ſprechen.'

Formel.

Nro. 1.

Nimm: fein gepülverten Braunſtein 3 Loth,
Schweinfett 8 Loth,
Miſche es genau.

Brechweinſtein;

Tartarus emeticus, stibium tartarisatum.

Der Brechweinſtein iſt ein — aus der weinſteinſauren Potaſche und dem weinſteinſauren Spiesglanze zuſammengeſetztes Salz.

Wir-

Wirkung. Wenn man einem geſunden ausgewachſenen Pferde ein Loth Brechweinſtein in 3 Schoppen lauen Waſſers Morgens nüchtern einſchüttet: ſo bemerket man in einer viertel Stunde darauf ein etwas ſchnelleres Athmen; das Pferd nimmt eine Stellung an, welche verräth, daß es manchmal Schmerzen im Hinterleibe hat; bei einigen wird auch der Leib etwas aufgetrieben, die Temperatur des Thieres iſt erhöht, der Puls etwas voller und vermehrt. Ein bis zwei Stunden nach der Eingabe iſt der Athem und der Puls wie vorher; man hört manchmal ein Poltern im Leibe, auch folgt Miſtentleerung in größerer Menge und etwas gröber geballt; das Pferd ſetzt öfter und mehr Harn ab; am folgenden Tage aber geſchieht die Harn- und Miſtabſetzung wie gewöhnlich. Achtzehn bis dreißig Gran Brechweinſtein — in 2 Unzen Waſſer in die Halsvene eines Pferdes geſpritzt, bewirken, daß der Puls voller wird, und bis 55, 60 ſteigt; das Thier gähnt öfter, und bei einigen bemerkt man eine Bewegung mit dem Kinnbacken, als ob ſie kauen wollten, auch zeigen ſich Krämpfe im Hinterleibe. Nach 1 — bei manchen nach 2 Stunden vermindert ſich der volle und ſchnelle Puls, manche bekommen ein Zittern, nach 2 bis 3 Stunden bemerkt man aber gar nichts auffallendes mehr, außer daß der Harn öfter, als gewöhnlich abgeſetzt wird; das Pferd bleibt übrigens bei Appetit. Der Brechweinſtein — ſowohl in den Magen, als durch Einſpritzen in das Blut gebracht — erregt weder bei Pferden noch bei Rindern Erbrechen, wie ſolches auch kein anderes Mittel bewirkt. In den ältern Zeiten wurde er bei Pferden gar nicht angewandt. In den neuern Zeiten hat ihn vorzüglich Profeſſor Peſſina im ſtillen Koller entzündlicher Art als ein ſehr vortreffliches Mittel verordnet; er wirkt bei etwas fortgeſetztem Gebrauche auf die Harnabſonderung, macht den Miſt lockerer geballt, feuchter und öfter abgehen, vorzüg-

lich befördert er die Reſorbtion. Seine gute Wirkſamkeit auf das Lymphenſyſtem iſt durch deſſen Anwendung in der Kopfwaſſerſucht entzündlicher Art erprobt. Bei Schweinen und Hunden bewirkt er Erbrechen.

Gabe. Bei Pferden von 1 bis 2 Quentchen auf einmal; bei Schweinen und Hunden mit Rückſicht auf Größe und Alter von 2 bis 6 Gran.

Anwendung in Krankheiten.

Bei Pferden im Koller entzündlicher Art, vorzüglich dann, wenn ſich Drüſenanſchwellungen zeigen, die Verdauung noch gut beſtellt iſt, der Miſt ſeltener klein geballt, und trocken abgeſetzt wird, und das Pferd noch bei Kräften iſt. Man giebt ihn in Verbindung mit Doppelſalz und einem bittern Mittel täglich zweimal; kleinen Pferden 1 Quentchen, größern ein halb Loth auf einmal. Da man Koller nicht mit Eingießen quälen ſoll; ſo giebt man ihn in Latwergenform, und kann ſich der Formel Nr. 1. bedienen; man reicht aber dabei den Pferden öfter als gewöhnlich zu trinken. Wenn der Miſt lockerer wird, nicht gut verdaut iſt, ſetzt man mit dem Brechweinſtein einige Tage aus. Ueberhaupt fand ich es beſſer, ihn im Kleinen zu 1 Quentchen, ſtatt zu einem halben oder ganzen Loth auf einmal zu geben. Bei ſchon geſchwächter Verdauung und etwas geſunkenen Kräften iſt der Brechweinſtein ſchädlich. In heftigen — öfters wiederkehrenden Augenentzündungen, wenn ſie mit einem ſeltenen, trockenen Abgang des Miſtes verbunden ſind, wird der Brechweinſtein von Waldinger angerathen, ſo wie bei Pferden, die öfters von Würmern gequält werden. In dieſem Falle empfiehlt Waldinger ein halb Pfund Leinöl, oder Baumöl, ein halb Loth von dem Brechweinſtein, und 4 Loth vom Doppelſalze als Einguß, wo alsdann die Fäden- und Spulwürmer mit dem dünnern Miſte abgehen. Noch wirkſamer findet er dieſes Mittel, wenn man 2 Loth Hirſchhorn zuſetzt.

In

In Rindviehkrankheiten hat man über die Anwendung des Brechweinſteins noch keine Erfahrung. Einem ausgewachſenen Ochſen 1 Loth auf einmal gegeben — bewirkt, wie ſchon geſagt worden, kein Erbrechen; ſondern der Miſt wird nur einigemal etwas dünner, der Harn aber öfter als gewöhnlich, und waſſerhell, abgeſetzt.

Doch neuere Verſuche haben mich belehrt, daß der Brechweinſtein in geringen Gaben bei Wiederkauern ein auf die Rumination wirkendes Mittel iſt, und da das geſtörte Wiederkauungsgeſchäft nicht ſelten die Quelle häufiger und bedeutender Viehkrankheiten wird, ſo finde ich die gemachten Beobachtungen von großer Wichtigkeit. Der Brechweinſtein wirkt ſchnell, denn in kurzer Zeit nach der Gabe bemerkt man ſchon Wiederkauen, und wenn die Gabe zu ſtark war, geſchieht das Ruminiren ununterbrochen, lebhaft, und mit vermehrten Schleim- und Speichelabſonderungen, wobei jedoch keine Beängſtigung beobachtet wird, hintennach bemerkt man meiſtens eine gleichmäßig ausgebreitete Temperatur über die ganze Oberfläche des Thieres und eine feuchte Haut. Bei ſchon vorhandener hoher Schwäche, oder ſonſt ſehr ſchwachen Thieren beobachtet man nach der Wirkungsdauer noch mehr Entkräftung, bei ſtärkern Thieren aber, und wenn der Brechweinſtein zur rechten Zeit und in angemeßener Gabe gereicht wird, zieht er keineswegs Schwächung nach ſich. Der Gebrauch des Brechweinſteins theils um das verminderte oder geſtörte Wiederkauungsgeſchäft zu beleben, theils um auf andere Organe und Syſteme zu wirken, erfordert jedesmal Beurtheilung und Vorſicht. Seine Gabe hängt von dem Alter, Größe, Konſtitution des Thieres und ſeiner Krankheit ab. Um auf die Rumination zu wirken, iſt es beſſer eine kleine und wiederhohlte Gabe des Brechweinſteins zu geben, als eine zu große, Kälbern giebt man den Brechweinſtein von 1 bis zu 4 Gran, erwachſenen Rindern von

5 bis zu 15 und 18 Gran, Lämmern von ½ bis zu 1 Gran, Jährlingen von 1 bis zu 3 Gran, Zeitſchafen und ältern von 3 bis zu 8 und 10 Gran.

Bei entzündlichen Anlagen verbindet man ihn mit Doppelſalz und einem bittern Mittel, welche Verbindung zugleich auch als ein gelindes Abführungsmittel wirkt. Bei nicht entzündlicher Beſchaffenheit, und wo man wegen einen feuchten Miſtabgang keine Salze geben will, verbindet man damit Kalmus- oder Pfeffermünzen- oder Baldrianpulver.

Man giebt den Brechweinſtein am beſten in Latwergenform, und vermeidet, daß die Thiere nicht bald darauf zu trinken bekommen, denn wenn er in Flüßigkeiten aufgelößt gegeben, oder wenn zu ſchnell darauf getränkt wird, ſo wird er, ohne in den Vormägen zu verweilen und ſich auszubreiten, zu ſchnell in den vierten oder eigentlichen Magen befördert, wo er ſodann minder oder gar nicht auf die Rumination wirkt, ſondern auf den Darmkanal. Beim Tränken muß man Bedacht nehmen, daß ſich das Vieh nicht überſäuft, daher man eine geringere Menge des überſtandenen Getränkes, aber öfters vorhält.

In nachſtehenden Fällen habe ich den Brechweinſtein bei Wiederkauern mit beſtem Erfolg gegeben.

1) Bei den ſo häufig vorkommenden Schleimanhäufungen der erſten Wege mit trägem Wiederkauen und nicht gut beſtellter Verdauung. Vom Anfang gab ich ein bis zweimal Brechweinſtein mit Doppelſalz und Gentian, und hernach Wachholdertränke.

2) Wenn ſich Thiere nicht gehörig füttern, wegen Schwäche der Vormägen veranlaßt durch zu ſchnellen Wechſel des Futters, oder ungewohnten Futters, oder durch fehlerhafte Futter-Gattungen, oder Fütterungsmethoden. Z. B. Genuß von ſauerm ſchleimigen Heu, miechenden Rauhfutter, zu vielen alten

Klee

Klee und Heublumen, insbeſonders ſolcher Futtergattungen, welche zwar viele Nahrungsfähigkeit beſitzen, aber zu geringe Reitzkraft auf die Vormägen äuſſern, wie dieſes der Fall ſeyn kann bei zu lange fortgeſetzten Brühfütterung und ſchnellen Wechſel zu einem andern Futter: zu große Gabe von Wurzelgewächſen bei zu wenigem Rauhfutter. Vom Anfang kann in allen dieſen Fallen durch Einführung einer zweckmäßigern Diät und Wirken auf die Vormägen und Rumination, wo demnach kleine Gaben des Brechweinſteins in Verbindung anderer geeigneter Mittel die Rumination beleben, dem Uebel leicht abgeholfen werden, ſpäter aber entſteht chroniſche Verdauungsſchwäche, Zurückgang des Viehes, und andere ſchwer zu bekämpfende und gefährliche Krankheiten.

3) Wenn bei ſonſt geſundem Maſtvieh, während der Maſtungszeit ein verminderter Appetit und trägeres Wiederkauen ſich zeigt.

4) Der ſogenannte Albeſchott, d. i. blaue Flecken auf der Milch, hat meiſtens ſeinen Grund in einer Schwäche der Verdauungsorgane, vorzüglich der Vormägen. Hat man ſich in Kenntniß geſetzt, von welcher Kuh die fehlerhafte Milch kömmt, ſo giebt man derſelben einigemal Brechweinſtein, und nach Umſtänden mit einem bittern Mittel allein, oder in Verbindung eines Mittelſalzes. Hintennach reicht man durch einige Tage Hopfen- oder Wermuthtrank, und beobachtet eine zweckmäßige Fütterung.

5) Im Anfang des ſogenannten Feuers und der Maikrankheit der Rinder und Schafe, Krankheiten, welche bei dem Weidevieh von dem häufigen Genuß naßer Waldpflanzen, und wenn mit Schaafen bei noch naßkalten Nächten zu frühzeitig gepfercht wird, ent-

ſtehen, habe ich den Brechweinſtein mit Doppelſalz und Gentian mit Nutzen gegeben. Wenn jedoch ſchon Entzündungszuſtand vorhanden iſt, ſo iſt Salpeter und ſelbſt Blutentleerung nothwendig.

6) In zu befürchtenden Starrkrampf bei Rindern und Schaafen iſt der Brechweinſtein zu empfehlen.

In Entzündungen der Leber, dem Milzbrand oder flüchtigem Feuer, um ſchnell auf den Darmkanal zu wirken, giebt man den Brechweinſtein jedoch in ſtärkern Gaben und in Flüßigkeiten gelöſt und zwar für Rinder von 1 bis 2 Quentchen, und Schaafen zu 1 Quentchen in Verbindung mit Mittelſalzen, vorzüglich Salpeter, und auch mit Kampfer.

Bei Hunden, wenn nach der ſogenannten Hundeſeuche Zuckungen, und Nervenzufälle zurückbleiben, zeigt ſich der Brechweinſtein in geringen und wiederholten Gaben angewandt ſehr hülfreich.

Formel.

Nr. 1.

Nimm: gepülverte Enzianwurzel 1 Loth,
(Pulv. Rad. Gentian.)
zu pulvergeſtoßenes Doppelſalz 3 Loth,
(Arcan. dupl.)
Brechweinſtein 1 Quentchen,
(Tart. emet.)
Miſche es mit Mehl und Waſſer zu einer Latwerge.
Auf einmal zu geben.

Doppelſalz;
Arcanum duplicatum, Tartarus vitriolatus, sal de duobus, sal polychreste.

Ein Neutralſalz, welches aus der Schwefelſäure, und dem Gewächsalkali beſteht. Es wird aus dem Rückſtande nach der Deſtillation der Salpeterſäure, ſo wie auch noch

bei

bei verſchiedenen andern pharmaceutiſchen Bereitungen als Nebenprodukt gewonnen. Sein Geſchmack iſt etwas eckelhaft bitter. In der Luft bleibt es unverändert, und löſet ſich in 16 Theilen Waſſer; enthält weniger Kryſtalliſationswaſſer, als alle übrigen Salze, beſitzt die meiſte ſpezifiſche Schwere, und eine beträchtliche Bitterkeit; es iſt weniger erkältend und ſchwächend für den Magen, als die übrigen Salze, und auch als Abführungsmittel wirkſamer und daher andern vorzuziehen.

Wirkung. Salze ſind zwar als Abführungsmittel für Pferde und Rinder zu betrachten; ſie bewirken aber nicht, wie man glauben könnte, ein häufigeres dünneres Miſtabſetzen, ja ſelbſt in fortgeſetzten und großen Gaben nicht einmal, ſondern ſie machen, daß der Miſt öfter, und in größerer Menge mehr feucht, und bei Pferden lockerer geballt abgeſetzt wird; ihr Gebrauch bewirkt eine ſtärkere Ausdehnung des Darmkanals, und erzweckt eine Verminderung der Säftenmaſſe des thieriſchen Körpers. Bei Schweinen und Hunden bewirken die Salze ein wirkliches Laxiren. Die Heilkraft des Doppelſalzes für Pferde, Rinder und Schaafe beſteht alſo darinn, daß es kühlt die Harnabſonderung befördert, ſtärkere Ausdehnung des Darmkanals bewirkt, und dadurch krampfhafte Zuſammenſchnürungen hebt, und in ſtärkern Gaben ein feuchteres Miſtabſetzen hervorbringt.

Gabe. Für Rinder und Pferde auf einmal 4 bis 6 Loth, des Tags durch bis zu 1—, ſelbſt bis zu 3 Pfunden; für Schaafe von 1 bis 1½ Loth; für Hunde und Schweine, mit Rückſicht auf Größe und Alter, von 1 bis zu 3 Loth auf einmal.

Anwendung in Krankheiten.

In fieberhaften Krankheiten mit entzündlichem Karakter, im ſtillen Koller entzündlicher Art, wenn der Miſt ſeltener, zu trocken und klein geballt abgeſetzt wird, in Koliken

und

und in der Gelbſucht. Bei Hunden und Schweinen und Schaafen gleichfalls in Entzündungskrankheiten und Verſtopfungen des Leibes, in Gelbſuchten und bei Milchverſetzungen. Mit bittern Mitteln verbunden iſt es das ſicherſte Rettungsmittel in Koliken, wie dieß die glückliche Anwendung des Profeſſors Peſſina bewieſen hat. Tägliche Beweiſe der vortrefflichen Wirkung bei den gefährlichſten Koliken verſchaffen dieſem Mittel den erſten Rang.

Man giebt nach Waldingers Vorſchrift alle halbe Stunden 4 bis 6 Loth Doppelſalz mit 2 Loth Enzianpulver in einem bittern Aufguſſe von Kamillen, Wermuth oder Pfeffermünzen. Wenn die Kolikſchmerzen etwas nachlaſſen, giebt man den Einguß nur alle Stunden, bis zur vollkommenen Beruhigung; in Entzündungskoliken giebt man 4 bis 6 Loth Doppelſalz mit 2 Loth Salpeter in einer halben Maas überſtandenem Waſſer. In Entzündungskrankheiten verbindet man das Doppelſalz gleichfalls mit Salpeter, und wo man wegen beſchwerlichen Athmen keine Eingüſſe geben kann, macht man mit einem Löffel voll Mehl und Waſſer oder Honig, oder Süßholzſaft eine Latwerge daraus. Hunden ſchüttet man in Koliken 1 Loth Doppelſalz in einer Schaale Kamillen-Aufguß ein.

Eiche;
Quercus robur.

Alle Theile des Baumes enthalten etwas Zuſammenziehendes. Das brauchbarſte iſt aber die Rinde, (cortex quercus) welche man jedoch nur von jungen Zweigen wählt, weil die ältere Rinde ſehr unwirkſam iſt; ferner die Galläpfel mehrerer Eichenarten, welches Auswüchſe an den Blättern und Blattſtielen ſind, und wovon die beſten aus der Levante zu uns kommen, und türkiſche Galläpfel (Gallae turcicae) heißen. Ihre wirkſamen Beſtandtheile ſind Gerbeſtoff und Gallusſäure.

Wir-

Wirkung. Stärkend, zuſammenziehend, bewirkt mehr Zufluß von Speichel im Munde; bei noch nicht hohem Grade von Schwäche der Verdauungsorgane erfolgt auf ihren Gebrauch eine mehr thätigere Zuſammenziehung, und der Miſt wird beſſer verdauet abgeſetzt.

Gabe. Von der gepulverten Eichenrinde giebt man Pferden und Rindern 2 Loth auf einmal; von dem Pulver der Gallusäpfel 1 Loth; zu Abkochungen nimmt man 3 bis 4 Loth Eichenrinde auf 1 Maas Waſſer, welches man bis zur Hälfte einkochen läßt. Für Hunde iſt die Gabe der Eichenrinde von 1 bis 2 Quentchen.

Anwendung in Krankheiten.

In Faul- und Nervenfiebern, im Durchbruche; in der Harnruhr, bei allgemeiner Schwäche, bei wiederkehrenden Wurmkoliken, bei Stuten, die öfters roſſen; und nicht trächtig werden.

Der Gebrauch der Eichenrinde und aller zuſammenziehenden ſtärkenden Mittel iſt ſchädlich in Entzündungsfiebern bei trockner Zunge, hellbraunem Harne, beſchwerlichem Athmen. In Seuchen mit Faulfieber mit vorhergegangenen entzündlichem Karakter giebt man ſie niemals vom Anfange, ſondern nur alsdann, wenn keine zweideutige Spur von Entzündung vorhanden iſt. In Nervenfiebern dürfen ſie gleichfalls nur angewandt werden, wenn keine entzündliche Neigung damit verbunden iſt; in der Ruhr ſind ſie allemal vom Anfange ſchädlich, ſo wie überhaupt ſchon bei ſehr überhand genommener Verdauungsſchwäche.

Im heißen und kalten Brande, wo die Gefäße erſchlafft, die Herzſchläge fühlbar, und die Körperbeſchaffenheit überhaupt in dem Zuſtande der wahren Schwäche iſt, gebraucht man die Eichenrinde äußerlich und innerlich zweckmäßig. Sind die Gefäße aber noch voll, und der Herzſchlag noch unfühlbar; ſo muß der innerliche Gebrauch unterbleiben.

In

In langwierigen Bauchflüſſen von Atonie; nach Wegſchaffung der vorhandenen Unreinigkeiten wendet man ſie mit Vortheil an.

Nach verabſäumten Bruſtkrankheiten und zurückgelaſſenen organiſchen Verletzungen, und bei dünnem Miſten mit abzehrendem Faulfieber leiſten ſie nichts mehr.

Im Lauterſtall oder Harnruhr wendet man ſie ſowohl innerlich, als äußerlich zu Klyſtieren an.

Man giebt die Eichenrinde und die Gallusäpfel immer in Verbindung mit flüchtigen und gewürzhaften Mitteln.

Zum äußerlichen Gebrauche — als ein ſtärkendes zuſammenziehendes und fäulnißwidriges Mittel, — iſt die Eichenrinde ein ganz vorzüglicher Arzneikörper. Es würde Unwiſſenheit verrathen, wenn man ihr die theure Chinarinde vorziehen wollte. Man wendet ſie an zu Bähungen bei örtlicher Schwäche und Schlaffheit eines Theiles, um zu ſtärken: nach vorhergegangenen Verrenkungen und ſtarken Ausdehnungen, als Bad, oder zu Umſchlägen mit Zuſatz von Alaun; desgleichen im Anfange der Entſtehung von Floßgallen wegen Schlaffheit der Gelenkbänder; bei veralteten Maukengeſchwüren und ödematöſen Geſchwülſten als Abkochung in Verbindung gewürzhafter Mittel. Bei ödematöſen Fuß-Geſchwülſten bedient man ſich zugleich der Binden. Bei Mauken und Gelenkſchrunden darf man aber zuſammenziehende Mittel nicht ſo oft und zu ſtark gebrauchen, indem ſonſt die Haut zu hart und unempfindlich wird, und die Vernarbung nicht wohl erfolgt. Bei ſonſt noch geſunden Wundlippen, und nur zu harter Oberhaut, welche man bei grobhaarigen Pferden gar oft trifft, kann man ſich des Kampferöles zum Geſchmeidigmachen bedienen. Sowohl bei drohenden kaltem Brande, als wenn ſchon große Flächen abgeſtorben und die Theile gefühllos und ſchwärzlich ſind, habe ich ſtarke Eichenrinden-Abkochungen heilſam angewandt.

Zum Vernarben der Wunden bei zu ſchlaffen Wundlippen iſt das Benetzen mit Eichenrinden-Dekokt ſehr dienlich.

Bei Hunden gegen Vorfall des Afters, welcher von Schwäche der Muskeln herrührt, habe ich mit gutem Erfolge die Eichenrinde-Abkochung gebraucht. Für Schweine ſind die Eicheln ein vortreffliches diätetiſches Nahrungsmittel; insbeſondere wenn ſie dabei in die Wälder gelaſſen werden, und dabei keinen Mangel an geſundem Waſſer leiden; ſie ſchützen ſie gegen die Finnen, Hautausſchläge und andere chroniſche Krankheiten.

In langwierigen Bauchflüſſen, welche von Schwäche unterhalten werden, ſind ſie ihnen Arznei. Auch für Schafe ſind die Eicheln ein geſundes Futter, wobei ſie aber keinen Durſt leiden dürfen, jedoch trächtigen Schafen, welche, wie man zu ſagen pflegt, Euter machen ſollen, giebt man ſie als gewöhnliches Futter nicht, und Schafen, welche bereits Lämmer ſaugen, noch weniger, weil ihnen das Eichelfutter die Milch vermindert.

Eiſen;
Ferrum.

Das Eiſen unterſcheidet ſich vorzüglich vor allen übrigen Metallen dadurch, daß es der Magnet anzieht, in feuchter Luft und im Waſſer vom Roſte überzogen, und in Säuren aufgelößt wird. Man bedient ſich zum innerlichen Gebrauche der Eiſenfeile, (Limatura martis) die aber wohl von Meſſing und Kupfer befeiet und in einem eiſernen Mörſer zu einem ſehr feinen Pulver zerrieben, durch ein Haarſieb oder feines Tuch geſchlagen, und in einem wohlverſchloſſenen Glaſe verwahrt werden muß.

Allgemeine Wirkung.

Das Eiſen wird von dem Magenſafte aufgelößt. Die Hauptwirkung des Eiſens beſteht darin, daß es die

Schnell-

Schnellkraft der Faſer vermehrt, die Muskelfaſer zur ſtärkern Zuſammenziehung reitzt, und die Fortbewegung des Blutes, und die Miſchung der Säfte unterſtützt. Es äußert ſeine ſtärkende Kräfte ſchon in den erſten Wegen, indem es die Verdauung befördert, und zur Ausarbeitung eines guten Milchſaftes und Ueberführung deſſelben ins Blut beiträgt. Bei dem angezeigten Gebrauche des Eiſens bemerkt man eine beſſere Verdauung, ein lebhafteres Ausſehen, belebteres glänzendes Auge, mehr rothe Naſen- und Maulhäute, glänzendere Haare, geſündere Farbe der Haut, und zunehmende Kraftäußerung mit ausdauernder Muskelbewegung und einem vollen Pulſe.

Vorſicht bei dem Gebrauche des Eiſens.

Man gebraucht die Eiſenmittel lieber im Frühjahre und Sommer, als im Winter. Bei dem Gebrauche des Eiſens iſt vorzüglich Bewegung erforderlich; man ſoll das Eiſen nicht in überfüllte Mägen ſchütten, ſondern früh vor dem Futter, oder 4 Stunden nach einem mäßigen Futter geben. Der bei Pferden etwas ſchwärzliche, und bei Rindern braunſchwärzliche Miſtabgang während dem Gebrauche des Eiſens zeigt, daß das von Magenſäften aufgelößte Eiſen zum Theil mit dem Miſte abgeht. Man ſoll nie mit größern Gaben anfangen, und es ſtets mit gewürzhaften Mitteln verbinden, übrigens aber, wenn die Eiſenmittel Verſtopfungen des Afters verurſachen, den Gebrauch derſelben aufgeben. Und überhaupt iſt bei Thieren, wie ich mich überzeugt habe, mit dem Gebrauche des Eiſens nicht zu lange fortzufahren.

Gabe. Für Pferde und Rinder von 1 bis 2 Quentchen täglich, für Hunde von 5 bis zu 20, 30 Gran. Für Schaafe von 5 bis 30 Gran.

Der Gebrauch des Eiſens iſt nachtheilig bei vollblütigen Thieren, bei einem ſtraffen Faſſerbaue,

bei Anlage zu Entzündungen, bei Verſtopfungen der Eingeweide, bei Blutflüſſen, die von der Thätigkeit der Gefäße unterhalten werden, und vorzüglich, wenn die Verdauungskräfte zu ſehr geſchwächt ſind, und nicht Kraft genug beſitzen, das Eiſen zu verdauen, und endlich iſt es ganz unnütze bei Verletzung des organiſchen Baues.

Anwendung in Krankheiten.

a) Bei Schwäche und Verſchleimung der Verdauungswerkzeuge, wo ein immerwährender Keim zu Würmern unterhalten wird, und nach Wurmkoliken.

b) Bei Pferden von ſchwammigem Korperbaue, erhöhter Empfindlichkeit, ſchlaffen Muskeln und Anlage zum Koller kann der Gebrauch des Eiſens das beſte Mittel ſeyn, die Verdauung zu ſtärken, den feſten Theilen Schnellkraft zu verſchaffen, den Kreislauf zu befördern, und das Lymphenſyſtem zu größerer Thätigkeit anzuſpornen.

c) Nach überſtandenen Krankheiten mit zurückbleibender Nerven- und Muskelſchwäche, wenn die Verdauung ſo hergeſtellt iſt, daß das Eiſen vertragen werden kann, und keine Verſtopfung des Afters oder Durchbruch verurſacht.

d) Bei Hengſten und Widdern, die von vielem Begatten und Samenverluſte geſchwächt ſind, unter den ſchon erwähnten Vorſichten.

e) Bei chroniſchen Drüſen- und Hautkrankheiten mit allgemeinem Schwächezuſtande, bei öfter roſſenden, aber galtgehenden Stutten, dann bei rindernden und gleichfalls galtgehenden Kühen iſt das Eiſen in Verbindung mit Schwefel als Stahlſchwefel ſehr dienlich.

Der Stahlſchwefel (Sulphur chalybeatum) wird bereitet, wenn man weißglühendes Eiſen mit Schwefel in Berührung bringt; beide vereinigen ſich im Fluſſe zu einer

brü-

brüchigen Maſſe. Nach dem Erkalten, und um das Verbrennen des Schwefels zu hindern, läßt man die fließende Maſſe in untergeſetztes kaltes Waſſer tropfen. Der Stahlſchwefel beſſert die Verdauung, macht den Miſt feſter, und wirkt auf das Lymphenſyſtem. Seine Gabe iſt bei Rindern und Pferden von einem viertel bis zu einem halben Loth, in Verbindung mit bittern und gewürzhaften Mitteln.

Profeſſor Peſſina hat den Stahlſchwefel mit dem beſten Erfolge bei ſchlechter Verdauung, wo Würmer ſich befanden, nach etwas verſäumten Entzündungskrankheiten, wenn kalte Geſchwülſte an äußern Gliedmaßen oder am Bruſtblatte ſich zeigten, im Durchbruche und in Faul- und Nervenfiebern gegeben.

Bei ſeiner Anwendung bleibt jedoch das geltend, was weiter oben von dem Gebrauche der Eiſenmittel geſagt worden iſt. In der Bleichſucht und Faulkrankheit der Schaafe, wenn noch kein organiſcher Fehler vorhanden iſt, hat ſich der Stahlſchwefel ſehr wirkſam gezeigt. Man giebt ihn da in Verbindung mit Angelika oder Kalmus. Man fängt mit 30 Gran an, und kann täglich in 2 Gaben 1 Quentchen Stahlſchwefel geben. Es iſt aber dabei nicht zu überſehen, daß Nahrungsmittel von vorzüglicher Nahrungsfähigkeit und erforderlicher Reitzkraft für die Mägen gegeben werden. Körner-Futter geſchroten, oder noch beſſer ganz, und nicht gequellt ſind am beſten, grünes Wurzelfutter iſt ſchädlich.

Das eiſenhaltige Löſchwaſſer in den Schmiedewerkſtätten iſt als Trinkwaſſer in allen jenen Fällen, wo Eiſen angezeigt iſt, nützlich.

Waldinger empfiehlt es bei dem Durchbruche der Füllen, und zum äußerlichen Gebrauche bei friſchen Piephacken und Floßgallen. In den letztern Fällen würde ich demſelben das Eichenrinden-Dekokt mit Alaun oder etwas Eiſen-Vitriol vorziehen. Den Stahlbalſam (Balsamus

cha-

chalybis) habe ich nur einigemal angewandt, und wenn gleichwohl mit gutem Erfolge, ſo glaube ich doch, daß er gänzlich entbehrlich iſt, indem wir wohlfeile und gute Mittel zum äußerlichen Gebrauche genug beſitzen. Nur um durch die Anwendung des Stahlbalſams mehrere Erfahrung über ſeine Wirkſamkeit zu erhalten, will ich ſeiner erwähnen. Man bereitet ihn, indem man 1 Loth reine Stahlfeile in 3 Loth Salpetergeiſt in einem irdenen Geſchirre auflößt, und nach und nach 5 Loth Baumöl hinzu gießt, über ſehr gelindes Kohlfeuer ſetzt, und eine Viertelſtunde lang durcheinander rührt.

Bei einem Geſchwüre an einem Pferde ober der Fleiſchkrone, welche ein blaſſes Ausſehen und etwas ſpeckartige Ränder hatte, ſchlechtes Eiter gab und auf den Gebrauch des rothen Queckſilber-Präcipitats und Baſilicumſalbe nicht heilen wollte, verband ich dreimal mit Stahlbalſam. Das Geſchwür wurde reiner, der Grund belebter, und es zeigte ſich beſſeres Eiter. Nachher verband ich trocken, und bewirkte die vollkommene Heilung.

Bei einem Ochſen heilte ich damit ein altes Geſchwür am Nacken, und bei einem andern ein wurmähnliches Geſchwür am Hinterſchenkel.

Vom Anfange reitzt dieſe Salbe ſehr und die umliegenden Theile werden wärmer; ihre ätzende Eigenſchaft iſt aber ſehr gering.

Eiſenvitriol, grüner Vitriol; Vitriolum martis, Vitriolum viride.

Dieſes Eiſenſalz beſteht aus verkalktem Eiſen und Vitriolſäure, und wirkt ſtark zuſammenziehend. Man giebt ihn zu 1 bis 2 Quentchen. In höhern Gaben aber macht er den Miſt feuchter, und bei fortgeſetztem Gebrauche ſogar dünnflüßiger.

An-

Anwendung in Krankheiten.

Gegen Schwäche der Verdauungsorgane, und öfters entſtehendes Aufblähen der Rinder und Schaafe. Man kann ihn da blos unter das Trinkwaſſer thun, auf 5 bis 6 Maas Waſſer ein Quentchen.

In Wurmzufällen bei Pferden, Rindern und Hunden, ſodann in Bauchflüſſen, die blos von Schwäche unterhalten werden.

Aeußerlich zu ſtärkenden und eiſenhaltigen Bähungen. Man nimmt da auf einem Eimer Waſſer 6 Unzen Eiſenvitriol.

Enzian, Bitterwurzel;
Gentiana.

Eine Alpenpflanze, faſt ohne Geruch und vom bittern Geſchmacke.

Der Enzian verdient unter den inländiſchen bittern Mitteln den Vorzug; er übertrifft alle übrigen an reiner Bitterkeit, und iſt frei von allem zuſammenziehenden Stoffe. Ueberhaupt haben wir keinen Mangel an rein bittern inländiſchen Subſtanzen, ſondern wir können recht füglich in der Thierheilkunde alle ausländiſchen, als die Quaſſia, Columbowurzel ꝛc. entbehren.

Allgemeine Wirkung.

Die Verdauung beſſernd, den Mangel der Galle, oder bei ihrer zu wäſſerigen Beſchaffenheit den Reiz erſetzend, und den Abgang des Miſtes befördernd. Er dämpft die Säure der erſten Wege, und iſt ein Wurmmittel, in ſoferne er eine thätigere Zuſammenziehung der Gedärme herſtellt, und den Schleim auflöſet.

Gabe. Für Pferde und Rinder 1 bis 2 Loth auf einmal, und des Tags 2 bis 3mal; für Hunde von 1 bis 2 Quentchen, Schaafen von 1 bis 2 Quentchen.

An-

Anwendung in Krankheiten.

In Schwäche der Verdauungs-Eingeweide und Anſammlung von Schleim, wenn der Miſt blaß und grob geballt, mit Schleim umhüllt, abgehet; vorzüglich in Koliken und nach überſtandenen Krankheiten mit zurückgelaſſener Verdauungsſchwäche; bei Koppern und in chroniſchen Krankheiten, um eine gutbeſtellte Verdauung zu erhalten; in der Gelbſucht und gegen Leberkrankheiten.

Der Gebrauch des Enzians ſchadet, wenn die Reitzbarkeit zu groß, und die Verdauungsſchwäche im hohen Grade vorhanden iſt; bei vollblütigen — zu Entzündung geneigten Thieren, und in Entzündungskrankheiten überhaupt.

Verbindung mit andern Mitteln. Bei verlorner Freßluſt, wegen krankhafter Beſchaffenheit der Verdauungsorgane und bei Verdauungsſchwäche überhaupt — verbindet man den Enzian mit gewürzhaften Mitteln und kann ſich da der Formel Nr. 1. oder 2 bedienen. In Koliken mit Salzen, und in Krankheiten des Lymphenſyſtems mit Metallreitzen. In der Gelbſucht nach Waldinger, mit Gewürzen, Kampfer und Brechweinſtein.

Schaafen ſtreut man den Enzian aufs Futter, oder macht, nach Umſtänden, mit Salz und Mehl Lecken daraus.

Formel.

Nro. 1.

Nimm: Enzianwurzel-Pulver,
(Pulv. rad. gentian.)
Kalmuswurzel-Pulver von jedem 6 Loth.
(Pulv. rad. calam. aromat.)

Miſche es und gieb einen vollen Eßlöffel von dieſem Pulver auf jedes Futter.

Nr.

Nro. 2.

Nimm: klein zerſchnittene Enzianwurzel 2 Loth,
(Rad. gentian.)
Kamillen 2 Handvoll.
(Flor. Chamomill.)

Miſche und übergieße es mit 2 Pfund heißem Waſſer zu einem Aufguſſe.

Glauberſalz, Wunderſalz;
Sal mirabile Glauberi, Soda vitriolata.

Dieſes Neutralſalz iſt aus Mineralalkali und Vitriolſäure zuſammengeſetzt; es hat ſehr ſchöne große ungleichſeitige, an den Endſpitzen zweiſeitige, weiße halbdurchſichtige Kryſtallen, die aber an der Luft mehlicht werden, und in Pulver zerfallen. Man findet dieſes Salz in verſchiedenen Geſundbrunnen, wird aber auch durch Kunſt gewonnen; es iſt in dreimal ſo viel Waſſer löslich, enthält viel Kryſtalliſationswaſſer, und ſchmilzt leicht im Feuer; ſein Geſchmack iſt bitter, und vom Anfange kühlend.

Wirkung. Bei Pferden und Rindern wirkt es auf die Harnabſonderung und kühlt, ſo lange es ſeines Kryſtalliſationswaſſers nicht beraubt iſt; wenn es aber in Pulver zerfallen iſt; ſo macht es bei ſeiner Löſung nicht mehr kalt; in größern Gaben bewirkt es ein feuchteres Miſten. Es iſt bei weitem nicht ſo wirkſam, als das Doppelſalz, und muß in ſtärkern Gaben gegeben werden.

Gabe. Für Rinder und Pferde auf einmal 8 bis 10 Loth.

Anwendung. Es iſt in allen Fällen, wo das Doppelſalz angezeigt worden iſt, anwendbar, ſteht ihm aber nach.

Hirſch=

Hirſchhornöl;
Oleum cornu cervi.

Ein von thieriſchen Abfällen durch Deſtillation erhaltenes Oel.

Viborgs Infuſions-Verſuche mit Hirſchhorngeiſt gaben folgende Reſultate; bei einem alten und magern Pferde wurde ein Quentchen Hirſchhorngeiſt — mit 2 Unzen Waſſer vermengt — in die Halsvene geſpritzt; ſchon ehe die Flüßigkeit zum Herzen gelangen konnte, bemerkte man einen vollen und geſchwinden Puls, ein lebhafteres und munteres Ausſehen, ein geſchwinderes Athmen; das Pferd zeigte unter dem Verſuche eine größere Freßluſt, und eine vermehrte Ausdünſtung. Dieſe Zufälle dauerten ohngefähr eine Stunde, doch verſpürte man in der fünften Stunde nach der Einſpritzung noch einen etwas geſchwinden Puls.

Dem nämlichen Pferde ein andermal 3 Quentchen Hirſchhorngeiſt mit 17 Quentchen Waſſer eingeſpritzt — brachten während der Einſpritzung eine ſehr merkbare Erhöhung aller Lebens-Funktionen hervor, welche aber nach vollendeter Operation augenblicklich verſchwand, und in Schwindel und Convulſionen übergieng. Das Pferd fiel um, ſtreckte den Kopf zurück, erlitt Zuckungen in den Augen, Lefzen und Beinen, und hatte zugleich einen ſehr beſchwerlichen und geſchwinden Athem. So lag das Pferd einige Minuten, ſtand dann auf, hatte einen ſehr geſchwinden und etwas kleinen Puls, der ſich gleich nachher hob, eine verſtärkte oberflächliche Körperwärme, welche ſich doch mit keinem Schweiße endigte, und einen geſchwinden Athem. Unter allen dieſen Zufällen, welche nach 5 Stunden verſchwunden waren, zeigte das Pferd ſtarke Luſt zum Freſſen und Saufen, und hatte einen ſtarken Abgang vom Urin. Einige Tage nachher wurde das Pferd getödtet, und man

be-

bemerkte bei der Oeffnung deſſelben keine Folgen von der Einſpritzung, nicht einmal eine Entzündung auf der inwendigen Fläche der Vena jugularis, auf welche der Hirſchhorngeiſt unmittelbar gewirkt hatte. Nur glaubte man zu ſehen, daß ihre Wand etwas dicker wäre.

Einer eilfjährigen Kuh ſpritzte Viborg 1 Quentchen Hirſchhorngeiſt mit der gewöhnlichen Menge von Waſſer verdünnt in die Halsvene, aber der einzige Zufall, welchen man daran bemerkte, war ein beſchwerlicher Athem mit Flankenzügen.

Ich habe erſt vor kurzem einem 8jährigen geſunden Wallachen 1 Quentchen durch Deſtillation gereinigtes ſtinkendes Hirſchhornöl mit einer Unze Waſſer verdünnt in die Halsvene eingeſpritzt; 3 Minuten nachher merkte man den Puls voller und geſchwinder, das Athmen etwas mehr, jedoch ohne beſondere Anſtrengung. Dieſe Erſcheinungen dauerten eine ganze Stunde, nur blieb der Puls etwas voller, bis nach 2 Stunden alles wie vor der Einſpritzung war. Das Pferd ſetzte Harn ab, blieb ſtets munter, und verzehrte ſein Futter mit Begierde.

Einem andern 10jährigen ſonſt geſunden Pferde habe ich ein Loth gereinigtes Hirſchhornöl, mit einem Pfund Waſſer vermengt, 4 Stunden nach dem Genuſſe des Futters einſchütten laſſen; eine Viertelſtunde darauf erhob ſich der Puls, wurde ſchneller, und die vorher etwas fühlbar geweſenen Herzſchläge waren kaum mehr zu bemerken; das Athmen wurde gleichfalls ſchneller mit ſichtbarer Bewegung der Flanken; das Pferd wurde aber dabei nicht ängſtlich, und blieb aufmerkſam; der Mund war etwas wärmer, die Temperatur über den ganzen Körper wurde nicht erhöht, und es ſetzte Miſt ab. Nach einer Stunde nach der Gabe verminderten ſich alle Erſcheinungen; das Pferd ſetzte etwas mehr als gewöhnlich Harn ab, äußerte Luſt zum Futter, und fraß mit Begierde. Gegen das Ende der zweiten

Stun-

Stünde zeigte ſich alles, wie vor der Eingabe, und die Zeit der Wirkungsdauer war gänzlich vorüber.

Wirkung. Das Hirſchhornöl wirkt als ein reitzendes, die Lebensthätigkeit erhöhendes Mittel, verändert vorzüglich krankhafte Nerventhätigkeit, und hebt Krämpfe, wirkt auf die Harnabſonderung, und iſt das beſte Wurmmittel bei Thieren.

Gabe. Für Pferde von einem halben bis zu 1 Loth, für Rinder von 1 Loth bis zu 6 Quentchen, bei großen bis zu 2 Loth, für Schaafe 10 bis 15 Tropfen; für Hunde von 15 bis zu 30 und 40 Tropfen.

Anwendung in Krankheiten.

In Nervenfiebern, wenn Zuckungen ſich äußern, im Schwindel, in der Fallſucht, im Lungenkrampfe, in der Hirſchkrankheit, wenn der fauligte Zuſtand durch die übrigen Erſcheinungen angezeiget wird, giebt man nach Waldinger das Hirſchhornöl mit gewürzhaften Mitteln verbunden.

Mit dem beſten Erfolge habe ich den Hirſchhorngeiſt in Haut- und Bauchwaſſerſuchten, und bei Waſſergeſchwülſten, wenn innerliche Mittel nöthig waren, gegeben, und habe mich durch viele Erfahrung überzeugt, daß in dieſen Fällen ſchwerlich ein Mittel dem Hirſchhorngeiſte den Rang ſtreitig machen wird.

Im wahren Schwäche-Zuſtande, als Zuſatz zu andern Mitteln, iſt er, ſowohl bei Pferden als Rindern, ſtets von großen Vorzügen; als Wurmmittel gebraucht man ihn in Verbindung mit bittern und gewürzhaften Mitteln.

Mit Lein- oder Baumöl treibt das Hirſchhornöl die meiſten Würmer todt durch den After mit dünnerm Miſte ab. (Siehe Brechweinſtein.)

Obſchon ich die Verbindung des Hirſchhornöls mit Baumöl und Brechweinſtein mit dem beſten Erfolge gegen die Würmer gab, ſo habe ich mich doch überzeugt, um alle Rückfälle zu

ver-

vermeiden, und ſchneller und ſicherer zum Zwecke zu gelangen, daß es am beſten iſt, wenn man einige Zeit ehe vor und nach dem Gebrauche des Baumöls mit Hirſchhornöl bittere Mittel mit ſtinkendem Hirſchhornöle giebt. Nur ein etwas länger fortgeſetzter Gebrauch bei zweckmäßiger und gleicher Fütterung und fleißiger Bewegung kann dem hartnäckigen Wurmübel vollkommen abhelfen. Bei Nerven-Zufällen und Zuckungen der Hunde, in der Hundsſeuche in dem Zuſtande der allgemeinen Schwäche leiſtet der Hirſchhorngeiſt vortreffliche Dienſte. Schaafen giebt man das Hirſchhornöl in Verbindung mit gewürzhaften und bittern Mitteln, vorzüglich in Nervenzufällen, beim ſogenannten Kropfaushängen, d. i. bei Waſſergeſchwülſten am Hals, in Leberkrankheiten und der Egelkrankheit, und wo Waſſerblaſen und Eingeweidewürmer vermuthet werden.

Aeußerlich kann man ſich des gereinigten Hirſchhornöls als Einreibung in Nervenkrankheiten, in der Hirſchkrankheit und bei Lähmungen, wie auch als Zuſatz bei Klyſtiren von 2 bis 3 Quentchen bedienen. Bei Wurmkoliken und bei örtlichen Waſſeranhäufungen ſetzt man noch Terpentinöl bei, und gegen die Raude der Schaafe und Hunde vermiſcht man das Hirſchhornöl mit Leinöl. Da es jedoch bei Schaafen nur partiel angewendet werden kann, auch gerne heftige Zufälle erregt; ſo verdient das Walziſche Mittel den Vorzug.

Da es hier zu viel Platz erfordern würde, und das Ganze von der Behandlung der Schaafraude zu wichtig iſt; ſo verweiſe ich auf die vortreffliche Abhandlung der Schaafraude vom Thierarzte Walz*). Nur bemerke ich ſo viel, daß

*) Natur und Behandlung der Schaafraude dargeſtellt von Gottlieb Heinrich Walz ꝛc mit einem Kupfer. Stuttgart bei J. F. Steinkopf 1809.

daß wo das Walziſche Mittel nicht geholfen hat, die Schuld lediglich an der Anwendung und Behandlung lag, wie mir ſelbſt ſchon begegnete. Kunſt erfordert die Anwendung dieſes Mittels nicht viel, aber deſto mehr Mühe und Aufmerkſamkeit. Wenn die Borken nicht hinreichend aufgelockert werden, und die Flüßigkeit nicht genügend auf die Haut eindringt, ſo kann keine ſichere Heilung erzweckt werden. Beſonderes Augenmerk hat man zu nehmen, daß von dieſem Räude-Mittel nichts in die Augen kömmt, welches, wenn es überſehen wird, und nicht ſogleich anhaltend Bähungen von kaltem Waſſer gebraucht werden, die Schaafe blind macht.

Als für ſich zu widrigſtinkend — räth Waldinger an, einen Theil des ſtinkenden Hirſchhornöls mit 3 Theilen des Terpentinöls zu verbinden, und giebt von dieſer Miſchung 1 auch 1½ Loth in leichtern Fällen.

Gegen Wurmkrankheiten kann man ſehr füglich das ungereinigte ſtinkende Hirſchhornöl anwenden; in allen andern Fällen bedient man ſich aber beſſer des durch Deſtillation gereinigten Hirſchhornöls oder Hirſchhorngeiſtes, welches gleichfalls nicht theuer iſt, aber in gut verſtopften Gläſern wohl aufbewahrt werden muß.

Höllenſtein;
Lapis infernalis.

Der Höllenſtein iſt eine Verbindung des Silbers mit Salpeterſäure; das Silber wird dabei vollkommen verkalkt, und die Salpeterſäure höchſt concentrirt.

Allgemeine Wirkung.

Der Höllenſtein iſt ein heftig einwirkendes Mittel, und zerſtört, zumal wenn er öfter und in Menge angewendet wird, organiſche Theile. Wird er aber nur in geringer Menge angewendet; ſo iſt er ein reizendes — die Lebensthä-

thätigkeit erhöhendes — und die organiſchen Theile in lebhaftere Wirkſamkeit ſetzendes Mittel. Nach dem Grade ſeiner Anwendung iſt er alſo äußerlich angebracht ätzend, oder den Heiltrieb erweckend und belebend.

Anwendung in einzelnen Krankheiten.

Innerlich gegeben ſind bisher noch keine Verſuche mit ihm gemacht worden. Aeußerlich, um zu ätzen, iſt er für Thiere zu theuer, öfter nicht wirkſam genug, und ſind ihm in dieſen Fällen das Meſſer, das glühende Eiſen und Scarificationen oder andere wohlfeilere Aezmittel vorzuziehen. Um Abszeſſe zu öffnen, und zur Vertilgung der Warzen äußert er ſeine Wirkung bei den dicken Thierhäuten zu langſam, und nicht zweckmäßig, und bei Warzen iſt er gar nicht hinreichend.

Dagegen haben wir an dem Höllenſteine eines der beſten Heilmittel bei unreinen, übelriechenden und faulen Geſchwüren. In Mauken-Geſchwüren, Gelenkſchrunden, bei der Genickbeule, bei fiſtelartigen, hartnäckigen Geſchwüren, wenn ſie zuvor gehörig erweitert, und die kalöſen Ränder ſcarificirt oder rein gemacht worden ſind, kenne ich meiner Erfahrung gemäß kein Mittel, das ſo ſchnell heilt, und ſo außerordentliche Wirkung zeigt, als der Höllenſtein. Ich bediene mich in allen dieſen Fällen der Formel Nro. 1.

Profeſſor Peſſina wendet ein Viertel Loth Höllenſtein in einem Seidel reinen Waſſer aufgelöſt, bei friſch angeſteckten rotzigen Pferden an. Bei chroniſchen Augenentzündungen mit Verdunklung der Hornhaut, und gegen Augenflecken habe ich ihn mit dem beſten Erfolge angewandt, und bediene mich der Formel Nr. 2. Der Höllenſtein erregt unter allen Aetzmitteln die wenigſte Entzündung. Bei Klauengeſchwüren, nachdem die abgetrennten Horntheile durch Operation entfernt worden ſind, um die todten Fleiſchblättchen, die man durchs Meſſer mit Schonung der Beinhaut nicht wohl entfernen kann, gänzlich zu zerſtören,

die

die Wunde zu trocknen, den Heiltrieb zu erregen, und die Bildung eines geſunden Schorfes zu bewirken, gebrauchte ich mit Nutzen eine ſtarke Auflöſung des Höllenſteins.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Höllenſtein 40 Gran.
(Lap. Infernal.)

Löſe ihn auf in reinem Waſſer 4 Unzen und ſetze noch bei

Kampfergeiſt 2 Quentch.
(Spirit. Camph.)

Nr. 2.

Nimm: Höllenſtein 12 Gran, löſe ihn auf in Pfeffermünzenwaſſer 2 Unz.
oder Roſenwaſſer.

Man tröpfelt oder ſtreicht mit einem Pinſel täglich 2, bis 3mal von dieſem Augenwaſſer ein.

Hopfen;
Humulus Lupulus foemina et sativus.

Ein ausdauerndes Rankengewächs, welches in eigenen Gärten gezogen wird. Der wildwachſende iſt nicht ſo brauchbar. Der Geruch iſt aromatiſch, und der Geſchmack ſehr bitter. Dieſes in manchen Gegenden häufig gebaute Gewächs kann die Stelle eines andern bittern magenſtärkenden Mittels vertreten, hat aber vor dem Enzian und Wermuth nichts vorzügliches.

Kalmus;
Calmus aromaticus.

Eine ausdauernde in Sümpfen wachſende Rohrpflanze; man gebraucht davon die Wurzel, welche vom gewürzhaften, ſtechenden, etwas bittern Geſchmacke, und angenehmen balſamiſchen Geruche iſt.

Zum Gebrauche ſoll ſie im Anfange des Frühjahres, oder ſpät im Herbſte ausgegraben werden. Der Kalmus iſt unter den einheimiſchen Gewürzen eines der beſten und kräftigſten.

Allgemeine Wirkung.

Er erwärmt, ſpornt die Verdauungsorgane an, treibt Blähungen, und wirkt auf die Aus- und Abſonderungswege; er bewirkt eine thätigere Zuſammenziehung, und iſt daher als ein Bruſtmittel zu betrachten, indem er den in den Luftwegen angehäuften Schleim auflockert, ſo daß ſolcher bei kräftiger Anſtrengung ausgeworfen werden kann.

Gabe. In Pulver für Pferde und Rinder 2 Loth, für Schaafe zu 1 Loth und für Hunde 40 Gran bis zu 1 Quentchen auf einmal.

Anwendung und Verbindung.

Man giebt den Kalmus allein, oder mit bittern Mitteln bei Verdauungsſchwäche, nach Entzündungskrankheiten der Lunge und Luftröhre, überhaupt nach entzündlichen Drüſenkrankheiten in Verbindung mit Schwefel oder Antimonialmitteln, z. B. Nr. 1. oder 2. Im Zuſtande der wahren Schwäche und in Nervenfiebern als Aufguß und in Verbindung flüchtiger und bitterer Mittel, z. B. Nr. 3. In chroniſchen Krankheiten des Lymphenſyſtems nach Umſtänden in Verbindung mit Merkurial- oder Antimonial- oder Eiſenmitteln.

Aeußerlich iſt der Kalmus — als Zuſatz bei aromatiſchen Bähungen — ſehr wohl zu gebrauchen. Der Kalmus Aufguß iſt auch ein vortreffliches Einſpritzungs- und Reinigungsmittel im Beinfraße und bösartigen Geſchwüren.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: gepülverte Kalmuswurzel 1 Pf.,
(Pulv. rad. calum. aromat.)

ſein geſtoßenen Schwefel ½ Pf.,
(Pulv. sulph. citr.)

Miſche es, und gieb täglich 2mal allezeit 2 Eßlöffel voll mit Mehl und Waſſer als Latwerge bereitet auf einmal.

Nro. 2.

Nimm: gepulverte Kalmuswurzel 1 Unz.
(Pulv. rad. calum. arom.)
gepulvertes Spiesglanz 1 Loth,
(Pulv. antim. crud.

Miſche es, und mache mit Süßholzſaft, Wachholderſulz oder Mehl und Waſſer eine Latwerge daraus.

Man giebt dieſe Portion täglich 2mal.

Nro. 3.

Nimm: kleinzerſchnittene Kalmuswurzel 4 Loth, übergieße es mit heißem Waſſer 2 Pf., nachdem es in einem gutbedeckten Gefäße erkaltet iſt, ſeihe es durch und ſetze noch zu
Aſant 1 Loth
mit etwas von dem Gelben eines Ey's abgerieben.
Hirſchhorngeiſt 2 Quentchen.

Man giebt es auf einmal

Kamille, (gemeine,) Feldkamille;
Matricaria Chamomilla.

Eine überall in Deutſchland, vorzüglich aber auf Feldern und ſandigen Boden wachſende Pflanze. Der Geruch der Blume iſt nicht unangenehm, und etwas balſamiſch; der Geſchmack bitter. Ihre wirkſamen Beſtandtheile ſind ein bitterer Extraktivſtoff nebſt einem ätheriſchen Oele.

Wirkung. Verdauung beſſernd, Blähung treibend, vorzüglich krampfſtillend. Sie iſt ſchädlich, wo erhitzende und gewürzhafte Mittel nicht angezeigt ſind.

Gabe. In Pulver für Pferde zu 2 Loth, für Rinder

zu

zu 3 Loth auf einmal. Zu einem Aufguſſe nimmt man 4 bis 5 Loth auf ein Maas heißes Waſſer.

Anwendung in Krankheiten.

In krampfhaften Zufällen und in Koliken, (jedoch nicht in Entzündungskoliken) im Lungenkrampfe und Schwindel, bei ſchweren Geburtszufällen, im krampfhaften Harnverhalten, und in der Maulſperre. Meiſtens verwendet man die Kamillen zu Aufgüſſen, um nach Umſtänden andere paſſende Mittel mit zu verbinden.

Aeußerlich ſind die Kamillen ein zertheilendes, krampf- und ſchmerzſtillendes Mittel, und dienen vorzüglich zu Klyſtiren in Wind- und Krampfkoliken, bei Geburtszufällen und in Ruhren; ſie ſind aber ſchädlich in Darmentzündungen. Zu Bähungen, wo man beſänftigen und erſchlafen will, verbindet man die Kamillen gewöhnlich mit Hollunder.

Das Kamillenöl (Oleum Chamomillae) iſt gänzlich entbehrlich.

Kampfer;
Camphora.

Der Kampfer wird vom Kampferbaume, welcher in Japan, Java, Borneo und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch iſt, gewonnen. Es giebt aber auch viele inländiſche Gewächſe, welche auch Kampfer, wiewohl nur in geringer Menge, enthalten, und unter dieſen iſt vorzüglich die Pfeffermünze, Rosmarin, Thymian, Majoran, Lavendel, Salbey, Kalmuswurzel, Angelikawurzel ꝛc. Der Kampfer kommt ungereinigt in kleinen grauen Stücken zu uns, und wird vorzüglich in Holland durch Sublimation in runde — meiſtentheils in der Mitte durchbohrte gewölbte Kuchen rein zubereitet. Der gereinigte Kampfer iſt weiß, durchſcheinend, glänzend, bröcklich, feſt, etwas fett anzufühlen, zähe beim Kauen, und grobkörnig im Bruche.

 Er

Er hat einen balſamiſchen Geruch, und gewürzhaft bittern, anfangs brennenden, hernach aber kühlenden Geſchmack. Er verflüchtiget ſich in der freien Luft, weswegen man ihn, um gut zu erhalten, in Blaſen eingewickelt, und in gut verſchloſſenen Gefäßen aufbewahren muß.

Im Weingeiſte, in Vitriol- und Salpeterſäure, und in fetten Oelen löſet er ſich ganz auf; durch Zuſatz von Waſſer wird er aber wieder ausgeſchieden, und in wäſſerigem Brandweine ſchießt er nur in federartige, umherſchwimmende Kryſtallen an; im Waſſer, Eſſig und Salzgeiſte aber löſet er ſich nicht auf. Um ihn fein abzureiben — ſetzt man einige Tropfen Weingeiſt zu; mit Pflanzenſchleim oder Eygelb läßt er ſich unter andere Subſtanzen gleichmäßig vertheilen.

Daß der Kampfer ein Mittel von großer Wirkſamkeit iſt, und gegen andere flüchtige Reitzmittel, ſelbſt in geringen Gaben, große und auffallende Veränderung bei Thieren hervorbringt, beweiſen die mit ihm gemachten Verſuche an geſunden Thieren. Bei Thieren übertrifft er an Wirkſamkeit das Opium weit.

Infuſions-Verſuche.

Viborg ſpritzte 15 Gran Kampfer in einer Unze Brandwein aufgelößt, und nicht mit Waſſer verdünnt, in die Adern eines ausgemergelten, magern, kraftloſen Pferdes. Es ſtellten ſich auf der Stelle Krämpfe in den Muskeln, beſchwerliches Athemholen, Kauen und Wiehern ein; das Pferd fiel um, und ſtarb. Wie man es öffnete, rochen die Lungen nach Kampfer, und waren ſehr hochroth; beide Herzkammern waren vom Blute ausgedehnt, welches ſich in den fibröſen Theil, und in den Cruor abgeſchieden hatte.

Er wiederholte dieſen Verſuch mit der nämlichen Gabe Kampfer an einer ſtarken 17jährigen Stutte; dieſe wurde darnach nur munterer, zeigte eine erhöhte Aufmerkſamkeit,

und

und einen ſchnellern Puls; eine halbe Stunde nachher ſpritzte man ihr 30 Gran in 2 Unzen Weingeiſt aufgelößt in die Ader, und es ſtellte ſich ein Kauen und Krämpfe in den Muskeln ein; das Pferd wankte hin und her, ward ſchwindlich, und fiel um. Das Athemholen war ſehr beſchwerlich, der Puls klein und ſchnell, und über 100 Schläge in einer Minute. Mit dieſen Zufällen lag es 15 Minuten ausgeſtreckt; hierauf bekam es Huſten, und einen ſehr heißen Athem, der nach Kampfer roch; die Muskeln zitterten konvulſiviſch, und die Ausdünſtung ward vermehrt. Dieſe Zufälle nahmen ſo ab, daß die Stutte dreivietel Stunden nach der Einſpritzung aufſtand, und umher gehen konnte; doch waren die Füße, beſonders die Vorderfüße, etwas ſteif, und es floß etwas dunkelrothes Blut aus der Naſe, und Puls und Athemholen waren geſchwinder, als im natürlichen Zuſtande. Dieſe Zufälle verſchwanden in der folgenden Nacht, und den Tag darauf fraß und trank das Pferd, wie gewöhnlich. Acht Tage nach der Einſpritzung befand ſich das Pferd wohl, und wurde getödtet. Man fand bei der Obduction nicht die geringſte Wirkung vom Kampfer. Bei einem andern Pferde erfolgten nach der Einſpritzung von 15 Gran Kampfer in einer Unze Brandwein dieſelben Zufälle, jedoch in geringerm Grade; es ſchnappte in die Luft, hob bald den einen, bald den andern Vorderfuß in die Höhe, rückte mit dem Körper zurück, und es zeigten ſich Krämpfe in den Hals- und Bruſtmuskeln; nach Verlauf von 3 Minuten waren dieſe Zufälle verſchwunden, und es ließ den Kopf hängen, jedoch bei noch vollerem und härterem Pulſe. Nach 10 Minuten bemerkte man keine Wirkung mehr.

Verſuche an geſunden Thieren — den Kampfer innerlich gegeben.

Nach den Verſuchen von Vitet macht eine halbe Unze Kampfer ein geſundes Pferd von mittler Größe und

6 bis 7 Jahre alt gleich darauf betäubt, traurig, hinfällig, und unruhig, die Flanken ſchlagen geſchwinder, Haut und Maul werden wärmer, der Puls heftiger und geſchwinder, die Abſonderungen werden nicht vermehrt, vielmehr geht der Miſt und Harn langſamer und in geringer Menge ab, und dieſer Abgang wird erſt in 4 bis 5 Tagen wieder natürlich.

Eine Unze Kampfer gegeben wirkt aber tödlich; das Pferd wird ganz hinfällig, läßt den Kopf hängen; die Augen ſehen trüb aus, es bewegt ſich ein wenig hin und her, frißt und ſäuft 3 bis 4 Stunden nachher nicht, wirft ſich oft nieder, ſteht wieder auf, verfällt in Zuckungen an dem Hinterkörper, die Flanken ſchlagen heftig und geſchwind, aber die Haut und das Maul werden nicht merklich heißer; der Puls ſchlägt kleiner und häufiger, und alle dieſe Zufälle nehmen allmählig zu, bis das Thier ſtirbt. Vier Pferde ſtarben nach dieſen Verſuchen, und man fand nach der Zergliederung den Pförtner und den ganzen Zwölffingerdarm entzündet, die dicken Gedärme äußerſt aufgetrieben, und die Zunge und den Schlund wenig feucht.

Giebt man einem zweijährigen Schaafe 3 Quentchen Kampfer, ſo wird ſolches ſogleich unruhig; eine halbe Stunde darnach wird der Bauch aufgetrieben; es kann ſich kaum mehr auf den Füßen erhalten, bekömmt Zuckungen, und fällt endlich nieder; die Zuckungen werden immer allgemeiner, ergreifen vorzüglich die Muskeln des Halſes und der Extremitäten, und das Thier ſcheint nun dem Tode nahe zu ſeyn. Allein gleich darauf werden die Zuckungen geringer, das Schaaf ſteht auf und geht im Zirkel herum, bis ein neuer Anfall eintritt. Während der konvulſiviſchen Zufälle nimmt die Wärme der Haut nicht merklich zu, und der Puls ſchlägt kleiner und geſchwinder. Dieſe Anfälle treten innerhalb einer Stunde 2- bis 3mal, und, wenn

man eine halbe Unze Kampfer gegeben hat, noch öfter ein, und das Thier ſtirbt unter Zuckungen. Man findet gewöhnlich den Rohm und den Zwölffingerdarm, doch erſtern im höhern Grade, entzündet.

Ueberſteht das Schaaf die erſten 7 oder 8 Anfälle; ſo ſtirbt es ſelten, und nach 24 Stunden giebt es durch den Gang und wiederkehrenden Appetit Hoffnung zur Herſtellung.

Ich habe mehrmals jungen und alten geſunden Pferden früh nüchtern 1 oder 2 Quentchen Kampfer mit dem Gelben von einem Ey abgerieben und einem Schoppen Waſſer vermengt, einſchütten laſſen, und dabei folgende Beobachtungen gemacht.

Giebt man ein Quentchen Kampfer; ſo bemerkt man nicht lange nach dem Einguſſe die Arterien völler, und der Pulsſchlag nimmt in der Zahl nach und nach um 4 bis 5 ab. Das Pferd zeigt weniger Aufmerkſamkeit, und wird mehr oder weniger betäubt, einige ſtützten den Kopf in den Barrn; man bemerkte glänzendere Augen, erhöhte Wärme über den ganzen Körper, vorzüglich im Munde, aus welchem bei den meiſten ein heller dünn ſchleimiger Speichel floß; nach und nach nimmt die Völle des Pulſes ab, und ſteigt der Zahl nach wieder ſo weit, als vor dem Einguſſe; die Stumpfheit verſchwindet, die Aus- und Abſonderungen werden überhaupt nicht unterbrochen, das Thier ſieht ſich recht munter um, und frißt wie zuvor mit Wohlbehagen.

Giebt man 2 Quentchen Kampfer; ſo bleiben die Zufälle die nemlichen; nur habe ich vorzüglich bei jüngern Pferden die Zahl der Pulsſchläge während der Wirkungsdauer um 4 bis 5 vermehrt gefunden

Rückſichtlich der Zeit der Wirkung und der Dauer bei der Gabe von 1 bis 2 Quentchen Kampfer ergiebt ſich, daß ſchon mit einer Viertelſtunde, beſonders wenn er früh nüchtern gegeben wird, die Wirkung des Kampfers ſich zeigt, die Wirkungs-Erſcheinungen langſam, und nach und

nach

nach bis zur zweiten Stunde ſteigen, dann beinahe 2 Stunden ſtehen bleiben, und nach und nach abnehmen, ſo daß nach 5 Stunden, von der Gabe an gerechnet, die hervorgebrachten Zufälle wieder verſchwinden, und alles wieder, wie vor dem Einguſſe ſtatt hat.

Bei Rindern beobachtete ich auf die Gabe von 1 bis 2 Quentchen ganz das nemliche, wie bei Pferden.

Wirkung. Der Kampfer iſt ein flüchtig reizendes Mittel, welches — in den Gaben von 1 bis 2 Quentchen auf einmal gegeben — bei Pferden und Rindern keine Schwäche zurück läßt. Er wirkt nicht ſowohl auf die Muskelfaſer, als auf das Nervenſyſtem, erhöht die Lebensthätigkeit, befördert dadurch vielmehr die Aus- und Abſonderung. Im Faul- und Nervenfieber mäßiget er die zu ſchnellen Kreislaufsbewegungen, und hebt Krämpfe.

Gabe. Für Pferde und Rinder von einem halben bis zu 1 — höchſtens 2 Quentchen auf einmal. Für Schaafe von 3 bis 10 Gran. Bei der Gabe des Kampfers kommt es auch noch vorzüglich auf die obwaltenden Umſtände an. Um die geſunkenen Kräfte zu erheben, giebt man ihn lieber zu einem halben —, bei ſehr großen Thieren zu 1 Quentchen auf einmal, und wiederholt die Gaben, jedoch zu einem Quentchen gegeben, nie früher, als mit 4 bis 5 Stunden. Die Wiederholung kann, nach der Heftigkeit des Fiebers, des Tags 3- bis 4mal geſchehen. Bei ſehr geſunkenen Kräften, wenn der Kampfer andern Mitteln beigeſetzt wird, um die Lebensthätigkeit zu erhöhen, wählt man alſo ſtets kleinere Gaben. In Nervenzufällen, um die Nerventhätigkeit zu ändern, darf man immer ein Quentchen auf einmal geben, und in heftigen Fällen, wo man durch ihn beruhigen, und die Empfindlichkeit abſtumpfen will, kann man nur von großen Gaben Wirkung erwarten; man kann ihn da, beſonders bei größern Thieren, von anderthalb bis zu 2 Quentchen geben. Peſſina hat ihn im Starrkrampfe der Pferde zu einer Unze verordnet. An-

Anwendung in Krankheiten.

a) In Faulfiebern bei geſunkener Lebensthätigkeit. Die Erſcheinungen, die ſeine Gabe anzeigen, ſind größere Empfindlichkeit und Beweglichkeit ohne Ausdauer und Kraft, ſchnelle und ſchwache Arterienſchläge, prellende und geſchwinde Herzſchläge, Kälte an den äußerſten Theilen des Körpers, mattes, trübes Auge, blaſſe Maul- und Naſenhäute und offenbare Merkmale der Entkräftung. Man giebt ihn hier in Verbindung mit andern flüchtigen und gewürzhaften Mitteln.

b) In Nervenfiebern, Schwindel, Lähmungen und vorzüglich im Staarkrampf bei Pferden, Rindern und Schaafen.

c) In Entzündungsfiebern giebt man den Kampfer mit großem Nutzen, weil er eines der kräftigſten Auflöſungs- und Zertheilungsmittel iſt. Jedoch müſſen vor ſeinem Gebrauche eigentliche Entzündungswidrige Mittel, vorzüglich hinlängliche Blutausleerungen vorausgehen, und er in Verbindung mit kühlenden Salzen, Salpeter, Salmiak, Doppelſalz ꝛc. und in verabſäumten Bruſtentzündungen mit Goldſchwefel gegeben werden. So lange der Puls noch voll iſt, die Herzſchläge kaum fühlbar, und noch andere Zeichen einer noch nöthigen Verminderung der Blutmaſſe gegenwärtig ſind, iſt ſeine Anwendung ſchädlich. Dieſem zufolge kann er daher, nach Umſtänden in der Gehirnentzündung, Bruſtentzündungen, Rehekrankheiten, Leberentzündung ꝛc. mit Erfolg gegeben werden.

d) Im Durchbruche mit ſehr geſunkenen Kräften giebt man den Kampfer in Verbindung mit herben Mitteln.

e) In Krankheiten und Seuchen, wo während dem Verlaufe kritiſche Ablagerungen erſcheinen, die wegen Kraftmangel und Krämpfen nicht vollkommen zum Vorſchein kommen oder zurück getreten ſind, giebt man ihn mit andern Gewürzen und kräftigen Mitteln.

f) Nach

f) Nach bedeutenden Operationen, wenn nemlich ein Thier lange Zeit gefeſſelt liegen muß, durch Anſtrengungen und Blutverluſt viel gelitten hat, wenn heftiges Wundfieber zu befürchten iſt, und vorzüglich bei ſolchen Thieren, die vor der Operation ſchon Mangel an Kräften zeigen, und die Operation nicht verſchoben werden kann, giebt man zur Vorſorge Abends Kampfer mit Salmiak. Bei ſolchen Umſtänden darf aber eine zweckmäßige Diät mit vorzüglicher Nahrung als Hauptſache nicht überſehen werden.

g) In heftigen Entzündungs- und Krampfkoliken mit Harnverſtopfung, beſonders wenn die erſte Hülfe verabſäumt worden iſt, leiſtet der Kampfer in Verbindung mit Salzen oft noch Hülfe; man ſetzt ihn hier auch äußerlich in Klyſtiren bei.

h) Bei ſchmerzhaftem Urinlaſſen, und nicht ſelten darauf folgendem Blutharnen, welches durch Weiden in Holzungen und auf ſauren, moorigen Wieſen, durch den Genuß der jungen Eichenloden, des ſauren Graſes und einigen uns noch nicht hinreichend bekannten Gewächſen, vielleicht auch von Inſekten, welche ſich auf Blättern befinden, verurſacht wird, iſt der Kampfer mit Bilſenkrautdekokt hülfreich. In den meiſten noch nicht ſehr überhand genommenen Fällen hilft das Bilſenkrautdekokt allein.

i) Gegen die Egel- und Faulkrankheit der Schaafe, und gegen die bösartigen Schaafpocken wird der Kampfer mit bittern Mitteln zu 30 bis 40 Gran in getheilten Gaben in Latwergen empfohlen. Alle, die ihn in Schaafsſeuchen empfohlen haben, haben jedoch wahrſcheinlich nur mit ein paar Schaafen zu thun gehabt; denn wie wäre es wohl möglich, 100—200 und noch mehrern kranken Schaafen, jedem Stücke alle 5 Stunden Arznei zu geben; es ſcheint vielmehr, daß diejeni-

gen,

gen, die den Schaafen Arzneien durch Zwang zu geben verordnen, nicht berechnen oder verſtehen, was das Fangen und Hetzen auf kranke Schaafe für einen Einfluß hat. Die Orts- und Weidenveränderungen, das Vorlegen von Salzen, gewürzhaften Wurzeln und Kräutern, um die Schaafe nach ihrem Inſtinktstriebe lecken und kauen zu laſſen, iſt die einzige Verfahrungsart in Schaafskrankheiten, bei einigen einzelnen Stücken laſſen ſich zwar nach Umſtänden eher Arzneyen gebrauchen.

Zum äußerlichen Gebrauche iſt der Kampfer ein eben ſo vortreffliches und kräftiges Mittel, nur Schade daß er ſo theuer iſt, wodurch ſein Gebrauch zu Viehkrankheiten überhaupt eingeſchränkt wird.

Seine unbedingte Anwendung als ein entzündungswidriges, zertheilendes und ſtärkendes Mittel hat nicht ſelten ſchon Schaden verurſacht; daher bei ſeiner äußerlichen Anwendung alle Vorſicht zu empfehlen iſt.

Er wirkt äußerlich als ein durchdringendes flüchtiges Reizmittel; er iſt ein zertheilendes Mittel, wenn der entzündliche Reiz ſchon einigermaßen beſänftiget, die Faſer ſchon erſchlafft, und mehr Schmerzloſigkeit vorhanden iſt. Bei Straffheit der Faſer, bei ſchon heftigen Entzündungen und Schmerzen hingegen ſchadet der Kämpfer.

Bei Pferden, die zu ſchmerzhaften Entzündungen ohnehin alle Anlage haben, habe ich öfter beobachtet, daß durch den äußerlichen Gebrauch des Kampfers das Uebel vermehret werde.

Gegen rothlaufartige und ſchmerzende Entzündung iſt er gleichfalls ſchädlich.

Als ein ſtärkendes Mittel iſt er äußerlich nur vermöge ſeiner flüchtig reizenden Eigenſchaft zu betrachten.

Zum äußerlichen Gebrauche wird der Kampfer — mit einigen Tropfen Weingeiſt zu Pulver abgerieben — allein,

oder

oder mit andern Dingen vermiſcht, angewendet, oder — in Oel aufgelöſt — als Kampferöl, oder Kampferliniment, wozu aber, wenn es etwas wirken ſoll, ein Theil Kampfer und zwei Theile Oel genommen werden müſſen; endlich auch im Weingeiſte aufgelöſt als Kampfergeiſt, welcher bereitet wird, indem man auf 1 Loth grob zerbröckelten Kampfer 10 Loth guten Weingeiſt (niemals aber einen gemeinen Brandwein, in welchem er ſich nicht gehörig auflöſt) ſchüttet, und ihn in einem gut verſtopften Glaſe auflöſen läßt. Es iſt nicht nothwendig, daß er in die Wärme geſtellt wird; und niemals ſoll man ſich einen großen Vorrath von Kampfergeiſt machen, weil er bei dem öftern Oeffnen des Gefäßes verflüchtiget und ſchwächer wird.

Bei noch heftiger Entzündung und ſtarker Spannung der feſten Theile iſt der Kampfergeiſt wohl zu vermeiden, dagegen vorzüglich anwendbar bei Quetſchungen, Verrenkungen, ſtarken Ausdehnungen, jedoch nur dann, wenn die Heftigkeit der Entzündung ſchon vermindert, oder gleich vom Anfange, wo ſie noch nicht entſtanden iſt.

Bei Schwäche der Gelenke und Bänder; ferner in kalten und ſulzigen Geſchwülſten. In allen dieſen Fällen kann man ſich auch der kampferhaltigen Angelika, des Rosmarin, und der Pfeffermünzen, oder anderer weiter oben ſchon berührter Mittel allein bedienen, oder mit Kampfergeiſt vermiſchen. Das Kampferöl iſt im Grunde eine theure Schmiere, die ſelten angezeigt, und entbehrlich iſt. Innerlich im Faulfieber 4- bis 5mal des Tags hintereinander zu geben, iſt zwar vom Profeſſor Sick empfohlen worden, allein es macht den Thieren beſtimmt Eckel, nimmt ihnen den Geſchmack, ſchwächt die Verdauungsorgane, und erregt in ihnen noch mehr Abſcheu vor dem Futter.

Gegen Entzündungen der Eingeweide des Hinterleibs in Koliken leiſtet das Kampferöl nichts, und es wird bei Entzündungskoliken ſtets zweckmäßiger ſeyn, nach vorherge-

gegangenem Aderlaſſen und Gaben von Salz, reizende Einreibungen zu machen, um den Entzündungsreiz nach der Oberfläche zu leiten. Bei der Klauenſpalt — Drüſenkrankheit der Schaafe, wenn der Klauendrüſenſack immer angefüllt, und eine abgeartete Flüßigkeit ausquillt, laſſe ich in den Ausmündungskanal eine Kampferauflöſung in Terpentinöl mit Beimiſchung von Schwefelbalſam täglich einſpritzen. Ueber den Urſprung, Verſchiedenheit und Behandlung des Klauenſpalt-Uebel verweiſe ich auf meine Abhandlung über die Klauenkrankheiten der Schaafe.

Den Kampfer zu Pulver abgerieben — wendet man äußerlich an, bei entblöſten Flechſen, Bändern und Knorpeln, und zur Beförderung der Abblätterung angegriffener Theile, und im feuchten Brande.

Als Augenmittel angewandt, gehört der Kampfer unter die reizend zertheilende Mittel; man wendet ihn im zweiten Stadio der Augenentzündung an, und kann auch der rothen Queckſilber-Präcipitatſalbe beigemiſcht werden. Als Kampfergeiſt wirkt er als ein noch ſtärkeres Reizmittel, und wird mit andern Mitteln in Augenwaſſern angewandt gegen chroniſche Augenkrankheiten, und nach Augenentzündungen, um zu ſtärken.

Nicht ſelten wird der Kampfergeiſt wäſſerigen Aufgüſſen und Abkochungen beigeſetzt; aber er könnte wohl in manchen Fällen ganz wegbleiben.

Dieſe Miſchung wird zwar als unvollkommen chemiſch getadelt, allein es giebt mehrere unvollkommene chemiſche Miſchungen, die gerade ſo, und nicht anders erprobte Hülfe leiſten, und wenn hier der Kampfer gleichwohl in einer wäſſerigen Flüßigkeit ſich ausſcheidet; ſo bleibt er doch, wenn die Miſchung bewegt wird, gleichmäßig vertheilt, und kann alſo, als ein höchſt flüchtiges Mittel, in ſeiner Wirkung nicht gehindert werden; nur verſteht ſich ohnehin, daß ſolche Miſchungen nicht in Menge und zum Aufbewahren bereitet werden dürfen.

Käſepappelkraut, Feld-Gänſe-Haſenkraut.
Malva rotundifolia.

Eine einjährige, in ganz Teutſchland häufig wachſende Pflanze. Die Wurzel ſowohl, als das Kraut enthält einen geſchmackloſen Schleim; gewöhnlich wird nur das Kraut gebraucht.

Allgemeine Wirkung.

Erweichend, erſchlappend, die empfindlichen Theile von heftigen Reizen ſchützend, ſtark nährend. Die innerliche Anwendung der erweichenden ſchleimigen Mittel iſt bei Thieren nicht ſo unbedingt, und bei weitem nicht von dem Vortheile, wie in einigen thierärztlichen Schriften, die von der Menſchenheilkunde abgeſchrieben ſind, dargethan wird. So viel Nutzen ſie dort haben, ſo ſchädlich werden ſie hier, vorzüglich bei Thieren, die blos von Pflanzen-Nahrung leben.

Die ſchleimigen und erweichenden Mittel ſchaden in Entzündungskrankheiten, weil ſie viele nahrungsfähige Stoffe enthalten, und gerade hier nur wenig nährende Stoffe und Futterabbruch Nutzen ſchaffen, und, in Getränken und Abkochungen, vorzüglich bei Pferden, Quälungen und Blähungen verurſachen. Wer in Entzündungs- und Ueberfütterungskoliken ſchleimige Eingüſſe, Mehl und Leinkuchentränke einſchüttet, unterbricht die Verdauung noch mehr, der Magen wird mehr ausgedehnt, es entwickeln ſich noch mehr Blähungen, und die Entzündung wird zum Brande geſteigert, oder der Tod durch Magenberſtung beſchleunigt. In entzündlichen Kehlſuchten, Drüſen und Lungenentzündungen erzweckt man durch die Gabe ſchleimiger Mittel nichts, zumal da man meiſtens wegen erſchwertem Athemholen Flüßigkeiten als Eingüſſe nicht wohl beibringen kann, ſondern als Pulver in Latwergenform geben müßte. Die Thiere verabſcheuen auch alle ſchleimige Getränke,

wenn

wenn man ſie ihnen zum Selbſtgenuſſe vorſtellt. Pferde, die ſonſt an Mehltrank gewöhnt ſind, und Rinder, die zu ordinärem Getränke Leinkuchenwaſſer bekommen, verabſcheuen dieſe Getränke in Entzündungskrankheiten, und trinken lieber bloſes Waſſer. Giebt man ihnen demohngeachtet ſchleimige Pulver in Latwergen, oder ſchleimige Abkochungen als Eingüſſe; ſo vermehrt man dadurch zwar nicht unmittelbar den Entzündungszuſtand, doch werden wenigſtens der Krankheit nachtheilige Zufälle, als Auflaufen des Hinterleibes, Quälungen, Verſtopfungen, erſchwertes Athmen, Beängſtigungen u. a. m. erregt.

Im hohen Schwächezuſtande und Durchbruche erregen die ſchleimigen Abkochungen Windſuchten, und ſchwächen die Verdauungsorgane noch mehr.

Es iſt ganz richtig, was Waldinger bemerkt, daß von dem Gebrauche ſchleimiger Mittel nichts zu erwarten iſt.

In Krankheiten von allgemeiner Schwäche in Entkräftungen, und in der Rekonvalescenz verſuche ich zwar — um zu nähren — ob Thiere ſchleimige Zuckerſtoffhaltige Getränke von Mehl oder guter Kleye ſelbſt lieben, niemals aber zwinge ich ſie zum Genuſſe, noch weniger laſſe ich Schleimabkochungen einſchütten.

Aeußerlich erkenne ich die Anwendung ſchleimiger Mittel in vielen Fällen für ſehr nützlich, um die ſtraffere Faſer zu erſchlaffen, empfindliche Theile gegen Reize zu ſchützen und Reize einzuhüllen. Man wendet ſie an

a) als Klyſtire in krampfhaften Zufällen des Hinterleibes, in Koliken, in Durchfällen und Ruhren, um den Gedärmſchleim wieder zu erſetzen.

b) Um ſchmerzhaft geſpannte Theile zu erweichen, und die Reife der Abzeſſe zu befördern. Man gebraucht hier ſchleimige Abkochungen als Bähungen, oder Umſchläge, wobei aber auch die gehörige und gleichmäßige Temperatur, auf Jahreszeit und Stallung Rückſicht

zu

zu nehmen iſt, damit ſie nicht als kalte Umſchläge wirken und ſchaden.

c) Bei von Haaren entblößten Theilen und abgetrennter Oberhaut, bei Verbrennungen mit Blaſen oder Schorf, bei Brandflecken, bei ſchmerzhaften Entzündungen und Hitze wegen vorhergegangenen heftigen Einreibungen oder Feuergeben, iſt das wiederholte Auflegen von ſchleimigen Mitteln das Beſte, was man thun kann.

d) In Augenentzündungen heben ſie die ſchmerzhafte Spannung, machen die Faſer biegſamer, wickeln die Reize ein, und ſind daher beruhigend und ſchmerzſtillend jedoch darf ihre Anwendung nicht lange fortgeſetzt werden; ſie ſind nur in dem erſten Zeitraume der acuten Augenentzündung anwendbar, nachher ſchwächen und erſchlaffen ſie zu ſehr, und machen die Entzündung hartnäckig.

Beſonders ſind ſie alſo bei Augenentzündungen von äuſſern Verletzungen durch Wunden, Stöße, Biß, Trockenheit des Auges wegen Mangel der Thränenfeuchtigkeit, bei acuten heftigen Augenentzündungen im erſten Zeitraume, bei der eiterigen Augenentzündung, bei Augenentzündungen mit Jucken, wo ſich die Thiere reiben wollen, gegen Abszeſſe der Hornhaut, bei Eiteranſammlungen zwiſchen den Blättern der Hornhaut anwendbar.

Das Käſepappelkraut hat wegen der großen Ergiebigkeit an ſchleimigen Theilen, wegen ſeiner Wohlfeilheit, und weil man es überall haben kann, einen beſondern Vorzug, und erſetzt daher nachſtehende ſchleimige Mittel, von welchen das alles gilt, was von der Käſepappel geſagt worden iſt, als

Büngelkraut,
Herba Mercurialis.
Eibiſchwurzel,
Radix Althaea.

Hu-

Huflattig,
Tussilago Farfara.
Leinſaamen,
Semen lini.
Lungenkraut,
Herba Pulmonariae.
Quittenkörner,
Semina Cydoniorum.
Wollkraut, Königskerze,
Verbascum.

Man nimmt gewöhnlich 4 Loth überſtoßenen Leinſaamen zu 2 Maas Waſſer, und läßt ihn nach Belieben bis zur Schleimdicke auskochen, und dann durch ein wollenes Tuch ſeihen.

Küchenſalz, oder Kochſalz; Sal commune, sal culinare, sal muriaticum.

Das Kochſalz iſt ein durch Verbindung der Salzſäure und des Mineral-Alkali entſtandenes Neutralſalz. Das gute Kochſalz iſt weiß, durchſichtig, ſchön kryſtalliſirt, und wird in der Luft nicht feucht, im Waſſer aber bald und gänzlich aufgelöſt. Es darf das Waſſer nicht färben, über dem Feuer im Schmelztiegel heftig praſſeln, muß aber dabei weiß bleiben, und durchdringend ſalzig ſchmecken. Es erfordert drei Theile Waſſer zu ſeiner Löſung. Der Gebrauch des Kochſalzes iſt bei unſern Haus- und Landwirthſchaftsthieren mehr als ein Gewürz, als Arzneymittel gebräuchlich; jedoch iſt es in letzterer Hinſicht nicht zu überſehen, da es in manchen Fällen von guter Wirkung iſt, im Nothfalle andere Salze erſetzet, und wegen ſeiner Wohlfeilheit beſonders zu empfehlen iſt.

Pferde, vorzüglich Rinder und Schaafe, lieben das Kochſalz als Lecke. Im geſunden Zuſtande in mäßigen Gaben reizt es die Verdauungsorgane, ohne ſie, wie es

mit andern Salzen der Fall iſt, zu ſchwächen. Es erregt vorzüglich einen künſtlichen Durſt, daher es bei zweckmäßiger Pflege, wenn man den Thieren öfters Salz reicht, nie an hinreichendem Waſſer fehlen darf. Schweizer und Schäfer behaupten zwar nicht ſelten, man dürfe das Vieh auf Salzlecken nicht ſaufen laſſen, ſonſt ſchlägt das Salz nicht an, nnd kann ſogar Schaden bringen *). Dieſe Behauptung verdient nähere Erörterung. Die Salzlecken kommen zuerſt in die Vormägen, wirken in denſelben als ein gelinde reizendes Mittel, indem ſie die wurmförmige Bewegung befördern, zum Wiederkauen anſpornen, angehäuften Schleim auflockern, und Futter-Portionen die in den Extremitäten des Wanſtes länger verweilen, beweglich machen, Durſt erregen, und zu neuem Futtergenuß anreitzen. Dieſe vortrefflichen Eigenſchaften der Salzlecken, würden nun größtentheils oder ganz verloren gehen, ſobald man das Salz in Waſſer gelößt geben, oder ſogleich darauf trinken laſſen würde, indem die Flüßigkeiten durch den Magenſchlund ſogleich

in

---

*) Leute die ſich mit Wartung und Erziehung des Viehes abgeben, wiſſen meiſtens mehr als die Viehärzte, und da ſie gewöhnlich keinen Grund ihrer Beobachtungen angeben können, ſo ſetzen ſie die Viehärzte nicht ſelten in Verlegenheit. Daher rathe ich angehenden Thierärzten nachdruckſamſt ſich die Kenntniße der geſammten Viehzucht gründlich eigen zu machen. Durch gründliche Kenntniſſe der Wartung, Pflege, Erziehung, und Nutzung des Viehes, kann der Vieharzt viele Krankheiten und Gebrechen abhalten, und den Viehſtand befördern, Krankheiten heilen aber, und mit Vortheil weniger. So lange die Thierarzneyſchulen einen gründlichen Unterricht der Viehzucht nicht für höchſt wichtig finden, und ſtatt der mechaniſchen überhäuften Kollegienleſereien ihre Zöglinge durch ermunternde und aneifernde Geſpräche, bei öftern Beſuchen von Pachthöfen und Schäfereien die gegebenen Theorien zu verwirklichen ſuchen, wird es wenig brauchbare Thierärzte, ſondern höchſtens nur elegante Roßärzte für luxuriöſe Pferdehalter, geben, die der aufgeklärte Landwirth mit vollem Recht verabſcheut.

in den vierten oder eigentlichen Magen, ohne daß das Salz ſeine Wirkſamkeit auf die Vormägen äußern kann, übergehen. Läßt man hingegen auf Salzlecken den ganzen Tag über nicht trinken, ſo erfolgt gerade, das was man vermeiden will, nämlich das Vieh überſäuft ſich. Es wirkt ferner als ein kräftiges Mittel gegen Schleimanhäufungen in den erſten Wegen und gegen Entſtehung der Würmer. Bei reichlicher Fütterung, vorzüglich bei der Stallfütterung, iſt es zum Fortkommen und Gedeihen des Viehes das beſte Mittel, ja faſt unentbehrlich. Je reichlicher und kräftiger die Fütterung iſt, deſto öfter und deſto mehr darf man Salz geben; jedoch iſt der überflüßige Salzgebrauch bei kärglicher Fütterung, naßem Weiden, bei magern und ſchwachem Vieh mehr ſchädlich als nützlich. Das beſte Mittel, Schaafe gegen Leberkrankheiten zu ſchützen, denen ſie ſo gerne unterworfen ſind, iſt das Kochſalz. Man weiß aus Erfahrung, daß Schaafe, die an den Meerufern weiden, von jener Krankheit verſchonet bleiben. In großen Gaben wirkt das Kochſalz ſtark auf die Harnabſonderung, und macht den Miſt weicher, und kühlt. Zu Lecken rechnet man bei Schaafen die wenigſtens alle 5 bis 6 Tage nach Umſtände der Witterung Salz bekommen, ein ſtarkes halbes Loth aufs Stück. Als Arznei und Erſatz eines andern Salzes giebt man 1 bis 2 Loth.

Anwendung in Krankheiten.

In Seuchen von entzündlichem Karakter iſt das Kochſalz als Präſervativ- und Kurativmittel beſonders zu empfehlen.

In Entzündungsfiebern mäßiget es die Hitze und ſchnelle Kreislaufsbewegungen, und bewirkt eine vermehrte Harnabſonderung und Oeffnung des Afters.

In Entzündungsfiebern und Koliken kann das Kochſalz im Nothfalle die Stelle anderer Salze vertreten. Im heißen Sommer bei Erſcheinungen entzündlicher Beſchaffenheit und zu befürchtenden Seuchen giebt man es Pferden, Rindern,

 Schaa-

Schaafen, und Schweinen zum Lecken, oder im Waſſer, ſo lange der Miſt klein geballt und trocken abgeht. Walbinger empfiehlt es in der Rinderpeſt nebſt dem Gebrauche der Salzſäure, und im Milzbrande.

Gabe. Pferden und Rindern kann man 6 bis 8 Loth auf einmal geben, und in Koliken und Entzündungsfiebern in wiederholten Gaben ohne allem Nachtheile bis zu anderthalb und zwei Pfund ſteigen. Zu einer Klyſtir nimmt man 5 bis 10 Loth. Bei Schaafen bleibt das Aufhängen von Salzſteinen oder das Aufſtreuen des Kochſalzes, um ſie nach Wohlgefallen lecken zu laſſen, die beſte Anwendung. Gewöhnlich giebt man Pferden ſelten oder gar kein Salz als Lecke, ſo zuträglich es ihnen bei guter und reichlicher Nahrung, bei ſtrenger Kälte und Hitze, nach angeſtrengten Arbeiten, und jedesmal, ſo oft der Miſt zu trocken iſt, auch wäre.

Alle Thiere, die blos von Pflanzen-Nahrung leben, haben einen auſſerordentlichen Trieb nach Salz, und ich halte es für einen weſentlichen diätetiſchen Fehler, dem blutreichen, zu Entzündungen geneigten Pferde, das Salz zu entziehen.

Daß Pferde durch Salzlecken das Koppen anfangen, iſt eine bloſe Meinung. Ich möchte vielmehr behaupten, daß manches Pferd durch den Gebrauch der Salzlecken vom Koppen verſchont geblieben ſeyn würde. Seit mehreren Jahren laſſe ich Oekonomie- und Reitpferden in der Regel wochentlich zweimal Salz geben. Wahrſcheinlich iſt deshalb manches Pferd von entzündlichen Anfällen, Verſtopfungen, und Schleimanhäufung verſchont geblieben, und keines ein Kopper geworden.

Aeußerlich wird das Kochſalz vorzüglich zu Klyſtiren in Entzündungskrankheiten, Koliken und Verſtopfungen des Afters benützt; aber auch auf die Hautoberfläche angewandt — wirkt es als reitzendes und zertheilendes

des Mittel, und in Fällen, wo man durchaus auf Wohlfeilheit ſehen muß, oder kein anderes Mittel haben kann, gebraucht man das Kochſalz ſtatt des Salmiacks in doppelter Quantität, vorzüglich zu kalten Umſchlägen bei Quetſchungen und Satteldrücken. ſ. Salmiack. In der Maulſeuche dient es zur Reinigung des Mundes.

Bei Verbellungen, und in der Rehekrankheit habe ich 2 Pfund Kochſalz, Rindsharn und Eſſig von jedem ein Maas, zum Benetzen und als Umſchlag mit dem beſten Erfolge angewendet.

Liebſtöckelwurzel;
Radix levistici.

Eine perennirende Pflanze, welche meiſtens in Gärten gebaut wird, und von bitterm aromatiſchen Geruche und Geſchmacke iſt; ſie kann ſtatt der Angelika gebraucht werden, und es gilt alſo für ſie alles, was früher bei der Angelika geſagt worden iſt.

Löwenzahn, Pfaffenröhrchen;
Leontodon taraxacum.

Eine jährige, ſehr häufig im Monate Mai auf Wieſen und an Wegen wildwachſende Pflanze vom bittern Geſchmacke, deren Kraut und Wurzel im friſchen Zuſtande mit einem milchichten Safte angefüllt ſind. Der vorwaltende Grundtheil der Wurzel iſt ein bitter ſalziger Stoff. Die milchichte Beſchaffenheit des Saftes ſcheinet zwar eine ſeifenartige Miſchung zu ſeyn, wie insgemein geglaubt wird, allein es iſt ein harziger mit wäſſerigen Theilen verbundener Saft.

Wirkung. Sie ſtärkt die Verdauung, erregt Freßluſt, und wirkt auf die Harnabſonderung.

Man bedient ſich eigentlich nur des ganz friſchen Krautes und Wurzel als Futter, denn getrocknet hat ſie keinen

Nutzen.

Nutzen. Der Löwenzahn verdient eigentlich nur darum angeführt zu werden, weil er ein ſehr treffliches Futter in Krankheiten und Verdauungsſchwächen giebt, und weil ihn Pferde und Rinder ſo ſehr lieben. Ich habe nicht ſelten bemerkt, daß in Krankheiten mehrere vorgelegte Futtergattungen verſchmähet, der Löwenzahn aber genoſſen wurde. Am ſchicklichſten aber iſt es freilich bei ſolchen Umſtänden, die Thiere im Freien weiden zu laſſen, um ſich ſelbſt die ihnen angenehmen und zuträglichen Pflanzen auswählen zu können; allein da man manchmal dieſe Gelegenheit nicht hat, auch andere Verhältniſſe, rückſichtlich der Witterung, der weiten Entfernung der Weide, großer Schwäche des Thieres ꝛc. ſolches nicht geſtatten; ſo kann man dieſe Pflanze, die überall in Menge auf freien Plätzen und an Wegen wächſt, ſammeln, und ſolche friſch und gewachſen den kranken Thieren vorlegen.

Ihr Gebrauch wird beſonders zweckmäßig ſeyn, bei allgemeiner Verdauungsſchwäche, in Faul- und Nervenfiebern, in Leberkrankheiten, und in chroniſchen Krankheiten mit Verdauungsſchwäche.

Lorbeeröl, Looröl;
Oleum baccarum lauri expressum.

Wird in Italien und in Spanien aus den reifen und friſchen Beeren gepreßt, und enthält auſſer dem fettigten Oele noch einen Antheil von ätheriſchem Oel. Es hat einen aromatiſchen Geruch und bittern Geſchmack.

Wirkung. Wenn man auf irgend einem Theile Looröl einreibt; ſo wird der Theil gereizt, der Umlauf des Blutes verſtärkt und wärmer. Der Gebrauch des Loeröls iſt ſchädlich an rein entzündeten Stellen. Mit Nutzen wird es angewandt gegen Schwäche der Nerven und Gefäße, und iſt beſonders ein Bindungsmittel für noch reizendere Mittel.

Bei

Bei Schwäche der Gliedmaßen, Lähmungen, nach Verſtauchungen und andern Gewaltthätigkeiten, wenn die Entzündung gehoben iſt, bei Verkürzungen der Sehnen, Steifigkeit und bei alten ſulzigen harten Geſchwülſten gebraucht man es gewöhnlich in Verbindung mit noch andern Reizmitteln, als Terpentin-Wachholder-Oel, Kampfergeiſt. Das Looröl iſt die beſte und einfachſte Nervenſalbe, wenn man ſich durchaus einer Schmiere bedienen will; nur muß man nicht erwarten, daß ſie ſtärkend auf die feſten Theile wirkt, ſondern ſie ſpannt ſie vielmehr, beſonders bei einem zu langen Gebrauche, ab. Sie iſt ein gelindes Reitzmittel, welches auf die Nerven wirkt.

Bei anfangender Steifigkeit der Gliedmaßen, Verkürzungen der Flechſen kann man ſich Nr. 1. bedienen.

Gegen Lähmungen und Schwinden gebraucht man Nr. 2. mit Vortheil.

Bei der Krätzſalbe kann man das Looröl ſtatt eines andern Fettes mit Schwefel verbinden, wo jedoch der letztere das eigentliche Mittel iſt.

Um veraltete Stollbeulen zu reitzen, und um ſelbſt friſche zu entleeren, empfiehlt **W a l d i n g e r** Nr. 3.

Als Läuſeſalbe bei Kälbern und Schweinen kann man Nr. 4. gebrauchen.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Lorbeeröl 4 Loth,
(Ol. Laur.)
Terpentinöl 2 Loth,
(Ol. Terebinth.)
Miſche es.

Täglich wird der leidende Theil einmal damit eingerieben.

Nr. 2.

Nimm: Lorbeeröl,
(Ol. Laur.)

Wach-

Wachholderöl von jedem 2 Loth,
(Ol. Iunip.)

Miſche es genau zuſammen.

Nr. 3.

Nimm: Lorbeeröl,
(Ol. Laur.)
Terpentinöl,
(Ol. Terebinth.) von jedem 2 Loth,
Spaniſches Fliegenpulver 2 Quentchen,
(Pulv. Cantharid.)
Aetzenden Queckſilberſublimat 20 Gran.
(Mercur. Subl. Corrosiv.)

Miſche alles gut zuſammen.

Nr. 4.

Nimm: Lorbeeröl 3 Loth,
(Ol. Laur.)
Gepülverte weiße Nießwurzel 2 Loth,
(Pulv. Veratr. alb.)
Stinkendes Hirſchhornöl 1 Loth,
(Ol. Corn. Cerv.)

Miſche alles gut zuſammen.

Meerrettig, Kreen;
Radix Raphani rusticani, s. Armoraciae.

Eine ausdauernde, meiſtens in Gärten gezogene Pflanze von ſcharfem Geſchmacke und flüchtigem zum Thränenfluſſe reizenden Geruche. Man nimmt die friſchgegrabene Wurzel, denn getrocknet iſt ſie kraftlos.

Die meiſten Pferde lieben ihn ungemein. Täglich einige Stücke gegeben, wirken vorzüglich auf die Harnabſonderung, auf die Verdauung, und erleichtern den Abgang der Winde. Daß er bei Pferden auf den Begattungstrieb wirkt, iſt nicht wahr; daß aber trägere Thiere bei länger fortgeſetztem Gebrauche des Meerrettigs kräftiger verdauen, und munterer wer-

werden, beweiſt die Erfahrung; er verdient eigentlich deßwegen erwähnt zu werden, weil er in manchen Orten ein wohlfeiles Hausmittel iſt, und man ihn da, wo er im Ueberfluſſe wächſt, mit gutem Erfolge benutzen kann; bei Thieren, die wegen ſchlecht beſtellter Verdauung an Blähungen leiden; bei Pferden, die wegen vorhergegangener häufiger Gras- und Kleefütterung mehr ausgedehnte Hinterleibseingeweide haben; bei dämpfigen Pferden, die durch Blähungen noch mehr gequält werden, (zur Erleichterung, aber nicht zur Heilung des Dampfes,) desgleiches bei Koppern, und beſonders bei jenen, die einen ſchleimigen und etwas ſparſamern Harn abſetzen; endlich bei Pferden und Rindern überhaupt, wo man Schleimanhäufungen wahrnimmt.

Meerzwiebel;
Radix Squillae.

Ein ausdauerndes in ſandigen Gegenden am Meere in Portugall, Spanien, Sizilien, in der Normandie und in Nord-Afrika einheimiſches Zwiebelgewächs.

Ihre Erwähnung iſt deswegen erforderlich, weil es nicht wahr iſt, daß ſie ein harntreibendes, bruſtlöſendes, in ſtarken Gaben Erbrechen und Laxiren erregendes Mittel für Pferde, Rinder, Schaafe und Schweine iſt.

Sie leiſtet nichts in Waſſerſuchten, und dämpfige Pferde erhalten von ihrem Gebrauche weder Erleichterung, noch weniger Heilung. Mit Eſſig verbunden, befördert ſie bei Pferden den Tod, ſagt Waldinger, und als ein theures ausländiſches Mittel, wenn ſie auch einigen Nutzen leiſten könnte, iſt ſie entbehrlich.

Meiſterwurzel;
Radix Imperatoriae.

Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Deutſchland, und auf Alpen wild wächſt, deren Beſtandtheile ätheriſches Oel mit Bitterſtoff und gewürzhaftem Weſen in Verbindung mit Gummi und Harz ſind. Es

Es iſt ein vortreffliches Mittel, vorzüglich in Nervenkrankheiten, und kann ſtatt der Angelika gebraucht werden. Rückſichtlich ihrer Anwendung, Gabe und Verbindung iſt alles paſſend, was bei der Angelika geſagt worden iſt.

Mohnſaft;
Opium.

Die Pflanze, von welcher der Mohnſaft erhalten wird iſt eine einjährige Pflanze, welche in der Türkey, Perſien, Arabien, Aegypten und andern wärmern Gegenden Aſiens wächſt. Aus der Saamenkapſel oder den Mohnköpfen, wenn ſie noch nicht völlig reif ſind, erhält man den Mohnſaft, wenn man ſie mit der Spitze eines Meſſers reizt, es fließt ein milchiger Saft aus, der an der Luft ſich verdickt, und zu einer feſten Maſſe wird.

Da das Opium, als ein ſo ausgezeichnetes Mittel, in der Menſchenheilkunde oben anſteht; ſo haben es die Nachſchreiber, und diejenigen, welche unrichtige oder gar keine Beobachtungen gemacht haben, auch bei Thierkrankheiten, mit den nämlichen ausgezeichneten Wirkungen, bei allen ähnlichen Umſtänden, ja manche ſogar in der nämlichen Gabe, wiewohl mit Unrecht, angerathen. Andere hingegen haben die Anwendung des Mohnſaftes bei Thierkrankheiten verworfen, und für ſchädlich oder für unwirkſam erklärt. Nachſtehende Infuſions-Verſuche, und die Anwendung bei geſunden Thieren mögen jedoch einen entſcheidenden Aufſchluß geben.

Infuſions-Verſuche.

Einem 10jährigen alten braunen Wallachen, welcher übrigens geſund war, infuſirte ich 1½ Quentchen Thebaica-Tinktur in die Droſſel-Vene; eine Viertelſtunde darauf wurde der Puls völler, und die vorher etwas fühlbar geweſenen Herzſchläge waren kaum mehr zu fühlen, die Ar-

terien-

terienſchläge blieben der Zahl nach, wie vor der Einſpritzung, das Pferd zeigte ſich unverändert und munter. Eine Viertelſtunde darnach bemerkte man den Puls noch völler, aber nicht vermehrt; man hörte ein Poltern in den Därmen, und es erfolgte Harnabſetzen. Der Harn war wie gewöhnlich, nur etwas mehr, das Pferd blieb ſtets munter, der Puls fieng allmählig an, an Völle nachzulaſſen; die Herzſchläge wurden endlich wieder fühlbar, wie vor der Einſpritzung; es zeigte Luſt zum Futter, fraß und ſoff mit Begierde, und eine Stunde nach der Einſpritzung bemerkte man nicht das Geringſte mehr.

Einem andern 8jährigen geſunden Pferde habe ich ein Loth von der Thebaica-Tinktur infuſirt; eine Viertelſtunde darauf wurde der Puls völler, die Herzſchläge unfühlbar, aber der Zahl nach nicht vermehrt; die Aufmerkſamkeit des Pferdes, ſeine Munterkeit, und ſein Benehmen blieb, wie vor der Infuſion. Die Völle des Pulſes hielt über eine halbe Stunde an, hernach ſetzte das Pferd Harn ab; der volle Puls verſchwand nach und nach, und mit fünf Viertelſtunden nach der Einſpritzung bemerkte man nichts Auffallendes mehr. Das Pferd war wie gewöhnlich, und nachdem es in Bewegung geſetzt wurde, zeigte es ſich gleichfalls wie ſonſt auch, und ſchien hernach mit nur noch lebhafterm Appetite zu freſſen.

Einer fünfjährigen magern und etwas ſchwachen Kuh, welche drei Tage vorher aufgebläht war, dann wieder hergeſtellt wurde, aber doch nicht mit lebhaftem Appetite fraß, wurde ein Loth Thebaica-Tinktur in der Droſſelader infuſirt. Vor der Infuſion waren die Herzſchläge fühlbar, und der Puls weich, jedoch nicht fieberhaft; eine Viertelſtunde darauf erhob ſich der Puls und wurde während einer halben Stunde völler, aber der Zahl nach nicht vermehrt; die Herzſchläge waren kaum mehr fühlbar, die Kuh ſchien etwas lebhafter, kaute kräftig und mit Wohlbehagen wie-

der,

der, und man hörte manchmal ein Poltern im Leibe. Eine Stunde hernach ſetzte ſie Miſt und Harn ab, der Puls war nicht mehr ſo voll, die Herzſchläge etwas fühlbar, aber der Zahl nach wie vor der Einſpritzung; nach fünf Viertelſtunden nach der Einſpritzung war Alles, wie vorher, nur zeigte ſie Begierde nach Futter, und fraß beſſer, als vor der Infuſion. Dr. Meyer Abrahamſon löſte 4 Gran Mohnſaft in 4 Unzen Waſſer auf, und ſpritzte ſolches in die Vene eines Hundes, verband die Ader, und ließ ihn laufen. Innerhalb einer halben Stunde legte der Hund ſich hin und ſchnarchte; dieß dauerte 12 Stunden lang, und Dr. Abrahamſon ſuchte vergebens, ihn zu ermuntern. Nun ſpritzte er ihm eine Unze Eſſig ein, und eine Stunde nachher wachte er auf, und lief ziemlich munter im Hauſe herum.

Anwendung des Opiums an geſunden Thieren.

Ich habe mehreren jungen und alten geſunden Pferden das Opium in Subſtanz gegeben, und dabei folgende Reſultate gezogen:

Giebt man einem Pferde ein bis zwei Quentchen Opium abgerieben und mit ein Pfund Waſſer vermengt auf einmal; ſo bemerkt man nach einer halben bis drei Viertelſtunden, daß der Puls völler, und die Herzſchläge unfühlbarer werden, und der Zahl nach abnehmen. Bei Pferden, bei welchen ich vor der Gabe 40 Herzſchläge in einer Minute zählte, verminderte ſich die Zahl bis 35. Dieſe Verminderung geſchah allmählich von einer halben bis drey Viertelſtunden nach der Gabe des Opiums; mit dem Eintritte der zweiten Stunde verlor ſich der volle Puls, und die Schläge des Herzens und der Arterien nahmen der Zahl nach wieder zu, ſo daß man in der vierten Stunde alles wie vor der Gabe fand. Das Pferd behält während der ganzen Zeit ſeine gewöhnliche Munterkeit und Auf-

merk-

merkſamkeit; es zeigt nicht die geringſte Betäubung, ſo wie auch nicht mehr Lebhaftigkeit; bei einigen fand ich während der Wirkungsdauer den Mund etwas wärmer, aber doch feucht; die meiſten ſetzten gegen die dritte Stunde Harn ab, dagegen folgt nicht wie gewöhnlich beim Pferde alle 2 Stunden Miſtabſetzen, ſondern der After blieb bis zur fünften Stunde verſtopft, und dann erfolgte eine trocken geballte Miſtentleerung. Das Pferd frißt hernach mit großer Begierde, und man bemerkt nicht, daß es durch die Gabe des Opiums im geringſten angegriffen iſt. Giebt man aber die nämliche Gabe Opium in einem halben Pfunde Weingeiſt aufgelöſt; ſo werden die Pferde munterer und lebhafter, und ſpäter etwas weniges betäubt, je nachdem man beſſern Weingeiſt genommen hat. Die übrigen Erſcheinungen bleiben aber dieſelben, wie bereits geſagt worden.

Giebt man 2 Quentchen bis 1 Loth Opium, mit einem Pfunde Waſſer vermengt, einem geſunden ausgewachſenen Pferde; ſo tritt drei Viertelſtunden nach der Gabe ein Erheben des Pulſes ein; bei den meiſten vermindern ſich die Herz- und Arterienſchläge allmählig bis zur zweiten Stunde um 5 bis 6 — bei einigen aber habe ich eine Vermehrung bis zur dritten Stunde und zwar um 8 bis 10 Schläge bemerkt. Vorzüglich bemerkt man das Letztere bei jüngern, und ſehr alten Pferden, die ein geſchwächtes Muskelſyſtem mit großer Empfindlichkeit beſitzen. Bei dieſer Gabe von 2 Quentchen bis zu 1 Loth zeigen ſich die Pferde etwas lebhafter, aber ohne die geringſte Betäubung oder Aengſtlichkeit; die Wirkungsdauer iſt meiſtens um eine Stunde länger, als bei denen, die nur 1 bis 2 Quentchen Opium bekommen, alles übrige aber gerade ſo, als wie bei der zuerſt erwähnten Gabe. Das Opium von einem Quentchen bis zu einem Loth, ja ſelbſt zu einer Unze gegeben, bewirkt bei Rindern gleichfalls keine Betäubung und Schlaf; der Puls wird völler, und der Zahl nach um 5—6

bis

bis 10 vermindert; der Mund wird wärmer, bleibt aber feucht; der After wird während der Wirkungsdauer, welche nach Verhältniß der Doſis 5—8 bis 10 Stunden dauert, verſtopft, die Oberfläche der Haut iſt wärmer, und die Harnabſonderung ſcheint etwas vermehrt. Die Thiere kauen lebhaft wieder, und freſſen mit großer Begierde.

An Hunden iſt es äußerſt ſchwer, Verſuche mit Opium zu machen; ſie ſträuben ſich faſt gegen alle Arznei ſo ſehr, als gegen Opium, und kaum, daß ihnen etwas beigebracht worden iſt, ſo erfolgt Erbrechen. Ein einzigesmal gelang es mir, einem großen Jagdhunde 15 Gran Opium b.izubringen, die er auch bei ſich behielt. Gleich einige Minuten nach der Eingabe wurde der Puls voller, und die Herz- und Arterienſchläge vermehrt. Das Thier ſelbſt wurde äußerſt traurig und furchtſam, zog ſich in ſeine Hütte zurück, und war bis drei Viertelſtunden etwas betäubt, gieng aber alsdann aufs Rufen hervor, und zeigte Aengſtlichkeit und Furcht. Der Mund war ſchleimig, die Naſe warm, und die Augen roth; er fraß und ſoff nichts, und blieb bis 6 Stunden lang traurig und mit offenen Augen in ſeiner Hüte liegen; hernach ſetzte er einen äußerſt ſtark riechenden, hellbraun gefärbten, und vielen Harn ab, gieng mit äusſerſter Mattigkeit und Wanken auf und ab, ſoff etwas weniges, verſchmähte aber ſein Futter noch 12 Stunden nach der Gabe, und kehrte nur nach und nach zu ſeiner gewöhnlichen Munterkeit und Freßluſt zurück.

Das Opium in der Gabe von einem Quentchen bis zu einem Lothe, und ſelbſt bis zu einer Unze, wirkt bei Pferden und Rindern vorzüglich mehr auf die Muskularthätigkeit, als auf das Nervenſyſtem; es erregt eine thätigere Zuſammenziehung des Herzens, ohne die Bewegung zu beſchleunigen, ſtarken Appetit, gute Verdauung, unterdrückt die Aus- und Abſonderungen nicht, vielmehr unterhält es die Ausdünſtung und vermehrt die Harnabſonderung, und hinterläßt nach ſeiner Anwendung keine Schwäche.

Bei

Bei Hunden wirkt es ausgezeichneter auf das Nervenſyſtem, erregt in etwas ſtärkern Gaben Congeſtionen nach dem Kopfe, Röthe der Augen, und erzeugt ſchon in geringern Gaben Erbrechen, Mattigkeit, Betäubung und Traurigkeit.

Das Opium mit Weingeiſt gegeben, betäubt und berauſcht, welches von der Menge und Beſchaffenheit des Weingeiſtes abhängt. Daß aber Opium mit Weingeiſt, ſelbſt in geringen Gaben, dem Pferde tödlich iſt, widerſprechen Verſuche und Erfahrungen, obſchon Waldinger das Gegentheil ſpricht.

Anwendung in Krankheiten.

Bei geſchwächten Verdauungs-Eingeweiden, und daher verminderter Freßluſt; bei ſtarken Entkräftungen, in krampfhaften Zufällen und bei anhaltenden Durchfällen mit großer Erſchlaffung der Gedärme, iſt das Opium bei Pferden und Rindern vorzüglich angezeigt; der Gebrauch des Opiums iſt aber ſchädlich bei entzündlichen Anlagen, und in Entzündungsfiebern überhaupt, bei den Erſcheinungen eines unfühlbaren Herzſchlages, vollen Arterien, klein geballtem trocknem Miſte, Verſtopfung des Afters, und trocknem und heißem Munde.

Gegen die Hirſchkrankheit hat Herr Profeſſor Peſſina Opium mit Aſant, Baldrian und Hirſchhornöl gegeben, und einigemale glückliche Erfolge gehabt. In Koliken iſt das Opium ein vortreffliches Mittel, und auf kein anderes verſchwindet dieſe gefährliche Krankheit ſo ſchnell, jedoch nur dann, wenn kein entzündlicher Zuſtand oder Darmentzündung vorhanden iſt. In dieſem Falle wirkt es als tödtliches Gift. Der Gebrauch des Opiums in Koliken erfodert alſo Aufmerkſamkeit. Bei öfters wiederkehrenden Koliken mit Verſtopfungen, die von Krämpfen und geſchwächten Verdauungsorganen herkommen, bei Ueberfütterungs- und Windkoliken, und in ſolchen, die von unterdrückter

Haut-

Hautausdünſtung entſtanden ſind, gebraucht man das Opium mit Nutzen, wenn keine entzündliche Beſchaffenheit vorhanden iſt. Man giebt hier 2 Quentchen bis 1 Loth gut abgeriebenes Opium mit $\frac{1}{2}$ Maas Kamillen-Aufguß, oder blos lauem Waſſer vermengt, auf Einmal.

In allen nicht kritiſchen, von Erſchlaffung der Gedärme herrührenden Diarrhöen, wenn ſie zu heftig ſind, oder zu lange dauern, iſt das Opium ein vortreffliches Mittel. In ſolchen Fällen verbinde ich 1 Quentchen Opium-Tinctur mit 2 Quentchen Spiesglaßwein, und laſſe Kälbern täglich 2 bis 3mal 20 bis 30, ſehr großen 40 Tropfen geben, Schaafen hingegen mit Berückſichtigung des Alters 4 bis 8, 10 und den größten Stücken auch 20 Tropfen.

Bei Hunden gebraucht man das Opium gegen Nervenzufälle überhaupt; beſonders auch in der Gicht und bei anhaltendem Durchbruche.

Gabe und Verbindung.

Man gebraucht das Opium am beſten in Subſtanz entweder allein, oder in Verbindung flüchtiger Mittel in Latwergenform, oder auch in Eingüſſen. Die Gabe auf einmal iſt für Pferde von 2 Quentchen bis zu einem Loth, auch zu 6 Quentchen, für ausgewachſene und größere Rinder gewöhnlich 1 auch $1\frac{1}{2}$ Loth auf einmal, für Hunde mit Rückſicht auf Größe von einem $\frac{1}{2}$ bis 10 Gran.

Die Auflöſung des Opiums im Weingeiſte als Opium-Tinctur iſt, wegen der berauſchenden Nebenwirkung des Weingeiſtes, bei Pferden nicht ſo rathſam.

Aeußerlich gebraucht man das Opium in Klyſtiren. Mit Rückſicht auf Größe und Alter nimmt man bei Pferden und Rindern 2 Quentchen bis 1 Loth auf $\frac{1}{2}$ Maas Kleienwaſſer; vorzüglich angezeigt ſind Mohnſaftkliſtire bei Krämpfen, Kolikſchmerzen, Urinverhalten, wenn keine entzündliche Beſchaffenheit vorhanden iſt, in Durchfällen unter den Umſtänden, wie oben geſagt worden, in der Hirſchkrankheit und Lähmungen. Bei Augenentzündungen im zweiten

Sta-

Stadio, ſo wie vorzüglich gegen chroniſche und rheumatiſche Augenentzündungen, bediene ich mich der Opium-Tinctur anfangs mit etwas Roſenwaſſer verdünnt, auf eine Unze Roſenwaſſer 30 Tropfen Tinctur, hernach aber laſſe ich es allein in das Auge tröpfeln, und zwar vom Anfange täglich 2- darauf aber 3- bis 4mal des Tags. Zuerſt erregt es Schmerzen und ſtarken Thränenfluß, allein dieß dauert nur einige Minuten, und verliert ſich nach und nach mit merklicher Linderung. Selbſt ſchon bei vorhandenen Blutaustretungen in der erſten Augenkammer habe ich die Opium-Tinctur mit dem beſten Erfolge angewandt. In der Pſorophthalmie, wo die Augenlieder mit einem zähen Schleime angehäuft ſind, ſetze ich einer ſchleimigen Malven-Abkochung 3 bis 4 Gran Opium bei.

Der ehedem ſehr gebräuchliche Theriak, Theriaca Andromachi, kann in allen Fällen, wo der Gebrauch des Opiums angezeigt iſt, mit gutem Erfolge, aber in dopelter Doſis benutzt werden.

Myrrhen;
Gummi Myrrhae.

Ein aus Afrika, Arabien und Egypten kommendes Schleimharz von dem Myrrhenbaume. Es beſitzt einen bittern aromatiſchen, etwas ſtechenden Geſchmack, und einen heftigen, eigenthümlichen Geruch; es wird innerlich nicht gebraucht, und auch zum äußerlichen Gebrauche hat man es ſelten nöthig. Aber wegen ſeiner vortrefflichen Wirkſamkeit verdient es allerdings angeführt zu werden, obſchon es nicht unter die wohlfeilern Mittel gehört.

Wirkung. Es befördert eine gute Eiterung in ſchlaffen, jauchigen und unreinen Geſchwüren, iſt im hohen Grade austrocknend, und befördert die Heilung und Vernarbung. Man rechnet es auch unter die äußerlichen fäulnißwidrigen Mittel. Zur Verbeſſerung unreiner und ſtinkender Geſchwüre und Schäden giebt es wenige Mittel, die ihm gleich kommen.

So ein vortreffliches Mittel als die Myrrhen ſind, ſo ſehr ſchaden ſie zur Unzeit gebraucht. Jedes Mittel zeigt nur dann ſeine Heilkraft, wenn ihm nichts im Wege ſteht, was ſeine Wirkſamkeit hindert, und nur zu der Zeit, wo ſeine Wirkſamkeit gerade einpaßt. Man würde alſo ſehr zweckwidrig handeln, wenn man mit den Myrrhen unreine Geſchwüre, wenn ſchon organiſche Theile abgeſtorben ſind, die durch Operation hinweggeſchafft werden ſollen, heilen, oder wenn man überhaupt, um ſchnell zu heilen und zu vernarben, ſie auch bei ſonſt reinen Wunden gebrauchen wollte. Derjenige heilt am allerwenigſten ſchnell, der den geſunden Heiltrieb überreizt; geſchwinder und ſicherer wird derjenige heilen, der die Natur am wenigſten ſtört.

Im trocknen Knochenbrande ſind die Myrrhen ſchädlich, ſo ſehr ſie an manchen Orten empfohlen werden. Hitzige und geiſtige Subſtanzen ſind nicht anwendbar, weil ſie das Fett der Knochen zu ſehr austrocknen, den Wachsthum der Beinhaut hindern, die Oberfläche der Knochen zerſtören, und die Abblätterung verzögern. Man bedient ſich hier beſſer des wohlfeilen Terpentins, oder der Baſilicumſalbe.

Im feuchten kalten Brande bei überhandnehmender Fäulniß pflegt man ſie in die gemachten Einſchnitte als Pulver einzuſtreuen, oder auch die Myrrhen-Tinctur Nr. 1. anzuwenden.

Bei Geſchwüren, wo die Heilung wegen Schwäche des Theiles nicht erfolgen will, und bei ſolchen, die im dicken Zellgewebe liegen, und wo wenige Nerven zugehen, iſt der Gebrauch der Myrrhen nützlich.

Formel.

Nr. 1.

Nimm: Myrrhenpulver 3 Unzen.
Kampfer 1 Loth,
Rectificirten Weingeiſt 12 Unzen.

Die

Digerire es 8 Tage lang bei gelinder Wärme, filtrire dann die Tinctur und verwahre ſie wohl verſchloſſen.

Man darf zu dieſer Myrrhentinctur nie Bleiwaſſer, oder mineraliſch verſüßte Säuren miſchen, weil davon eine Zerſetzung erfolgt.

Nieswurzel, (weiße);
Verutrum album, Eleborus albus.

Ein perennirendes Staudengewächs, das auf Bergen in Italien, auf den Alpen, in Süd-Teutſchland, in Sibirien, auf den Pyrenäen und in Nordamerika wild wächſt. Es hat einen bitterlichen, zuſammenziehenden, eckelhaften Geſchmack. Ihre Beſtandtheile ſind Gummi, Harz und ein eigner ſcharfer Stoff.

Wirkung Für Pferde und Rinder iſt die weiße Nießwurzel eines der heftigſten Reizmittel, welches Koliken und Necken hervorbringt, und nach Waldinger ſelbſt in den Gaben zu 4 Loth bei Pferden kein Purgiren erreget. Ich habe gefunden, daß ſie ſchon zu 2 bis 3 Loth auf Einmal gegeben, heftige Darmentzündungen und den Tod bewirkt. Für Hunde und Schweine iſt ſie ein Brechmittel.

Viborg hat von einer Unze ſtarkem Weingeiſte und 1 Quentchen weißer Nieswurzel, von ihrer ſchwarzen Rinde gereiniget, in kleinen Stücken zerſchnitten, und 24 Stunden bei gelinder Wärme ſtehen gelaſſen, eine Tinctur verfertiget, von welcher er 25 bis 35 Gran mit 3½ Unzen Waſſer gemiſcht, einem volljährigen Pferde in die Droſſelvene ſpritzte. Die Zufälle, die man an dem infuſirten Pferde wahrnahm, ſind folgende:

Nach Verlauf von 2 bis 3 Minuten bemerkt man, daß das Athemholen ſchnell und beſchwerlich wird, und bisweilen auf einen Augenblick ſtockt; der Puls wird ebenfalls klein und ſchnell, und gewöhnlich 50 bis 70 in einer Minute. Es vergehen gewöhnlich keine 6 bis 7 Minuten, bis das Pferd Miſt wirft, welches oft mehrere Mal hinter ein-

ander geſchieht. Es ſieht ſich ängſtlich in die Seite, ſcharrt mit den Vorderfüßen, und will ſich niederlegen. Hierauf folgen Zufälle des Erbrechens, welche in einem krampfhaften Zuſammenziehen der Bauch-Muskeln und der Muskeln des Schlundes mit öfterm Bewegen des Unterkiefers und Arbeiten mit den Zähnen, und mit einem häufigen Abgange von Speichel und Schleim aus dem Maule beſtehen. Das Thier ſteht dabei mit herabhängendem Kopfe und halbgeſchloſſenen Augen. Dieſe Zufälle werden bisweilen ſehr heftig, und das Auswerfen des Schleims iſt beträchtlich, doch ohne daß man damit je etwas Futter aus dem Magen vermiſcht geſehen hätte. Das Pferd wirft ebenfalls oft Miſt, deſſen Oberfläche viel feuchter wird, je öfter er abgeht; und man hat bemerkt, daß ein Pferd noch nach Verlauf einer Stunde von dem Augenblicke der Einſpritzung an gerechnet, laxirte. Während der heftigen Zufälle des Erbrechens ſtellt ſich auch eine vermehrte Ausdünſtung der Hautoberfläche ein, die vorzüglich in den Weichen merklich iſt, und bisweilen in Schweiß übergeht. Die hier beſchriebenen Zufälle, die die Einſpritzung der Nieswurzel-Tinctur verurſachen, ſteigen anhaltend eine halbe bis dreiviertel Stunden, und nehmen dann ſo ab, daß ſie nach Verlauf von einer Stunde, oder etwas mehr, gänzlich verſchwunden ſind. Ich habe den nämlichen Infuſions-Verſuch an mehrern jungen und alten geſunden Pferden unternommen, und die nämlichen Zufälle beobachtet, nur daß bei einigen ein ſtärkeres Recken und Schleimauswerfen, bei andern hingegen daſſelbe minder, und bei einigen ſelbſt auf die Doſis von 36 Gran Tinctur, gar nicht erfolgte. Stets beobachtete ich ein öfteres und häufigeres Miſtabſetzen, aber niemals ein eigentliches Laxiren; die Herzſchläge fand ich meiſtens unfühlbar, die Arterien voll, geſpannt und mit beſchleinigter Bewegung bis zu 50—60,70.

Viborg hat die Nieswurzel-Tinctur auch bei kranken Thieren, vorzüglich im Koller eingeſpritzt, allein bis hie-

her beſtimmen dieſe Verſuche noch lange nicht hinreichend genug, unter welchen Umſtänden und bei welchen Erſcheinungen von ihr ſicherer Nutzen zu erwarten iſt. Im Koller wird die Nieswurzel-Tinctur am allerwenigſten eine gründliche Heilung bezwecken. Es wird nur durch eine in den Verdauungsorganen neu erzeugte Krankheit die ältere Krankheit, nämlich der Koller, auf ſo lange zum Schweigen gebracht, als der bewirkte ſtärkere Reiz in den Verdauungsorganen anhält; ſo wie aber dieſer verſchwindet, tritt die alte Krankheit mit deſto lebhafterer Aeußerung hervor. Sie leiſtet alſo meines Erachtens nicht mehr, als die gewöhnlichen Purganzen.

Auch in der Maulſpeere hat Viborg einem 5jährigen Wallachen von gemeiner Raçe 30 Gran von der Nieswurzel-Tinctur eingeſpritzt. Als das Pferd in die Veterinär-Schule kam, konnte es das Maul nicht im geringſten öffnen; der Hals ſtand gerade aus, und war ganz ſteif; der Rücken, die Lenden und das Kreuz waren hart, wie ein Brett, die Beine waren vier — beinahe unbiegſame Stelzen. Das Athmen geſchah mit aufgeſperrten Naſenlöchern, doch war es nicht ſehr heftig; der Puls war voll und geſpannt, aber kaum 40 Schläge in der Minute. Dieſe Zufälle hatten 16 Stunden angehalten, wie man es der folgenden Behandlung unterwarf. — Man zapfte ihm 4 Pott Blut ab, welches weder Blutwaſſer noch Speckhaut abſetzte. Die Aderlaſſe bewirkte nur dieß, daß der Puls eine kurze Zeit hindurch weniger voll wurde. Nach Verlauf von zwei Stunden ſchlug er wie zuvor, und nun ſpritzte man 30 Gran der erwähnten Nieswurzel-Tinctur ein. Eine halbe Stunde nach der Einſpritzung erfolgten heftige Zufälle von Erbrechen, die eine Stunde lang anhielten. Dieſe Zufälle waren auch mit einem ſtarken Schweiße über den ganzen Körper verbunden, ohne daß der Puls beträchtlich ſchneller dadurch wurde; vielmehr nahm deſſen Härte und der krampfhafte Zuſtand der Muskeln ab. Nach zwei Stunden hatte der

Schweiß

Schweiß aufgehört, und nun war das Pferd ſo weit, daß es freſſen konnte. Man gab ihm eine kleine Portion Haber und Heckſel und einen Eimer voll lauwarmes Waſſer, welches es mit Appetit zu ſich nahm. Den folgenden Tag hatten die Zufälle der Maulſperre ohngefähr denſelben Grad wieder erreicht, wie vor der Einſpritzung. Man ließ von neuem zwei Pott Blut ablaufen, welches eine dünne Kruſt und etwas Blutwaſſer abſetzte. Nach dieſer Aderlaſſe, die keine Veränderung hervorbrachte, ſpritzte man dem Pferde eben ſo wie vorher ein; es war aber dabei ſo unruhig, daß es nur die Hälfte der Arznei in die Adern erhielt, wovon man nichts als eine vermehrte Ausdünſtung bemerkte, und gegen die Krankheit nichts ausrichtete. Den dritten Tag waren die Zufälle der Sperre zu einem noch höheren Grade geſtiegen. Man wollte nichts deſto weniger zum dritten Male dieſelbe Behandlung verſuchen; um aber Herr über das Pferd zu werden, ſetzte man es in den Nothſtall, wo es ſich ſehr ſträubte und tummelte, wie man die Ader öffnen und einſpritzen wollte. Es gerieth dadurch in einen ſehr ſtarken Schweiß, und bekam ein gewaltſames Athemholen, welche beide durch die Einſpritzung noch vermehrt wurden. Man führte es ſogleich nach dieſer Behandlung in den Stall, wo es umfiel und Zuckungen bekam. Wann dieſe einen Augenblick aufhörten, fand man alle Muskeln relaxirt, und die Maulſperre vollkommen gehoben; aber alles dieſes währte nur zwei Stunden, nach welchen die Sperre eben ſo heftig war wie zuvor, und einen ſolchen Grad erreichte, daß das Pferd nicht aufſtehen konnte. In dieſem Zuſtande blieb es 36 Stunden liegen, ehe es ſtarb. Der Krampf ſtieg immer, das Athmen wurde immer ſchneller und ſtöhnend, bis zuletzt der Tod unter kaltem Schweiße und Zuckungen erfolgte. Die Oeffnung lehrte nichts anders, als daß die Lungen derjenigen Seite, auf welcher es gelegen hatte, wie es ſtarb, bleifärbig auf der Oberfläche und dunkelroth in ihrer Maſſe waren. Die Blutadern im Zellgewebe unter der Haut waren ebenfalls ſehr ausgedehnt.

Wenn

Wenn die Infuſion der Nießwurzel-Tinctur in dem hartnäckigen Starrkramſe nur ſo viel bewirkte, daß durch ſeinen Nachlaß in der Zwiſchenzeit nach Umſtänden paſſende Mittel könnten beigebracht werden; ſo hätten wir immerhin an der Nießwurzel-Tinctur ein kräftiges Mittel in dieſer Krankheit. Fernere Verſuche müſſen jedoch diesfalls das Nähere beſtimmen.

Auch an Kühen unternahm Profeſſor Viborg die Einſpritzungen der Nieswurzel-Tinktur. Einer alten magern Kuh, die die Freßluſt verloren hatte, und zwei Tage nichts genoß, ſpritzte er 30 Gran Nieswurzel-Tinktur ein. Wenige Augenblicke, nachdem die Tinktur in die Adern gekommen war, wurde das Athemholen ſchneller, eben ſo der Puls, der ſich ſogleich hob, aber nachher kleiner wurde. Vier Minuten nach der Einſpritzung konnte man fühlen, daß ſich die Wampe, (der erſte Vormagen) zuſammenzog, und man ſah das Futter in der Speiſeröhre bis zum Maule aufſteigen, jedoch ohne daß es dadurch herauskam, weil die Kuh es ſogleich, wie es ins Maul kam, wieder niederſchluckte. Dieſe Art des Erbrechens dauerte eine halbe Stunde, worauf ein Zittern erfolgte, nach welchem die Schnelligkeit des Athemholens und des Pulſes abnahm, ſo daß man eine Stunde nach der Einſpritzung keine von den Folgen derſelben mehr an der Kuh merken konnte; nur fieng ſie ſogleich an, zu freſſen, und behielt auch in der Folge ihre Freßluſt.

Drei Kühen, die nicht freſſen wollten, ſpritzte man eben ſo wie der vorigen dieſelbe Quantität der Tinktur ein. Die Wirkung war bei ihnen dieſelbe, nur kam eine von dieſen Kühen ſo weit, daß ſie meiſtens durch das Maul auswarf.

Ich habe einem 10jährigen, ſonſt geſunden Pferde, welches wegen Steifigkeit der Gliedmaſſen unbrauchbar geworden, und zur Zergliederung beſtimmt ward, eine Unze Nieswurzel-Pulver mit Mehl und Waſſer zur Latwerge gemacht, auf einmal geben laſſen. Man bemerkte folgende

Zu-

Zufälle: Nach einer halben Stunde zeigte das Pferd durch ſeine verſchiedene Stellungen Schmerzen in dem Hinterleibe, das Athmen wurde ſichtlicher und ſchneller, und es ſetzte öfter Miſt ab; nach drei Stunden wurden die Schmerzen heftiger, der Puls voll, die Herzſchläge unfühlbar, die Augen hervorſtehend, die Schleimhäute der Naſe und des Mundes mehr roth, die Wärme über den ganzen Körper erhöht, das Pferd ſtrampfte mit den Füßen, ächzte, ſetzte mit heftigem Zwange öfter Miſt ab, und fieng heftig zu kauen an, wobei viel Schleim aus dem Munde floß; der Bauch wurde ſehr aufgeſchürzt, das Pferd fiel endlich um, blieb längere Zeit ganz betäubt liegen; man hielt ihm Getränk vor, es ſoff aber nichts, und ſtund wieder auf. In der fünften Stunde nach der Eingabe bekam es nun die heftigſten Zufälle, es reckte ſich manchmal, warf ſich nieder und ſprang wieder auf, bis es endlich mit der achten Stunde umfiel, und unter gewaltſamer Anſtrengung krepirte. Bei der Eröffnung des Thieres fand man Magen und Gedärme brandig, alle übrigen Eingeweide aber ſchienen geſund.

Hunden giebt man die Nießwurzel im Anfange der Hundskrankheit als Brechmittel mit Nutzen. Gegen die Bräune der Schweine beim Eintritte der Krankheit gegeben — iſt ſie als ein bewährtes Mittel bekannt. Man giebt ſie von 5, bis 10 ja 30 Gran, mit Rückſicht auf Größe und Alter. Ihre Wirkſamkeit hängt viel von ihrer Güte ab. Wenn man mehrere Schweine brechen laſſen will, muß man immer darauf Rückſicht nehmen, daß jedes Stück ſeine für daſſelbe beſtimmte Doſis allein und ganz bekömmt. Man mengt die Gabe unter den gewöhnlichen Trank, oder unter etwas Mehlteig. Hunden giebt man ſie gewöhnlich auf etwas Speck.

A e u ſ ſ e r l i c h iſt die Nießwurzel ein reizendes und ätzendes Mittel, und dem Ungezieſer widrig; man gebraucht ſie aber nicht gerne, denn wenn ſie ſtatt eines Eiterbandes un-

unter die Haut geſteckt wird, oder die Haarſeile mit dem Pulver der Nießwurzel beſtreut werden; ſo bewirkt ſie gerne Recken, beſonders wenn ſie unmittelbar auf Muskelfaſern einwirkt. In der Schäbe der Schweine und Hunde als Abkochung zum Waſchen iſt es gleichfalls gefährlich und verwerflich.

Pfeffermünze, Mentha piperita.

Wird in Deutſchland in Gärten gezogen. Die Pflanze hat einen ſtarken, durchdringenden Geruch und einen kampferartigen, flüchtigen Geſchmack. Es enthält ein ätheriſches Oel.

Wirkung. Die Nerventhätigkeit erhöhend, krampfſtillend, erwärmend und die Verdauung anſpornend.

Gabe.

In Pulver zu 2 Loth für Pferde und Rinder, dann zu einem Aufguſſe 4 Loth auf Einmal.

Anwendung in Krankheiten.

Im Nervenfieber, in krampfhaften Zufällen, in Verdauungs- und Nervenſchwäche, in Krampfkoliken und in der Windſucht. Meiſtens bedient man ſich des Pfeffermünzen-Aufguſſes, um andere paſſende Mittel damit beizubringen.

Aeuſſerlich gebraucht man ſie zu blähungtreibenden und krampfſtillenden Klyſtieren, und zu zertheilenden und ſtärkenden Bähungen mit andern aromatiſchen Gewächſen.

Die Krauſe- oder Bachmünze, Mentha crispa, die bei uns ſo häufig wild wächſt, kann in der nämlichen Abſicht gebraucht werden, jedoch in ſtärkerer Doſis, und ſteht der Pfeffermünze an Wirkſamkeit nach.

Queckſilber; Mercurius vivus, Hydrargyrum.

Es iſt ein glänzendes, in unſerm Klima flüſſiges Metall,

tall, welches beim Berühren die Finger nicht naß macht. Es iſt ſehr ſchwer, und wird durch das Feuer verdünſtet. Das Queckſilber kommt aus Oſtindien, Spanien, Jlyrien und Frankreich. Das käufliche Queckſilber iſt niemals rein, daher es zum Arzneigebrauch gereinigt werden muß.

Das lebendige Queckſilber, innerlich gegeben, beläſtiget nur den Magen und die Gedärme, wird von dem Magen- und übrigen Säften gar nicht angegriffen, und iſt nicht fähig, von den einſaugenden Gefäßen aufgenommen zu werden Das Queckſilber, in ſeinem metalliſchen reguliniſchen Zuſtande in der Abſicht gegeben, um hartnäckige Verſtopfungen zu heben, würde bei Thieren wegen der horizontalen Lage ihrer Eingeweide fruchtlos ſeyn, und in großen Gaben Zerreiſſung der Darmhaut oder doch beſtimmt in den großen und faltigen Gedärmen beträchtliche Ausdehnung verurſachen.

Viborg hat 6 Drachmen reines Queckſilber in die Jugular-Vene eines Pferdes geſpritzt, und es erfolgten hierauf nicht die geringſten Krankheits-Zufälle, und keine Veränderung des Pulſes. Am folgenden Tage bemerkte man ebenfalls nichts ungewöhnliches. Man tödtete hierauf das Pferd, und fand das Queckſilber in den kegelförmigen kleinen Höhlen der rechten Herzkammer liegen, wo es keine bemerkbare Veränderung hervorgebracht hat.

Queckſilber in Waſſer gekocht — und das abgekochte Waſſer, nach dem Rathe des Herrn von Sind, Thieren gegen die Eingeweide-Würmer eingeſchüttet, iſt unwirkſam.

Sobald das Queckſilber aber als vollkommener oder unvollkommener Kalk, oder als Metallſalz angewandt wird; ſo hat es die Fähigkeit, von den einſaugenden Gefäßen aufgenommen zu werden und ſpecifiſche Wirkung zu äußern.

Queckſilberſalbe;

Unguentum neapolitanum, s. mercuriale.

Es iſt ein Gemiſch von unvollkommenem Queckſilberkalk und Fett.

Wir-

Wirkung. Die Queckſilberſalbe äuſſerlich eingerieben — wirkt vorzüglich auf die letzten Enden der ſeröſen Arterien, beſonders derer, welche ſich in die Hautdrüſen einſenken, und ſo den Uebergang zum Lymphenſyſtem bilder. Es wirkt als ein kräftiger Reiz auf die lymphatiſchen Gefäße, und verſtärkt die Einſaugung. Bei lang fortgeſetztem Gebrauche, bewirkt ſie ſowohl bei Pferden als Rindern ein Anſchwellen der Speicheldrüſen, und häufige Entleerung eines ſchleimigen Speichels, jedoch verurſacht ihre Anwendung nicht ſo leicht und ſchnell bei Thieren Speichelfluß, und wird überhaupt zu dieſem Zwecke auch nicht gebraucht.

Anwendung.

Gegen den Rotz und in verdächtigen Drüſen nützt ſie nichts. Sowohl bei feſtſitzenden, als noch beweglichen Rotzdrüſen-Anſchwellungen habe ich ſie ohne Nutzen angewandt. Wenn verdächtige Drüſen-Anſchwellungen bei ſchon vorhandenem Naſenfluſſe ſich nicht durch reizende Einreibungen von Terpentinöl und ſpaniſcher Fliegen-Tinktur zertheilen und verſchwinden; ſo iſt ihre Zerſtörung durchs glühende Eiſen oder Ausſchneiden das einzige Mittel.

Bei Halsentzündungen der Pferde und Rinder, wie auch in der Bräune der Schweine, nach vorhergegangenen Aderläſſen und Salztränken, iſt die Anwendung der Queckſilberſalbe allein oder mit dem flüchtigen Liniment unmittelbar auf den leidenden Theil gebracht, mit Nutzen zu empfehlen.

Naumann hat die Einreibung der Queckſilberſalbe im Kinnbackenkrampfe einigemale mit Nutzen angewandt, und zwar ohne daß die Pferde in Speichelfluß verfielen.

Bei lymphatiſchen Stockungen in den Flechſenſcheiden, in ſennigen Ausbreitungen, und bei verhärteten, die Bewegung hindernden, und kalt anzufühlenden Floßgallen iſt die Einreibung der Merkurialſalbe, wenn das Uebel nicht gar zu ſehr veraltet iſt, vorzüglich zu empfehlen. Ich habe der-

dergleichen Fälle gehabt, wo alle Mittel fruchtlos waren. Ich ließ endlich die Haare auf dem leidenden Theile abſcheeren, und eine Unze Merkurialſalbe, mit einer halben Unze Salmiakgeiſt unter einander gemiſcht, einreiben, hernach den Theil mit einem Pflaſter von gleichen Theilen Seifen- und Merkurialpflaſter umwicklen, mit einer gelinden Binde befeſtigen, und 3 bis 4 Tage liegen. Dieß wurde 3 bis 4 mal wiederholt, hernach aber, wie die Verhärtung weicher, und der ganze Theil biegſamer zu werden anfieng, wurden Bäder verordnet, und endlich zuſammenziehende Mittel angewandt, wodurch die vollkommene Herſtellung und Brauchbarkeit erzweckt wurde.

Gegen die Krätze der Pferde, Rinder und Hunde iſt die neapolitaniſche Salbe nicht wirkſam genug, und bei Schaafen ſchon deswegen nicht zu empfehlen, weil ſie die Wollenerzeugung vermindern ſoll, und die Wolle verdirbt; wenigſt nimmt die Wolle von ſolchem Schmiervieh die Farben nicht mehr gut an.

Von den Landleuten wird die Queckſilberſalbe ſtark gegen das Ungeziefer bei jungen Thieren gebraucht, allein das Waſchen mit Abkochungen von bittern Kräutern und Wurzeln, das Putzen und Reinlichhalten macht die Anwendung jeder Salbe entbehrlich. Bei Pferden, mit ſogenanntem Rattenſchweif und bei ſolchen, die ſich gerne die Schweifhaare abreiben, eine harte Haut und immer viele Schuppen daran haben, iſt das Einreiben der Merkurialſalbe nebſt fleißigen öftern Auswaſchen mit lauem Waſſer und Seife hülfreich. Bei dem Gebrauche der Queckſilberſalbe iſt noch beſonders zu bemerken, daß man ſie nie mit bloſer Hand einreiben ſoll, ſondern man bedient ſich hiebei eines Stücks Blaſe oder Leder.

Hahne-

Hahnemanns auflößlicher oder ſchwarzer Queckſilberniederſchlag; Mercurius praecipitatus niger, mercurius solubilis Hahnemanni.

Ein ſchwarz ſammtfärbiges, fein anzufühlendes unſchmackhaftes Pulver, welches ſich durch gelindes Reiben in der warmen Hand wieder zu metalliſchen Queckſilber herſtellen läßt; es iſt ein ſchwach verkalktes Queckſilber, mit einem ſehr geringen Antheile von Ammonium und Salpeterſäure. Im Waſſer iſt es nicht auflößlich, doch im kochenden Eſſig lößt es ſich leicht und vollkommen auf. Kocht man es mit Aetzlauge; ſo entwickelt ſich das Ammonium, und übergießt man es mit konzentrirter Schwefelſäure; ſo entbinden ſich ſalpeterſäure Dämpfe. Von der Salpeterſäure wird es unter Entweichung von ſalpetrigem Gaaſe bis auf den vierten Theil aufgelößt.

Wirkung. Der ſchwarze Hahnemann'ſche Queſilberkalk wirkt ſchnell und kräftig auf die lymphatiſchen Gefäße. Nach Waldinger wirkt er bei Pferden ſehr auf den Darmkanal, erregt ſchon von 5 bis 10 Gran ein weicheres Miſten. Bei länger fortgeſetztem Gebrauche werden die unfühlbaren Schläge des Herzens mit jedem Tage fühlbarer und der faulichte Zuſtand folgt. Nach meinen Verſuchen habe ich das Gegentheil gefunden, und vielmehr bemerkt, daß er bei Pferden weniger als das verſüßte Queckſilber auf den Darmkanal wirkt, ja ſogar bei fortgeſetztem Gebrauche eine beſſere Verdauung erfolgt. Ich habe ihn einigemale zum Verſuche geſunden Pferden 8 bis 14 Tage lang von 10 Gran bis zu 2 Quentchen gegeben. Bei der erſten Gabe bemerkte man etwas Poltern im Leibe, auch athmeten die Pferde etwas merklich ſchneller, jedoch wurde das Athmen bald wieder wie vorher. Am zweiten Tage aber wurde der Miſt öfter als gewöhnlich trocken und gut ver-

pauet abgeſetzt, die Pferde hatten dabei guten Appetit und blieben munter, die Herz- und Arterienſchläge blieben wie vor dem Gebrauche; aber mit dem ſechſten bis ſiebenten Tage erfolgte etwas Speichelfluß, ohne merkliches Anſchwellen der Speicheldrüſen. Man ſetzte daher zwei Tage aus, und der Speichelfluß verſchwand von ſelbſt. Bei einem Pferde erfolgte nach 10 Tagen etwas Speichelfluß mit merklich angeſchwollenen Ohrendrüſen; man gab ein Loth Theriak, wodurch er ebenfalls geſtillt wurde. Bei Pferden, die eine ſchlechte Verdauung hatten, wurde während dem Gebrauche die Verdauung beſſer, und, ſo wie ausgeſetzt wurde, zeigte ſich die ſchlechte Verdauung wieder.

Anwendung und Gabe.

Er kann überall, wo das verſüßte Queckſilber angezeigt iſt, gebraucht werden; er wirkt aber ſchneller, als dieſes. Vorzüglich zu empfehlen iſt ſein Gebrauch beim Typhus mit Entzündung, als Kopf-Hals-Bruſt-Leberentzündung ꝛc. und bei der häutigen Bräune der Schweine. Man giebt ihn in dieſen Fällen Pferden und Rindern in 24 Stunden bis zu 1 Quentchen in getheilten Gaben, und zwar ſtärkern Konſtitutionen von 10—15 Gran, ſchwächern von 5—10 Gran auf einmal, niemals aber in Verbindung mit Salzen, ſondern mit Süßholzſaft, oder Wacholderſulze in einer Latwergenform, oder wenn es die Umſtände erheiſchen, in Verbindung mit Kampfer, Angelika, Valeriana. Schweinen giebt man mit Rückſicht auf Größe und Alter des Tags durch 4 — 6 bis 10 Gran. Im Koller, ſowohl entzündlicher Art, als im ſogenannten Dummkoller iſt der Gebrauch des ſchwarzen Queckſilberniederſchlags angezeigt. Man giebt ihn da täglich zu 15 — 20 — 40 Gran, fängt aber allezeit mit kleinen Gaben von 5, 6, 8. Gran an, und verbindet ihn nach Umſtänden mit Verdauungs beſſernden Mitteln. Das nämliche gilt bei ſeinem Gebrauche in verdächtigen Drüſen. Waldinger hält aber den Erfolg bei letztern für unſicher.

Bei

Bei hartnäckigen Rheumatiſmen habe ich ihn Pferden mit gutem Erfolge gegeben. Der Gebrauch dieſes Mittels erfordert aber allezeit Vorſicht und einen denkenden Arzt. Daß Waldinger einigemal eine entgegengeſetzte Wirkung und Nachtheil auf den Gebrauch des ſchwarzen Queckſilbers beobachtet hat, iſt keineswegs ein Widerſpruch von dem, was hier geſagt worden iſt, ſondern es war Folge der verſchiedenen Konſtitutionen und individuellen Beſchaffenheiten der Thiere, bei welchen er gebraucht wurde, indem ein und derſelbe Arzneikörper bei einerlei Krankheit bei verſchiedenen Thieren auch verſchiedene Wirkung äußern kann.

Rother Queckſilberkalk, rother Präcipitat; Mercurius praecipitatus ruber, s. corrosivus ruber, s. calcinatus ruber.

Eine hochrothe, glänzende, aus kleinen Schuppen beſtehende ſchwere, leicht zerreibliche geruch- und geſchmackloſe Maſſe, die an der Sonne ſchwarz wird. Es iſt ein vollkommener Queckſilberkalk, welcher viel Sauerſtoff enthält. Im Waſſer, ſo wie im Eſſig, iſt er unauflöslich; in der Salpeterſäure löſt er ſich mit Entwicklung von Wärme, jedoch ohne Brauſen auf. In der Glühhitze verflüchtigt er ſich ohne Rückſtand als metalliſches Queckſilber, und wird häufig in holländiſchen Fabricken bereitet. Man verfälſcht ihn bisweilen mit Mennig; er hat dann weniger Glanz, und giebt dem Eſſig einen ſüßlichen Geſchmack. Auch mit Zinnober wird er verfälſcht; er löſt ſich aber dann nicht völlig in Salpeterſäure auf.

Wirkung. Der rothe Queckſilberkalk iſt ein heftig wirkendes Mittel; ſchon in geringen Doſen innerlich genommen — erregt er bei Pferden Kolikſchmerzen. Er wirkt weniger, als die unvollkommenen Kalke, auf die lymphatiſchen Gefäße, jedoch iſt ihm ſeine Wirkſamkeit nicht gänzlich abzuſprechen.

Ich ließ einem 10jährigen Pferde 5 Gran gut abge-

riebenen Präcipitat mit einem Löffel voll Mehl mit Waſſer vermengt früh nüchtern auf Einmal geben. Das Pferd zeigte eine halbe Stunde darnach etwas wenig Kolikſchmerzen, es ſah ſich manchmal in die rechte Seite, die Pulsſchläge wurden etwas voller und die Herzſchläge unfühlbar eine Stunde nach der Eingabe äußerte das Pferd gar keine Schmerzen mehr; es giengen viele Winde ab, der abgeſetzte Miſt war gut verdauet, und die Freßluſt wurde nicht vermindert.

Am zweiten Tage wiederholte ich den Verſuch und gab jetzt 10 Gran Präcipitat. Die Erſcheinungen waren die nämlichen, wie Tags vorher, das Pferd äußerte etwas mehr Schmerzen, und es dauerte 4 Stunden, bis das Thier wieder ſo vollkommen ruhig, wie vor der Arzneigabe war. Verdauung und Freßluſt blieb recht gut.

Am dritten Tage ließ ich 15 Gran Präcipitat geben; gleich nach der Eingabe bemerkte man heftige Schmerzen, das Pferd kneipte ſich in die rechte Seite, ächzte und ſtampfte mit den Füſſen, der Puls wurde voller, und bis zu 50 in einer Minute, der Herzſchlag unfühlbar. Dieſe Zufälle dauerten bis zur vierten Stunde, worauf das Pferd nach und nach wieder gänzlich ruhig wurde; das Pferd ſetzte viele Winde ab, die Miſtentleerung war trocken, klein geballt und gut verdauet, die Freßluſt wurde nicht geſtört.

Am vierten Tage gab ich 10 Gran Präcipitat mit 2 Quentchen Antimonium; das Pferd äußerte nur etwas wenig Schmerzen im Hinterleibe, der Puls wurde nur etwas voller, der Zahl nach aber nicht vermehrt, und zwei Stunden nach der Eingabe bemerkte man nicht das Geringſte. Ich ließ noch drei Tage lang mit der nämlichen Gabe mit 5 Gran Präcipitat und 2 Quentchen Antimonium fortfahren; die Erſcheinungen blieben ſtets die nämlichen, und die Verdauung ſtets gut beſtellt; ſobald aber der Gebrauch des Präcipitats aufhörte, wurde die Verdauung ſchlechter, der Miſt lockerer geballt, und unverdauter Haber ſichtlich.

Das

Das Pferd, an welchem man dieſe Verſuche machte, war im höchſten Grade über den ganzen Körper ſchäbig, und wurde deßwegen zur Zootomie beſtimmt. Das auffallendſte dabei aber war, daß die Krätzgeſchwüre während dem Verſuche nach und nach zu eitern aufhörten, an manchen Stellen zu heilen anfiengen, und das Pferd, welches ſich vorher fürchterlich an allen Rauden-Stellen blutig rieb, gänzlich ruhig wurde. Man fand nun bei der Zergliederung in dem Magen und in den Gedärmen nichts, wonach man eine nachtheilige Wirkung des Präcipitats hätte ſchließen können.

Die Wahrſcheinlichkeit, daß der Präcipitat — innerlich gegeben — in einer hartnäckigen und veralteten Krätze beſonders etwas leiſtet, muß aber doch noch durch mehrere Verſuche und Erfahrungen beſtätigt werden, daß aber überhaupt Merkurial-Präparate innerlich bei Hautkrankheiten gebraucht zweckmäßig und von Nutzen ſind, iſt nicht zu bezweifeln.

Einem andern Pferde ließ ich in der Rotzkrankheit einige Zeit täglich 5 Gran Präcipitat mit 2 Quentchen Antimonium geben; man bemerkte davon gar keine üble Folgen, und die etwas ſchlechter beſtellte Verdauung beſſerte ſich. Gegen die Rotzkrankheit war der rauhe Präcipitat nicht hinreichend, obgleich Anfangs der Ausfluß ſich etwas beſſerte. In der Rinderpeſt wurden von einigen Aerzten Verſuche mit dem Präcipitat, jedoch ohne glücklichen Erfolg gemacht. Da er nicht im Waſſer auflöslich iſt, folglich immer auf einzelnen Stellen haftet; ſo macht man innerlich keinen Gebrauch davon; jedoch zeigen Verſuche, daß man ihn Pferden von 3 bis zu 5 Gran auf Einmal geben kann, aber allezeit muß er ſo fein als möglich abgerieben, und bei nicht ganz leerem Magen gegeben werden. Seine Anwendung fordert jederzeit die größte Vorſicht, und mehrere Beobachtungen und Verſuche müſſen erſt zeigen, wo er von beſonderm Nutzen ſeyn kann. Deſto brauchbarer iſt der

Präcipitat äuſſerlich angewandt, wo er kräftig auf die Gefäß-Enden wirkt, und theils Secretionen verbeſſert, theils Stockungen beſeitigt, in ſtärkerer Doſis aber angewandt, die berührten Theile zerſtört.

Anwendung.

Man wendet ihn vorzüglich bei hartnäckigen alten fiſtulöſen Geſchwüren mit ſpeckigem Grunde und harten Rändern an, um die Eiterung zu verbeſſern; ſo wie auch bei ſchwer eiternden Drüſengeſchwülſten. Man ſtreut ihn entweder fein gepulvert ein, oder bedient ſich der Formel Nro. 1. — Sobald aber eine beſſere Eiterung erfolgt und das Geſchwür ein reineres Ausſehen erhält; ſo laſſe ich den Präcipitat hinweg, und verbinde meiſtens trocken, weil durch ſeine zu ſtarke Reitzung die ohnehin ſchnelle Wiedererzeugung bei Thieren von neuem ausartet, und wildes Fleiſch und Verhärtungen erzeugt, oder der kranke Theil ſich daran gewöhnt, und keine Wirkung weiter erfolgt.

Gegen Rotzgeſchwüre empfiehlt ihn Waldinger zu einem halben Quentchen mit Kohlenſtaube eingeblaſen.

Gegen die Krätze hat der Sublimat und die Schwefelſalbe vor ihm den Vorzug; als Aetzmittel iſt er ganz entbehrlich, und bei beträchtlicher Afterbildung auch gar nicht hinreichend. Das Meſſer und das glühende Eiſen wirkt da ſicherer und ſchneller.

Gegen Augenkrankheit zeichnet er ſich vorzüglich aus, nur darf er nicht ſo unbedingt angewendet werden. In der erſten Periode der Augenentzündung, und bei noch ganz trockenem Auge iſt die Anwendung des Präcipitats ſchädlich, dagegen dieſelbe angezeigt, wenn das Aug ſchon einige Zeit thränt, und der Ausfluß in den Augenwinkeln ſich ſchon verdickt anklebt.

In chroniſchen Augenentzündungen bei der ſogenannten Mondblindheit, und vorzüglich dann, wenn die Augenentzündung ihren Sitz auf den Augenliedern in den Meibomiſchen Drüſen hat, bediene ich mich der Formel

Nr.

Nr. 2; und in hartnäckigen Fällen der Formel Nr. 3. Gegen Trübheit der Hornhaut, und ſelbſt gegen anfangende Verdunklung der Cryſtallinſe, habe ich die Salbe von Murſinna mit öftern gutem Erfolge angewandt.

Formeln.

Nro. 1.

Nimm: Baſilicum-Salbe 1 Loth,
(unq. basilicon.)
fein abgeriebenen rothen
Präcipitat. 1 Quentchen.
(mercur. praecip. rub.)
Miſche es genau zuſammen.

Nro. 2.

Nimm: Ungeſalzenen Butter 1 Loth,
(Butyr. rec. non Salit.)
rothen Queckſilberpräcipitat ½ Quentchen.
(Mercur. praecip. rubr.)
Vermiſche es aufs genaueſte mit einander.

Man ſtreicht vom Anfange täglich 2 — dann 3 bis 4 mal, vermittelſt eines feinen Pinſels ſo viel als einer Erbſe groß ins leidende Aug.

Nro. 3.

Nimm: Ungeſalzenen Butter 1 Loth,
(Butyr. rec. non Salit.)
rothen Queckſilberpräcipitat ½ Quentchen,
(Mercur. praecip. rubr.)
Kampfer 20 Gran.
(Gum. Camph.)
Vermiſche es aufs genaueſte zu einer Salbe.
Man gebraucht ſie wie Nr. 4.

Ich finde es für ſehr unſchicklich, wenn man Augenſalben in größerer Quantität verordnet, weil ſie gerne ranzig

 wer-

werden und dadurch ſchaden. Salben mit Präcipitat müſſen vor ihrer Anwendung meiſtens, zumal im Winter, durch Wärme flüſſig gemacht werden, daher man ſie nachher neuerdings gut vermiſchen muß, indem ſich der ſchwerere Präcipitat ſonſt zu Boden ſetzt, und man ſonach im Anfange zu wenig, und ſpäter zu viel von ihm ins Auge bringt.

Nr. 4.

Nimm: Rothen Queckſilberpräcipitat 1 Skrupel,
(Mercur. praecip. rubr.)
Tutia ½ Skrupel,
(Tutiae praecip.)
Salpeter,
(Nitr. depurat.)
Kampfer, von jedem 5 Gran.
(Champh.)

Miſche es und mache es zum feinſten Pulver und vermiſche es dann zur Salbe mit
Schweinfett 1 Quentchen,
(axung. porcinae.)

Man ſtreicht täglich 3mal einer Erbſe groß in das Aug.

Aetzender Queckſilberſublimat; Mercurius sublimatus corrosivus.

Es iſt ein Mittelſalz, welches aus vollkommenem Queckſilberkalke und Salzſäure beſteht, an der Luft beſtändig, im Feuer aber flüchtig iſt, und in ſechszehn Theilen kaltem Waſſer, und in fünf Theilen Weingeiſte ſich lößt.

Wirkung und Gabe.

Er wirkt weniger auf das Lymphenſyſtem und die drüſigen Arterien-Enden, als die mildern Queckſilbermittel, und dagegen mehr auf die ſeröſen Arterien-Enden. Ein Quentchen in anderthalb Pfund Waſſer gelößt einem Pferde

auf

auf Einmal gegeben, erregt etwas Kolikſchmerzen, welche aber nicht lang anhalten; auch 2 Quentchen in 3 Pfund Waſſer gelößt — habe ich einem alten Pferde zum Verſuche ohne tödtliche Folgen gegeben; es bekam nur heftige Schmerzen im Hinterleibe, die Herzſchläge wurden der Zahl nach vermehrt und prellend, und es floß eine Stunde nach der Gabe viel ſchleimiger Speichel aus dem Munde; die Zufälle dauerten bei 2 Stunden, das Pferd fraß und nahm hernach Futter zu ſich, und war ganz ruhig.

Einem andern Pferde gab ich ein Loth Sublimat in 3 Pfund Waſſer gelößt; das Pferd bekam gleich darauf heftige Kolikſchmerzen, dreiviertel Stunden darnach reckte es ſich öfter, und es floß ihm viel zäher ſchleimiger Speichel aus dem Munde; man hielt ihm öfters reines Trinkwaſſer vor, wovon es jedesmal viel ſoff, allein die Kolikſchmerzen nahmen an Heftigkeit immer zu, und das Thier krepirte 12 Stunden nach der Gabe. Bei der Eröffnung des umgeſtandenen Pferdes fand man viel Schleim in dem Magen, und mehrere brandige Stellen.

Anwendung.

Man hat bisher noch keine hinreichende Erfahrungen, was er in verdächtigen Drüſen, Rotz, Wurm und hartnäckigen Hautkrankheiten leiſtet. Im Koller will ihn Kerſting einige Mal mit gutem Erfolge gegeben haben.

Nach Teſſier wird in Frankreich der Sublimat innerlich bei der Schaafraude vorgeſchlagen, und zwar ½ Gran ätzenden Sublimat in 10 Tagen zu geben, und 1 Gran in den nächſtfolgenden 10 Tagen in ½ Quart Waſſer aufgelößt. Dieſer Vorſchlag verdient mit großer Vorſicht und Beobachtung verſucht zu werden, um ſodann aus Erfahrung über den Gebrauch und die Wirkſamkeit des Sublimats in dieſer meiſt hartnäckigen Krankheit mehr ſagen zu können.

Durch die Heilung vieler tauſend raudiger Schaafe im Speſſart halte ich mich vollkommen überzeugt, daß bei der

an=

anſteckenden Schaafraude keine innerlichen Mittel erforderlich ſind, und als unnütze Koſtenvermehrung nicht gebraucht werden ſollen. Eine zuverläßige und haltbare Heilung der Schaafraude hängt ab von guten techniſchen Kenntniſſen bei der Anwendung des walziſchen Mittels, von der Berückſichtigung der athmosphäriſchen Einflüſſe, und geeigneter Behandlung der Schaafe in Beziehung auf Weiden, Futter, Hördenſchlag, Stallung, Ausbraken u. ſ. w.

Aeußerlich angewandt — leiſtet er in verſchiedenen Fällen Nutzen, und verdient angewandt zu werden vorzüglich in veralteten Geſchwüren, in bösartigen veralteten Maucken, Feigwarzen und Strahlkrebs, Hautwurm, Fiſtelgeſchwüren und bei Rotzgeſchwüren. Man kann ſich hier der Formel Nr 1. bedienen.

Man verordnet in ſolchen Fällen auch das phagedäniſche Waſſer, eine Auflöſung des Sublimats in Kalkwaſſer. Das Meiſte fällt als orangeförmiges Pulver zu Boden, die Auflöſung des Sublimats in Kalkwaſſer iſt viel ſchwächer als im deſtillirten, und kann daher entbehrt werden.

Mit Fett und ſpaniſchem Fliegenpulver vermiſcht — ſchlägt ihn Waldinger als Schäbe-Salbe vor.

Bei Flecken an der Hornhaut, und bei dem Fell auf dem Auge kann man Nr. 2. verſuchen.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Aetzenden Sublimat 1 Quentchen,
(mercur. Sublimat corros.)
löſe ihm im reinen Waſſer 1½ Pfund.

Man gebrauche dieſes Waſſer zum Einſpritzen oder Benetzen des kranken Theils.

Nro. 2.

Nimm: Aetzenden Sublimat 2 Gran, löſe ihn in reinen Waſſer 2 Unzen.

Man

Man tröpfelt oder ſtreicht mit einem feinen Pinſel täglich 1 — hernach 2 bis 3 mal einige Tropfen ins Auge.

Verſüßtes Queckſilber; Mercurius dulcis, Calomel.

Es iſt eine Verbindung von unvollkommenem Queckſilberkalke und Salzſäure. Im Waſſer lößt es ſich kaum, und im Weingeiſte gar nicht auf. Durch kohlenſaures Kali, ſo wie auch durch gemeines Waſſer wird es grau, durch Kalkwaſſer aber ſchwarz; in einem glühenden Löffel über Kohlen verfliegt es ohne Rückſtand mit einem weiſſen Dampfe.

Wirkung. Es iſt eines der gelindeſten Queckſilberpräparate, und erregt bei Pferden und Rindern nicht ſo leicht Speichelfluß; 8 bis 10 Tage lang einem Pferde täglich ein Quentchen gegeben — bewirkt keine Veränderung in den Speicheldrüſen, jedoch erzeuget es bei mehrern, nach Verſchiedenheit der Conſtitution, bald früher, bald ſpäter eine ſchlechtere Verdauung, und bei fortgeſetztem Gebrauche Kolik und Durchfall; in noch größern Gaben von 3 bis zu 4 Quentchen wirkt es ſehr heftig reizend auf den Darmkanal, erregt heftige Koliken, Durchfälle, und nicht ſelten den Tod.

Meiner Erfahrung zufolge greift das verſüßte Queckſilber den Darmkanal weit mehr an, als der Hahnemanniſche ſchwarze Queckſilberniederſchlag, welcher in kleinen Doſen und anhaltend gegeben, die Verdauung keineswegs ſtört, ſondern, wie mir öfter vorgekommen iſt, verbeſſert. Zu einem Quentchen auf einmal anhaltend gegeben, wirkt es vorzüglich auf das Lymphenſyſtem.

Anwendung in Krankheiten.

Schon in ältern Zeiten wurde das verſüßte Queckſilber ſtark in der Roßarzneikunde gebraucht, aber nur um zu purgiren, zu welchem Zwecke es allezeit ein gefährliches Mittel iſt. Im ſtillen Koller entzündlicher Art hat es Profeſſor Peſſina zuerſt mit dem glücklichſten Erfolge angewandt;

wandt; die bisherige öftere Anwendung in dieſer ſchwer zu heilenden Krankheit hat bewieſen, daß, wenn der Koller noch nicht zu lange gedauert hat, durch das verſüßte Queckſilber eine vollkommene Heilung bewirkt werden kann.

Man giebt hier das verſüßte Queckſilber von einem viertel bis zu einem halben Lothe mit 4 bis 6 Loth Doppelſalz einmal des Tags; ſobald aber die Schläge des Herzens fühlbar werden, die Verdauung nicht mehr ſo gut iſt und der Miſt gröber geballt abgeſetzt wird, muß man mit ſeinem Gebrauche ausſetzen, bis der Miſt wieder feſter und kleiner geballt wird. Wenn Durchfall entſteht; ſo iſt es gefährlich. Waldinger empfiehlt den Gebrauch des verſüßten Queckſilbers in brandigen anſteckenden Entzündungsfiebern, wenn bei einem ſehr ängſtlichen geſchwinden Athmen eine kaum warme Luft in einem ſehr geringen Strome ausgeathmet wird. Wenn kein Schlag des Herzens zu fühlen iſt und der ausſetzende Schlagaderſchlag nur ſchwach empfunden wird; wenn die Füße kalt ſind, und wenn der ungleich warme Körper den Stillſtand des Blutes mit eben ſo unthätigen Verdauungseingeweide, anzeigt, wo mit jedem Salzklyſtire kaum einige klein und feſt geformte Ballen eines oft mit Schleim umhüllten Miſtes abgehen, und wo alle Ab- und Ausſonderungen faſt ganz aufgehoben, des oft hellen Harnes ſehr wenig entleert wird, iſt das ſüße Queckſilber zu einem viertel Lothe mit 4 Lothen Salpeter, und auch ſo viel Doppelſalz binnen den erſten 24 Stunden auf viermal als Latwerge gegeben, noch das ſicherſte Rettungsmittel, wenn bald viele dünne Entleerungen des Miſtes folgen. Bei brandigen Entzündungskrankheiten der Pferde, Rinder und Schaafe, insbeſonders bei den nicht ſelten vorkommenden verabſäumten und zu ſpäte zur Behandlung gebrachten Entzündungskoliken der Pferde, wenn andere geeignete Mittel ſchon fruchtlos gebraucht wurden, oder wo der Zuſtand den beginnenden Brand verkündiget, war häufiger Erfahrungen zu Folge das verſüßte Queckſilber in Ver-

bin-

bindung mit Kampfer und Salpeter noch ein Rettungs-mittel.

In Leberentzündungen, und dem Milzbrande beſonders, wenn derſelbe bei einer feuchtkalten, oder feuchtſchwüler Witterung einzelne Thiere auf der Weide befällt, bewährt das verſüßte Queckſilber ſeine Hülfe. Bei Weide-Schaafen, beſonders in gewiſſen Gegenden ereignet ſich der Fall ſehr häufig, daß ein einzelnes, oder einige und meiſtens die ſchönſten und ſtärkſten Stücke, vom Milzbrande oder dem fliegenden Feuer befallen werden. Der aufmerkſame Schäfer bemerkt ſolches gleich. Man hält dann mit der Heerde an, läßt das kranke Stück an einem ſchattigten Orte ſtehen, und macht demſelben einen ergiebigen Aderlaß, räumt den After, und bringt, bei Ermanglung einer Klyſtir ein Zäpfchen von Seife im Maſtdarm ein, und giebt ſein bei ſich im Vorrath habendes Pulver mit einem halben Schoppen Waſſer gemengt ein. Dieſes Pulver beſteht aus 5 Gran Kampfer, 1 und ½ Quentchen Salpeter, 10 Gran verſüßten Queckſilber und 1 Löffel voll Mehl. Schaafen unter 18 Monat alt giebt man mit Rückſicht der Größe nur ½ oder ¾ Paquet. Man läßt das kranke Thier ruhig ſtehen, und wenn nach 3 bis 4 Stunden die Zufälle ſich nicht ſehr gemindert haben, wiederholt man die nämliche Gabe.

Seitdem meine Schäfer ein Fläſchchen voll Waſſer, einen kleinen Eingußbecher, ein Gläschen mit gutgebrannten Kalk gefüllt, und einige von den erwähnten Paqueten, welche ſie Feuerpulver nennen, nebſt einer Aderlaß Lancette bei ſich führen, und davon auch gehörig Gebrauch machen, habe ich kein Stück mehr an der Windſucht oder dem Aufblähen, und an dem flüchtigen Feuer verloren. Doch wird auch nicht überſehen, daß das Vieh keinen Mangel an Salz und Waſſer leidet, und ſtatt des Mittags-Pferches wird an einem ſchattigtem Orte Ruhe gehalten.

Bei den im Winter 1817 unter dem Rindvieh ſporadiſch geherrſchten Lungen- und Bruſtfellentzüngen die faſt

durch-

durchaus mit einem kranken Pfortader-Syſtem verbunden waren, hat ſich das verſüßte Queckſilber noch am hülfreichſten gezeigt.

Ferner iſt im Koller wahrhaft entzündlicher Art vom verſüßtem Queckſilber die ſicherſte Hülfe zu erwarten.

Sowohl bei Pferden, als Rindern halte ich mich an die vom Waldinger vorgeſchriebene Formel und Doſis von 1 Quentchen Kampfer, 1 Quentchen des ſüßen Queckſilbers und 4 Loth des Salpeters mit Waſſer und Mehl zu einer Latwerge gemacht. Bei der Wiederholung der Gabe müſſen die Zufälle und Erſcheinungen wohl berückſichtiget werden. Bei dem Eintritt eines weichern Miſtabganges, freierm Blutlaufes, beginnender Wärme der Extremitäten iſt das verſüßte Queckſilber wegzulaſſen. In den meiſten Fällen ſind während dem Gebrauche des Calomel auch reitzende Einreibungen an der Lebergegend und Bruſt angezeigt, und am allerwenigſten bei ſehr großen Thieren und vorzüglich bei Rindern nicht zu vernachläßigen.

In rheumatiſchen, beſonders nach unterdrückter Hautausdünſtung erfolgter, und überhaupt bei chroniſchen, und hartnäckigen Augenentzündungen, empfehle ich das Calomel.

In verdächtigen Drüſen, im Rotze, Krätze, und gegen die Würmer leiſtet das verſüßte Queckſilber nichts.

In der brandigen Bräune der Schweine iſt ſeine Anwendung zu empfehlen, wenn es möglich iſt, den kranken Thieren ohne noch größerem Nachtheile etwas beizubringen. Schweinen von dreiviertel bis zu einem Jahre giebt man 5 bis 8 Gran mit einem Quentchen Salpeter auf Einmal 3 bis 4 mal des Tags; zweijährigen und noch ältern giebt man 10 bis 12 Gran mit 2 Quentchen Salpeter 3 mal des Tags.

Reinfarrn;
Tanacetum vulgare.

Eine ausdauernde, auf Aeckern und unangebauten Stellen fortkommende Pflanze. Sie iſt vom ſtarken kampferartigen balſamiſchen Geruche, und bitter gewürzhaftem Geſchmacke. Ihre Beſtandtheile ſind ein bitterer Stoff nebſt einem ätheriſchen Oel.

Allgemeine Wirkung.

Magenſtärkend, Blähung treibend. Als Wurmmittel hat der Reinfarrn vor andern bittern Mitteln nichts ausgezeichnetes.

Gabe.

Von 1 bis 2 Loth für Rinder und Pferde; kleinen Thieren zu 1 Quentchen; zu einem Aufguſſe nimmt man 2 Loth auf anderthalb Pfund Waſſer.

Gebrauch in Krankheiten.

Gegen Verdauungsſchwäche, bei Blähungen und in Wurmzufällen mit andern Mitteln.

Bei Schaafen als Vorbauungsmittel gegen die Egelkrankheit.

Salmiak;
Sal Ammoniacum, ammonium muriatosum.

Er beſteht aus Salzſäure und flüchtigem Kali. Der Salmiak löſst ſich in gleichen Theilen ſiedenden, und in 3 Theilen kaltem Waſſer auf. An der Luft iſt er beſtändig; in der Hitze verflüchtigt er ſich, ohne ſich zu zerſetzen. Er wird aber zerſetzt durch fixe Laugenſalze und laugenſalzige Erde, weinſteinſaures Kali, und ſchwefelſaure Talkerde.

Wirkung.

Der Salmiak iſt gelinde reizend und auflöſend, wie die übrigen Salze, ſchwächt aber vermöge ſeiner Zuſammenſetzung die Thätigkeit der Muskelfaſern am wenigſten unter den übrigen Salzen; er iſt weniger kühlend, wirkt

auf

auf die Hautausdünſtung, noch mehr aber auf die Harnabſonderung, und mäßiget die Fieberhitze. In kleinen Gaben von 2 Quentchen bis zu 1 Loth wirkt er nicht ſo, wie die andern auflößenden Salze, welche den Miſt gröber geballt und feuchter abgehend machen, ſondern bewirkt ſogar einen feſter geballten und gut verdauten Miſt.

Selbſt in ſtärkern Gaben zu 2 Loth erſchlafft er die Faſer nicht ſo ſehr, als der Salpeter, und iſt daher in der Wirkungsart von dieſem ſehr verſchieden.

Anwendung in Krankheiten.

a) Bei dem ſogenannten Schleimfieber in Verbindung mit bittern und gewürzhaften Mitteln; in katharraliſchen- und Bruſtzufällen von angehäuftem Schleim; zumal wo Hitze damit verbunden iſt; man giebt ihn da in Verbindung mit Antimonialmitteln.

b) Bei zu befürchtenden heißem oder kaltem Brande.

c) Im Entzündungsfieber iſt ihm der Salpeter vorzuziehen, und erfordert ſeine Anwendung, wegen ſeiner reizenden Eigenſchaft, bei einem rein entzündlichen Zuſtande Vorſicht. Allein bei Subjekten mit geſchwächter Muskelkraft und ſchlaffer Faſer habe ich ihn in Entzündungsfiebern häufig mit glücklichem Erfolge, unter den erwähnten Umſtänden, angewandt, vorzüglich in Koliken, in Lungenentzündungen, Kehlſuchten ꝛc. Ganz vorzüglich wirkt er bei dem mit einem ſchlaffern Faſerbaue verſehenen Rinde.

d) In Wurmzufällen und Verſchleimungen der Gedärme, in Verſtopfungen und bei dem Aufblähen bei dem ſogenannten Rückenblut der Rinder.

Gabe.

Für Pferde und Rinder von 1 bis 2 Loth auf einmal, für Hunde und Schweine mit Rückſicht auf Größe und Alter von 20 — 30 Gran bis zu einem Quentchen.

Aeuſſerlich angewandt übertrifft der Salmiak durch ſeine zertheilende Kraft alle übrigen Mittelſalze. Allein auf die Haut gebracht — wirkt er als ein gelind ätzendes Mittel; aufgelößt und verdünnt aber als reitzend und zertheilend. Mit vorzüglich gutem Erfolge wendet man den Salmiak an, um gequetſchte Theile zu ſtärken, zur Zertheilung ſugillirter Stellen und extravaſirten ſtockenden Blutes, gegen ödematöſe Geſchwülſte.

Bei friſch entſtandenen Satteldrücken und Stollbeulen, bei Verbellungen der Hufe, und ganz vorzüglich in der Rehekrankheit; man kann ſich hier der Formel Nr. 1. bedienen.

Gegen noch weiche Sehnengallen, nicht veralteten Gliedſchwamm, Piephacken, zur Stärkung geſchwächter Theile, nach Verrenkungen und Ausdehnungen kann man Nr. 2. oder 3 gebrauchen.

Bei neu entſtandenen, wie auch bei ſchon veralteten und meiſtens unrichtig behandelten Schulterlähmungen habe ich durch den Gebrauch des Salmiak eine haltbare Heilung erzweckt.

Formel.

Nr. 1.

Nimm: Weineſſig 1 Pf.,
(acet. Vini.)
Salmiak 6 Quentchen
(Sal. ammoniac.)

Man betuſcht den leidenden Theil öfter damit oder legt es nach Umſtänden vermittelſt einer Compreſſe auf.

Nr. 2.

Nimm: Einen ſtarken Aufguß von Wacholderbeeren. 3 Pf.
Salmiak $1\frac{1}{2}$ Loth,
Weineſſig 1 Pf.

Nr.

Nr. 3.

Nimm: Salmiak 3 Quentchen,
Weineſſig 1 Pf.
Weingeiſt 6 Loth.

Salmiakgeiſt;
Spiritus Salis ammoniaci.

Er iſt ein trefflich wirkendes Mittel, aber etwas theuer, daher man ihn, wenn man mit andern wohlfeilen Mitteln auslangt, nicht anwenden ſoll.

Wirkung.

Der Salmiakgeiſt iſt ein flüchtiges Reizmittel, welches die Thätigkeit der Nerven und Saugadern ſchnell erhöht, und auch die Blutgefäße, jedoch nicht in ſo hohem Grade, reitzt. Man bemerkt nach ſeiner örtlichen Anwendung ein verſtärktes Gefühl und eine vermehrte Reſorption; ſeine Wirkung aber iſt ſchnell vorübergehend.

Gebrauch.

Die Anwendung des Salmiakgeiſtes iſt angezeigt bei Schwäche und Mangel an Thätigkeit des Nerven-Saugadern- und Blutgefäß-Syſtems. Bei ſchon erhöhter Thätigkeit und reiner Entzündung iſt er ſchädlich und wird daher nicht ſelten bei der ſogenannten Schulterlähmung, wo noch entzündliche Beſchaffenheit, und bei allen rheumatiſch-entzündlichen Umſtänden zum großen Nachtheil und Verſchlimmerung angewandt.

Bei paſſiven oder den ſogenannten faulichten Entzündungen iſt ſeine Anwendung zweckmäßig, als z. B. bei ſolchen Halsentzündungen. Man bedient ſich da des Salmiakgeiſtes in Verbindung mit fettem Oele, oder der ſogenannten flüchtigen Salbe (Linimentum volatile) Nr. 1.

Bei Ohnmachten, Schwindel und Scheintodt hält man den Salmiakgeiſt dem kranken Thiere unter die Naſe.

Bei

Bei Lähmungen reibt man ihn in Verbindung mit andern Mitteln auf der leidenden Stelle ein.

Bei lymphatiſchen Verſtopfungen und Verhärtungen leiſtet der Salmiakgeiſt gute Dienſte, z. B. bei noch nicht ſehr veralteten Stollbeulen, Gliedſchwamm, Piephacken, Sehnengallen ꝛc.

Man gebraucht da nach Umſtänden Nr. 1 oder Nr. 2, oder den Salmiakgeiſt in Verbindung mit Merkurialſalbe. S. Queckſilberſalbe. Bei chroniſchen Rheumatismen verbindet man ihn vorzüglich mit ſpaniſcher Fliegen-Tinktur.

Gegen Milchſtockungen und Milchknoten in den Eutern gebraucht man die flüchtige Salbe mit dem beſten Erfolge.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Salmiakgeiſt, 1 Loth.
(Spirit. Sal. ammoniae vol.)
Baumöl 4 Loth.
(Ol. Olivar.)

Man ſchüttelt in einem verſtopften Glaſe beide Theile unter einander.

Nr. 2.

Nimm: Salmiakgeiſt 1 Loth,
(Spirit. sal. ammoniae vol.)
Terpentinöl 3 Loth,
(Ol. therebinth.)
Kampfergeiſt 2 Loth,
(Sp. camph.)

Man ſchüttelt es untereinander.

Salpeter;
Sal nitri.

Der Salpeter iſt ein Neutralſalz, welches aus Gewächslaugenſalz und Salpeterſäure beſteht. Er bildet anſehnliche

ſechs-

ſechseckige Kryſtalle, iſt von ſcharfem, bitterlichem, ſehr ſtark kühlendem Geſchmack, und iſt in gleichen Theilen kochendem, und in ſieben Theilen kaltem Waſſer auflößlich. Der Salpeter ſcheint Pferden, Rindern und Schaafen nicht widerlich zu ſeyn, indem man ſie überall, wo Salpeter ſich erzeugt, lecken ſieht. In den ältern veterinariſchen Schriften findet man den Salpeter überall verordnet, wenn einmal die Rede von Fieber und Hitze iſt; man findet faſt kein Recept ohne Sal nitri. Glücklicher und unglücklicher Weiſe findet man ihn aber für Pferde und Rinder meiſtens nur zu einem halben bis höchſtens zu 1 Quentchen, ſo mit konnte er da, wo er nicht angezeigt iſt, keinen Schaden anrichten; aber auch da, wo er hätte hülfreich ſeyn können, nichts bewirken.

Der Salpeter bleibt immer eines der vorzüglichſten Heilmittel, welchen, wenn er angezeigt iſt, kein anderes Salz ſo gut erſetzen kann.

Wirkung.

Seine vorzüglichſte Wirkung iſt die kühlende, die er jedoch nur dann im hohen Grade äuſſert, wenn er friſch in Waſſer aufgelößt in den Magen kommt, wo er den Wärmeſtoff bindet. Er erſchlafft die ſtraffere Faſer, wodurch die Bewegungen der Organe, die mehr in der Zuſammenziehung beharren, wieder einer Ausdehnung fähig werden, daher er in chroniſchen und fieberhaften Krankheiten mit allgemeinem Schwächezuſtande bei ohnehin ſchlaffer Faſer nicht anwendbar iſt. Bei ſeinem Gebrauche bemerkt man mehr Zufluß von Speichel und einen feuchten Mund; er ſtillt den Durſt und vermindert die Harnabſonderung, und bewirkt ein feuchteres Miſten. In großen Gaben ſchwächt er die Verdauung und erzeugt häufiges Uriniren.

Anwendung in Krankheiten.

Man giebt den Salpeter in allen Entzündungsfiebern bei Pferden, Rindern, Schaafen und Schweinen ſo lange, bis

bis die Schläge des Herzens fühlbar und die Aus- und Abſonderungen wieder merkbarer werden, vorzüglich der Harn etwas trüber und der Miſt feuchter abgeſetzt wird.

Beim drohenden Brande und in bösartigen brändigen anſteckenden Entzündungsfiebern muß ſeine Gabe nach Waldinger verſtärkt, und mit andern Salzen verbunden, gereicht werden.

Selbſt wenn die Schläge des Herzens ſchon fühlbar zum Vorſchein kommen, und die Wärme des Körpers den theilweiſen Stillſtand des Blutes noch ungleich anzeigt, wird der Salpeter noch fortgegeben, aber in Verbindung mit Kampfer. Dieſe Verbindung, ſagt Waldinger, reicht man auch in heftigen Bruſtfellentzündungen, wenn auch der Zuſtand der wahren faulichten Entzündung ſich ſchon äuſſert. Im letztern Falle ziehe ich aber den Gebrauch des Salmiaks vor. Durch die Verbindung mit andern Salzen wird der Salpeter nicht zerſetzt, wie von vielen angegeben und die Vorſchrift deswegen getadelt wird. Wenn die Verbindung des Salpeters mit Kämpfer von manchen auch nicht ſchulgerecht gefunden wird; ſo kann doch wenigſtens die treffliche Wirkung, welche den gemachten Erfahrungen zufolge hiebei beobachtet wird, nicht abgeläugnet werden. Bei der Gehirnentzündung der Pferde iſt Salpeter mit Kampfer von ausgezeichnetem Nutzen und Wirkſamkeit. Bei dem ſogenannten Lungenbrande der Rinder habe ich den Salpeter mit Kampfer mit dem beſten Erfolge verordnet, obſchon er von andern fruchtlos angewandt worden iſt, wo aber ganz wahrſcheinlich die zu geringe Gabe des Salpeters ſchuld geweſen ſeyn mag, denn für einen großen Ochſen oder Kuh iſt des Tags 2 Loth Salpeter gewiß zu gering. Ich habe ihn — zu einer bis anderthalb Unzen auf Einmal — des Tags dreimal verordnet. Daß das Pferd 16 und mehrere Loth Salpeter ohne Nachtheil verträgt, wie Waldinger angiebt, habe ich mehrmals beſtätigt gefunden, und dieß vorzüglich in heftigen Entzündungs-Fiebern.

Gabe. Die Gabe des Salpeters für Rinder und Pferde iſt auf Einmal 2 bis 3 Loth, alle 2 bis 3 Stunden wiederholt. Für Schaafe und Schweine von 1 bis 2 Quentchen. In Entzündungskoliken giebt man den Salpeter in Verbindung mit andern Salzen, im Anfange alle halbe, ſpäter alle anderthalb Stunden. In brandigen Entzündungen kann man ihn zu 4 Loth auf Einmal geben. Um auf keinen Fall da, wo er in zu ſtarken Gaben gegeben wird, wegen ſeiner ſtark kühlenden Eigenſchaft einen Nachtheil zu haben, wovon zwar noch keine Beiſpiele bekannt ſind, iſt es rathſam, ihn nicht plötzlich gleich nach ſeiner Verbindung mit einer Flüſſigkeit oder nicht ſehr flüſſigen Latwerge zu geben, ſondern ihn vollkommen in einer wäſſerigen Flüſſigkeit lößen zu laſſen, oder in einer ſehr verdünnten Latwerge nach und nach zu geben.

Salzſäure;
Acidum Salis, s. muriaticum.

Dieſe Säure wird dadurch erhalten, indem man zu dem Kochſalze eine Säure ſetzt, welche mit dem Mineralkali deſſelben näher verwandt iſt, als die Salzſäure, alſo mit demſelben ſich vereiniget und dadurch die Salzſäure entbindet.

Eine gute unſchmackhafte und unverfälſchte Salzſäure ſtellt eine waſſerhelle Flüſſigkeit dar, welche ſehr flüchtig iſt, und weißgraue ſchwere Dämpfe aufſtößt, die einen eigenthümlichen — dem Safran ähnlichen Geruch haben Der Stoff, welcher in Verbindung mit dem Sauerſtoffe dieſe Säure bildet, iſt zur Zeit noch nicht bekannt, indem es den Chemikern noch nicht gelungen iſt, dieſelbe zu zertheilen. Eigentlich erſcheint ſie in ihrer Reinheit nur als Gas; ihre flüſſige Form beruht nur auf ihrer Verbindung mit Waſſer, mit welchem ſie ſich ſehr leicht und in großer Menge vereinigt, zumal wenn daſſelbe kalt iſt. Sie theilt meh-

mehreren Metallen, z. B. dem Eiſen, dem Spießglanze u. ſ. w. etwas von ihrer Flüchtigkeit mit. Ihren Sauerſtoff ſetzt ſie an keinen Körper ab, wirkt alſo auch nicht eigentlich ätzend auf den Organismus, wie andere Säuren; dahingegen pflegt ſie mehreren Körpern, beſonders Metallkalken, die einen Ueberfluß an Sauerſtoff haben, z. B. dem Braunſteinkalk, dieſen Stoff zu entziehen, in welchem Zuſtande ſie nun überſaure Salzſäure oder oxygeniſirte oder dephlogiſtiſirte Salzſäure darſtellt.

Wirkung.

Die Salzſäure iſt erſt in neuern Zeiten in der Thierarznei angewandt worden; ſie wirkt beſonders als Reitz für das Gefäßſyſtem, und übertrifft alle übrigen Säuren an Flüchtigkeit.

Einem ausgewachſenen ſonſt geſunden Pferde 1 Loth Salzſäure mit zwei Pfund Waſſer vermengt eingeſchüttet, erregt einigemale Schaudern, erhebt den Puls und beſchleunigt ihn der Zahl nach um 5 bis 6 Schläge; die ganze Oberfläche des Körpers wird wärmer, Maul- und Naſenhäute bekommen ein rötheres Ausſehen, und ſpäter wird etwas mehr als gewöhnlich Harn abgeſetzt. Giebt man dagegen 2 Loth Salzſäure mit 2 Pfund Waſſer verdünnt auf Einmal; ſo bekommt das Pferd Zittern, es gähnt öfters, man bemerkt Krämpfe im Hinterleibe, der Puls wird völler und ſchneller, das Thier wird auf der ganzen Oberfläche wärmer, die Schleimhäute der Naſen bekommen ein hochrothes Ausſehen, die Augen ſind glänzend trocken und hervorſtehend, und man bemerkt eine Stumpfheit der Sinne.

Viborg hat einem magern 14jährigen Wallachen 1 Drachma Salzſäure mit 2 Unzen Waſſer verdünnt in die Halsvene eingeſpritzt. Unter der Einſpritzung, und einige Minuten darnach, ſchien das muntere Ausſehen des Thieres erhöht zu werden, der Puls ward völler, und es war kaum zu bemerken, daß er ſchneller ſchlug, und das Athemholen

holen geſchwinder gieng. Gleich darauf wurde der Athem langſam, ja beinahe unmerkbar und kalt. Der Puls ſchlug langſam, das Ausſehen war niedergeſchlagen, und der Abgang von Miſt vermehrt. Drei Stunden nach der Einſpritzung äußerte das Thier die nämliche Geſundheit, wie vor der Einſpritzung.

Mehreren Kühen, die am Milzbrande (Lienitis erysipelatodes Adami) litten, wurde gleichfalls Salzſäure in die Blutadern geſpritzt. Die funkelnden Augen wurden nach dem Gebrauche dieſes Mittels matt, der heiße Athem kalt, der geſchwinde und kleine Puls langſamer und völler, das hochrothe und zähe Blut in den Venen dunkler und fließender, und die oberflächliche Wärme vermindert.

Anwendung in Krankheiten.

Ihre Anwendung findet vorzüglich ſtatt in fieberhaften Krankheiten mit allgemeinem Schwächezuſtande, ſo wie auch in ächt entzündlichem Fieber, jedoch in der ſpätern Periode, wo nach der zu ſtarken Kraftäußerung Schwäche und Entkräftung eingetreten iſt. Insbeſondere paßt ſie, wenn die Schwäche mit erhöhter Reitzbarkeit verbunden iſt. Wo aber die Lungen affizirt ſind, ſoll man ſie meiden. Daß die Salzſäure ein äußerſt kräftiges Mittel iſt, mit Schnelligkeit wirkt, und da, wo die Schwäche ſchon auf den höchſten Grad geſtiegen iſt, und alle andere Mittel vergeblich angewendet worden ſind, noch Hülfe leiſtet, zeigt ſein Gebrauch in der Rinderpeſt. Ueber die Anwendung der Salzſäure in der Rinderpeſt iſt die Abhandlung vom Profeſſor Peſſina beſonders zu empfehlen.*) In der Halsentzündung bei Pferden wendete ſie Peſſina gleichfalls mit gutem Erfolg an. Man ſetzt dem kranken Pferde ein Gemiſch von 4 Loth Salzſäure, ein Pfund Honig und etwas Mehl

---

*) Anleitung zur Heilung der Rinderpeſt mit der eiſenhaltigen Salzſäure, von Ignatz Joſ. Peſſina, Doct. und Profeſſor. Wien, 1804.

Mehl zu 5 bis 6 Pfund Waſſer zum Schlürfen vor; auch hat man nach Umſtänden in der Hirſchkrankheit an dem Nämlichen ein ſehr vortreffliches Mittel.

In der Rehkrankheit mit Faulfieber habe ich die Salzſäure mit gutem Erfolge verordnet.

In der Maul- und Klauenſeuche, wo Aderläſſe und der Gebrauch der Salze nicht mehr angezeigt iſt, verordne ich die Salzſäure.

In der ſogenannten Harthäutigkeit und bei Verhärtung des Löſers oder dritten Magens iſt der Gebrauch der Salzſäure ſehr zweckmäßig.

Bei einer Darmentzündung eines Pferdes, wo alle Mittel fruchtlos, und die deutlichſten Zeichen des eintretenden Brandes vorhanden waren, habe ich die Salzſäure in kurzer Zwiſchenzeit von ½ zu ½ Stunde, und bei etwas bemerkter Beſſerung alle Stunden zu 1 Loth mit 1½ Pfund Waſſer verdünnt gegeben, und damit vollkommene Geneſung erzweckt.

Mit Nutzen habe ich die Salzſäure in bösartigen Schaafpocken unters Trinkwaſſer miſchen laſſen.

Gabe und Verbindung.

Für Pferde iſt die Gabe auf Einmal von einem halben bis zu einem Lothe des Tages durch 9 — 10 bis 15 Loth; für Rinder mit Rückſicht auf Alter und Größe, als für Kälber 1 Quentchen bis zu 1 Loth; für Kühe von 1 bis zu 1½ Loth; für Maſt- und Zugochſen von 1 bis 2 Loth; in Zwiſchenräumen von einer Stunde kann einem Ochſen in 20 Stunden 30 Loth Salzſäure ohne allem Nachtheile gegeben werden. Man giebt die Salzſäure in Verbindung mit überſtandenem Waſſer; auch kann es nach Umſtänden ſehr füglich in Kamillen-Baldrian-Kalmus-Angelika-Aufgüſſen ꝛc. gegeben werden.

Aeuſſerlich wirkt die Salzſäure zuſammenziehend und beitzend.

In

In der ſogenannten Maul- und Klauenſeuche iſt der Gebrauch der Salzſäure als Reinigungsmittel der Blattern und kleinen Geſchwüre im Mund und an den Füßen ganz vorzüglich zu empfehlen. Ich bediene mich in dieſen Fällen eines Salbey-Aufguſſes, und miſche unter eine Maaß anderthalb Loth Salzſäure und 1 Loth Honig, und gebrauche es ſowohl als Mundwaſſer, als auch als Reinigungs- und Heilmittel gegen die Fußgeſchwüre.

Im Strahlkrebs und bei übelriechenden Fußgeſchwüren kann man die Salzſäure mit gutem Erfolge anwenden.

In veralteten Manken, ſelbſt bei der ſogenannten Kretelmauke, iſt der Gebrauch der Salzſäure vom Profeſſor Peſſina mit gutem Erfolge angewandt worden.

Man wendet ſie nach Umſtänden mit Waſſer verdünnt als Bähung oder Umſchlag an.

In übelriechenden und bösartigen Geſchwüren habe ich Waldingers, angeführte Miſchung von 1 Loth Terpentinöl, mit 2 Loth eiſenhaltiger Salzſäure und mit 2 Seiteln Waſſer verdünnt, ſowohl bei Pferden als Rindern ſehr bewährt befunden. Bei der im verfloſſenen Herbſt geherrſchten Klauenſeuche wurde dieſes Mittel bei Klauengeſchwüren allgemein mit Nutzen gebraucht.

Auch gegen eine hartnäckige veraltete Krätze bei einem Pferde habe ich ein Liniment von 4 Quentchen Salzſäure und 4 Loth Baumöl mit gutem Erfolge gebraucht.

Als ein ganz vorzügliches Waſchwaſſer gegen die Schäbe der Pferde iſt eine Auflöſung von 1 Loth Queckſilberſublimat in 1 Pfund gemeiner oder oxygeniſirter Salzſäure, mit 2 Maaß Waſſer verdünnt, zu empfehlen, für Schweine und Hunde muß dieſe Auflöſung mit noch mehr Waſſer verdünnt werden. Doch gebe ich zur Heilung der noch nicht veralteten Raude den Schwefelbädern den Vorzug. Dagegen kann ich bei den naſſen Maucken kein wirkſameres Mittel als die Salzſäure in Verbindung mit Sublimat anrüh-

men,

men, nur muß dieſes Mittel beſonders im Anfang noch mehr mit Waſſer verdünnt werden.

Die überſaure oder oxygeniſirte Salzſäure, wirkt beinahe eben ſo, wie gemeine Salzſäure, und iſt vornämlich äußerlich anzuwenden. Frank hat ſie auch innerlich gegen die Rinderpeſt gegeben, und äußerſt wirkſam befunden. Sie zerſtört nach ſeinen Erfahrungen den Anſteckungsſtoff, ſo daß der damit vermiſchte Rotz von dem kranken Viehe bei geſunden Rindern keine Anſteckung mehr bewirkt. Frank gab in der Rinderpeſt, nach vorhergegangenen Abführungsmitteln in plötzlichen und dringenden Fällen aber auch ohne vorhergegebene Abführungsmittel ½—2 bis 3 Unzen oxygeniſirte Salzſäure mit Waſſer verdünnt in einem Tage, zuweilen einigemale wiederholt, mit einem Erfolge, der ſeine Erwartung übertraf, und alle die Umſtehenden in Erſtaunen ſetzte. Es war, ſagte er, als wenn der Hauch einer wohlthätigen Fee über die leidenden Thiere ausgegoſſen worden wäre. Beſonders bediene ich mich der mit Waſſer verdünnten oxygeniſirten Salzſäure um bei anſteckenden Krankheiten nach Verhältniß Decken, Kleidungsſtücke und verſchiedene Geräthſchaften, wenn ſie gewaſchen worden, damit zu benetzen, oder darinn einzuweichen.

Im verfloſſenen Jahr ließ ich in drei Schäfereien die Pocken impfen, und als nach vollkommener Beendigung der Durchſeuchung die Frage entſtand, ob man ohne Gefahr die Koppel-Weiden betreiben dürfe, ließ ich zur möglichſter Vorſicht ſelbſt nach angewandter Braunſteinräucherung in den Ställen, und an den Horden, auch die Schaafe noch mit verdünnter oxygeniſirter Salzſäure anſpritzen.

Endlich iſt noch der ſalzſauren Räucherung zu gedenken; ſie iſt wirkſamer, als alle ſeit alten Zeiten bei miasmatiſchen und kontagiöſen Krankheiten verordneten Räucherungen.

Die

Die ſonſt gebräuchliche Räucherung vom Wachholdergeſträuche mit Beeren, und überhaupt alle aromatiſche Dinge verſtecken nur die faulen Gerüche, und können das anſteckende Gift nicht zernichten.

Das Feuerbrennen in Ställen, um den Anſteckungsſtoff zu zerſtören, iſt zwecklos und gefährlich.

Die Eſſigdämpfe, das Schießpulver-Abbrennen, das Verpuffen des Salpeters ſind zwar wirkſamere Räucherungen, allein doch noch immer zu gering, um den beabſichteten Zweck zu erreichen.

Die Salzſäure hingegen hat wegen ihrer ausgezeichneten Flüchtigkeit vor Allem den Vorzug, die verpeſtete Luft, und die Miasmen zu zerſtören. Indem ſie die Luft verbeſſert, werden auch die geſunden Thiere vor der Anſteckung bewahrt, und die kranken ſelbſt in einen beſſern Zuſtand verſetzt.

In anſteckenden Viehſeuchen überhaupt, in Ställen, wo mehr krankes Vieh ſteht, und um Ställe und Geräthſchaften, die von kranken Thieren mit anſteckenden Krankheiten verunreiniget worden ſind, zu reinigen, und den Anſteckungsſtoff zu zernichten und unſchädlich zu machen, bedient man ſich nachſtehender Räucherungen. Man nimmt 1 Pfund Kochſalz, thut es in ein gläſernes Gefäß oder einem heſſiſchen Schmelztiegel, und gießt nach und nach unter Umrühren mit einem gläſernen oder irdenen Stäbchen 9 Loth concentrirte Schwefelſäure bei. Noch vorzüglicher aber iſt folgende Räucherung: Man nimmt 2 Loth Kochſalz und 1 Loth gepulverten Braunſtein, miſcht es genau zuſammen, rührt dieſes mit 1 Unze Waſſer an, und gießt dann nach und nach 2½ Loth concentrirte Schwefelſäure darauf, ſo daß der überſaure Salzſauer-Dampf ſich allmählig entwickelt.

Man bringt die Räucherung niemals den kranken Thieren gerade unter die Naſe, ſondern hält ſie etwas entfernt,

und richtet es ſo ein, daß der Rauch im ganzen Stalle verbreitet wird; daher, wenn die oben beſchriebene Quantität für einen großen Stall nicht hinreichend iſt, man lieber 2 auch 3 Gefäße zum Räuchern in den Stall ſetzt.

Schwarzwurzel, Beinwellwurzel, Wellwurzel.
Radix consolidae majoris.

Eine ausdaurende auf naſſen Wieſen, an Gräben und Bächen wachſende Pflanze.

Ihrer Wirkung nach gehört ſie unter die ſchleimigen Mittel, und kann ſtatt der Eibiſchwurzel und der Käſepappel gebraucht werden.

Schwefel;
Sulphur.

In der Vieharzney kann allerdings der fein gepulverte gemeine Stangenſchwefel angewandt werden, indem derſelbe die Schwefelblumen, (Flores Sulphuris, worunter man, den noch einmal ſublimirten Schwefel verſteht,) welche durch dieß Verfahren ſchon Schwefelſäure erhalten, überflüſſig macht.

Der Schwefel wird von Laugenſalzen und fettigen Oelen aufgelößt, vom Waſſer, Weingeiſte und Eſſige aber nicht.

Der der Ausdünſtung und den Excrementen mitgetheilte Geruch, wenn man den Schwefel einem Thiere innerlich giebt, ſetzt auſſer allem Zweifel, daß der Schwefel im Magen zerſetzt wird, und ſeine Wirkung bis zu den Gefäßen und den ausführenden Gängen derſelben ſich erſtrecket.

Wirkung.

Die Wirkung des Schwefels iſt, daß er reitzt, den Kreislauf des Blutes vermehrt, eine vermehrte Ausdünſtung bewirkt, den zähen Schleim auflöſt, in die kleinſten Gefäße dringt, und beſonders auf das lymphatiſche Syſtem wirkt.

An-

Anwendung in Krankheiten.

Man gebraucht den Schwefel nach Lungen- und Bruſtentzündungen, bei feuchtem Huſten und Schleimanſammlungen, um Auswurfsmaterien zu entleeren. Gegen Krankheiten des Lymphenſyſtems, in Hautkrankheiten, in der Krätze, Haut- Wurm- und in Drüſenkrankheiten.

Da der Schwefel die Congeſtionen in den Gefäßen des Hinterleibs vertheilt, die Blutausleerungs-Wege öffnet, den Abgang der Winde und des Darmkothes befördert, ſo iſt er bei dem ſogenannten Rücken- oder Lendenblute des Rindviehes und der Schaafe nützlich, und wird in dieſen Hämorrhodial-Zufällen in Verbindung mit Salzen gegeben. Viele Oekonomen bedienen ſich hier des Schießpulvers, von 2 bis 3 Loth, was gleichfalls zweckmäßig iſt; man kann ſich aber der Formel Nr. 1. bedienen. In Schäfereien wird der Schwefel häufig unter den Salzlecken gebraucht, theils weil er ſchöne gelbe fette Fließe macht, wie die Schäfer ſagen, theils als Präſervatif für alle Krankheiten die Waldweiden nach ſich ziehen können. Auf die Wolle hat der Schwefel in ſo weit Einfluß, indem er auf die Funktion der Haut wirkt, und eben dadurch, und weil er beſonders in Verbindung mit Salz noch mehr auf die Verdauungswerkzeuge, und auf das Pfortaderſyſtem wirkt, kann er manche Schädlichkeiten der Waldweiden unſchädlich machen, ſo wie er zu Zeiten, wo die Hautausdünſtung gehindert wird, mit Nutzen gebraucht werden kann. Dagegen wenn Schaafe einmal an Schwefel gewöhnt ſind, ſo darf man ihnen denſelben nicht zu plötzlich entziehen. Man ſoll ihn niemals in ſtarken Gaben geben, für ganz ausgewachſene Stücke rechnet man höchſtens 4 Stücke auf 1 Loth. In den Sommermonaten, und mit Anfang der Stoppelweiden ſoll man ihn vermeiden, oder wenigſtens in geringen Gaben, und ſeltner geben, weil er ſtatt zur Verhinderung des ſogenannten Lendenblutes daſſelbe vielmehr erzeugen kann.

Gabe

Gabe und Verbindung.

Für Pferde und Rinder giebt man ihn von 1 bis zu 1½ Loth auf Einmal; bei größern Rindern ſelbſt bis zu 2 Loth. Für Schaafe darf man ihn immer auf das Stück zu 2 bis 3 Quentchen rechnen. Für Schweine und Hunde mit Rückſicht auf Größe und Alter giebt man ihn von 15 Gran bis 1 und 2 Quentchen. In Krankheiten des Lymphenſyſtems iſt der Schwefel noch wirkſamer, wenn man ihn mit Antimonium verbindet; in den meiſten übrigen Fällen verbindet man ihn mit bittern und gewürzhaften Mitteln.

Aeuſſerlich wirkt der Schwefel gleichfalls reizend und austrocknend. Auf der äuſſern Hautfläche angebracht, reizt er die Gefäß-Enden, und ſpornt ſie zur Thätigkeit an. In der Krätze, ſowohl feuchten als trocknen, leiſtet er bei Pferden, Rindern, Hunden und Schweinen Hülfe; ich ziehe ihn in der wahren und nicht verwahrloßten Krätze den Merkurialpräparaten vor. Jedoch müſſen vor ſeinem Gebrauche die ſchuppigten Hautſtellen gut gereiniget werden, wozu ſich vorzüglich die Bäder von Alant und einem bittern Mittel ſchicken. S. Alantwurzel. Als Krätzſalbe bediene ich mich der Formel Nr. 2.

Bei Mauken neben dem Gebrauche von aromatiſchen Bähungen gebraucht man in den Trocknen Nr. 3. und bei Feuchten das Pulver Nr. 4. zum Einſtreuen.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Fein geſtoßenen Schwefel 2 Loth,
(Sulph. citr.)
Doppel-Salz 5 Loth,
(Arcan. dupl.)

Mit Mehl und Waſſer zu einer Latwerge gemacht, und wird großen Thieren auf zweimal gegeben; für Schaafe und Schweine gebraucht man nur die Hälfte.

Nr.

Nr. 2.

Nimm: Fein gepulverten Schwefel 4 Loth,
(Sulph. citr.)
Schweinfett 16 Loth,
(Axung. porci.)
Hirſchhornöl 1½ Loth,
(Ol. Corn. cerv.)

Nr. 3.

Nimm: Fein geſtoßenen Schwefel, gut ausgeglühte und ſodann gleich zu Pulver gemachte Kohlen, von jedem ½ Loth, reines Schweinfett 2 Loth, miſche es genau zuſammen.

Nr. 4.

Nimm: Fein gepulverten Schwefel, gut ausgeglühte und zugleich zu Pulver gemachte Kohlen, von jedem 1 Loth.

Man vermiſcht beides genau mit einander, und thut es in ein wohl verſchloſſenes Glas.

Schwefelleber;
Hepar sulphuris.

Man bereitet ſie, indem man einen Theil Schwefel mit zwei Theilen getrockneten kohlenſauren Kali in einem geräumigen bedeckten Tiegel zu einer Maſſe zuſammenſchmelzt, welche man auf eine ſteinerne Tafel oder auf ein mit Oel beſtrichenes Blech gießt, und nach dem Erkalten ſoglcich in einem gut verſchloſſenen Gefäße aufbewahrt.

Wirkung.

Sie wirkt äuſſerſt durchdringend auf die transſpirirenden Gefäße der Haut und der Lunge.

Anwendung.

Man giebt die Schwefelleber nicht gerne innerlich, weil ſie, beſonders bei etwas fortgeſetztem Gebrauche die Verdauung ſchwächt.

Nach

Nach **Waldinger** iſt ſie das beſte Rettungsmittel bei metalliſchen Vergiftungen; man giebt ſie innerlich von ½ bis 2 Loth ſchwer mit einem Kamillen-Aufguſſe, oder als noch wirkſamer ½ Loth der Schwefelleber mit 2 Loth Kamillenpulver und 1 Quentchen Kampfer, mit etwas Mehl und Waſſer als Latwerge.

Die Schwefelleber iſt auch bei der ſogenannten Lungenfäule des Rindviches unter den Bewandniſſen, die bei dem Schwefelgebrauch bemerkt worden ſind, zu empfehlen.

Bei einer hartnäckigen Krätze kann man ſie innerlich mit Kalmus in Latwergen täglich zu einem halben Lothe geben.

Aeuſſerlich als künſtliches Schwefelwaſſer kann man ſie als Bad- oder Waſchmittel in der Schäbe, in Maucken und bei chroniſchen Rheumatismen gebrauchen; man löſt zu dieſem Zwecke ½ bis 1 Loth Schwefelleber in 1 Maaß lauem Waſſer auf. So häufig iſt mir die Schäbe der Pferde noch nicht vorgekommen als in den letzten Kriegszeiten. Ganze Heerden raudiger Pferde waren damals in Franken. Ich gebrauchte durchaus nur Schwefelbäder und die Heilung wurde ſchnell und haltbar bezweckt. Nur wo zu harte Borken-Stellen vorhanden waren, ließ ich die Schwefelſalbe mit Spaniſchem Fliegenpulver vermiſcht vorher einreiben, um die verhärteten Hautſtellen mehr zu reizen, und die Brocken aufzulockern, damit das Schwefelwaſſer ſicherer einwirken konnte. Man muß ſich aber in Acht nehmen die Spaniſche Fliegenſalbe nicht auf zu ausgebreitete Hautſtellen auf einmal einzureiben, indem das ſo behandelte Thier in äuſſerſt gereizten Zuſtand verſetzt werden kann, und zwar ſo, daß ſelbſt Aderlaß und Gaben von Salpeter mit Kampfer erforderlich werden können, wie mir wirklich dergleichen Fälle vorkommen ſind, wobei dann bei ſehr ſchwachen Thieren die Folge einer Entkräftung der Heilung ſehr ungünſtig

wird.

wird. Die Schwefelbäder ſcheinen mir auch deßwegen wirkſamer als die Salben zu ſeyn, weil dieſe nur partiel, jene aber mehr ausgebreitet auf die ganze Hautfläche wirken. Ich brauchte 6 und in den hartnäckigſten Fällen nur 8 Bäder. Die Bäder wurden allezeit am zweiten oder dritten Tag wiederholt, und kein innerliches Mittel gegeben, dagegen gute Nahrung und Bewegung nicht überſehen.

Der Schwefelbalſam, (Balsamus sulphuris) eine Auflöſung des Schwefels in fetten Oelen iſt ein gutes und wohlfeiles Digeſtivmittel bei Geſchwüren. Ich gebrauche ihn bei den Weidevieh vorzüglich gerne, weil er die Fliegen und Maden abhält, meiſtens laſſe ich aus eben der Urſache noch einige Tropfen Steinöl darunter miſchen. Der mit Terpentinöl bereitete Schwefelbalſam iſt bei Verwundung und Eiterung der Sehnen, und Gelenkbänder, bei der Klauenſpalt-Drüſen-Krankheit, und bei unreinen Geſchwüren zu empfehlen. Bei Widdern, welchen bei der Schur die Wolle an den Hornwurzeln nicht gut ausgeſchoren werden, entſtehen im Sommer Maden, wogegen ich ihn ebenfalls gebrauche.

Spaniſche Fliegen; Cantharides.

Ein bekanntes einheimiſches Inſect, das ſich beſonders in trocknen Jahren im Juni und Juli häufig auf Eſchen-Hollunder-Hartriegel- und andern Bäumen zeigt; noch häufiger aber in heißen Gegenden vorkömmt, und zum Theil aus Sizilien zu uns gebracht wird.

Man ſammelt die ſpaniſchen Fliegen in den Monaten Juni und Juli mit Sonnen-Untergange, indem man ſie von den Bäumen auf untergebreitete Tücher ſchüttelt. Am beßten tödtet man ſie, wenn man ſie in einem zugeſtopften Glaſe in ein Gefäß mit heißem Waſſer oder auf ei-

einen heißen Ofen ſtellt. Hierauf trocknet man ſie bei gelinder Ofenwärme auf Papier, damit ſie zerreiblich werden, doch mit Vorſicht, denn halb verbrannt ſind ſie untauglich. Man verwahrt ſie in einem wohl zugebundenen Glaſe, und hält nur ſo viel Pulver im Vorrathe, als man nöthig hat.

Wirkung.

Innerlich ſind die ſpaniſchen Fliegen bisher bei Thierkrankheiten nicht angewandt worden.

Sie bewirken auf der Stelle, welche ſie berühren, erhöhte Thätigkeit in den Gefäßen und Nerven, Schmerz, Geſchwulſt, und Ergießung von Serum unter der Oberhaut.

Daß die ſpaniſchen Fliegen in Pflaſtern, ſelbſt auf großen Hautſtellen und lange Zeit liegen gelaſſen, bei Pferden und Rindern die Harnwerkzeuge afficiren, habe ich nicht bemerkt. Man wendet die ſpaniſchen Fliegen unter Pflaſter als blaſenziehendes Pflaſter oder unter Salbe als ſogenannte Scharfſalbe, oder als Tinctur mit rektificirtem Weingeiſte ausgezogen als ſcharfe Einreibung an. Als blaſenziehendes Pflaſter wirken ſie nur dann, wenn an dem Theile, wo ſie applicirt werden ſollen, die Haare gut abgeſcheert und die Stelle mit Bürſten oder mit einem Tuche recht gerieben worden iſt, und dann das Pflaſter aufgelegt und ſo befeſtiget wird, daß es nicht leicht verſchoben oder weggerückt werden kann. Da das letztere aber meiſtens nicht wohl ſeyn kann; ſo iſt ihre Anwendung nicht gebräuchlich, und bei weitem auch nicht ſo wirkſam, als die Haarſeile oder Sedacien, daher in allen fieberhaften und heftigen Entzündungskrankheiten, in Augen- Hals- Lungen- und Bruſtfell-Entzündungen, und im raſenden und ſtillen Koller die Anwendung dieſer vor jener den Vorzug haben. Um den Reiz dieſer Haarſeile zu verſtärken, kann man ſie mit ſpaniſchem Fliegenpulver

be-

beſtreuen, oder in ſpaniſcher Fliegen⸗Tinctur beizen, und auch zur ſchnellern Wirkſamkeit den Theil, wo ſie applicirt werden, damit einreiben.

Die ſpaniſche Fliegentinctur, die man nach der Formel Nro. 1. bereiten kann, braucht man vorzüglich als ein allgemeines Reizmittel der geſunkenen Nervenkraft, um die Wirkung anderer innerlicher Reizmittel zu unterſtützen, als beim Thyphus, Nervenfiebern, großer Entkräftung, Zuckungen, Betäubungen, im Koller, im Schwindel, der Schlafſucht, in der Starrſucht; und gegen Lähmungen und Schwinden. Da die Canthariden durch erhöhende Thätigkeit des Lymphenſyſtems die Reſorption verſtärken; ſo wendet man ſie in hartnäckigen Waſſerſuchten an, und ſie leiſten daher auch in der Kopfwaſſerſucht oder Koller gute Dienſte; und da ſie ferner die Thätigkeit der ausdünſtenden Gefäß⸗Enden der Haut erhöhen; ſo ſind ſie bei chroniſchen Hautausſchlägen, und in der veralteten hartnäckigen Krätze anwendbar. Doch eine ſehr ausgebreitete Hautoberfläche krätziger Thiere auf einmal ſtark mit Canthariden einzureiben, kann die unangenehmſten und traurigſten Zufälle und Folgen nach ſich ziehen, wie weiter oben bei dem Gebrauch der Schwefelleber ſchon erinnert worden iſt. Man kann ſich da der Salbe N. 2. bedienen. Bei Rheumatismen gebraucht man mit Nutzen Nr. 3. oder Nr. 4. desgleichen, um verhärtete Anſchwellungen in Eiterung zu verſetzen.

Formeln.

Nr. 1.

Spaniſche Fliegentinctur,
(Tinctura Cantharidum.)

Nimm: Gepulverte ſpaniſche Fliegen 2 Loth, guten Brantwein 24 Loth.

Man

Man läßt es durch mehrere Tage digeriren, filtrirt es hernach, und hebt es zum Gebrauch auf.

Nr. 2.

Nimm: Baumöl 1 Pfund,
(Ol. olivar.)
Hirſchhornöl 1 Loth,
(Ol. Corn. Cerv.)
Terpentinöl 3 Loth,
(Ol. Terebinth.)
Rothen Queckſilber-Präcipitat 1 Loth,
(Mercur praecip. rubr.)
Spaniſche Fliegen-Pulver 5 Loth,
(Pulv. Cantharid.)

Miſche es genau zuſammen.

Man reibt dieſe Salbe mit einer Bürſte oder wollenem Flecken, wenn es jedesmal gut gemiſcht worden iſt, auf den Krätzſtellen ein.

Nr. 3.

Nimm: Lorbeeröl 4 Loth,
(Ol. Laur.)
Spaniſch Fliegen-Pulver 1 Loth,
(Pulv. Cantharid.)
Terpentinöl 2 Loth,
(Ol. Terebinth.)

Miſche es genau zur Salbe.

Nr. 4.

Nimm: Spaniſch Fliegen-Tinctur 3 Loth,
(Tinct. Cantharid.)
Terpentinöl 2 Loth,
(Ol. Terebinth.)

So-

Sowohl bei Spaniſch Fliegen⸗Salben als der Tinctur, nimmt man niemals die bloße Hand zum Einreiben, ſondern ein Stück Blaſe, wollen Tuch oder Bürſten.

Spießglanz;
Antimonium crudum, stibium.

Es beſteht aus Spießglanz⸗Metalle und Schwefel. Das Spießglanz iſt eines der älteſten und in der That auch ein ſehr gutes Mittel in der Vieharznei.

Wirkung.

Es befördert die Ausdünſtung der Haut und der Lunge, ſo wie auch die Harnabſonderung, wirkt aber vorzüglich auf die lymphatiſchen Drüſen und auf die lymphatiſchen Gefäße, und erhöht die Thätigkeit derſelben, ſo daß ſtockende Säfte eingeſogen und fortgeführt, und ſelbſt fehlerhafte Miſchungen der Lymphe in normalen Zuſtand umgeändert werden, fordert aber einen länger fortgeſetzten Gebrauch. In ſtarken Gaben, und bei etwas länger fortgeſetztem Gebrauche ſchwächt es jedoch die Verdauung ſehr. Geſunden Thieren in kleinen Gaben einige Zeit gegeben, bewirkt es ein glänzendes Haar, weiche Haut, und dieſelben werden beleibter, daher es als ein — die Maſtung beförderndes Mittel gebraucht wird.

Anwendung in Krankheiten.

In gutartigen und verdächtigen Drüſen; im Wurm bei Pferden und Rindern; in chroniſchen Hautkrankheiten; bei veralteten lymphatiſchen Geſchwüren, wodurch das Lymphenſyſtem ſchon eine fehlerhafte Miſchung annimmt, nebſt dem Gebrauche äußerlicher Mittel; in Bruſtkrankheiten mit ſchleimigem Auswurf. Ferner gegen Schleimanhäufungen in den Schleimhäuten überhaupt; in der ſchleimigen Engbrüſtigkeit, und gegen Verſtopfungen der Netz⸗ und Gekröß⸗Drüſen.

Gabe und Verbindung.

Für Pferde und Rinder täglich 2 bis 3 Loth, für Schweine und Hunde von 1 Quentchen bis zu 1 Loth.

Nach Pessina verträgt das Pferd das Antimonium täglich zu 8 bis 16 Loth ohne allem Nachtheile. Er ließ einem Pferde 14 Tage durch täglich 24 Loth Antimonium geben; das Pferd blieb munter und gut bei der beßten Freßlust und guten Verdauung. Nachdem es getödtet wurde, fand ſich bei 2 Pfund Spießglanz im Blinddarme. Dieſes Spießglanz war mehr glänzend, und rußte nicht, und hatte von ſeinem Schwefelgehalte beträchtlich verloren.

Da dieſe Verſuche die Veränderung des Antimoniums im Magen und Darmkanale zeigen, daß der Antheil an Schwefel wahrſcheinlich die Aufnahme und Veränderung der Metalltheile des Antimoniums in den lymphatiſchen Gefäßen bewirkt, und bei großen Gaben als unverändertes Metall im Darmkanale liegen bleibt, beläſtiget, und zur Aufnahme in das Lymphenſyſtem nicht mehr geeignet iſt; ſo iſt es doch ſtets zweckmäßiger, das Antimonium in kleinern und getheilten Gaben, und in den meiſten Fällen mit Zuſatz von Schwefel zu verordnen. Wenn Metallreize ſelbſt die gut beſtellte Verdauung ſchwächen; ſo giebt man nach Waldinger Laugenſalze in Trinkwaſſer, und ſetzt den flüchtigen Salmiakgeiſt den ätheriſchen Oelen in Latwergen bei.

Man giebt das Spießglanz in Verbindung mit bittern und gewürzhaften Mitteln in gutartigen Drüſen; wenn der Miſt gröber geballt abgeht, und die Herzſchläge fühlbar ſind, und der Huſten lockerer iſt, kann man Nro. 1. gebrauchen.

In verdächtigen Drüſen-, Wurm- und chroniſchen Hautkrankheiten kann man Nr. 2. gebrauchen.

Bei den Finnen, Hautkrankheiten und katharraliſchen Zufällen bei Schweinen miſcht man das Antimonium mit Schwefel und Kalmus, mit etwas Mehl oder Kleyen, und ſtreicht es ihnen in den Trog. Der Hauptbeſtandtheil aller bekannten und geheimen ſogenannter Mäſtungspulver iſt das Spiesglanz. Man wollte behaupten der Gebrauch des Antimoniums zur Beförderung der Maſt ſey nachtheilig und könne dem Fleiſch ſchädliche Eigenſchaften mittheilen. Allein die Erfahrungen durch den häufigem Gebrauche des Spiesglanzes für Maſtthiere liefern uns keinen Beweiß von Schädlichkeiten des Fleiſches ſolcher Thiere. Wohl ſchaden die Mäſtungspulver dem Viehmäſter, wenn er aus getäuſchter Hoffnung auf das Maſtmittel, die übrige erforderliche Behandlung und Fütterung vernachläßiget, oder gar Futter zu erſparen glaubt. Gerade dann, wenn die Maſt ſchnell, und mit reichlich, beſonders fetterzeugender Fütterung betrieben wird, ſind die Maſtpulver nützlich. Je höher der Fettanſatz, und die Maſt geſteigert wird, deſto träger geſchieht die Miſchung und der Wechſel der organiſchen Materie, das Saugaderſyſtem nimmt allmählich an Schwäche zu, Stockungen fangen an zu beginnen, und die Hautfunction ſich zu vermindern. Das Antimonium hingegen durchdringt die Gefäßenden, erhöht die Thätigkeit der lymphatiſchen Gefäße und Drüſen, hindert die beginnenden Stockungen, und unterhält die Haut- und Lungenausdünſtung, und befördert dadurch die Maſt, wenn es nicht zu oft und nur in ſehr geringen Gaben gegeben wird. In ſtarken Gaben aber kann es häufige Entleerungen von Säften durch Laxieren und Schweiß, und ſchnellere Bewegungen des Gefäßſyſtems, und gereizten Zuſtand bewirken, wodurch es entweder die Maſtung rückgängig macht, oder dem Anſatz hinderlich iſt.

Niemals darf man das Antimonium und überhaupt

An-

Antimonialpräparate mit Säuren oder überſauren Salzen geben, oder ſäuerliche Getränke nachtrinken laſſen, weil es ſonſt bei Hunden und Schweinen Erbrechen, und bei Pferden und Rindern Koliken erregt.

Formeln.

Nr. 1.

Nimm: Enzian-Pulver,
(Rad. gentian.)
Kalmuswurzel-Pulver,
(Rad. calam. aromat.)
Spießglanz-Pulver,
(Antimon. crud.)
Von jedem 1 Loth.

Miſche es und mache mit Mehl und Waſſer oder Wachholder-Sulze, oder Süßholz-Saft eine flüßige Latwerge daraus; man giebt ſie täglich zweimal.

Nr. 2.

Nimm: Alantwurzel-Pulver 2 Loth,
(Rad. enul.)
Spießglanz-Pulver 1 Loth,
(Antimon crud.)
Schwefel-Pulver 2 Quentchen,
(Sulph. citr.)

Miſche es und mache mit einem beliebigen Bindungsmittel eine flüßige Latwerge daraus. Man giebt täglich zweimal dieſe Portion.

Spieß-

Spießglanz-Schwefel, Gold-Schwefel, Spießglas-Gold-Schwefel; Sulphur antimonii auratum, Sulphur stibiatum aurantiacum.

Der Gold-Schwefel iſt das beßte Spießglanz-Präparat. Es iſt eine Verbindung von Schwefel, unvollkommenem Spießglaskalke, und geſchwefeltem Waſſerſtoffe.

Wirkung.

Er wirkt als ein reizendes Mittel auf das Gefäßſyſtem, er vermehrt die unmerkliche Ausdünſtung, verſtärkt die Thätigkeit des Lymphenſyſtems, und lößt ſtockende Säfte und verſtopfte Drüſen auf. Bei Hunden erregt er — in ſtarken Gaben gereicht — leicht Erbrechen und purgieren.

Gabe.

Für erwachſene Pferde und Rinder zu 1 Quentchen auf Einmal, und kann des Tags zwei- bis dreimal wiederholt werden. Für Schweine und Hunde, mit Rückſicht auf Größe und Alter, von 2 bis 20—30 Gran auf Einmal.

Anwendung.

Ueberall, wo es nothwendig iſt, eine größere Thätigkeit in den Gefäß-Enden der Haut und der Lunge hervor zu bringen, und Stockungen daſelbſt zu heben, iſt der Goldſchwefel angezeigt. Inſofern er beſonders auf die Lungen wirkt, — giebt man ihn in Lungen-Bruſtfellentzündungen, bei Katharren, in der Bräune, Kehlſucht und Drüſenkrankheiten. Bei rein entzündlicher Beſchaffenheit dieſer Krankheiten giebt man ihn aber erſt, wenn Aderläſſe vorangegangen, und ſo lange noch Spur von entzündlicher Beſchaffenheit wahrgenommen wird, der Miſt feſt geballt abgeht, noch trockner Huſten ſich äußert;

Gold-

Goldſchwefel mit Salzen, vorzüglich in Verbindung mit Salpeter; wenn aber die fieberhafte Beſchaffenheit mit allgemeinem Schwächezuſtande begleitet iſt, ſo giebt man ihn mit bittern Mitteln, und wenn Nervenzufälle damit verbunden ſind, ſo giebt man ihn mit Kampfer Terpentinöl, Hirſchhorngeiſt ꝛc. Im Schleimfieber giebt man ihn beſonders in Verbindung mit Salmiak und bittern Mitteln.

Da der Goldſchwefel bei Pferden ſo ausgezeichnet aufs Lymphen- und Drüſenſyſtem wirkt; ſo iſt ſein Gebrauch vorzüglich zu empfehlen in verdächtigen Drüſen, im Rotze und Wurme. Man giebt ihn da in Verbindung mit bittern Mitteln, mit gewürzhaften Pulvern, mit Hirſchhorngeiſt, und auch in Verbindung mit verſüßtem Queckſilber. Wegen ſeiner Wirkung auf die Hautgefäße giebt man ihn mit Nutzen in chroniſchen Hautausſchlägen.

In der Gelbſucht gebraucht man ihn in Verbindung mit Aſant. In chroniſchen Rheumatismen gebraucht man ihn in Verbindung mit Kampfer und Hirſchhornöl. Man giebt den Goldſchwefel niemals in Verbindung mit Säuren oder ſäuerlichen Salzen. Die beßte und allgemeinſte anwendbare Form iſt, ſolchen in Latwergen zu geben. Auch Schaafen, wenn einzelne Stücke an rheumatiſchen Fieber, und an Schleimfieber, und Bruſtzufällen leiden, und in allen Krankheiten, wo es nothwendig iſt, auf die Gefäßthätigkeit zu wirken, giebt man den Goldſchwefel in der Gabe von 10 bis 30 Gran auf Einmal.

Süßholz;
Radix Liquiritiae, Radix Glycirrhizae.

Eine ausdaurende Pflanze, welche aus Spanien und England zu uns gebracht wird, aber auch in Franken, Böh-

men und der obern Pfalz gebauet wird. Die Wurzel iſt äußerſt ſüß vom Geſchmacke. Ihrer Wirkſamkeit nach gehört ſie unter die ſchleimigen Mittel. Man bedient ſich des Süßholzpulvers meiſtens als Zuſatz bei andern Arzneien, die nur in kleinen Doſen verordnet werden, zur Vermehrung des Volumens.

Der Lakrizen- oder Süßholzſaft, (Succus Liquiritiae) giebt ein treflich es Bindungsmittel bei Latwergen ab. Ich bin zwar nicht der Meinung, daß man, um Thieren die Arzneien angenehmer zu machen, ſüße Säfte oder Honig beiſetzen müſſe; da aber Pferde alles, was ſüß iſt, ſehr lieben, und man ſie bei dem Arzneigeben weniger zwingen darf, ja manche die Arznei, wenn dieſelbe ſüß iſt, von freiem nehmen; ſo hat man doch ſehr viel gewonnen, weil man ſich weniger bemühen darf, und auch nichts von der Arznei verloren geht. Man hat nicht nöthig, den Lakrizenſaft oder ſogenannten Bärenzucker — in Waſſer aufgelößt — Pulvern beizumiſchen, ſondern ich finde es für vortheilhafter, wenn man ihn gepulvert 1 bis 2 Eßlöffel voll, zu den übrigen Ingredienzien thut, und mit Waſſer zur Latwerge miſche; man kann ſo jedesmal die Doſis, die gegeben werden ſoll, friſch bereiten. In Fällen, wo ein länger fortgeſetzter Arzneigebrauch, und zwar täglich zweimal, erforderlich iſt, laſſe ich die Arzneien in Pulver, in Paquete theilen. Z. B. Nimm: Goldſchwefel 1 Quentchen, Kalmuswurzel 1 Loth, miſche es, und mache 8 ſolche Paquete. Man macht jedesmal ein ſolches Paquet mit 1 vollen Eßlöffel gepulverten Bärenzucker und Waſſer zur Latwerge.

Nichts finde ich aber für unſchicklicher und fehlerhafter, als wenn man 2 bis 3 Pfund Latwergen auf Einmal zuſammenmiſchet, und mit Honig oder andern ſüßen Dingen verbinden läßt, indem ſolche Latwergen, beſonders bei etwas warmer Witterung, leicht in Gährung

über-

übergehen und verderben. Auch kann es ſehr leicht der Fall ſeyn, daß bei unachtſamen Stallleuten ſolche ganze Tiegel gebrochen werden, wo dann die Wiederholung neue Köſten verurſacht, oder der Thierarzt und der Vieh- eigenthümer wohl gar glaubend gemacht werden, daß die Arznei gebraucht worden ſey. Nach der angegebenen Me- thode kann die Arznei ſehr leicht vor dem Gebrauche je- desmal friſch bereitet werden. Die Beſtimmung in wel- cher Form man eine Arznei geben ſoll, hängt von der Beſchaffenheit und Wirkung der Arznei ſelbſt, von der Art des Thieres, und ſeiner Krankheit, und von beſon- dern Zufällen und Umſtänden ab. Die Pulverform iſt faſt durchgehends die Fehlerhafteſte, die Salzlecken ausgenom- men. Trockene Pulver bläſt das Vieh weg, und mit dem Futter angefeuchtet, oder vermengt, bleiben die ſchwerern Beſtandtheile im Trog liegen, und das Futter wird dem Thier widerlich gemacht, und jedesmal iſt hie- bei die Doſis unſicher. Eingüße ſind am wirkſamſten, vorzüglich bei Wiederkauern, weil die Arznei ſogleich in den vierten oder eigentlichen Magen gelangt, ausgenom- men es ſoll durchaus auf die Vormägen gewirkt werden, wo dann Pulver- oder Latwergenform nothwendig iſt. Auch bei Pferden können bei verſchiedenen Zufällen Ein- güße ohne Nachtheil oder Gefahr nicht gegeben werden. Die Latwergenform iſt meiſtens die bequemſte, und ſicherſte.

Tauſendgulden-Kraut; Gentiana Centaurium.

Eine einjährige auf Bergen und in niedrigen Gegen- den wachſende Pflanze.

Was ſeine Wirkſamkeit und Anwendung betrift; ſo gilt alles das, was bei Enzian geſagt worden iſt.

Ter-

Terpentin;
Terebinthina.

Der Terpentin kömmt von dem Tannen- und Lerchenbaume. Er ſchwitzt entweder von freiem, oder durch — in die Rinde des Baumes gemachte Löcher aus.

Der gute Terpentin iſt zähe, durchſichtig, von weißgelber Farbe, und flüßiger Honigs-Conſiſtenz; der Geſchmack iſt bitter und harzicht. Der ſchlechte hingegen iſt dick und minder flüßig, undurchſichtiger gelb oder blaulicht. Gekochter Terpentin, (Terebinthina cocta) iſt das Harz aus dem Terpentin, welches mit Waſſer ausgekocht und hernach abgekühlt wird, oder auch als Rückſtand nach der Deſtillation des Terpentinöls in der Blaſe zurück bleibt. Es iſt hart, durchſcheinend und von dunkelgelber Farbe, harzig und etwas brenzlicht ſchmeckend.

Das Terpentinöl, (Oleum Terebinthinae) auch Terpentingeiſt, (Spiritus Terebinthinae) genannt, wird durch Deſtillation mit Waſſer aus dem Terpentin gezogen; es iſt von heller weißer Farbe, von ſcharfem brennenden Geſchmacke, und hat den Terpentingeruch. Wenn das Terpentinöl mit Fichtenöl verfälſcht iſt; ſo kann es erkannt werden durch den ganz harzigen Geruch, und daß es den Sandarak nicht auflöſt, wie doch unverfälſchtes Terpentinöl thut. Wir beſitzen an dem Terpentinöle nicht nur eines der beſten, wohlfeilſten und unentbehrlichen Heilmittel, ſondern es erſetzt in der Thierheilkunde das Quendel-Lavendel-Kajaput-Pfeffermünzen- und andere theuere Oele, die bei ihren hohen Preiſen nicht einmal ſo wirkſam ſind.

Wer in der Vieharznei andere koſtbare, nicht ſelten verfälſchte Balſame oder wohlriechende ätheriſche Oele ſtatt des Terpentins und Terpentinöls verordnet, iſt nicht zu rüh-

rühmen, indem er entweder die gute Wirkung des Terpentins nicht kennt, oder ein Verſchwender iſt.

Wirkung.

Der Terpentin, nebſt allen ſeinen Bereitungen, iſt ein flüchtiges, durchdringendes Reizmittel, welches auf die Nerven und Gefäße wirkt; vorzüglich reizt es die Harnabſonderungs-Werkzeuge, und verändert den Geruch des Harns. Die Verdauungsorgane werden bei ſeinem Gebrauche nicht geſchwächt, ſondern vielmehr zur Thätigkeit angeſpornt. In größern Gaben, und bei länger fortgeſetztem Gebrauche macht er, wegen zu lang anhaltenden Reizen auf die Nieren, daß das Thier ſchwankend geht, als ob es im Kreutze gelähmt wäre, und kann Blutharnen oder gänzliche Erſchlaffung dieſer Organe und unterdrückte Harnabſonderung erzeugen.

Gebrauch.

Der ganze Terpentin wird innerlich ſelten gebraucht.

Waldinger empfiehlt ſeinen Gebrauch im Dummkoller in Verbindung mit Seife und bittern Mitteln zu 2 Loth. Das Terpentinöl iſt angezeigt bei Lähmungen, im Schwindel, Koller, nach verſäumten Entzündungsfiebern der Bruſthöhle, wenn kalte ſulzige Geſchwülſte ſich zeigen, in der Hautwaſſerſucht, bei Waſſergeſchwülſten, wenn innerliche Mittel erfordert werden, in Faul- und Nervenfiebern. In letztern Fällen giebt man es in Verbindung mit Kampfer, und ſonſt nach Umſtänden mit Gewürzen und bittern Mitteln, und in Verbindung mit Hirſchhornöl.

Auch in Leberkrankheiten bei abgehendem blaſſen, mit Schleim überzogenen Miſte, gelben Streifen im Auge, und gelbblaſſen Naſen- und Maulhäuten mit ſchlechter Freßluſt habe ich das Terpentinöl in Verbindung mit Aſant, Goldſchwefel und Enzian mit gutem Erfolge innerner-

nerlich gegeben, und zugleich äuſſerlich in der Lebergegend einreiben laſſen. Bei den Erſcheinungen eines entzündlichen Zuſtandes iſt der Gebrauch des Terpentinöls ſchädlich. Bei der ſogenannten Ginſterkrankheit, (Genestade) eine Krankheit der Schaafe, welche in einer Nieren- und Blaſenentzündung beſteht, und von dem häufigen Genuße der Schoten des Ginſter (Pfriemenkraut) veranlaßt wird; empfiehlt ein franzöſiſcher Schriftſteller einige Tropfen Terpentinöl mit Waſſer als Lavement gegeben, da ſie den ſchon oft unterdrückten Urin zum Fluſſe gebracht haben. Allein dieſes würde nach dem über die Wirkung des Terpentinöls bereits geſagten ein zweckwidriges und offenbar ſchädliches Verfahren ſeyn. Lein- oder Reps-Kuchen-Waſſer mit Salpeter iſt hier angezeigt, und wenn es nur einige Schaafe betrifft, wo man Eingüſſe machen kann, bedient man ſich des Bilſenkraut-Dekokts mit Salpeter und Kampfer innerlich und ſchleimigen Clyſtieren. Ebendasſelbe gilt bei der ſogenannten Waldkrankheit, (Maladie de bois) wenn dabei vorzüglich die Harnwerkzeuge angegriffen ſind. Dagegen kann das Terpentinöl in Verbindung mit Hirſchhornöl gute Dienſte in der Egelkrankheit leiſten.

Gabe.

Für Pferde und Rinder von 1 Quentchen bis zu 1 Loth auf Einmal; für Hunde von 5 — 10 bis 15 Tropfen.

Aeuſſerlich iſt das Terpentinöl gleichfalls ein flüchtiges, durchdringendes Reizmittel, welches belebend, auflöſend, zertheilend, austrocknend und fäulnißwidrig wirkt; ſelbſt äuſſerlich eingerieben wirkt es noch auf die Harnwege.

Im Koller, um die dicken Gedärme von zu vielem angehäuften Miſte zu entleeren, und zugleich den Abgang des Harns zu erleichtern, ſetzt man ſchleimigen Klyſtiren mit Kochſalz 20 bis 30 Tropfen bei.

Im

In heftigen Koliken, bei Lähmungen und Abmagern der Theile reibt man das Terpentinöl allein, oder auch in Verbindung mit Wacholderöl ein.

Bei kleinen Stichwunden und Quetſchungen iſt das Terpentinöl — warm eingerieben — im Anfange zur Verhütung der Stockung, Geſchwulſt und Entzündung, oft allein hinlänglich, daher es bei dem Vernageln bei dem Beſchläge und bei einem Kronentritte hülfreich, ſo wie überhaupt bei Verwundungen, vorzüglich nervigter und ſehnigter Theile, von Stichen, Quetſchungen, Riſſen, wo es dann ſchmerzſtillend, zertheilend und heilend wirkt. Jedoch ſind in dieſen Fällen durch ſeinen Mißbrauch ſchon manche Uebel ärger und gefährlicher gemacht worden, da es meiſtens bei ſchon überhand genommenen Entzündungen zu ſpät angewandt wird; denn nur im Anfange, zur Verhütung der Entzündung, iſt es zweckdienlich.

Bei Blutungen nach Verwundungen aus den kleinern Aeſten der Arterien und den größern Zweigen der Venen wird das Terpentinöl warm auf Charpie oder Compreſſen angebracht, wo es als ein treffliches blutſtillendes Mittel wirkt. Bei Balg- Drüſen- und Waſſergeſchwülſten, bei erfrornen Theilen, und bei entſtehenden Ueberbeinen iſt das Einreiben des Terpentinöls ſehr wirkſam, und kräftiger als die flüchtige Salbe und der Kampfergeiſt. Mit großem Nutzen wendet man es gleichfalls bei feuchtem kalten Brande an, wo Fäulniß und Auflöſung der Subſtanz ſchon überhand genommen hat, indem man nach vorgängigem Scarifizieren der ſchadhaften Theile dasſelbe aufſtreichet, oder auch Eichenrinde mit Terpentinöl befeuchtet, einſtreut. Es hindert den Fortgang der Fäulniß kräftig, ohne doch die Suppuration und Trennung des Abgeſtorbenen vom Geſunden im mindeſten aufzuhalten; gleichfalls iſt es im Beinfraße bei zunehmender

der Fäulniß wirkſam, und befördert die Exfoliation; jedoch findet hier das glühende Eiſen den Vorzug.

In faulen, übelriechenden, ſchlecht eiternden Geſchwüren gebraucht man es in Verbindung mit Kampfergeiſt, oder zum Reinigen der Geſchwüre mit lauem Waſſer. Von ſeiner Verbindung mit Salzſäure iſt ſchon bei der Salzſäure geſprochen worden.

Von mehreren Thierärzten wird es gegen die Krätze der Pferde, Rinder und Hunde, ſo wie auch gegen die Schäbe der Schaafe empfohlen. Allein bei Pferden und Rindern nützt es, allein gebraucht dagegen nichts, und iſt auch als Zuſatz bei Krätzſalben überflüſſig. Bei Hunden wirkt es heftig reizend und iſt, ſo wie in der Schaafraude, allein nicht hinreichend, ſie zu heilen.

Wenn man zu einem halben Pfunde Terpentin 3 Unzen Honig und 1 Unze Terpentinöl miſcht; ſo erhält man die ſogenannte Digeſtivſalbe, (Unguentum digestivum) welche aber in der Wundarznei der Hausthiere nicht viel gebräuchlich iſt, indem man ſtatt der harzigen und pappenden Salben in den meiſten Fällen Flüſſigkeiten oder trockne Verbände zweckdienlicher benützt.

Tormentillwurzel, Blutwurzel, Ruhrwurzel.
Radix tormentillae.

Eine perrennirende Pflanze, welche in Europa in Wäldern und auf Grasplätzen häufig wächſt. Ihr Geſchmack iſt zuſammenziehend und herbe.

Wirkung.

Sie iſt zuſammenziehend, ſtärkend und fäulnißwidrig.

Gabe.

Für Pferde und Rinder in Pulver von 1 bis 2 Loth; für Hunde und Schweine von 1 bis 2 Quentchen; für Schaafe von ½ — 1 Loth.

Ge-

Gebrauch.

In Durchfällen und Ruhren, bei großer Erſchlaffung feſter Theile. Es kann überhaupt von ihr alles das gelten, was bei der Eichenrinde geſagt worden iſt.

Vitriolöl oder Schwefelſäure.

Oleum vitrioli, acidum sulphuris.

Dieſe flüſſige Mineralſäure iſt von der Conſiſtenz eines fetten Oeles, äuſſerſt ſchwer an Gewicht, und nimmt durch Beimiſchung jedes brennbaren Körpers eine gelbe, braune, röthlichte oder ſchwarze Farbe und einen ſchweflichten Geruch an. Dasſelbe in kaltes Waſſer, Weingeiſt oder andere ähnliche Flüſſigkeit getröpfelt, macht ein heftiges Geräuſch und erhitzt ſich ſtark. Je ſtärker es iſt, deſto zerſtöhrender wirkt es. Die vielen Unglücksfälle, die durch Unachtſamkeit und Unwiſſenheit entſtanden ſind, ſollen jedem Thierarzte zur Warnung dienen, mit dem Vitriolöle behutſam umzugehen. Innerlich wird die Vitriolſäure — mit Waſſer verdünnt — als verdünnte Schwefelſäure oder Vitriolgeiſt (Spiritus vitrioli) bei Pferden nicht gerne gebraucht, weil das Pferdgeſchlecht überhaupt Säuren nicht verträgt.

In Hornviehkrankheiten, vorzüglich in der Rinderpeſt wurde ſie mehr angewandt; ihr Nutzen war aber nicht ſehr bedeutend, und nach Franks Erfahrungen iſt in dieſer Krankheit der Gebrauch der überſauren Salzſäure weit vorzuziehen. Bei Fiebern mit faulichten Zuſtande kann es bei dem Rindviehe von 1 bis 2 Quintchen in einer Maas Waſſer verdünnt auf Einmal gegeben, und des Tags 3 bis 4mal wiederholt werden.

Meiſtens ſauft das Rindvieh die Vitriolſäure mit Waſſer verdünnt von ſelbſt.

Aeuſſerlich iſt die Schwefelſäure, ſo wie Salpeterſäure oder das Schcidewaſſer zum Aetzen nicht anzu-

rathen,

rathen, weil ſie nicht auf der Stelle, wo geätzt werden ſoll, bleiben, ſondern ſich weiter ausbreiten, und die geſunden Theile mit zerſtören. Das Verfahren der gemeinen Schmiede, dieſe Säuren bei Hufſchäden zu gebrauchen, iſt höchſt widerſinnig und verräth Unwiſſenheit.

Schmiede, die einmal ihr Vertrauen auf ſolche ſcharfe Mittel haben, werden nicht leicht davon abſtehen. Sie werden ſich auf Erfahrungen und Hülfe, die ihnen dieſe Mittel ſo oft an vernagelten Pferden leiſteten, berufen, ſohin meine Behauptung widerlegen, und unterrichtete aber noch unerfahrne Thierärzte zum Gebrauch ſolcher Mittel verleiten. Allein bei den gewöhnlichen Bewandniſſen daß das am meiſten gebräuchliche Scheidewaſſer ſchon als eine ſchlechte Waare bei Spezereihändlern erkauft wird; und in Schmiedewerkſtätten in nicht gut verwahrten Gläſern ſeine ätzende Eigenſchaft verliert, und zu einer leichten Säure wird, welche zuſammenziehend, entzündungswidrig, und blutſtillend wirkt, iſt von dem Gebrauch des Sp. Nitr. wohl kein Nachtheil zu befürchten, von gutem Scheidewaſſer iſt jedoch manches Pferd auf ſehr lange Zeit, oder gar auf immer unbrauchbar gemacht worden.

Noch weit gefährlicher iſt es, wenn Thierärzte ſtark ätzende Flüſſigkeiten z. B. Vitriolöl, rauchende Salpeterſäure, Spiesglasbutter u. dgl. Landwirthen und Dienſtleuten zum Gebrauche anvertrauen. Unlängſt begegnete mir auf einer Reiſe ein Bauer, mit dem ich mich in ein Geſpräch einließ, er erzählte mir, daß er ein Pferd mit einem ſogenannten Sterz behaftet zu einem Doctor Thierarzt, der über drei Jahre in einer großen Schule ſtudirt hat, habe führen laſſen, derſelbe das Pferd beſichtigte und ihm auch ein Mittel gegen den Schaden gegeben habe. — Welch Schauer und Schrecken ergrif mich aber, als der Bauer ein ſehr dünnes obendrein bauchigtes und

ſchlecht

ſchlecht verſtopftes Glas mit ungefähr drei Unzen Vitriolöl gefüllt aus ſeinem ledernen Hoſenſack herausholte, und mir es zeigte. Wie leicht hätte dieſer ehrlich ſcheinende Familien-Vater grauſam verſtümmelt werden, oder gar ums Leben kommen können. Der Mann war übrigens ſo verſtändig, daß er mich wohl begriff, daß dieſes Mittel ihn hätte unglücklich machen, und ſein Pferd nicht würde heilen können, und warf ohne ſich zu beſinnen, das Glas ins Feld, indem er ſagte, ich werde mein Pferd zu einem nicht diplomatiſirten aber erfahrnen Thierarzt, der ſchon viele Pferde mit dem Sterz theils durchs brennen, theils durchs operiren oder unterbinden geheilt hat, führen, und ſchied auf der Kreuzſtraße von mir, indem ich ihn zu ſeinem Vorhaben ermunterte.

Vitriol, weiſſer Galizenſtein, Zinkvitriol.
Vitriolum album, vitriolum zinci.

Ein metalliſches — aus Zink- und Vitriolſäure beſtehendes Salz.

Zum innerlichen Gebrauche muß er erſt gereiniget werden, weil er faſt immer mit Eiſen und Kupfertheilen verbunden iſt; er heißt dann als gereinigt, Zinkvitriol (Vitri. alb. depur.)

Innerlich angewandt iſt er nicht gebräuchlich; äuſſerlich wirkt er als ein zuſammenziehendes Mittel und iſt, je nachdem er mehr oder weniger mit Waſſer verdünnt iſt, im ſtärkern oder geringern Grade reizend.

Anwendung.

Man wendet ihn an, zum Stärken erſchlaffter Theile, zum Blutſtillen bei heftigen Blutungen, in unreinen Geſchwüren, um die Eiterung zu verbeſſern; vorzüglich bei chroniſchen und periodiſchen Augenentzündungen. Auch ſetzt man ihn der Krätzſalbe bei, er kann aber da auch leicht entbehrt werden. Es iſt ſehr unſchicklich, den Vitriol

triol dem Bleiwaſſer beizuſetzen. In chroniſchen Augenentzündungen lößt man gewöhnlich 1 Quentchen Vitriol in 6 Unzen deſtillirtem Waſſer auf.

Wachholder;
Juniperus.

Ein bekanntes baumartiges Nadelgeſträuch; man benützt davon die Wachholderbeeren (Baccae juniperi) dieſe ſind von balſamiſchem Geruche, und bitterlich ſüßem harzigem Geſchmacke, ſie enthalten ein ätheriſches Oel, mit Harz, Schleim und Zuckerſtoff. Zum Gebrauch wählt man jederzeit die friſchen, großen, ſaftigen und dunkelfärbigen Beeren.

Das Wacholderöl (Oleum Juniperi) iſt ein weißgelbes, ſehr dünnflüſſiges, ſtark nach Wachholder ſchmeckendes Oel. Den Wachholdergeiſt (Spiritus Juniperi) erhält man, wenn man ein halb Pfund geſtoßene Wachholderbeeren 24 Stunden lang mit 6 Pfund Weingeiſt mazerirt und dann deſtillirt. Die Wachholderſulze (Roob Juniperi) iſt ſüß, angenehm und ſtark nach Wachholder riechend und ſchmeckend. Um ſie zu bereiten, zerquetſcht man friſche reife Wachholderbeeren, und kocht dieſelben mit Waſſer aus; dann ſeiht man ſie durch, preßt ſie aus, und kocht den Saft bei gelinder Wärme bis zur Honigdicke ab. Wenn man kupferne Geſchirre nimmt, muß man wohl vorſichtig ſeyn, daß ſich kein Grünſpan anſetzt und ſich mit dem Wachholderſafte vermiſcht.

Allgemeine Wirkung.

Der Wachholder wirkt als ein heftiger, allgemeiner Nervenreiz, verſtärkt die Abſonderung des Harns, und giebt ihm einen Veilchengeruch.

Am heftigſten wirkt das Oel, und ſeine Anwendung erfordert alle Vorſicht.

Weni-

Weniger erhitzend wirken die Wachholderbeeren, und das Geſträuch; noch milder wirkſam iſt die Wachholderſulze, welche zwar am wenigſten ätheriſches, jedoch etwas empreomatiſches Oel, und dabei vorzüglich Zucker und Schleim enthält, weßhalb er weit weniger erhitzend wirkt.

Anwendung und Gabe.

Bei noch entzündlicher Beſchaffenheit iſt der Gebrauch des Wachholders ſchädlich und in zu ſtarken Gaben trächtigen Thieren gefährlich. Man gebraucht den Wachholder vorzüglich als allgemeines Reizmittel der Nerven, bei Lähmungen, Nerven= und Verdauungsſchwäche; bei Rheumatismen, bei allgemeiner Schlaffheit und Schleimanhäufung in den Lungen; beſonders, wo zugleich auf die Harnwerkzeuge gewirkt werden ſoll; ferner bei Harnverhaltungen, bei Anſammlungen vom Sande und Grieß in den Harnwegen, bei kalten wäſſerichten Geſchwülſten und in Waſſerſuchten.

Man gebraucht da die Wachholderbeeren mit dem Geſträuche als Aufguß, oder die geſtoßenen Beeren als Zuſatz in Latwergen; man giebt die Beeren auf Einmal für Pferde und Rinder zu 2 bis 4 Loth; zu einem Aufguſſe nimmt man auf 1 Maas Waſſer 3 gute Hände voll zerquetſchte Beeren.

In faulartigen Krankheiten und Seuchen, und bei naßkalter Herbſtwitterung miſcht man Wachholder=Geſträuch und Beeren unter Heublumentrank, und reicht es dem Hornviehe nach Belieben zu trinken; deßgleichen in faulartigen Krankheiten bei Schaafen; bei lang anhaltender naſſer Witterung wirft man ihnen Wachholdergeſträuch mit reifen Beeren zum Selbſtgenuſſe vor, oder man miſcht zerquetſchte Wachholderbeeren unter Haber, und ſieht, ob nicht ein oder die andern davon freſſen. Teſſier empfiehlt in der ſogenannten Fäulung oder Egelkrankheit der

der Schaafe folgendes: Man nimmt eine Unze zerquetſchte Wachholderbeeren, ¼ Pfund Hafer, eben ſo viel Kleyen, und 1 Quentchen grünen Eiſenvitriol für jedes Schaaf. Man mengt zuerſt Kleyen und Wachholderbeeren tüchtig mit den Händen durch, mengt nun noch den Hafer zu und dann den grünen Vitriol; dann bringt man alles in die Tröge, worin den Schaafen das Getränk gegeben wird, und beſprengt in gewiſſen Fällen auch das Futter damit. In dem feuchten Jahrgange 1816 ließ ich in meinen Schäfereien unter das Salz jedesmal Wachholderbeere für 2 Stück 1 Handvoll beimiſchen, welches auch ihn andern Schäfereien mit Vortheil nachgemacht worden iſt.

Das Wachholderöl gebraucht man innerlich, als ein ſo heftiges Reizmittel, lieber gar nicht; es erfordert die größte Behutſamkeit bei ſeiner Anwendung, und darf höchſtens großen Thieren bis zu 30 — 40 Tropfen auf Einmal gegeben werden.

Der Wachholdergeiſt oder Wachholderbranntwein, den man ſich nicht ſelten als Hausarznei bereitet, iſt zwar ein Blähung treibendes — allein für Pferde nicht ſelten gefährliches Mittel, und ſowohl bei Windkoliken als Harnverhaltungen aus bekannten Gründen zu vermeiden.

Die Wachholderſulze (Roob Juniperi) giebt das beſte Bindungsmittel bei Latwergen, vorzüglich in jenen Krankheiten, wo man auf die Verbeſſerung der Verdauungs-Organe, Unterhaltung der Freßluſt und Abſonderung des Harns wirken will, denn ſie iſt ein angenehmes, gewürzhaftes, magenſtärkendes, die Verdauung beförderndes, gelinde erwärmendes und Schleim auflöſendes Mittel. Mit andern bittern gewürzhaften Mitteln verbunden, als z. B. mit Angelika, Kalmus und Hirſchhorngeiſt erſetzt ſie den in manchen Fällen mit Vortheil zu gebrauchenden Viehtheriak. Im entzündlichen Zuſtande aber vermeidet man ſie. In Gegenden, wo aus den Wachholderbeeren

das

das Oel ausgezogen wird, benützt man ſehr füglich die rückſtändigen Beeren zur Bereitung der Wachholderſulze, und man kann ſie da wegen ihrer Wohlfeilheit häufiger anwenden; in manchen Orten vertheuert ſein Gebrauch die Arzneien ſehr, und man muß es da als Bindungsmittel zu Latwergen leider entbehren.

Aeuſſerlich gebraucht man den Wachholder gleichfalls mit großem Vortheile. Man gebraucht die Beeren und das Wachholdergeſträuch als Räucherungsmittel in dämpfigen Ställen, und bei anſteckenden Krankheiten, allein im erſten Falle iſt das Lüften der Ställe, und im letztern Falle die weiter oben erwähnte Salzſäure-Räucherung weit vorzüglicher. Der Wachholderbeerenrauch wird auch zur Heilung ödematöſer Geſchwülſte empfohlen; man läßt theils den Rauch an die Geſchwülſte gehen, theils hält man wollene Tücher über den Rauch, und reibt die Geſchwulſt gelinde damit; die eigentliche mechaniſche Wirkung des Reibens macht aber hier die Hauptſache aus.

Ueberall, wo Bäder und Waſchmittel von flüchtigen und gewürzhaften Mitteln angezeigt ſind, haben die Beeren und das Geſträuch von Wachholder große Vorzüge.

Der Wachholderbranntwein kann die Stelle des Roßmarin, Lavendel und anderer wohlriechenden Geiſte, um ſo mehr erſetzen, da man dieſe gewöhnlich aus der Apotheke holen muß. Das Wachholderöl aber muß auch äuſſerlich mit Vorſicht angewandt werden, denn alle übrigen ätheriſchen Oele ſtehen ihm rückſichtlich ſeiner eingreifenden und reizenden Eigenſchaft nach. Man gebraucht es zu äuſſerlichen Einreibungen im Starrkrampfe. Vorzügliche Dienſte leiſtet es aber an Theilen, die ſchwinden, und bei Lähmungen. Bei veralteten Schulterlähmungen, wo andere reizende Einreibungen, und ein Haarſeil fruchtlos waren, erfolgte auf den Gebrauch des Wachholderöls vollkommene Herſtellung. So hülfreich es aber auch in

ſol-

ſolchen Fällen iſt, ſo großen Schaden richtet es an, wenn es angewandt wird, wo noch keine, — oder wenigſtens noch keine ſo heftigen Reizmittel erforderlich ſind. Bei dem Einreiben auf großen Flächen hat man vorzüglich Bedacht zu nehmen, daß die Einreibung nicht immer auf einem Orte aufgelegt wird, ſondern daß es auf der leidenden Stelle gleichmäßig zertheilt wird, daher man ſehr zweckmäßig etwas Schweinfett darunter miſcht. Eine Verbindung von zwei Theilen Terpentinöl, eben ſo viel Wachholder- oder Kampfergeiſt und einem Theile Wachholderöl giebt den beſten nervenſtärkenden Geiſt.

Wallnuß;
Juglans regia.

Man bedient ſich eigentlich der unreifen grünen Schaalen der Wallnüße, die, ehe der innere Kern reif wird, im Junius und Julius von den Bäumen genommen werden müſſen. Um ſie getrocknet aufzubewahren, zerſchneidet man die Wallnußſchaalen in kleine Stücke, breitet ſie auseinander und trocknet ſie. Jedoch ſind die friſchen Wallnußſchaalen allezeit beſſer, als die getrockneten. Sie beſitzen aromatiſch bittere, und auch herbzuſammenziehende Beſtandtheile. Als ein wohlfeiles Mittel, das man ſich faſt überall verſchaffen kann, verdient es um ſo mehr in die Vieharznei aufgenommen zu werden.

Wirkung.

Innerlich gegeben wirkt die Nußſchaale als ein herbes, die Verdauung ſtärkendes, und beſonders als ein gutes Wurm-Mittel.

Anwendung und Gabe.

Man giebt eine Abkochung von Wallnußſchaalen mit gutem Erfolge in Faul- und Nervenfiebern, bei geſchwächter Verdauung und ſtarker Ausdehnung der Gedärme, und wenn Kinder wegen Schwäche der Verdauungseinge-

wei-

weide öfter in die Trommelſucht verfallen, bei anhaltendem Laxieren, in der Harnruhr und gegen Würmer.

Man nimmt auf 2 bis 3 Loth grüne Wallnußſchaalen 2 Pfund Waſſer, und läßt ſie bis auf anderthalb Pfund einkochen; man ſetzt nach Umſtänden andere flüchtige und gewürzhafte Mittel bei.

Wenn man einige Händevoll friſche Wallnußſchaalen nimmt, ſie zerquetſcht, wozu aber kein metallener Mörſer gewählt werden darf, ſodann im heißen Waſſer auskocht, und das Durchgeſeihte bis zur flüſſigen Honigdicke ganz gelinde einkocht; ſo bekommt man einen Saft, der zur Anwendung in Latwergen-Formen ſehr vorzüglich paßt. Man giebt in Wurmkrankheiten von dieſem Wallnußſchaalen-Safte Pferden 3 bis 4 Löffel voll in Verbindung mit bittern Pulvern auf Einmal. Die grünen Wallnußſchaalen ſind in allen obenerwähnten Krankheiten auch bei Schaafen ein gutes Mittel. Vorzüglich ſind ſie in vielen der benannten Umſtänden unters Futter zu miſchen, wo ſie von den meiſten Schaafen gerne genoſſen werden.

Eben ſo große Vorzüge verdient die Wallnußſchaale zum äuſſerlichen Gebrauche in der Veterinar-Wund-Heilkunde. Das wohlfeile Wallnußſchaalen-Dekokt erſetzt manche theure Tinktur und wirkt beſſer und ſicherer, und zeichnet ſich beſonders dadurch aus, daß es nach und nach die Feuchtigkeiten verdickt, und die Gefäße gelinde zuſammenzieht, daher ſowohl auf die feſten, als auf die flüſſigen Theile wirkt. Entſtehende ſchwammigte Auswüchſe werden bei ſeinem Gebrauche aufgelößt, und man bedarf höchſt ſelten Aetzmittel, wie dieß während dem Gebrauche anderer Mittel ſo oft erfordert wird. Vorzüglich iſt dieſes Mittel zu empfehlen, bei feuchten Geſchwüren überhaupt; bei Geſchwüren an den Füßen, wo lymphatiſche Gefäße getrennt ſind; bei ſchlaffen Geſchwüren; bei Mauken und Gelenkſchrunden; bei einfachen

und

und flachen Geſchwüren, und ſelbſt da, wo Knochen bloß liegen. Bei beträchtlichen Entzündungen und Verhärtungen iſt es jedoch ſchädlich. Bei unreinen Geſchwüren iſt es gegen Maden nützlich; um die Haare der Pferde fuchs- oder falben ähnlich zu färben, gebrauchen es auch die Roßkämme, allein die dadurch gegebene Farbe iſt nicht von langer Dauer. In allen den erwähnten Umſtänden bedient man ſich des Wallnußſchaalen-Dekokts, welches bereitet wird, indem man 2 Loth klein zerſchnittene, friſche oder getrocknete grüne Wallnußſchaalen in 1 Pfund Waſſer wirft, einige Stunden weichen läßt, hernach eine viertel Stunde lang recht auskocht, und dann durchſeiht und erkalten läßt.

Man rühmt ſonſt auch die Einſtreuung des Pulvers der Wallnußſchaalen an; in den meiſten Umſtänden aber iſt das Dekokt vorzüglicher. Man taucht Kompreſſen ein, und legt ſie über die Geſchwüre, oder wo man gar keinen Verband anbringen kann, benetzt man öfters den ſchadhaften Theil damit.

Auch in Verbindung mit andern zuſammenziehenden, oder aromatiſchen Mitteln, als vorzüglich mit Eichenrinde, Fichtenrinde, Wachholdergeſträuch, auch nach Umſtänden mit Zuſatz von Alaun gebraucht man Wallnußſchaalen-Abkochung zu Bähungen, nach Verrenkungen, ſtarken Ausdehnungen, Quetſchungen ꝛc.

Ferner iſt das Wallnußſchaalen-Dekokt als ein austrocknendes, die Vernarbung zu begründendes Mittel vor vielen andern von großem Vorzuge. Die Bleiweißſalben, die Oele und Pflaſter verzögern die Heilung und das Schließen der Wunden, und machen oft chroniſche Uebel. Noch gefährlicher ſind Grünſpan, die Wundſteine, und die ägyptiſche Salbe, wovon bei Alaun ſchon geſprochen worden iſt. Bei Verdauungsſchwäche, neben Futter von weniger Reitzkraft, nach überſtandenen Krankheiten, u. d. gl. Fälle ſind die grünen

nen Wallnußſchaalen, oder auch als getrocknet, da ſie doch meiſtens von dergleichen Baum-Beſitzern Metzenweiſe weggeworfen werden, Rindern, Schweinen und Schaafen eine Handvoll dem Futter beigemiſcht, mit Nutzen zu gebrauchen.

Waſſer;

Aqua communis.

Das gemeine Waſſer iſt für geſunde und kranke Thiere das beßte Getränk. Die Beſchaffenheit des Waſſers hat aber einen großen Einfluß auf die Geſundheit der Thiere. Im gemeinen Leben unterſcheidet man das Waſſer in hartes und weiches; das letztere iſt klar, hell und durchſichtig ohne Geſchmack; die Seife wird in demſelben gleichförmig gemiſcht, und von der Auflöſung des reinen Laugenſalzes wird es nicht trübe, und dieß iſt das eigentliche gute und geſunde Waſſer, welches die unverkünſtelten Hausthiere auch allen möglichen übrigen Getränken vorziehen. Das harte Waſſer aber, welches erdige oder metalliſche — mittelſt der Luftſäure aufgelößte — Beſtandtheile enthält, iſt jungen Thieren nicht zuträglich; es hat merklichen Einfluß auf ihr Fortkommen und Ausbildung, und ältere Thiere die es nicht gewohnt ſind, bekommen verſchiedene Zufälle, bis ſie ſich nach und nach daran gewöhnen. Beobachtungen zeigen, daß Thiere, zumal Pferde, die an geſundes, weiches Waſſer gewohnt ſind, wenn ſie an Orte kommen, wo nur hartes Waſſer iſt, wenig oder gar nicht ſaufen, und daß ſolche Pferde, bis ſie jenes Waſſer gewöhnen, entweder katharraliſchen Zufällen, Koliken, Diarrhöen, örtlichen ödemadöſen Geſchwülſten ꝛc. unterworfen ſind. Bei Reiſen und Transporten hat man daher wohl Rückſicht auf die Beſchaffenheit des Waſſers zu nehmen. Man kann aber harte Waſſer ſehr leicht weich, oder weniger ſchädlich machen, indem man ſolches Waſſer kocht und erkalten läßt, oder wenigſtens über die Hälfte heißes Waſſer unter kaltes mengt, oder das kalte einige Zeit in die Sonne ſetzt.

Man

Man ſoll auch Thiere niemals durch künſtliche Getränke verzärteln. Das reine Waſſer iſt für ſie das beßte und geſündeſte Getränk; es iſt geeigenſchaftet, ſich mit allen thieriſchen Säften zu miſchen und ſie zu verdünnen. Dem Rindviehe giebt man gerne Abbrühungen und Abkochungen von Heublumen, Trebern, Graswurzeln, Rüben, Oelkuchen und andere dergleichen Dinge, um aus harten und unverdaulichen Nahrungs-Subſtanzen nahrungsfähige Stoffe herauszuziehen, oder andere ſchon ſehr nahrungsreiche noch beſſer zur Beförderung der Maſtung zu benützen. Pferde hingegen ſoll man nicht an Mehl- Kleyen- und Leinkuchen-Getränke gewöhnen, doch kann man ihnen dann, wenn man z. B. auf Reiſen gar keine, oder ſchlechte Futtergattungen antrifft, oder nach großen Strapatzen, und in der Rekonvaleszenz, einen ſolchen nährenden Trank geben. Es iſt ſonderbar, wenn man kranken Pferden Thee und Abkochungen verordnet, denn man kann ſich überzeugen, daß ſelbſt verkünſtelte Pferde, die nämlich an Mehl- und Leinkuchen-Getränke gewohnt ſind, gerade in Krankheiten ſolche öfter verſchmähen, und, wenn ſie kein reines Waſſer erhalten, lieber Durſt leiden.

Alle Abkochungen ohne Ausnahme quälen die Pferde, und ſind, wenn ſie zugleich ſtark nährend ſind, in Entzündungs-Krankheiten mehr ſchädlich.

Bei dem Gebrauche des Waſſers, als des natürlichen und beßten Getränkes für geſunde und kranke Thiere, iſt der Grad des Wärmeſtoffes, den es anzunehmen fähig iſt, hauptſächlich zu berückſichtigen, weil derſelbe ſeine verſchiedene Wirkung größtentheils beſtimmt. Je kälter das Waſſer iſt, deſto ſchneller, und deſto mehr entzieht es dem Körper den Wärmeſtoff, und bewirkt dadurch eine ſchnelle Veränderung in dem Kreislaufe, vorzüglich in den großen Blutgefäßen Anhäufungen, und Andrang des Blutes in den edlern Theilen, als in den Lungen, Kopf rc. Es verſchließt

die

die Ausdünſtungswege, und wird daher um ſo gefährlicher, je erhitzter oder ſtärker die Ausdünſtung des Thieres vorher war.

Es iſt alſo ſehr gefehlt, den Thieren in Entzündungs-Krankheiten ganz kaltes Waſſer vorzuſtellen. Man giebt daher überſtandenes, oder, vermittelſt Beiſetzung von warmen Waſſer, ein temperirtes Getränk.

Nährend iſt das Waſſer für ſich nicht; es befördert aber die Verdauung, indem es die feſten Speiſen verdünnet und leichter auflößlich macht. Es kann zwar auch die Verdauung bei einer ſonſt angemeſſenen Temperatur plötzlich unterbrechen, nämlich, wenn es gleich nach genommener feſten Nahrung im Uebermaße verſchluckt wird, weil es wegen ſeiner Schwere den Magen beläſtiget, ausdehnt, und den Magenſaft zu ſehr verdünnt. Es iſt daher eine vorzüglich diätetiſche Regel, beſonders bei Pferden, nicht gleich nach dem Futter zu tränken, und haſtige Säufer öfters abſetzen zu laſſen. Ich habe bemerkt, daß Pferde, die man zur Tränke gehen läßt, faſt niemals haſtig trinken, wahrſcheinlich, weil ſie nicht zu fürchten haben, daß man ihnen das Getränk nimmt, ehe ſie den Durſt gelöſcht haben, was jedoch bei liederlichen und eilenden Stallknechten häufig geſchieht.

Wie viel und wie oft man ein Thier trinken laſſen ſoll, läßt ſich nicht beſtimmen; es hängt ſolches von der Jahrszeit, Arbeit, Fütterung und Körperkonſtitution ab. Wahr iſt es, daß eine gewiſſe Ordnung ſtets beibehalten werden ſoll, jedoch ergeben ſich oft Umſtände, wo Ausnahmen gemacht werden müſſen. Es iſt ſchlecht ausgedacht, Pferde, die täglich dreimal gefüttert werden, nur zweimal zu tränken, damit ſie mehr Durſt ſollen ertragen können, denn ſie werden ſich alsdann nur deſto eher überſaufen. Sie zu oft und zu unbeſtimmten Zeiten zu tränken, iſt gleichfalls gefehlt, weil man ſich ein andermal, bei andern Umſtänden nicht darnach richten kann. Bei dem Hornviehe kommt es vorzüglich

auf

auf die Eintheilung der Hauptfutter-Zeiten, und auf die Fütterung an. Je ſaftreichere und friſchere Kräuter gefüttert werden, deſto weniger bedürfen ſie Getränke; jemehr trockene Fütterungs-Gattungen hingegen gegeben werden, deſto mehr bedürfen ſie Flüßigkeiten. Für ſehr vorzüglich halte ich die Einrichtung, wenn man dem Hornviehe während dem Genuße des trocknen Rauhfutters die untergeſetzten Tröge mit Getränk füllt, denn niemals ſoll das Hornvieh Mangel an Trank leiden, und es iſt ſehr gefehlt, wenn es einmal ſo viel Durſt leidet, daß es ſich aus Haſtigkeit überſaufet.

Daß Schaafe wenig ſaufen, iſt zwar wahr; daß man ſie aber einige Wochen und Monate lang ohne Getränke eingeſperrt hat, und ſie dabei doch die Freßluſt behielten, und nicht verdurſteten, iſt doch keineswegs ein Beweiß, daß man ſie nur alle drei, ja alle 8 oder 10 Tage einmal tränken ſoll. Mit Rückſicht auf die Jahrszeit und Fütterung ſollen die Schaafe täglich zweimal oder wenigſtens einmal beſtimmt getränkt werden. Man hat zwar beobachtet, daß je weniger ein Schaaf ſäuft, deſto beſſer befindet es ſich; man kann aber auch beobachten, daß wenn Schaafe einige Tage nicht zum Waſſer kommen, ſie dann deſto mehr Quantität auf Einmal zu ſich nehmen, ſofort nicht ſelten ſich überſaufen und erkranken. Ich habe beobachtet, daß Schaafe, die im Sommer ſparſam und allezeit nur über den andern Tag zur Tränke getrieben wurden, ſchlechter verdauten, als ſolche, die täglich zweimal getränkt wurden. Daubenton behauptet, daß lang anhaltende trockne Nahrung die Schaafe tödtet. — Wie kann alſo der Nachtheil der trockenen Nahrung beſſer vermieden werden, als wenn man es ihnen an Flüßigkeiten nicht fehlen läßt, ſonach bei trockener Nahrung deſto eher tränkt. Bei trockener Nahrung Salz geben und Entziehung des Getränkes iſt ein Widerſpruch, denn man nicht ſelten in Schäfereien bemerkt. Der gelehrte Thaer ſagt:

es

es iſt ein Vorurtheil, daß das Saufen den Schaafen nachtheilig ſey, und daß man ſie ſo ſelten und ſparſam, wie möglich, dazu laſſen müſſe. Hieraus erfolgt dann wirklich das, was man beſorgt und verhüten will; die Schaafe ſaufen ſich krank, weil ſie ſich nach erlittenem Durſt übernehmen, oder bei der erſten Gelegenheit auf ſumpfiges Waſſer herfallen, weil man ihnen das reine verſagt. Wenn man dagegen den Schaafen täglich Gelegenheit giebt, ihren Durſt mit friſchem Waſſer zu löſchen, ſo wird das nie geſchehen. Im Sommer bei friſcher Weide und grüner Fütterung ſaufen ſie wenig, und ſo auch, wenn ſie im Winter ſaftige Fütterung erhalten. Bei trockner iſt ihnen Waſſer unumgänglich nöthig. Im Winter freſſen ſie gerne Schnee, ſtatt zu ſaufen, und das bekommt ihnen nicht übel.

Für die Geſundheit der Hunde iſt nichts gefährlicher, als Waſſermangel und faules Waſſer; das hitzige, blutreiche Pferd ſoll man am allerwenigſten Durſt leiden laſſen, und um ſeine reizvollen Säfte zu mildern und zu verdünnen, ſchickt ſich das Waſſer am beßten; es öffnet die Aus- und Abſonderungs-Werkzeuge, und iſt ihm ſelbſt in Krankheiten viel dienlicher, als die Molken, Honig-Zucker- ſaure Aepfel-Waſſer ꝛc. In entzündlichen und hitzigen Krankheiten iſt das Waſſer als ein wahres Heilmittel bei allen Thieren zu betrachten. Bei lang anhaltender heißer Witterung, bei dem Genuße vieler trockner Pflanzen, und in der Aerntezeit, kann man als Vorbeugung gegen brandige Entzündungen nichts mehr empfehlen, als die Thiere öfters zu tränken. Es verſteht ſich ohnehin, daß die Rede nur von friſchem und reinem Waſſer iſt, und daß ſtehende und faule Waſſer allen Thieren ſchädlich ſind. Man hat Beiſpiele, daß in Oekonomien Seuchen ausgebrochen ſind, deren Veranlaſſung darinn lag, daß man die Waſſerbehälter nicht gehörig gereinigt hatte.

Bei Thieren, die im Stalle getränkt werden, iſt die Be-

obachtung der Temperatur die Hauptſache. Wie ſchon geſagt worden, ſtets ſoll man überſtandenes, oder wie man zu ſagen pflegt, abgeſchrecktes Waſſer geben: aber es iſt übertrieben, wenn man immer lauwarme Getränke reicht, indem ſie die Verdauung ſchwächen, wo hingegen das kalte Waſſer die Bewegung der Gedärme befördert und die Verdauung ſtärkt.

Bei dem Gebrauche des Waſſers zum Waſchen, Baden und Umſchlägen kommt ebenfalls Alles auf die Beſtimmung ſeiner Temperatur an. Am gewöhnlichſten unterſcheidet man die Temperatur des Waſſers in kaltes, friſches, laues und warmes Waſſer.

Kaltes Waſſer äußerlich auf den Körper gebracht, gehört unter die kräftigſten zuſammenziehenden Mittel. Je kälter daſſelbe iſt, deſto mehr entzieht es dem Körper Wärmeſtoff, hemmt den Kreislauf in den Gefäßen auf der Oberfläche, und treibt die Säfte nach den innern Theil, daher es als ein zurücktreibendes Mittel wirkt.

Friſches Waſſer beſitzt nur einen geringen Grad von Kälte, wirkt alſo ſchwächer.

Laues Waſſer zu 30 Grad Reaur. erhitzt nicht, und ſchwächt nicht; inſofern es kühler iſt, als die Temperatur des Blutes, wirkt es kühlend und ſtärkend.

Warmes Waſſer oder ſolches, welches die Blutwärme übertrift, wirkt erwärmend und ſchwächend.

Das Schwemmen der geſunden Thiere in einem Fluſſe unter der Vorſicht, daß die Thiere nicht erhitzt ſind, und daß ſolches nicht gleich nach dem Genuße des Futters geſchieht, kühlt ſie vorzüglich bei den heißen Jahrszeiten ab, iſt ſtärkend, und dient als Präſervativ gegen Sommerſeuchen. Das Schwemmen im Fluſſe bei ſonſt günſtiger Witterung und Jahrszeit, in Verindung mit Bewegung, Schwimmen und Treiben, iſt das eigentliche kalte Bad für Thiere.

Für

Für junge kleine Thiere, um ihre Haut zu reinigen und das Wachsthum zu befördern, ſind laue Bäder von großem Nutzen; für junge Thiere iſt das Baden im fließenden Waſſer, bei nur etwas kalter Temperatur nicht zuträglich; es härtet ſie nicht ab, wie man ſonſt ſagt, ſondern es macht ſie ſteif, es vermindert die Weichheit und Ausdehnbarkeit der feſtweichen Theile, welches doch dem jungen Körper erforderlich iſt — damit er Nahrungsſtoffe aufnehmen, und ſich vergrößern kann.

Die warmen Bäder ſind vorzüglich bei verſchiedenen Krankheiten der Thiere von großem Nutzen. Schade nur, daß man gut eingerichtete Anſtalten zu warmen Bädern für größere Thiere nur äußerſt ſelten haben kann. Am beßten erſetzt man ſolche Badanſtalten dadurch, daß man das Waſſer, ſobald man den gehörigen gewärmten Vorrath hat, mit Schwemmen unausgeſetzt und gleichmäßig über das ganze Thier ablaufen läßt, wozu freilich 3 bis 4 Menſchen erfordert werden. Die Hauptſache iſt, daß nach dem Baden alle Theile gehörig trocken gerieben, und nach Umſtänden Witterung, vorzüglich, wenn man die Thiere darauf nicht in der Sonne bewegen kann, dieſelbe mit einer Decke bedecket werden.

Das warme Bad erſchlafft die ganze Oberfläche des Körpers, öffnet die Ausdünſtungs-Gefäße, erweicht und hebt krampfhafte Zuſammenſchnürungen, macht den Kreislauf gleichförmig, befördert alle Exkretionen und iſt überhaupt ein Univerſalmittel in allen Arten von Schmerzen. Das warme Bad iſt immer ſchädlich bei ſchon vorgerückter Auflöſung der Säfte und bei Schwäche der feſten Theile. Vorzüglich angezeigt ſind die warmen Bäder bei großen Thieren im Starrkrampfe und bei Hautkrankheiten.

Außer dem Gebrauche des Waſſers zum Waſchen und Baden der ganzen Oberfläche des Körpers ſind aber örtliche Anwendungen ſowohl des kalten als des warmen Waſ-

ſer

ſers weit gebräuchlicher und von großer Wirkſamkeit. Es giebt verſchiedene Arten der örtlichen Applikation des Waſſers, als Tropfbäder, Tuſchbäder ꝛc., die gewöhnlichſten ſind das Betuſchen und Begießen. Die Füße kann man sehr füglich in — mit Waſſer gefüllte Kübel ſtellen. Durch die örtliche Anwendung des kalten Waſſers wird immer ein Reiz verurſacht, der auch die Hauptſache iſt, und dieſer iſt deſto ſtärker, je ſtärker der Grad der Kälte iſt.

Die örtliche Anwendung des kalten Waſſers iſt angezeigt bei nicht zu hoher Nervenſchwäche; denn bei ganz geſchwächten Nerven, bei zu großer Empfindlichkeit, und im hohen Graden geſchwächten Theilen, ſchadet es, ſo wie bei zu ſtraffer und verkürzter Faſer. Namentlich iſt der Gebrauch des kalten Waſſers zu empfehlen, a) bei der Gehirnentzündung, oder im raſenden Koller; man wendet hier den größten Grad von Kälte an, und läßt daher Schnee und Eis im Waſſer ſchmelzen, oder in deſſen Ermänglung Salmiak, Salpeter, Vitriol-Eſſigſäure ꝛc. im Waſſer löſen; jedoch wirken dieſe Salze und Säuren nur in dem Augenblicke ihrer Löſung im Waſſer. b) Bei Verwundungen und Quetſchungen, vorzüglich bei Gewaltthätigkeiten an sehnigen Theilen. c) Bei erſt entſtandener, noch zur Zertheilung fähigen Entzündung, die von äuſſerlichen Urſachen kommt, z. B. Sattel- und Geſchirrdrücken, wenn die Hitze, Spannung und Geſchwulſt nicht ſchon zu beträchtlich ſind. d) Gegen Augenentzündungen von äuſſern Gewaltthätigkeiten iſt das anhaltende Baden vom kalten Waſſer das beſte Augenwaſſer. Auch nach vorhergegangenen chroniſchen Augenentzündungen, um die Augen zu ſtärken, betuſcht man ſie öfter mit kaltem Waſſer. Gegen Augenentzündungen von innern Urſachen, und bei chroniſchen Augenentzündungen iſt das kalte Waſſer ſchädlich. e) Gegen Verbrennungen, wenn keine Brandbläſen zu befürchten ſind, oder die Oberhaut nicht ſchon getrennt iſt, iſt der Gebrauch des

kal-

kalten Waſſers noch zweckmäßig. f) Um ſelbſt beträchtlichere Blutungen zu ſtillen, iſt das kalte Waſſer vorzüglich zu empfehlen, beſonders bei allen Operationen, man läßt da während der Operation immer kaltes Waſſer, vermittelſt eines Schwamms auf dieſen Theil laufen, und ſelbſt nach der Operation noch einige Minuten kaltes Waſſer auflegen. g) Um einfache Wunden zu vernarben, iſt das kalte Waſſer gleichfalls vortrefflich, aber nicht, um noch eiternde Wunden zu reinigen. Im letzten Falle iſt gewiß das lauliche Waſſer ſchicklicher. h) Das kalte Waſſer iſt ein treffliches Mittel zur Geſunderhaltung der Hůfe, vorzůglich bei weichem Horn und Strahl. Wenn man dagegen einwenden wollte, daß Schiffspferde meiſtens ſchlechte Hůfe haben; ſo iſt darauf zu erwiedern, daß dieß nicht von dem Waſſergehen allein herrůhre, ſondern nebſt andern nachtheiligen Einwirkungen auf die Hůfe auch das zu lange Stehen und Gehen im Waſſer als Exzeß ſchaden můſſe. i) Gegen eingeklemmte Brůche iſt der Gebrauch des kalten Waſſers empfohlen worden. Ich habe aber niemals eine gute Wirkung davon geſehen. k) Klyſtire von kaltem Waſſer kőnnen mit Nutzen angewendet werden bei langwierigen, von Schwäche unterhaltenen Durchfällen, ferner bei auſſerordentlicher Schwäche des Darmkanals, und bei gleichſam gelähmtem und ſehr erſchlafftem Zuſtande des Maſtdarms. Bei grőßern Thieren nimmt man dazu 1 Pfund Waſſer, und das ohne allen Zuſatz von irgend einem andern Mittel; das Waſſer ſoll dabei im eigentlichen Verſtande wohl kalt ſeyn, doch hat man dazu keine Eiskälte vonnőthen; auch iſt es nicht nothwendig, daß das Waſſer wieder abgehe, ſondern beſſer, wenn es zurůckgehalten wird.

Endlich hat das friſche Waſſer einen mittelbaren Einfluß auf die Geſundheit, indem es zur Luftreinigung in heißen und dämpfigen Ställen, vorzůglich bei anhaltender

hei-

heißer und trockner Witterung gebraucht werden kann. Man begießt die Ställe und Vorplätze mit kaltem Waſſer; auch iſt es ſehr zuträglich, wenn man in ſolchen Ställen öfters ganz friſches Waſſer in großen Gefäßen hinſtellt, weil dasſelbe die phlogiſtiſchen Theile der Luft in ſich ſaugt.

Die Applikation des warmen Waſſers iſt beſonders angezeigt a) zur Reifmachung der Abszeſſe, jedoch mit Rückſicht auf Temperatur, Jahrszeit, Witterung ꝛc., damit keine Verkältung nach dem Bade erfolgt. b) Es iſt das beſte wundreinigende Waſſer, kann aber jedoch ſchädlich werden, wenn Wunden zu oft und zu lange mit lauem Waſſer gebähet werden, indem es dann die Theile zu ſehr erſchlafft und Anlaß zu Afterbildungen und Verzögerung zur Heilung giebt. c) In allen ſchmerzhaften örtlichen Entzündungen iſt das laue Waſſer wenigſtens ſchmerzlindernd, und weder der Zertheilung noch der Eiterung entgegen. d) Bei ſtarker Rauheit oder Steifheit der Gliedmaſſen, oder irgend eines Theiles. e) Bei abgearbeiteten, ermüdeten Schenkeln und Gelenken. f) Bei unempfindlichen Theilen, Lähmungen und Schwinden. g) Bei unſchmerzhaften und verhärteten Geſchwülſten. (Bei Waſſergeſchwülſten iſt es jedoch mehr ſchädlich als nützlich, und zu mißrathen.) Bei den ſogenannten Floßgallen kann nach Umſtänden das kalte oder laue Waſſer dienen. Kalte Bäder ſind zuträglich, wenn die Floßgallen wegen Erſchlaffung der Gelenkbänder, und wegen ſtarken Ausdehnungen entſtanden ſind; laue Bäder aber, wenn mehr Steifigkeit und Unthätigkeit der einſaugenden Gefäße vorhanden iſt, wenn die Gallen nicht mehr weich ſind, und ſich zu verhärten anfangen. Ueberhaupt ſind bei jungen Thieren eher kalte, bei ältern aber warme Bäder zuträglich; am häufigſten aber letztere mehr nothwendig. Gewöhnlich verſtärkt man die Wirkung der lauen Bäder nach Umſtänden durch Abkochungen von wohlriechenden oder erweichenden Kräutern; in den meiſten Fällen iſt dies

aber

aber gänzlich überflüſſig, und das laue Waſſer allein im Stande, die trefflichſte Wirkung zu leiſten. In der thieriſchen Wundheilkunde iſt das gemeine Waſſer eines der ausgezeichnetſten Mittel. Ich habe durch die bloße Applikation des lauen Waſſers nicht ſelten Uebel geheilt, die ich mit den wirkſamſten und theuerſten Mitteln vielleicht nicht erzweckt haben würde.

Faſt bei allen chirurgiſchen Gebrechen an den Füßen der Pferde wüßte ich kein Mittel mehr anzupreiſen, als nach Umſtänden die Applikation des kalten oder warmen Waſſers, wo nicht zur vollkommenen Heilung, doch wenigſtens zur Erhaltung einer längern Brauchbarkeit des Thieres, oder auch zur Unterſtützung anderer Mittel. Alles kommt dabei auf die gehörige Temperatur, und auf fleißige und zweckmäßige Anwendung an. Es ließe ſich zwar auch noch vieles über die Art der Anwendung und einiger nöthigen Vorſichten, damit man nicht ſelbſt beſchädigt wird, oder ſich Thiere beſchädigen können, ſagen, allein es iſt ein Gegenſtand, der durchaus bei der praktiſchen Behandlung ſelbſt gezeigt, und durch Erfahrung gelehrt werden muß. Vorſichtigen, denkenden und jungen Thierärzten, die ſich während ihrer Unterrichts-Zeit die Thier-Spitalpraxis haben angelegen ſeyn laſſen, und in der praktiſchen Uebung und Ausbildung nichts verwahrloßt haben, wird es nicht ſchwer fallen, überall zweckmäßig zu handeln zu wiſſen.

Endlich ſind auch noch die Dampfbäder (Vaporaria) nicht zu überſehen; ihre Applikation in Lokal-Krankheiten iſt von ausgezeichneter Wirkſamkeit. Die Wirkung der warmen Waſſerdünſte gründet ſich auf das, was weiter oben ſchon von der Applikation des warmen Waſſers geſagt worden iſt. Vorzüglich iſt ihr Gebrauch zu empfehlen bei Entzündung der Schleimhäute der Naſe, des Mundes, der Luftröhre, in dem ſogenannten Schnuppen, Kehlſuchten, Drüſenkrankheit und Lungenentzündung. Man macht hier

Abkochungen von ſchleimigen Kräutern, Kleyen oder Gerſte, ſchüttet ſie in einen Sack, und läßt den warmen Dampf, jedoch mit der Vorſicht einathmen, daß ſich die Thiere nicht leicht brennen und dabei auch nöthige Luft einathmen können. Man wiederholt dieſe Dampfbäder nach Heftigkeit und Gefahr alle 2, 4 bis 6 Stunden. In Krampf- und Entzündungs-Koliken, bei Leberentzündung, bei ſchmerzhaften Hoden- und Eiterentzündungen bedeckt man den Leib des ſtehenden Thieres mit einem großen Tuche, und ſetzt dem leidenden Theile zunächſt einen Kübel mit warmen Waſſer gefüllt unter, in welchen man von Zeit zu Zeit, um Waſſerdämpfe zu entwickeln, heiße Steine oder heißes Eiſen wirft. Bei ſchmerzhaften Koliken, wo die Thiere nicht ruhig ſtehen, hat man ſich freilich bei der Applikation dieſer Dampfbäder ſehr vor Unglücksfällen zu hüten; nicht ſelten verſchaffen aber die warmen, feuchten Dämpfe den heftigſten Zufällen in kurzer Zeit Linderung.

Als ein reizendes und blaſenziehendes Mittel, und um ſchnell zu wirken, hat man das heiße Waſſer, nämlich ſolches, welches auf die Haut gebracht, ſolche verbrennt und augenblicklich Blaſen zieht, anempfohlen. Da man aber dem Waſſer keine Gränzen ſetzen kann, und es faſt immer zu weit um ſich greift; ſo iſt in ſolchen Fällen das glühende Eiſen demſelben vorzuziehen.

Waſſerfenchel;
Phellandrium aquaticum, foeniculum aquaticum.

Eine zweijährige, in Gräben und Teichen häufig wachſende Pflanze. Das Gebräuchliche davon iſt der Saame; er hat einen nicht unangenehmen Geruch, und einen gewürzhaften, durchdringenden, etwas zuſammenziehenden Geſchmack. Der Waſſerfenchel-Saamen hat ätheriſch ölige und etwas bittere Beſtandtheile, die mit fettöligen und ſchleimigen Theilen umwickelt ſind. All-

Allgemeine Wirkung.

Er erwärmt, treibt Blähungen, wirkt auf das Lymphenſyſtem, befördert den Auswurf, und unterhält die Aus- und Abſonderungen.

Anwendung in Krankheiten und Verbindung.

Im Rotze und im Wurme giebt man ihn mit andern — auf das Lymphenſyſtem wirkenden Mitteln; allein gegeben leiſtet er aber in beiden Krankheiten nichts; nach Bruſt- und Lungenentzündungen giebt man ihn in Verbindung mit andern zweckmäßigen Mitteln, mit Antimonium, Goldſchwefel, Schwefel; im Lungenkrampfe verbindet man auch Aſant und Hirſchhornöl damit. Am vorzüglichſten habe ich ihn in der ſchleimigen Engbrüſtigkeit, ſowohl bei Pferden als Rindern, bloß in Verbindung mit Wachholderſulze gegeben. Im Rotze der Schaafe habe ich ihn gepulvert mit Haber und Kleyen vermengt, mit Nutzen verordnet.

Wein;

Vinum.

Der Wein wirkt als Reiz auf das Nervenſyſtem, wie auch auf die geſchwächte Muskularthätigkeit. Man gebraucht ihn im Typhus bei langwierigen Krankheiten, wo die Thiere nichts genießen, und bei Entkräftungen.

Säuerliche Weine taugen für Pferde nichts. Wenn Pferde nicht nach und nach daran gewöhnt worden ſind; ſo ſaufen ſie ihn ohnedieß nicht; übrigens werden ſie auch leicht davon berauſcht. Das Hornvieh hingegen genießt ihn lieber, und kann ihn auch beſſer vertragen. Wenn man jedoch Pferden bei großen Entkräftungen einen guten Wein geben will; ſo giebt man auf Einmal 1 Schoppen. Rindern 1 bis $1\frac{1}{2}$ Schoppen; kleinen Thieren Kaffeeſchaaſenvoll weiß.

Als Reiz für die Gefäße, vorzüglich der Venen, kann der Wein zu lauen Bähungen, bei Sugilationen, Quet-

ſchungen, Verrenkungen ꝛc. gebraucht werden; es giebt aber wohlfeilere Mittel.

Weineſſig;
Acetum vini.

Der Weineſſig iſt eine ſaure Flüßigkeit, die aus dem Weine durch Gährung erhalten wird. Man benützt zu ſeiner Bereitung die Weinhefen, und auch die Weinbeeren. Uebrigens geben auch alle ſüße Obſtarten und mehlige Saamen Eſſig. Guter Eſſig muß auf der Zunge keinen beiſſenden oder brennenden Geſchmack und Geruch zurücklaſſen. Wenn der Eſſig trüb, kahnig, und ſein Geſchmack und Geruch matt, faul oder brennend iſt, taugt er nichts. Man bewahrt ihn am ſicherſten in gutverwahrten Flaſchen, und an einem temperirten Orte auf. In der Wärme und bei offenen Gefäßnen verdirbt er leicht. Flaſchen mit bleyernen Verſchließungen, und überhaupt alle Gefäße von Bley oder andern Metallen ſind zu deſſen Aufbewahrung ſtets zu vermeiden.

Roher, reiner Eſſig enthält noch ölige Theile, oft noch mit etwas Weingeiſt, durch die er ein fäulnißwidriges, und auch ſchweißtreibendes Mittel wird. Deſtillirter Eſſig hingegen, wenn das zuerſt Uebergegangene weggenommen worden iſt, enthält bloß Säure; die Eſſigweinſteinſäure nebſt wenigen Zuckerſtoff wirkt daher als ein der Fäulniß widerſtehendes Mittel.

Allgemeine Wirkung.

Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine und Hunde verſchmähen den Eſſig; ſelbſt mit Waſſer verdünnt iſt er den Pferden und Schaafen widerlich. Rinder und Schweine trinken jedoch manchmal davon. Für Pferde und Schaafe iſt der reine Weineſſig eine Art Gift. Er erregt bei dieſen Thieren heftige Kolikſchmerzen, und zuweilen unter Zuckungen den Tod. Mit vielem Waſſer verdünnt ſaufen die

Ochſen davon, beſonders wenn ſie viel Durſt haben, und dieſes Eſſigwaſſer ſcheint ſie zu erquicken.

Eſſig mit vielem Honig vermiſcht ſchadet den Pferden nicht. Mit gleichen Theilen gutem Brantweine gemengt, erhöht er die geſunkene Lebensthätigkeit, ſowohl bei Pferden als Rindern.

Das mit Weineſſig geſättigte Kali treibt den Harn ſtark, aber es bewirkt ſelbſt in größern Gaben kein Laxiren.

Mit Weineſſig geſättigte Kreide oder Auſternſchaalen machen einen unauflöslichen Gyps, der den Magen beläſtigt. Dieſes Mittel kann in Koliken nichts nützen, und diejenigen, die damit Hülfe geleiſtet haben wollen, haben ſolche Nebenumſtänden oder andern nebenher gebrauchten Mitteln zuzuſchreiben.

Obſchon der Eſſig als ein beſonders kühlendes Schweiß- und Harntreibendes, und der Faulung widerſtehendes Mittel angerühmt wird; ſo iſt er doch in Thierkrankheiten, allein angewandt, entweder ſchädlich oder leiſtet, nach den gemachten Erfahrungen, die angeprieſene Wirkung nicht.

Bei Hornviehſeuchen wurde der Eſſig in den ältern Zeiten allgemein verordnet und empfohlen, hat aber niemals etwas genützt. Die Mineralſäuren wirken in Seuchen weit kräftiger; die Thiere können ſie in großen Gaben vertragen, und das Hornvieh zeigt mehr Hang dazu, als zum Eſſigwaſſer.

In der Rinderpeſt, in der Ruhrkrankheit und in Nervenfiebern bediente man ſich ſowohl bei Pferden als Rindern des Kampfer- und Aſanteſſigs, aber allemal ohne Nutzen. Der Eſſig vermindert nur die ſonſt gute Wirkung des Aſants und Kampfers, und lößt beide nicht auf. Eben ſo wenig guten Erfolg hat man ſich in dergleichen Fällen von dem Rauteneſſig und dem ſogenannten Kräutereſſig (acetum prophilacticum) zu verſprechen. Als Räucherungsmittel über glühendes Eiſen oder Steine geſchüttet,

wird

wird der Eſſig in anſteckenden Krankheiten empfohlen, aber er beſitzt die Eigenſchaft nicht, anſteckende Stoffe zu zerſetzen, und die Anſteckung abzuhalten; er iſt nur wenig vermögend, die Luft in den kranken Ställen zu reinigen. Bei großer Hitze, bei angeſtrengter und anhaltender Arbeit, bei plötzlichen Entkräftungen kann man bei Rindern 1 bis 2 Loth Eſſig mit eben ſo viel gutem Brantweine unter 2 bis 3 Maaß friſchem Waſſer zu trinken geben. Gegen die Folgen des Genußes betäubender Pflanzen und Samen, beſonders des Tollkorns und der Treſpe, welche bei naßen Jahrszeiten häufig wachſen, und unterm Körnerfutter, vorzüglich unterm Käffig angetroffen werden, iſt der Gebrauch des Eſſigs zu empfehlen. Schaafe bekommen nach dem Genuß des Tollkorns Zufälle wie bei der Drehekrankheit. Man giebt ihnen dann ein Weinglas voll Eſſig mit zweimal ſo viel Waſſer verdünnt auf zweimal ein.

Zum äuſſerlichen Gebrauche verdient der Eſſig deſtomehr Empfehlung, um ſo mehr, da er überall zu haben iſt. Im Anfange von Entzündungen angewandt, iſt er ein gut zertheilendes Mittel; bei einem hohen Grade von ſchon vorhandenen Reize, Schmerz oder Entzündung paßt er ſchon nicht mehr; er findet überhaupt mehr Anwendung, wenn Schwäche, Reizloſigkeit und Schlaffheit die Oberhand ſchon haben. Vorzüglich ſind kalte Eſſigumſchläge bei Verbellungen der Hüfe und Quetſchungen überhaupt und gleich vom Anfange angewandt, vom Nutzen. Thonerde mit Eſſig ſehr fein angemacht iſt bei vermehrter Wärme der Hufe der beſte Hufeinſchlag, und als Anſtrich bei kalten Ge- Geſchwülſten zu empfehlen.

Der Weineſſig macht auch den Hauptbeſtandtheil des Theden'ſchen-Wund- oder Schußwaſſers aus, welches von einigen auch ſehr häufig in der Thierarznei gebraucht wird. Unter den vielen Vorſchriften, die davon bekannt ſind, iſt folgende eine der gewöhnlichſten: — „Weineſſig und

rek-

rektificirten Weingeiſt, von beiden 16 Unzen, mit 4 Unzen Vitriolſäure verdünnt, und 6 Unzen rohen Honig zuſammengemiſcht, filtrirt und wohl verſchloſſen aufbewahrt.“

Dieſes Wundwaſſer wird vorzüglich empfohlen gegen Quetſchungen, Blutunterlaufungen, Geſchwülſte, Entzündungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, einfache Fleiſchwunden und Blutungen aus kleinen Gefäßen, ferner gegen Brandſchäden, um die Eiterung zu verhindern, und den Schmerz zu ſtillen. Bei Schwäche der Theile und daher entſtehender wäſſerichter Geſchwulſt, zum Anfeuchten der einwickelnden Binden, was eigentlich nur an den Gliedmaſſen bei Thieren geſchehen kann, und auch nur da zu empfehlen iſt, endlich bei Wunden, Geſchwüren, und Geſchwülſten der lymphatiſchen Gefäße, als zertheilendes Mittel. Bei dem Gebrauche dieſes Wundwaſſers gilt aber um ſo mehr das, was weiter oben von der Anwendung des Eſſigs geſagt worden iſt.

Weingeiſt, Brantwein;
Spiritus vini.

Der aus verſchiedenen Getreidearten, am meiſten aus Korn durch vorläufige Gährung entwickelte und nachher durch einmalige Deſtillation erlangte brennbare Geiſt. Reiner und guter Brandtwein muß waſſerhell und ungefärbt ſeyn, viele, ſchnell zerplatzende, nicht mit Farben ſpielende Perlen werfen, wenn er etwas hoch herabgegoſſen wird, den ſogenannten Roſenkranz bilden, und dieſer langſam verſchwinden. Er muß einen angenehmen Geruch und Geſchmack haben, nicht nach Fuſelſtoff riechen und ſchmecken. In der Hand gerieben muß er ein Gefühl von Kälte, nicht aber ein Brennen auf der Haut machen. Im letztern Falle iſt er gemeiniglich mit Pfeffer und ähnlichen hitzigen Subſtanzen verfälſcht, welches Kenner auch durch den brennenden Geſchmack, den er im Munde zurückläßt, zu unterſcheiden

wiſ-

wiſſen. Je mehr Kälte er empfinden läßt, deſto ſtärker iſt er. Doch ſind dieſe Proben nicht ganz ſicher, weil ſie nach den verſchiedenen Graden der Wärme abweichen. Auch der gewöhnliche Verſuch des Abbrennens trügt, weil, ſo wie das Gefäß heißer wird, auch wäßrige Theile mit abdünſten, und alſo kein richtiges Verhältniß zwiſchen den wäßrigen und geiſtigen Beſtandtheilen dadurch angegeben wird.

Der Franzbrantwein (Spiritus vini gallici sive rhenani) wird eben ſo, jedoch in Frankreich aus den Weinhefen, und in den deutſchen Rheingegenden aus den Weinbeeren bereitet. Er hat einen angenehmen, gewürzhaften, vom Traubenſafte herrührenden Geruch und Geſchmack, und, wie er zu uns kommt, eine mehr oder weniger gelbliche Farbe, die von dem Holze der Fäſſer herrührt, in denen er aufbewahrt wird, und die der Eiſenvitriol ſchwarz färbt. Er muß ohne Nebengeſchmack und angenehm vom Geruche ſeyn. Die Verfälſchung mit Fuſel erkennt man durch das Abbrennen, denn ächter Franzbranntwein läßt ein bloßes weinſäuerliches Phlegma zurück, da hingegen der mit Fuſel verfälſchte einen Rückſtand giebt, der den— dem Kornbrantweinſpülichte eignen eckelhaften Fuſelgeruch und den im Gaumen kratzenden Fuſelgeſchmack verurſacht.

Dieſes eckelhafte Pflanzenöl oder ſogenannte Fuſel im Phlegma macht das unverkennbare Eigenthümliche des Kornbrantweins aus. In neuern Zeiten hat Hr. Kollegien-Aſſeſſor Lowiz zu Petersburg gezeigt, daß man durch Beimiſchung des Kohlenpulvers dem Kornbrantweine den Fuſelgeruch und Geſchmack benehmen, und ihn der Reinheit und Güte des Franzbrantweins ſehr nahe bringen könne.

Abgezogener Weingeiſt: (Spiritus vini rectificatus.) Nimm Kornbrantweine 12 Theile, Kohlenpulver einen Theil, übergieße die gepulverten Kohlen in einer

Bla-

Blaſe mit dem Brantweine, verklebe die Fugen und deſtillire ſo lange, bis die aus der Röhre herabfallende Flüßigkeit, auf Löſchpapier geſtrichen, ſich nicht mehr an der Flamme des Lichts entzünden läßt.

Man erhält gewöhnlich $\frac{1}{2}$ oder $\frac{5}{8}$ der Menge des Kornbrantweins. Der abgezogene Weingeiſt muß ohne Farbe ſeyn, rein und angenehm ſchmecken, und ein hineingelegtes Stückchen Kalk ihn nicht grünlicht färben.

Wirkung und Anwendung.

Er iſt ein Reizmittel des Nervenſyſtems. Man giebt ihn, wo der Wein zu koſtbar, oder nicht ſtark genug iſt. In geringen Gaben ermuntert er, und in größern berauſcht er. Man kann ihn Thieren mit Vortheil geben, wenn ihr Körper auf irgend eine Art erſchöpft iſt, und Ohnmachten oder Stockungen des Blutumlaufes vorhanden ſind, und wo ein geſchwinder Reiz nöthig iſt. Man kann ihn gebrauchen in Faulfiebern bei großer Schwäche und in Nervenfiebern, wo Unterſtützung der Lebensthätigkeit erfordert wird.

Der Brantwein wird von Thierärzten häufig gegen Koliken, Aufblähen und Verdauungsſchwäche verordnet. Die Verdauung der Speiſen befördert der Brantwein nicht, ſondern hindert vielmehr ihre Auflöſung, wie wir an den im Weingeiſte aufbewahrten thieriſchen Subſtanzen ſehen, wenn er nämlich in ſolcher Menge und unverdünnt in den Magen gelangen könnte; dagegen aber kann er dadurch nützen, daß er die Gährung und das Aufblähen im Magen hindert, und die feſten Theile zur lebhafteren Bewegung reizt, und die Winde abgehen macht. Ueberall, wo nur die geringſte Anlage zu einer Entzündung vorhanden iſt, iſt der Gebrauch des Brantweins höchſt gefährlich. Bei den zur Entzündung geneigten Pferden iſt ſein Gebrauch durchaus zu mißrathen, und dieß beſonders bei Koliken.

Bei

Bei dem Aufblähen des Rindviehes gleich im Entſte- hen der Krankheit kann man den Brantwein verſuchen, ſpäter aber iſt er eher gefährlich als nützlich, und der Gebrauch des Kalkes, oder die Anwendung des Trokars weit ſicherer.

Gabe. Guten Brantwein kann man Pferden zu 2 bis 3 Loth geben, dem Rindviehe zu 4 bis 5 Loth, und Schaafen zu 1 und 2 Loth.

Aeuſſerlich angewandt beſitzt der Weingeiſt fol- gende Eigenſchaften. — Er macht das Blut gerinnen; zieht die Muskelfaſern und die Faſern der Gefäße zuſam- men, verhärtet folglich die weichen Theile; knorplichte Theile trocknet er gleichſam aus; die lymphatiſchen Feuch- tigkeiten macht er nicht gerinnen; wegen ſeiner zuſammen- ziehenden Eigenſchaft iſt er auch fäulnißwidrig, und hin- dert die faulige Auflöſung der feſten Theile.

In der Wundarzneikunde wird der bloße Weingeiſt eigentlich nur zur Verfertigung verſchiedener Tincturen, zur Auflöſung des Kampfers, ferner als Zuſatz bei dem Theden'ſchen Schußwaſſer, und bei andern Umſchlägen und Bähungen gebraucht.

Schädlich iſt der Weingeiſt überall, wo von ſeiner zurücktreibenden Kraft etwas zu beſorgen iſt. Bei ſtarken Quetſchungen, wo die Entzündung ſehr beträchtlich iſt, iſt der Weingeiſt zu vermeiden, und ſind hier beſſer Eſſig- Umſchläge anzuwenden.

Weinſteinrahm, Weinſtein-Kryſtallen; Cremor Tartari, Crystalli Tartari.

Er wird aus der Auflöſung des Weinſteins im Waſ- ſer durch Abſeihen und zuweilen durch Reinigung mit Sand, Kalkerde, Holzaſche und Eyweiß bereitet, wodurch kleine unregelmäßige, undurchſichtige, feſte, weiſſe, auf der Oberfläche etwas mehlichte Cryſtallen gebildet werden.

Der

Der Weinſtein-Geſchmack iſt ſauer und weinartig, und eigentlich an ſich ein Mittelſalz, in welchem aber die Weinſteinſäure das Uebergewicht hat, indem ſolches 67 Theile Weinſteinſäure und 33 Theile Gewächslaugenſalz enthält. Im Waſſer iſt er ſchwer auflöslich, und in einer Unze abgezogenem kalten Waſſer werden nur 3, und im heiſſen Waſſer 7 Gran aufgelößt.

Wirkung und Gebrauch.

Der Weinſtein wirkt als ein kühlendes, die Harnabſonderung etwas vermehrendes Mittel. Bei Pferden verurſacht er wegen ſeiner vorſchlagenden Säure gerne Krämpfe und Koliken, und ſoll daher nicht gebraucht werden. Bei dem Rindviehe hat man ihn in Entzündungsfiebern, vorzüglich in Gallenfiebern verordnet; man giebt ihn von 4 bis 6 Loth.

Wermuth;
Absynthium vulgare.

Der Wermuth iſt eine einjährige Pflanze, welche an Wegen wächſt, meiſtens aber in Gärten gepflanzet wird. Er beſitzet eine große Bitterkeit und ein ätheriſches Oel, und vor andern bittern Mitteln eine ſtark reizende und erhitzende Kraft. Am wirkſamſten bedient man ſich des friſchgetrockneten Krautes, und der dicken Knöpfe zu Aufgüßen und gepulvert für ſich, oder zu Latwergen. Der Wermuth-Extrakt iſt wegen ſeiner mindern Wirkſamkeit und wegen ſeines höhern Preiſes in der Thierarznei gänzlich entbehrlich.

Wirkung.

Der Wermuth iſt erwärmend, magenſtärkend, löst den zähen Schleim in den Verdauungswegen auf, verbeſſert die Beſchaffenheit der Galle, oder erſetzt wenigſtens den Mangel der Galle, und iſt den Würmern und Inſekten widrig.

Anwendung.

Man gebraucht ihn in Ueberfütterungs-Koliken als Aufguß mit Salzen, bei verlorner Freßluſt wegen ſchlechten Verdauungs-Eingeweiden, nach Krankheiten, wo noch Schwäche der Verdauung vorhanden iſt, in der Gelbſucht, bei Leberwürmern, bei der Harthäutigkeit, wenn ſie Folge einer chroniſchen Leberkrankheit iſt, und unter die Salzlecken der Schaafe.

Gabe.

Für Pferde und Rinder von 2 bis 3 Loth auf Einmal; zu einem Aufgaſſe von einer Maaß Waſſer 2 ſtarke Händevoll.

Aeuſſerlich wird der Wermuth mit gutem Erfolge in der Schäbe, in der Läuſeſucht, und wenn Maden in Geſchwüren ſich befinden, entweder als ſtarker Aufguß allein; oder in Verbindung mit andern Mitteln angewandt.

Regi-

Regiſter.

	Seite.
Alant-Wurzel	1
Alaun	5
Alaun, gebrannter	8
Aloe	12
Aloe-Tinktur	17
Ameiſen	19
Angelika-Wurzel	24
Angelik-Spiritus	25
Aſant	26
Aſant-Eſſig	28
Baldrian-Wurzel	30
Baumöl	32
Bitter-Klee	34
Bitter-Wurzel, ſ. Enzian.	
Bitterſalz, engliſches Salz, Sedlitzerſalz	34
Blei-Eſſig	34
Bleieſſig-Salbe	37
Blei-Waſſer	38
Braunſtein	38
Brech-Weinſtein	39
Buchenöl	33
Columbo-Wurzel	65
Digeſtiv-Salbe	158
Doppel-Salz	45
Eibiſchwurzel	80
Eichenrinde	47
Eiſen	50

Eiſen-

Seite.

Eiſen-Vitriol . . . 54
Engel-Wurzel, ſ. Angelik-Wurzel.
Enzian . . . 55

Galizenſtein . . . 161
Gallusäpfel . . . 49
Glauber-Salz . . . 57
Goldſchwefel . . . 150
Gummigut . . . 18

Hahnemanns ſchwarzer Queckſilberniederſchlag . . . 109
Hirſchhornöl . . . 58
Höllenſtein . . . 62
Hopfen . . . 64
Huflattig . . . 81

Jalappen-Wurzel . . . 18

Kalmus-Wurzel . . . 64
Kamillen . . . 66
Kamillenöl . . . 67
Kampfer . . . 67
Kampfergeiſt . . . 76
Kampferöl . . . 76
Käſepappel-Kraut . . . 78
Koloquinten . . . 18
Königskerze . . . 81
Krauſemünze . . . 105
Kreen, ſ. Meerrettig.
Küchenſalz . . . 81

Leinöl . . . 33
Leinſaamen . . . 81
Lerchenſchwamm . . . 18
Liebſtöckel-Wurzel . . . 85
Löwenzahn . . . 85
Löſch-Waſſer . . . 53
Lorbeeröl . . . 86
Lungenkraut . . . 81

Man-

Seite.

Mandelöl 33
Meerrettig 88
Meerzwiebel 89
Meiſter-Wurzel 89
Mohnſaft 90
Myrrhen 97
Myrrhen-Tinktur 99

Nies-Wurzel 99
Nieswurzel-Tinktur 99
Nußſchaalen, ſ. Wallnuß.

Opium, ſ. Mohnſaft.

Pfeffermünze 105
Pfaffenröhrchen, ſ. Löwenzahn.

Quaſſia 55
Queckſilber 105
— — niederſchlag, ſchwarzer . . 109
— — präcipitat, rother . . . 111
— — Salbe 106
— — Sublimat, ätzender . . . 116
— — verſüßtes 119

Reinfarrn 123
Rhabarber 18
Rüböl 33
Salbe, flüchtige 127
Salmiak 123
Salmiakgeiſt 126
Salpeter 127
— — Säure 160
Salzſäure 131
Schwarz-Wurzel 137
Schwefel 137
— — Blumen 137
— — Balſam 142
— — Leber 140
— — Säure, ſ. Vitriol

Sen-

	Seite.
Sennesblätter	18
Sonnenblumenöl	33
Spaniſche Fliegen	142
Spaniſche Fliegentinktur	144
Spießglanz	146
— — Schwefel, ſ. Goldſchwefel	150
Stahlbalſam	53
Stahlſchwefel	52
Süßholz	151
Tauſendgulden-Kraut	153
Terpentin	154
— — Oel	154
Teufelsdreck, ſ. Aſant.	
Theriak	97
Tormentill-Wurzel	158
Vitriolöl	159
Vitriol, grüner, ſ. Eiſenvitriol.	
Vitriol, weiſſer	161
Wachholder	162
Wachholder-Beere	162
Wachholdergeiſt	162
Wachholderöl	162
Wachholderſulz	162
Wallnuß	166
Waſſer	169
Waſſerfenchel	180
Wein	181
Weineſſig	182
Weingeiſt	185
Weinſteinrahm	188
Wermuth	189
Wunderſalz, ſ. Glauberſalz.	
Wundſtein	9
Zaunrüben	18
Zinkvitriol, ſ. weiſſen Vitriol.	

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ryss, August

Handbuch der praktischen Arzneymittellehre für Thierärzte

Würzburg 1821

A.vet. 80 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252421-0